Digitized by Google

Pestalozzi's

Sämmtliche Werke.

Band

VIII.

Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.

BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE
201
12 A
30

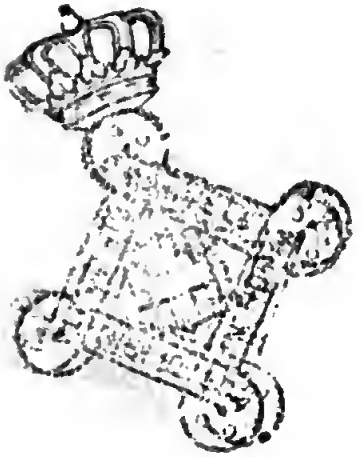
Pestalozzi's

sämmtliche Werke.

Gesichtet, vervollständigt und mit erläuternden Einleitungen versehen

von

L. W. Seyffarth,
Rector und Hilfsprediger zu Luckenwalde.



Achter Band.

DISTRIBUZIONE

Brandenburg a. H.
Druck und Verlag von Adolph Müller.
1870.

Ueber

Gesetzgebung

und

Kindermord.

Wahrheiten und Träume,
Nachforschungen und Bilder.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Abhandlung „Ueber Gesetzgebung und Kindermord" ist, wie der Verfasser selbst in einer Anmerkung sagt, in Folge einer ausgeschriebenen Preisfrage entstanden. Pestalozzi gibt dieselbe am Schlusse der 1. Ausgabe an (s. den Schluß der „Bemerkungen"): „Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord allgemein Einhalt zu thun?"*) Das Thema ist also ein weitergehendes, als der jetzige Titel angibt, und in der That hat Pestalozzi auch die Aufgabe in diesem Sinne behandelt. Man sieht sich getäuscht, wenn man die „Gesetzgebung", welche Pestalozzi im Titel gebraucht, in dem allgemein gebräuchlichen Sinne auffaßt, der Geist der ganzen Abhandlung weist sogar alle äußeren, zwingenden Gesetzesvorschriften zur Verhütung des Uebels zurück, ja er beweist, daß solche Gesetze, vorzüglich wie sie damals so streng und barbarisch waren, gerade das Uebel hervorrufen und befördern; er dringt vielmehr auf die Bildung des Volkes zur freien, sittlichen Selbstbestimmung und diese will er gefördert wissen durch alle Einrichtungen: Gesetze, Verwaltungsmaßregeln, Sitten und Gebräuche, hauptsächlich aber durch das Vorbild der „Oberkeiten".

„Mein Gesetzgeber braucht alle Nationalverhältnisse, alle Localagen, allen öffentlichen Einfluß, sowie alle Regierungs-

*) Ob die Frage so gestellt war, wer sie gestellt, ob Pest. seine Bearbeitung den Preisrichtern abgeliefert, ob er den Preis erhalten: das Alles habe ich nicht erforschen können. Um nähere Auskunft zu erlangen, wäre es nöthig, die im Jahre 1779 u. 1780 in der Schweiz erschienenen Zeitschriften zu durchsuchen, wenn nicht noch weiter zurückgegangen werden muß, wie es nach der Vorrede der 1. Ausgabe scheint.

kräfte, die in seiner Hand sind, und alle Privatkräfte, die er zu beleben im Stand ist, zu diesem Endzweck. Er lenkt den Reiz aller Volksgegenstände, den Ton der öffentlichen Befehle, die Laune der öffentlichen Spiele, die Anmuth der Kunstwerke, er leitet den Vorschritt der rechnenden Weisheit, die Lebhaftigkeit der erhöhten Empfindsamkeit, die Gewalt der Beredtsamkeit, den Reiz der Dichtkunst, die Macht der Regierungssprache und selbst den Fratzeneindruck der Theater- und Charlatankünste, kurz Alles, so entfernt es etwas beitragen kann, diesem Grundpfeiler der menschlichen Erkenntnisse im Volk zu diesem Endzweck sicher zu stellen."

Die Abhandlung gibt also weit mehr, als ihr Titel verspricht. „Der oberste Endzweck seiner Gesetzgebung ist, das Wohl der Menschheit auf die Ausbildung und Veredlung ihrer Anlagen zu bauen, die Menschheit auf die Höhen innerer Größe und reiner Tugend emporzuheben und sie vor Zerrüttung ihrer Grundtriebe und vor den Tiefen des Lasters zu bewahren."

Der Gesetzgeber folgt aber nicht irgend einem politischen oder wissenschaftlichen System, sondern „er erforscht die Regeln und Grundsätze seiner Gesetzgebung aus der innern Natur unsres Wesens", als dem von Gott gegebenen bleibenden Fundamente alles Menschensegens. „So erforscht er auch die Wege Gottes und die Art und Weise, mit welcher er die Menschheit durch ihre Verhältnisse und durch die Genießungen zufälliger Güter segnet, und sucht auch diesfalls in seiner Tiefe der Bahn zu folgen, welche ihm in himmlischen Höhen Der vorzeichnet, der Alles gut gemacht hat... Darum baut er auf den Glauben an Gott die Tugend seines Volks, als auf den Fels, den Gott ihm gezeigt."

In diesen Worten gibt Pestalozzi an, was er unter „Gesetzgebung" verstanden wissen will. Ohne diese Begriffsbestimmung müßte allerdings das Werk als verfehlt betrachtet werden, da es nichts weniger enthält, als Gesetzesvorschläge nach unserer heutigen Auffassung. Aber gerade dieser Umstand, daß Pestalozzi die Frage so umfassend und tief behandelt, verleiht dem Werke seine bleibende Bedeutung.

„Das Unglück des Volks verhütet sich nur durch seine häusliche Weisheit und durch seinen, aus den ewigen unveränderlichen Grundsätzen der wahren Menschenbildung hervorgehenden und in der Gottesfurcht geheiligten Haussegen.“ „Aber mein Gesetzgeber weiß auch, daß es unumgänglich einen Grad von gesicherter Ehrenfestigkeit im Volk fordert, ehe der Gesetzgeber auf ausgebildete Grundtriebe der Menschheit bauen kann, denn die höhern Gefühle der Natur ersterben im Herzen des Elenden, der mit ewiger unauslöschlicher Schande belegt, durch keine ungekränkten Menschengenießungen zum Selbstgefühl seiner Anlagen, seiner Kräfte und seiner Rechte emporgehoben wird.“

Darum tritt er ein für die Aufhebung der Leibeigenschaft, der Hörigkeit, der entehrenden Strafen, ja auch der Todesstrafe. Und das wollte in jener Zeit etwas sagen! „Die Emporhebung der niedersten Stände aus Lagen und Verhältnissen, die die reine Entfaltung der höhern Kräfte der Menschennatur unmöglich machen, ist unumgängliches Bedürfniß der Nationalwürde aller Stände.“

Pestalozzi zeigt sich hier als großer Volkspädagog, der nicht allein die Ideen der Elementarbildung, der Bildung des Menschen in ihren ersten Stadien klar legt, sondern der alle socialen Verhältnisse, welche auf die Bildung des Volkes Einfluß haben, in den Bereich seiner Betrachtung zieht, indem er sie principiell erfaßt. Darum ist diese Schrift auch für unsre Zeit noch von großem Werthe; sie enthält eine tiefe Lebensweisheit und läßt zugleich durch ihre psychologischen Darlegungen tiefe Blicke in das innere Getriebe des Gemüthslebens thun. Ergreifend sind in dieser Beziehung die Erforschungen der „acht Quellen des Uebels“, unter ihnen vorzüglich die dritte, welche „der Armuth“ ein geweihtes Lied singt.

Mörikofer schreibt dieser Abhandlung eine besondere Bedeutung zu, die, wenn auch für den Gesetzgeber daraus wenig Raths zu erholen sei, doch ein bemerkenswerther Beitrag zur Geschichte des bürgerliches Lebens und der Gesetzgebung seiner Zeit sei, reich an feinen Zügen und Beob-

achtungen des Menschenherzens, und stellenweise von einer großen Beredtsamkeit. „Im gleichen Jahre mit Pestalozzi's Schrift dichtete Schiller seine „Kindsmörderin", und wenn man den gleichartigen Grundzug jenes Gedichtes betrachtet, so ist es wahrscheinlich, daß der Dichter von der Darstellung des Schweizers ergriffen und geleitet worden.*)"

Die Schrift selbst zerfällt, außer der Einleitung, in welcher auf das häufige Vorkommen des Kindermordes hingewiesen und die Lage der Kindesmörderinnen geschildert wird, vier Theile:

1. Allgemeine Ursachen des Kindesmordes in der Gesetzgebung und den socialen Verhältnissen.
2. Betrachtungen über die speciellen Ursachen. Acht Fälle.
3. Zusammenfassende Resultate mit actenmäßigen Darlegungen zum Beweise der früheren Behauptungen.
4. Die Mittel zur Abhülfe.

Außerdem ist unserer Ausgabe noch ein „Nachtrag" aus dem Schweizerblatt beigefügt, über den die Ueberschrift Auskunft gibt und der in der Cotta'schen Ausgabe fehlt.

Die Abhandlung bildet in dieser Ausgabe den zweiten Theil des siebenten (S. 263—408) und den ersten Theil des 8. Bandes (S. 1—116).

Die erste Ausgabe führt folgenden Titel: „Ueber Gesetzgebung und Kindermord, Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder. Vom Verfasser Lienhardt's und Gertrud. Geschrieben 1780. Herausgegeben 1783. Frankfurt und Leipzig. Auf Kosten des Verfassers und in Kommission bei der Buchhandlung der Gelehrten."

Außerdem enthält diese erste Ausgabe noch folgende Vorrede, welche in der C. A. auch fehlt:

„Ich habe diese Vorstellungsart meines Gegenstandes Jahre lang geprüft und finde sie noch jetzt wahr.

Aber ich weiß zwei Ding —

---

*) Mörikofer „Die schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts." S. 423, 424.

Erſtens, daß ich klein bin, und wenig weit ſehe.
Zweitens, daß ſich in alle Menſchenwahrheit Irrthum einmiſcht, und daß nie keine Bahn ganz und immer Schnur hält. —

Was ich wünſche, iſt, daß die Wahrheit und der Irrthum dieſer Vorſtellungsart meines Gegenſtandes beide gleich heiter werden.

Den 8. Mai 1783. P.

Die Vorrede zur Cotta'ſchen Ausgabe lautet:

Dieſe vor vierzig Jahren von mir geſchriebenen Anſichten über Geſetzgebung und Kindermord ſind ein Reſultat theils von meinen eigenen, theils von den Erfahrungen der nächſten Umgebungen meiner Mitwelt. Sie gehen über ein Jahrhundert zurück und ſprechen die Wahrheit dieſes Zeitpunktes in ſeinem Licht und in ſeinem Schatten, wie er ſich im kleinen Kreis meiner Umgebungen und Verhältniſſe darſtellte, offen und frei aus. Jetzt ſcheint Alles anders. Wir ſcheinen in einer andern Welt zu leben. Aber iſt es wahr? Iſt jetzt wirklich Alles anders? Sind wir in den Fundamenten des Segens unſers Geſchlechts wirklich vorgeſchritten? Wir dürfen uns darüber nicht täuſchen. Wir müſſen uns fragen: Iſt die bloße Aenderung der Formen unſrer Sinnlichkeit und unſrer Selbſtſucht, iſt das Wachsthum in den Raffinementskünſten der Sinnlichkeit und der Selbſtſucht, iſt ſelber die höchſte Verſtärkung der Kraft unſrer Natur, die durch das Raffinement dieſer Künſte erzielt werden kann, ein wirklicher Vorſchritt der Welt? und kann die höchſte, durch den Vorſchritt eines ſolchen Raffinements errungene Aenderung der Welt nicht ein wirklicher Rückſchritt in den weſentlichen Fundamenten des wahren Menſchenſegens ſein? — Es iſt freilich wahr, dieſe Fundamente waren ſchon im Anfang der Epoche meines Lebens tief erſchüttert; die Uebel der Geſetzloſigkeit, d. h. die Nachtheile des Mangels guter, der Menſchennatur angemeſſener Geſetze, die eben wie die Herrenloſigkeit in allen Ständen die Quelle des Geſindellebens, des Sansculotismus iſt, war ſchon in dieſer Epoche nicht nur viel-

seitig im Land sichtbar, sie spricht sich in diesen Blättern in Thatsachen aus, die selber bei den schlechtern unsrer Zeitmenschen Ekel erregen, und wir glauben und zweifeln nicht, die Zeiten solcher Schanden sind vorüber und ihre Quellen sind verstopft. Aber täuschen wir uns nicht. Die Zeiten dieser Schanden sind nur insoweit vorüber und ihre Quellen sind nur insoweit verstopft, als unsere jetzigen Gesetze in ihrer Form, in ihrem Geist und in ihrer Vollziehung dahin wirken, daß dem Wesen des Gesindellebens und den Thatsachen, die in diesen Blättern schaudern machen, in ihrer Quelle, in der Sinnlichkeit und Selbstsucht unsrer Natur auf eine Weise wirklich Einhalt geschehe, wie dieses in der Epoche, die wir vielleicht mit Unrecht und aus bloßer Oberflächlichkeit verächteln, nicht geschehen.

Der Vorschritt einer Epoche in irgend einem Scheinguten ist gar oft ein Rückschritt derselben im wahren Guten. Wahrlich, es ekelt der Zeitwelt viel, gar zu viel vor dem Bild der Schwächen der Vorzeit. Das Buch der Vorwelt hat freilich seine ekeln Blätter, aber es ist ein offenes Buch; das Buch der Zeit ist dieses nicht; es versiegelt das Ekelhafte seines Thuns und seines Seins mit sieben Siegeln. Es ist wunderbar, wie wir gegenwärtig dem Geist der Aenderungen, dem Geist der Neuerungen bald das Wort reden und bald ihn verdammen, und wie oft wir in dem diesfälligen Loben und Tadeln verirren. — Wie ein einzelner Mensch, also kann auch ein ganzes Zeitalter im Wissen des Wahren sehr starke Fortschritte machen, indessen es im Wollen des Guten mächtig zurücksteht. Leser! Du siehst in diesen Bogen das große Zurückstehen unsrer Väter in deutlichen Erkenntnissen und bestimmten Begriffen von dem, was bürgerlich wahr und recht ist. Du siehst die traurigen Folgen ihres diesfälligen Zurückstehens auf die Störung und Minderung des Landessegens, besonders in den Hütten des Armen und Schwachen; aber du siehst dann auch den Eindruck, den die Folgen dieses Zurückstehens bei dem reinen, lebendigen Willen des Guten, der in diesem Zeitpunkt noch statt hatte, hervorbrachten. Du siehst den glühenden Eifer der Theilnahme,

der ſich bei der ſichtbaren Unkunde des Rechts, beim Mangel, beides, literariſcher Bildung und bürgerlicher Geſchäftskenntniß beim Verfaſſer dieſer Blätter ausſpricht; und Tauſende und Tauſende im Volk, die gleich unkundig im Rechten, gleich undeutlich in Begriffen, gleich unbeſtimmt in Ausdrücken mit ihm dachten, ſprachen ſich damals dennoch über ſeinen Gegenſtand mit ihm gleich kraftvoll, gleich ernſt, gleich gefühlvoll und warm aus. Jetzt iſt es nicht mehr ſo. Aber Leſer! verachte dieſes Denkmal des Zurückſtehens unſrer Väter in der Erkenntniß von vielem Wahren nicht allzuſehr; es iſt zugleich ein Denkmal des Zurückſtehens ihrer Söhne im Wollen von vielem Guten — und dann, Leſer, laß mich dieſer Blätter halber noch das ſagen: Diejenigen Wahrheiten, die jeder einzelne gute Menſch auch in der höchſten wiſſenſchaftlichen Unkunde und Bildungsloſigkeit als unwiderſprechlich in ſeinem Geiſt feſthält und in Unſchuld des Herzens warm und lebendig in ſich ſelbſt trägt, ſind die, die der Menſchheit zum weſentlichſten Segen gereichen, und die Sorge für die allgemeine Anerkennung derſelben, ſowie die Sicherſtellung der öffentlichen Theilnahme an ihnen ſollte in jedem Staat der Kunſtſorge für die größere Ausdehnung der Wahrheitserkenntniſſe der Bürger zum Grund liegen und ihr als Quelle ihrer Reinheit und als Sicherſtellung ihres Segens vorausgehen.

Der Verfaſſer.

Iferten, den 18. Februar 1821.

Der Gegenstand Kindermord, wie er mir beim ersten Anblick ins Auge fiel.

Kindermord! — Träum' ich oder wach' ich? Ist sie möglich, die That? Geschieht sie? geschieht das namenlose — nein, nicht das namenlose, das genannte, das in Wort gebrachte Verbrechen?

Verhülle dein Antlitz, Jahrhundert! Beug' dich nieder, Europa! Vor deinen Richterstühlen erschallt die Antwort: Zu Tausenden werden meine Kinder von der Hand der Gebärenden erschlagen.

Verhülle dein Antlitz, Jahrhundert! Beug' dich nieder, Europa! Die Antwort deiner Richterstühle erschüttert die Menschheit! Barbaren im Orient, Barbaren im Norden, Barbaren im Westen und Süden haben Richterstühle, in denen namenlos ist dieser Greuel deiner Richterstühle!

Europa! Was bringt deine Gebärerin zum Mord ihres Kindes? Woher quillt die Verzweiflung im Busen des Mädchens, daß es, o Gott! vor der Stunde des Gebärens erbebt und im Fieber seiner Schmerzen ausstreckt die Hand der Wuth und erwürgt das Kind seiner Schmerzen?! —

Bei seinen Sinnen tödtet ein Mensch sein Fleisch und Blut nicht, und ein Mädchen, das bei seinen Sinnen ist, streckt seine Hand nicht aus gegen sein Kind und würgt nicht seinen Geborenen am Hals, bis er erblasset.

Steck' ein das Schwert deiner Henker, Europa! Es zerfleischt die Mörderinnen umsonst! Ohne stilles Rasen, ohne innere, verzweifelnde Wuth würgt kein Mädchen sein Kind, und von den Rasenden, Verzweifelnden allen fürchtet keine dein Schwert.

Keine, keine von allen erspiegelt sich am Blut, das auf deinen Gerüsten herabfließt, o Gott! oft von dem Hals der

betrogenen Verführten, die vor wenigen Monaten noch unmündig scherzten und im Taumel gereizter Lüste umarmten einen Jüngling, der ihnen Treue, ewige Treue, Brod und Freuden und Seide und Gold zuschwur, beim Eide Gottes ihnen zuschwur und nichts zu halten im Sinn hatte.

Vergebens fließt das Blut deiner Kindermörderinnen, Europa! Laß deine Herrscher aufheben die Ursache ihrer Verzweiflung, so wirst du ihre Kinder erretten.

Dein Schwert tödtete viele bei meinem Gedenken, aber nur die Geschichte der ersten Ermordeten, von der ich reden hörte, will ich erzählen.

Sie blühte wie die reinste Rose des Gartens. Kaum war ihre Knospe entfaltet, als ein Verderber sie abriß von ihrem Stock, ihren Wohlgeruch roch und sie dann hinwarf in den Koth, mit seinen Füßen zertrat und dann forteilte vom Garten, wo die Rose aufwuchs, sich enthüllte und einen Morgen blos ihren Wohlgeruch duftete.

Er war hin, der Verderber. Meere und Königreiche trennten jetzt den Verbrecher von der Verführten, von der edlen und reinen Verführten; denn, bei Gott im Himmel! das war sie, ehe der Verführer der lachenden, heiteren, wonnevollen Unschuld Schlingen legte und Fallstricke, ehe sie von ihm hörte das Lob ihres Herzens, ehe er ihr schwur, daß sie im größten Reiche die erste der Angebeteten sein werde, ehe sie ihn sah auswerfen das Geld an Elende und Bettler, ehe sie seinem Herzen traute, ehe sie hinsank von Dankempfindung in seine Arme, da er ihren Vater mit einer Wohlthat erquickt hatte; bei Gott im Himmel! sie war edel und rein, bis er sie mit allem diesem verführt und dann am Abend des Gastmahls geschwächt hat — am schrecklichen Abend! wo der Wagen zur Abreise schon aufgepackt war, der dann am frühen Morgen den Verführer dem Auge der klagenden Unschuld entriß! —

Gott! Du weißt, sie war geschaffen zu den reinsten Mutterfreuden, zu hangen am Kinde ihres Herzens mit der Wonne und Liebe, mit der sie hing am Verbrecher, den sie edel und gut glaubte.

Aber der Verführer hat ihr den Abgrund der Grenel der Menſchheit eröffnet und die Unerfahrene hingeſtürzt in Tiefe und Elend und Sorgen, daß ihr ganze Monate durch ihr Herz zitterte, bebte und klopfte, ſtärker bebte, zitterte und klopfte, als es zitterte, bebte und klopfte am Tag ihrer Enthauptung.

Ganze Monate durch verfolgte die Elende das Bild des Verführers, an dem ihr Herz gehangen und dem ſie jetzt fluchte in ihrem greulichen Jammer.

Der Menſchheit Stützen ſinken dahin beim Mädchen, welches dem Jüngling, an dem ſein Herz gehangen, jetzt fluchen muß; bei ihm ſtirbt jede Hoffnung, und jeder Gedanke an die Freuden der Mutter iſt ihm erſchütterndes Elend. Wie eine Giftbeule, die Tod und Verderben droht, wächſt in ihr das Kind des Verbrechers. Sie trägt's und fühlt keine Mutterempfindung; ſie fühlt nicht, daß das Kind ihres Herzens dennoch Gottes heilige Gabe und auch ihr Kind iſt; ſie fühlt nur den Greuel des Vaters und der Aengſtigungen Menge und der Erwartungen Schreckniſſe.

So gingen der Elenden ihre Monate vorüber. Sie ſchmachtete nach Hülfe und Rath, aber Verzweiflung im Herzen nahm ihr in jedem Augenblick Kraft zum Entſchluß und zernichtete jeden Vorſatz zur Rettung; Scham und Angſt und inneres Beben des Herzens hemmten den Mund, ſie durfte nicht reden; — vor ihren Geſpielen, vor ihrer frommen Mutter durfte ſie's nie wagen, hierüber den Mund zu öffnen; zehnmal verſuchte ſie es, und wollte es wagen, der liebſten Geſpielin ihren Jammer zu klagen, aber allemal erſtarrte auf ihrer Zunge das Wort; ſie konnte nicht reden; Thränen floſſen von ihren ſtarren Augen und rollten über ihre blaſſen, kalten Wangen; dann entfloh ſie ihren Geſpielen; ſie entfloh dem Antlitz der inniggeliebten Mutter und dem Auge des gefürchteten Prieſters, trug's mit ſich ſelber, wollt's immer noch ſagen, ſchob's immer doch auf — —

Und plötzlich war ſie da, die Stunde des Schmerzes der Mutter und die Stunde der letzten Verzweiflung — ſie ſtählte den Arm der Mutter, zu würgen das Kind und zu

ſtampfen mit ihrem Fuße gegen ſein Herz. — Ihr war's, das zeugte ſie bei Gott in der Stunde des Todes, ihr war's als ſie würgte und ſtampfte, ſie würge mit der Hand den Verbrecher und ſtampfe mit dem Fuße ſein Herz.

Jetzt war's geſchehn. Das Kind ihres Herzens war todt. Sie ſah's und ſank mit Todesgeſchrei und der erſten Mutter- und Mörderempfindung in Ohnmacht!

Als ſie wieder erwachte, nannte ſie ſchauernd und bebend den Namen des Verbrechers, bat um den Tod und ſchmachtete nach der Erlöſung aus ihrem Leiden und nach der Umarmung des getödteten, des erretteten, des ermordeten Kindes. — — Das iſt die Geſchichte der erſten Kindesmörderin, von der ich reden hörte. Die Hand des Henkers ſchlug ihr das Haupt ab.

Wie bange! wie bange! wie bange war's allen, die umherſtanden, als ſie fiel, die Enthauptete, von ihrem Stuhl. — Weſſen Herz ſchlug Unſchuld und weſſen Inneres zeugte dem Frömmſten und Beſten, ich bin reiner als dieſe?! —

Sie war's nicht allein. In meinem Leben ſah ich Mehrere dieſe Strafe leiden. Zwar ſchien mir keine rein, edel, in ihrer Unſchuld geſchlachtet wie dieſe; aber alle, von denen ich hörte, waren hingeriſſen zur That von Bildern grauſamer Schreckniſſe und marternder Beängſtigungen.

Allenthalben, allenthalben ruft der Mörderinnen Geſchichte, daß es unendlich wenig brauche, den Kopf eines verlaſſenen Mädchens zu verwirren, und daß, wenn ſein Herz geängſtigt und ſeine Sinne verwirrt, eine ſolche Elende unausſprechlich ſchnell und leicht zu dieſer ſchrecklichen That hingeriſſen werde.

Die Beſchwerden des ſchwangeren Weibes ſind an ſich groß, und der Zuſtand einer verlaſſenen Geſchwächten iſt ohne alle Vergleichung ermattend. Die Vaterliebe und das frohe Sehnen nach der wachſenden Hoffnung, dieſes Gegengewicht der Beſchwerden einer geſegneten Mutter, mangelt den armen Verlaſſenen; darum erſchöpfen ihnen die Beſchwerden dieſes Zuſtandes ſo leicht ihre Kraft und ihren Muth, darum verwirren ſie ihnen ſo leicht Gedanken und Sinne.

Meiſtens tragen dieſe Elenden ihren Jammer mit ſich ſelber allein und erſticken ihre Unruhe unter dem wallenden Buſen, laſſen Tage und Monate ohne einen Entſchluß vorüber und leben in Angſt, Sorgen und Unwiſſenheit ihres Schickſals, bis der Augenblick des letzten Entſetzens nun da iſt, in deſſen bebender Verwirrung ſie dann morden.

Zahllos ſind die Leiden ihres Zuſtandes und unausſprechlich das Entſetzen ihrer Sorgen, und der Troſt der Elenden auf Erden, das Gefühl der Erbarmungen Gottes wird im leichtſinnigen, lachenden Leben der Jugend nicht mächtig in ihnen gebildet, und die ſchwache Jugendlehre des Volkes wird von der Verführungen Anzahl, von der Läſterungen Greuel, von der Reizung namenloſer Menge und von dem allgewaltigen Beiſpiel des ungöttlichen Lebens der Zeit früh in ihnen ausgelöſcht; ſie faßt bei wenigen Menſchen im Innern ihres Herzens Wurzel; bei wenigen keimt ſie mit Kraft und wächſt zur reineren, warmen Kinderempfindung empor, die in Elend und Noth in Gottes Vaterarme hinfällt, ſeine Erbarmungen findet und ſich rettet.

Das iſt der Zuſtand der zahlloſen Menge der verführten Mädchen. Ihre Kräfte ſind ungleich, und viele unter ihnen ſind in jeder Hinſicht unendlich zu ſchwach, die Laſt ihres Elends zu tragen.

Gottes Erbarmen rettet unzählige Schwache, die ſich in ihrem Elend erheben und durchdringen zum Gefühl ſeiner Liebe.

Aber viele erliegen auch unter der Laſt ihres Elends und des bebenden Jammers, vergeſſen Gottes, des Vaters der Menſchen, ſchlucken in ſich Verzweiflung und freſſen ſtille Wuth und grimmige Rache; lange geängſtigte Tage und hundert harte, ſchlafloſe Nächte freſſen ſie in ſich die giftvolle Speiſe, die ihre Sinne verwirrt und oft langſam vorbereitet den Gedanken des Mordes, oft aber ihn auch blitzſchnell erzeugt in dem Entſetzen der letzten Verzweiflung und im Fieber der Mutterſchmerzen.

Verſunken im Meer ihrer Verzweiflung ſieht dann die Elende auf den ängſtigenden Fluthen vor ihren verirrten Augen einen Strohhalm; er ſcheint ihr ein Maſtbaum, er

ſcheint ihr ein rettendes Schiff; haſtig ſtreckt die Elende nach ihm die Hand aus — ſie bebt, die Hand, die ſie ausſtreckt, das Auge iſt ſtarre Verzweiflung, und die Gebärerin mordet.

Gott iſt die einzige Stütze des bebenden Elends, und alle Menſchheit, die ſich im hohen, ängſtigenden Jammer nicht gegen ihn neigt, ſinkt unausſprechlich leicht hinab in die Tiefen der Verzweiflung — und dieſe gebiert dann unaufhaltſam die erbarmungswürdigen Thaten, die wir Greuel heißen, die aber in Vergleichung mit kaltblütigen Thaten, die ſo oft bei uns auf das mindeſte nicht entehren, nicht Greuel ſind.

Mit eherner Bruſt vergiftet der Verführer dem Mädchen die Quellen aller Genießungen dieſes Lebens und lacht; das verzweifelte Mädchen tränkt mit dem Giftquell ſein Kind, weiß nicht, was es thut, und ſtirbt vor Jammer und mordet ſein Kind!

Menſchen! Wäget die Verbrechen, ehe ihr die That einer Verzweifelnden einen Greuel heißt.

Nicht blos eine mit Raſen geäußerte Wuth iſt Verzweiflung; die Verzweiflung äußert ſich oft gar nicht in wilden Thaten; oft nicht einmal im wilden, ſtarren Blick; ſie iſt oft bloß Verwirrung des Kopfes, bloß Abſchwächung der Kräfte, der Gedanken und Sinne.

Bei dem Schwachen, bei dem Entkräfteten, bei dem Unverſtändigen wird Verzweiflung nur größere Schwäche und größere Entkräftung des Verſtandes und des Herzens; darum ſagt nicht, Menſchen, daß ein Mädchen, welches ſeine Verzweiflung nicht heftig geäußert, darum ſicher mit Vorſatz gehandelt habe, wenn es ſein Kind ermordet.

Die Wirkung der Verzweiflung des Schwächſten iſt gedankenloſer Unſinn, namenloſe Verſtockung und thieriſcher Mangel an Vorſicht, und wo ihr dieſes ſeht mit tiefer Beklemmung und Schwäche begleitet, ſo ſagt nicht, daß wirklicher Vorſatz die Hand der Elenden geleitet, die ihr Kind getödtet.

Es iſt menſchlicher, die Quellen der Verzweiflung dieſer Elenden zu erforſchen, als ſie einer ſtarken, innern Bosheit

anzuklagen, die vergleichungsweise oft so auffallend nicht da ist.

Schwärzer, weit schwärzer ist, wenn du die innere Lasterhaftigkeit von Handlungen abwägen willst, die Bosheit und die Untreue der meisten Verführer, die das Herz der Elenden überwältigen und zu Handlungen des Leichtsinns verleiten, deren Folgen diese Elenden in den weit mehreren Fällen nur um der Hartherzigkeit der Verführer willen zum Kindermord verleitet.

Des Mädchens Handlung ist gar nicht eine solche schwarze, kaltblütige Bosheit, wie diejenige, mit welcher der Jüngling seine Betrüge spielt.

Ach, die Elende mordet nur, weil sie verzweifelt, und verzweifelt nur, weil sie einem Verbrecher anhing; und sie mordet, weil ihr der gute, tröstende Glaube an die Vatergüte Gottes, der alle Menschheit im Elend rettet, mangelt.

Wäre dieser Trost in ihrem Herzen, die Verlassene würde nicht verzweifeln und in ihren Tiefen dennoch rettende Mutterempfindungen fühlen; aber wenn einmal der Grund der Verzweiflung gelegt ist und Monate lang in der Tiefe des Herzens das letzte Gefühl der Menschlichkeit zernichtet und nun hin ist der letzte Funke der Liebe zu Gott und des rettenden Glaubens an Ihn, dann mordet, ja, dann mordet das Mädchen.

Dann mordet, ja, dann mordet das Mädchen, und die sanfte, furchtsame, schüchterne Tochter, die vom Blut einer erschlagenen Taube erblaßt, — würgt ihr Kind. —

In der schwarzen, schauervollen Finsterniß dieser Lage werden dann kleine, unbeträchtliche Umstände die äußere Veranlassung der schrecklichen That, in der angstvollen Verwirrung seines Jammers werden die Vorstellungen von wirklichen oder auch nur möglichen Gefahren, die auf ihn warten, dem Mädchen zum Riesengebirge, das auf ihn fallen will.

Hier gibt einer Geschwächten die Furcht vor der Barbarei gesetzlicher Strafen der Unzucht den schrecklichen Gedanken ins Herz.

Dort muß ein armes Mädchen den Werth eines Jahr-

lohns zahlen an Edle Herren, die Gericht halten über die Unzucht, und die Summe eines halben an ihre schäckichte Knechte, Weibel, Läufer und Wächter, bis auf den Pfarrer — und ist das Elend des Mädchens recht groß, hat der Verführer sich nicht dem Mädchen allein, hat er sich auch den Gerichten entzogen, so muß die elende Verlassene die Kosten und Sportelgebühren allein und ohne Entschädigung zahlen; denn auch die Sittengerichte sind in den Sporteln genau und nehmen mehrentheils den Fehlenden ab, so viel sie fordern dürfen.

Darum aber sind arme, verführte Mädchen oft übel dran, denn diese genauen Gerichte finden ihre Gebühren nicht beim Entlaufenen, sie dürfen sie beim Soldaten nicht suchen, und bei dem höher Geborenen ist, und dann noch an Orten, wo eigentlich gar kein Mensch hochgeboren ist, immer auch nur das arme Mädchen im Fehler.

Aber es ist ein gerades schreiendes Unrecht, daß ein Mädchen, welches von einem Verführer verlassen, oder von einem Krieger, vom schönen, reizenden, in allen Verführungskünsten geübten Krieger geschwächt wird, ein Mädchen, das — o Gott! von dem Mann, dem sein Stand kein Weib läßt, von dem Mann, den sein Fürst seinem Vater ins Haus einquartiert und mit dem er, damit keine Scene im Hause begegne, die seinem Weib und seinen Kindern das Herz im Leib klopfen machen, sein Bett theilen und ihm die Kammer seiner Kinder einräumen muß — o Gott! es ist Unrecht, daß das Mädchen, das von einem solchen Verführer verlassen, oder von einem Junker, der den Gerichten nicht antwortet, geschwächt ist, den Gerichten an Sportelgebühren so viel bezahle, als das glücklichere oder verschmitztere Mädchen, das es versteht, sich darüber von dem Mann, den es anklagt, entschädigen zu machen.

Dieses Unrecht ist um so schreiender, wenn diese Sportelgebühren groß sind, und sie sind wahrlich noch an vielen Orten recht groß und den mehrern Verlassenen unerschwinglich — denn nur wenige Jünglinge, die in diesem Fall sind,

verlassen ihr Mädchen um der Ehre, sie verlassen es fast allgemein nur um der Armuth willen.[1])

Ich darf nicht fortschreiben und erzählen, was dann an vielen Orten selber in unserm Vaterland auf die Elenden wartet, die den Lohn für die Sittengerichte am Bußentag nicht mit sich im Sack bringen.

Hier wird eine solche Unglückliche fortgeschleppt, von Eltern, von Verwandten, von Nachbarn, welche die Umstände kannten, Mitleiden hätten und milde und hülfreich an ihr handeln würden, in ein Zuchthaus, zu wohnen unter dem Abschaum von Menschen, zu ersticken in ihr selber den letzten Funken der Liebe zu Gott und den Menschen, zu verhärten in ihr selber ihr Herz; dort werden der Elenden um den Hals eiserne Ringe geschmiedet, klingende Schellen hangen ihr hoch über dem Kopf, und sie muß als ein Vorwurf des unsittlichsten Spottes die Straßen der stolzen Gerichtsstadt reinigen, bis der Werth dessen mit ihrer Arbeit bezahlt ist, was sie am frommen Bußtag nicht für ihre Richter mit sich im Sack brachte.

Dort werden sie mit von Stroh geflochtenen Kränzen und Zöpfen, mit Trommeln und Pfeifen zum Schauspiel des Muthwillens herumgeführt, und man erzählt von Orten, in denen die Bürgersknaben nicht daran gestört werden, wenn sie den Unglücklichen Koth und Hühnereier, soviel sie wollten, ins Antlitz warfen; doch setzt man hinzu, die Freiheit dieser Bürgerlust sei schon seit Menschengedenken abgeschafft, und auch damals, da sie noch statt hatte, habe der edle Rath immer so viel Weisheit und Güte gehabt, einen Wächter mit der Stadtfarbe dafür sorgen gemacht, daß die Knaben nicht etwa auch Steine nehmen.

Dort wird das Mädchen gebüßt mit der Strafe eines schwarzen, greuelvollen Gefängnisses, in dessen finsterer Nacht es wochenlang bei Wasser und Brod hungert, friert, zittert und bebt.

In *** reißt ein roher Gefängnißknecht diesen Elenden die Kleider vom Rücken und schlägt sie mit harten Ruthenstreichen bis aufs Blut, die Sünde zu büßen. Das alles

sind gerichtliche Strafen solcher Mädchen, wenn sie arm sind; daß aber alle, die Geld haben, sich davon loskaufen können — das versteht sich von selbst. —

Von den stillen Schleichwegen und dem Gerechtigkeitsspott, den sich, besonders an kleinen ehrbaren Orten, oft selbst die Gerichte gegen Mädchen erlauben, die einen Geehrteren des Ortes als ihren Verführer anklagen, will ich nicht reden; sie sind so entsetzlich, so allgemein und so bekannt, daß die armen, unglücklichen Mädchen, die an Ort und Stelle in eine so mißliche Lage gerathen, fast nirgends mehr klagen, sondern mehrentheils lieber sonst Alles thun, was sie können; das aber, was sie können, ist, leider Gott erbarm! nicht selten das Unglück, von dem jetzt die Rede ist.

Das Bild, von dem ich rede, ist dunkel; aber noch dunkler als die Härte öffentlicher Gesetze, und weit allgemeiner bedrückend, als die, Gottlob! doch seltenen Schleichwege meineider und parteiischer Gerichtsstellen, sind für die Verführten die verfänglichen Schlingen der gesetzverständigen Männer, die von den Reichern und Geehrtern im Land, diese Elenden zu bethören und zu unterdrücken, vielseitig gebraucht werden. Diese Leute, vor denen der stille Mann im Lande zittert, finden oft selbst in den Gesetzen des Landes, selbst in den bestgemeinten Vorbeugungsgesetzen Mittel und Wege, unberathene Verführte zu bethören und die heiligsten Versicherungen der Jünglinge dem Mädchen aus den Händen zu reißen. Ihre Künste sind ohne Zahl; hier rathet ein solcher dem Böswicht, er soll dem Mädchen ein besseres Eheschreiben versprechen und sagen, er wolle ihm Zeugen darunter stellen und Siegel daran hängen, damit lockt er das alte Versprechen heraus; das Mädchen gibt das schriftliche Zeugniß hin, der Sieger der Hölle läuft fort und das Mädchen ist ohne Rettung verloren. Die Gesetze fordern dieses schriftliche Zeugniß; es mangelt; das Mädchen hat tausend andres, das beweist, das in die Sinne fällt, das heiter ist, wie der Tag am Himmel, es ist vergebens, die Gesetze wollen das Zeugniß; es mangelt; der Betrüger siegt, und das Mädchen verzweifelt. —

An einem andern Orte fordern die Gesetze, daß das verführte Mädchen in einer gewissen Zeit seine Schwangerschaft anzeige, und sichern den Jüngling, den dieses in der bestimmten Zeit nicht anzeigt, vor aller Verantwortung. Die eigentlichen Wüstlinge im Lande, Söhne und Töchter, die das Laster wie ein Handwerk treiben und gegenseitig die Unschuld verführen, wissen das gar wohl; aber das verführte Mädchen weiß es weniger; es glaubt und vertraut auf den Jüngling, den es liebt, kennt keine Gesetze und scheut gewöhnlich Menschen, die den Namen Gesetzkundige haben und die an Unglücklichen selten väterlich, redlich und treu handeln. Indessen liebkost sein Böswicht, schmeichelt, verspricht, kurz, er zieht seine Betrogene auf, bis die Stunde da ist, in welcher die Gesetze ihn schützen, dann spottet er der Verführten und sendet ihr wohl noch selbst einen so gesetzverständigen Unmenschen zu Haus und zu Hof mit dem Leib und Seel durchdringenden Ansinnen, daß sie sich gewahre, was sie rede, und wenn es wahr sei, was man höre, daß sie über die bestimmten Monate schwanger, so solle sie nur nachfragen, ob die Gerichte ihre Klagen anhören könnten. Der Satansgesandte verrichtet die Botschaft und fügt den Rath bei, das beste sei, zu sehen, daß nichts unter die Leute komme. Das Mädchen hört in stummer Verzweiflung, versteht den Verfluchten und mordet das Kind.[2])

Auch die dringende Armuth des Volkes veranlaßt die That; doch diese allein würde es unaussprechlich selten thun, wenn nicht andere Nebenumstände mitwirkten, wie z. B. bei dienenden Mädchen der Umstand hinzukommt, daß sie durch tausenderlei Verwöhnungen des Dienstenlebens vielfache, ihren Stand und Umstände übersteigende Bedürfnisse haben; die Verzärtelten erzittern vor dem Gedanken, mit einer zu ernährenden Last in ihre Dörfer zurückzutreten, wieder unter dem roheren Volk zu wohnen und mit harter Arbeit sich und ihr Kind zu erhalten.

Oft ist's auch jugendliche Unerfahrenheit und Vorstellung vor Gefahren, die nicht da sind, was sie zu ihrer That verleitet. Das war der Fall eines Dienstmädchens, das seinem

Geiſtlichen geſtand, der Gedanke, dienſtlos zu werden, ſei die Urſache ſeiner That geweſen; es konnte ſich nicht vorſtellen, daß ein ehrlicher Menſch ein Mädchen, das ein uneheliches Kind gehabt, in ſeinen Dienſt nehmen werde — und es ſtarb mit ganzer Ruhe, in der fortdauernden Beglaubigung, es würden auf der ganzen Erde für ihn keine Auswege zur Ruhe und leidenlichen Umſtänden mehr ſein. So unauslöſchlich tief war ihm dieſer Gedanke ins Herz gegraben.

Ein anderes Mädchen hat ſich erklärt, daß die Drohung des Eherichters: wenn ſie noch einmal mit einem unehelichen Kind kommen würde, ſo werde ſie unter des Henkers Händen für ihren Fehler bezahlen müſſen, ſie zu dieſer That verleitet.

Es kommen aber auch Mädchen von beſſerem Stande, die nicht ganz in unbehülflichen Umſtänden ſind, in die Verſuchung zu dieſer That; denn oft werden auch ſolche ohne Heirathsausſichten geſchwächt; und die Lage dieſer iſt faſt immer noch weit entſetzlicher, als die Lage der Verlaſſenen in den niedern Hütten.

Mehrentheils iſt in den niedern Hütten der geſchlagene Vater und die jammernde Mutter des unglücklichen Mädchens ihm noch zum Troſt und zur Hülfe, ſeine Brüder und Schweſtern beweinen meiſtens mit Wehmuth und Theilnahme ſein Elend, und dieſe häusliche Liebe, die bei dem Niedern und Armen noch ſo oft da iſt, rettet Tauſende vor dem Verderben und der letzten Verzweiflung. Aber wenn in den Wohnungen der anmaßungsvollen Eitelkeit die Schwächung eines unglücklichen Mädchens zur öffentlichen Kunde kommt, ſo erheben ſich oft im Innern des Hauſes Greuel einer raſenden Wuth, vor denen eine elende Tochter ſchrecklicher erbebt, als die Arme vor Gefängniß und unter Streichen.[3])

Der Name „Familien-Ehre“ iſt das Loszeichen dieſer Greuel, und der raſende Vater und die wüthende Mutter, und der fluchende Bruder und die läſternde Schweſter verſtopfen ihre Herzen gegen die elende, um Erbarmung und Mitleiden flehende Schweſter.[4])

Indeſſen wüthet das Gift der Verführung in eben den Häuſern am ſtärkſten, die über ihre Folgen am heftigſten raſen.

Der Grad der Wuth und des Stolzes ist mehrmals der richtigste Maßstab der allgemeinen Unsittlichkeit des Herzens. Auch verbannen die Sitten solcher Häuser den wilden Genuß der Wollust ganz und gar nicht; ihr Stolz will nur ihre Schande bedecken, und sehr viele solcher fehlenden Töchter finden in der Erleuchtung unseres Zeitalters Hülfe, bleiben die Ehre ihrer Familie und werden nicht schwanger.

Aber auch Eltern, die nicht eitel sind, sind oft unnatürlich streng in diesem Falle; wahre Ehrliebe, wahrer Unwille und herzlicher Abscheu über das Schändliche der That empört ihr Innerstes; die Festhaltung dieser redlichen Eltern an den Sitten und Begriffen der alten Zeit, in der unendlich weniger Verführung stattfand, läßt ihrem bewegten Herzen nicht Raum zu irgend einiger Entschuldigung, und ihrem empörten, eifernden Zorn nicht zum Mitleiden gegen das flehende Kind.

Oft aber ist's auch eine Reihe von alten, vorhergehenden Fehlern, von langem, früherm Ungehorsam und Trotz, welches das Herz der empörten Eltern empört und jetzt im Unglück unbiegsam macht.

Ich komme spät zu einer Hauptquelle des Uebels. — Der steife Sinn heuchlerischer Landessitten, der Anstrich von Demuth, der nur Mode ist, und innerer Hochmuth, der Anstrich von Eingezogenheit außer der Hausthür, verbunden mit Fressen und Saufen und Schlupfwinkelfreuden innert der Thür, ist die eigentliche Brutstube der größten Greuel.

In Städten, wo der Pfarrer den öffentlichen Tanz als eine Handlung der Hölle und die Kegelspiele der lachenden Jünglinge und die Reigen der scherzenden Mädchen als satanischen Muthwillen erklärt, an dunkeln Orten, wo der mürrische Priester von einer entdeckten Schwangerschaft wie von der Sünde Sodom's und Gomorrha's, die der lieben Stadt den Boden ausdrücken werden, redet, an Orten, wo die Kleidung der Nonne im Kloster natürlicher und reizender ist, als die alle menschliche Bildung verleugnenden, bizarrgezwungenen Ehrbarkeitsröcke der stillen, andächtelnden Mädchen, an solchen Orten geschehen oft viel mehr geheime

Greuel, als da, wo Jünglinge und Mädchen viel lachen und ſelbſt an Feſttagen tanzen.

Denn wo ein Volk blos aus Mode über eine jede uneheliche Schwangerſchaft allgemein bittern und ärgernden Lärm ſchlägt, da iſt die natürliche Folge, daß Jünglinge und Mädchen, welche Heuchlern und Narren nie gern zum Opfer werden, lieber Alles wagen, als ſich der grenzenloſen Verſpottung und Verachtung eines Volkes blosszugeben, das ſie nicht für beſſer halten als ſich ſelbſt; und ſicher werden lebhafte Jünglinge und Mädchen, denen Schande tödtende Bitterkeit iſt, immer eher zu Allem Zuflucht nehmen, als lebenslänglich der unbemitleidete Fingerzeig einer boshaften Hartherzigkeit ſein, deren Laſterhaftigkeit ſie fühlen müſſen.

Ein ſolcher affektirter, die Fehler übertreibender Nationalton iſt beſonders noch jetzt in kleineren Städten gar nichts Seltenes. —

Mein Freund Sch** hat in ſeiner Reiſebeſchreibung den Geiſt dieſer ſteifen, aber nicht reinen Nationalehrbarkeit mit einem Meiſterzug entwickelt. Ich will die Stelle ſeines Manuſcripts einrücken; aber den Ort, den ſchönen, reichen, ehrbaren und häuslichen Ort darf ich nicht nennen. Die Stelle lautet alſo:

„Da wir in *** ankamen, beſahen wir, wie gewohnt, die öffentlichen Gebäude. Auf dem Rathhaus ſaß eine gefangene Tochter; die Frau Rathhausverwalterin zeigte uns dieſelbe mit einem höhniſchen Lächeln durchs Gitter. Ich fragte die Frau, was dieſes Menſch gethan habe? B'hüt uns Gott davor, antwortete die Frau Verwalterin, ſie iſt geſegneten Leibes; und das zehnjährige Töchterchen, das neben ihr ſtand, unterhielt uns nicht ohne bemerkbare Weitläufigkeit von den Strafen der Huren und den Spielen, die man mit ihnen treibe. Ich ſchüttelte den Kopf ob dem Seufzen der Mutter und ob der Erzählung der wohlunterrichteten Tochter, zahlte das Trinkgeld für das Geſehene und ging wieder ins Wirthshaus. Hier aber bemitleidete Alles die gefangene Tochter, und Niemand lobte die Frau Rathhausverwalterin, die, b'hüt uns Gott davor, ihren Kaffee und Zuckerzeug,

welches sie wie Brod fressen, diesen armen Mädchen zu danken habe, die so mit gesegnetem Leib an ihre Kost kommen."

Arme Mädchen! Ihr müßt eben vielen Leuten Gutes thun mit eurer Sünde, und oft vielen harten, bösen Leuten.

I. Erster Schritt, die Quellen des Uebels und die Hülfsmittel dagegen näher zu erforschen, und Bestimmung des vorzüglichsten Gesichtspunktes aller menschlichen Gesetzgebung.

Ich wende mich auf eine andere Seite; der Gedanke vom Abtreiben und Ermorden kommt in hundert Herzen durch das Beispiel der öffentlichen Strafen, durch das laute Gerede von Greuelthaten, deren Beispiel man in die Schatten der Nacht um so mehr vergraben sollte, da nicht die Strafen der Verbrechen, sondern vielmehr die Bildung der Menschen zum Guten und die Erstickung der ersteren Keime der kleineren Menschenlaster, das ist, was das Land im Allgemeinen vor Greuelthaten bewahrt.

In diesem Gesichtspunkt würde ich es für eines der ersten Kennzeichen des Vorschritts einer bessern Gesetzgebung ansehen, wenn ein Fürst überall alle Verbrechen, gegen welche er einen starken Abscheu im Volke unterhalten will, aus keinen Gründen mehr öffentlich strafen lassen würde.

Auch der Selbstmord wäre mir ein Verbrechen von dieser Art. Ich würde ihn gar nicht bestrafen, er führt ja seine Strafe bei sich. Kein Lehrer sollte mir sein Unrecht beweisen; es ist in dem Innern des Menschen, im Abscheu seines Herzens vor der That mehr als bewiesen. Ich würde den Mann, der einen solchen Unglücklichen fände, belohnen, aber er müßte mir schwören, zu schweigen und die That zu verhehlen, daß kein Unglücklicher im Land das Beispiel vernehme, in Kopf fasse und im Blödsinn seiner Verwirrung in einer unglücklichen Stunde der Leidenschaft, von diesen Vorstellungen verleitet, ihm nachfolge.

Nie erhört, erſchrecklich zu ſagen, daß man ſich davor behütet und ſegnet, das iſt der Ausdruck des Volkes über Sachen, die ihm wahrhaft ein Greuel ſind. — Wenn dann aber die innere Kraft dieſes wirklichen Grauſens, welches das Volk vor den Sachen hat, die es verabſcheut, geſchwächt wird, ſo wird aus dem Greuel ein Verbrechen, aus dem Verbrechen ein Etwas, das man freilich noch für Sünde hält, mit dem aber Knaben und Töchter und Jedermann ſo bekannt wird, daß in der Stunde der großen Verſuchung kein innerer Abſcheu mehr die Hand des Elenden von der Ausübung der That mit Kraft zurückhält. Ich wünſchte, daß man in dieſem Geſichtspunkt die Geſchichte der Selbſtmörder, Kindermörder und aller Verbrecher überhaupt unterſuchen möchte.

Der berührte Grundſatz iſt beſonders in Beziehung auf diejenigen Verbrecher höchſt wichtig, welche gemeiniglich mit Kopfesverwirrung und tiefem beunruhigenden Elend vergeſellſchaftet ſind. Es fordert in den fürchterlichſten Augenblicken der tiefſten Beklemmung nur den geringſten veranlaſſenden Umſtand, nur einen Wink, nur ein Beiſpiel, nur ein den Gedanken erregendes Wort, ſo iſt das Bild zu den fürchterlichſten Entſchlüſſen in dem abgeſchwächten Kopf des Elenden unauslöſchlich eingegraben und bereitet den Armen von nun an, in ſeinem ſteifen ſtarren Sinn gewaltſam fortwirkend, auf das Unglück der letzten Verwirrung, in welcher er endlich erliegt.

Aber ich kehre auf meinen Gegenſtand zurück. Die Grundlage guter und wirkſamer Vorbeugungsmittel gegen alle Verbrechen muß auf richtige Kenntniſſe der Grundtriebe des menſchlichen Herzens gebaut werden.

Die menſchliche Beruhigung (C. A.: Glückſeligkeit), dieſer ewige, innere Endzweck aller Geſetzgebung, fordert die Veredlung aller Grundtriebe, Grundanlagen und Kräfte der Menſchheit.

Ihre Erſchlaffung und Ertödtung iſt ebenſowohl Quelle von Unglück und Laſter, als ihre verwildernde Ausartung.

Die Veredlung der Grundtriebe des menſchlichen Herzens

ſetzt beim Menſchen ihre Befriedigung voraus, die Schranken ihres Genuſſes aber ſind durch ewige Pfeiler eines unauslöſchlichen Gefühls im menſchlichen Herzen genugſam und allgemein bezeichnet.

So einfach iſt die Bahn der Natur, die den Menſchen zur Weisheit und Tugend führt, aber die Geſetzgebung geht ſelten und ungern auf dieſem einfachen Pfad der Natur und hat allenthalben ſo viele irrführende Nebenwege und krumme, aber prunkvolle Prachtſtraßen, deren Ende die Abgründe der Unmenſchlichkeit ſind.

Indeſſen was auch immer im Jahrhundert durch die Routine ein Moderecht erhalten oder auch zu einer Modeverſäumniß geworden, ſo muß ein weiſer Geſetzgeber dennoch ſuchen, die erſten innern und äußern Bedürfniſſe ſeines Volkes zu befriedigen, ehe er die Ausartung rechtmäßiger Wünſche, dieſe große Quelle der bürgerlichen Verbrechen, ſtrafen will.

Regenten! Die Aufmerkſamkeit auf die wahren Bedürfniſſe der Menſchheit, die Uebereinſtimmung eurer Geſetze und eurer Forderungen mit dieſen Bedürfniſſen, und das ſanfte, väterliche Einlenken eurer Forderungen in das Gefühl des Menſchenherzens, das in jeder Bruſt ſchlägt, das iſt, was zur Bildung eures Volkes, welches ihr immer mehr leiten als richten ſollt, eurer Strafgeſetzgebung vorgehen ſoll.

Väter der Völker! Wenn eure Strafgeſetzgebung durch die Härte das Gefühl der Menſchheit empört, ſo veranlaſſen eure Geſetze zehn Verbrechen gegen eines, dem ſie ſteuern. Das iſt im gemeinen Leben ſo wahr, als in der öffentlichen Geſetzgebung. Ich habe mehrmals einer ſehr braven, aber etwas lebhaften Hausmutter geſagt, der erſte Grundſatz in der Regierung der Dienſtboten iſt, auch im Kleinſten, im Allergeringſten nie im Unrecht gegen ſie zu erſcheinen. Das Gefühl, Unrecht zu leiden, verdirbt mehr, als alles in der Welt, das Menſchenherz, und wenn ich je in meinem Leben eine Erfahrung ſicher, vielfach und richtig gemacht habe, ſo iſt es dieſe, daß, mit Unrecht angeklagt und beſchuldigt zu werden, einen ſo entſetzlich herzverderbenden Eindruck macht, daß Leute, denen dieſes begegnet, hernach bei Allem, was

sie fehlen, sich immer nur an der Unwahrheit der übertriebenen Klage und dem Unrecht, das sie leiden, halten, und ihre wahren Fehler je länger je mehr verkennen. So wird die Unvorsichtigkeit, das Gefühl des menschlichen Herzens im häuslichen Leben gegen seine Dienstboten nicht zu schonen, zur Quelle der größten Dienstlaster, die dann unaussprechlich leicht in grenzenlose Vergehungen ausarten, indem das empörte, menschliche Herz gegen Leute, die es als ungerecht und hartherzig ansieht, sich Alles erlaubt.

Deshalb halte ich auch dafür, daß die Hartherzigkeit der in obrigkeitlichen und herrschaftlichen Sachen angestellten Dienerschaft eine der vorzüglichsten Ursachen der Unsittlichkeit des Volkes und seiner wichtigsten Verbrechen gegen die Obrigkeit sei.

Ich sah im gemeinen Leben so auffallende Wirkungen von der Beobachtung des Grundsatzes, das Gefühl der Menschen zu schonen, daß nichts in der Welt mehr im Stand sein wird, meine diesfällige Ueberzeugung zu schwächen und meinen Glauben an die unauslöschliche, innere Reizbarkeit des Menschen für Wahrheit und Tugend auszulöschen. Ich sah diese Wirkungen im Volk von der untersten Tiefe, — ich sah sie bei dem ruchlosesten und härtesten, — die Geschichte der Welt in allen Volksepochen beweist den Grundsatz, — die Führer des Volkes zum Streit und zum Altar, alle kannten ihn, übten ihn aus; aber sehr viele freilich zu Endzwecken des Irrthums und Lasters.

Aber an sich, abgesehen von den Fehlern des Mannes, der ihn braucht, ist der Grundsatz, das Gefühl der Menschen zu schonen und unsere Endzwecke, Forderungen und ganzes Verhalten als gerecht, menschlich, liebreich und großmüthig ins Auge fallen zu machen, unzweideutig die Grundlage aller reinen, wahren Regierungsweisheit, obwohl sie ebenfalls auch das feine Herrschergeheimniß ist, welches alle Tyrannen brauchen müssen, so lang ihr Volk noch nicht, beides, für das Gute und für das Böse gleich todt ist.[5])

Aber diese Reizbarkeit der Menschen für Recht und Pflicht, für Tugend und Weisheit stirbt und löscht aus,

wenn der Menſch um ſich her nur Eindrücke der Bosheit, der Grauſamkeit, der Pflichtvergeſſenheit, der Treuloſigkeit, des Eigennutzes und der Gewaltthätigkeit ſieht.

Und wo dieſes innere Gefühl des Herzens alſo ſchlafend und erloſchen erſcheint, daſelbſt wirken die Kräfte und Anlagen des Menſchen ohne innere Stimmung für Tugend und Weisheit und führen ihrer Natur nach zu Verbrechen.[6])

Man gehe auf der andern Seite gegen den Gefühlloſeſten und Härteſten mit feſter Schonung ſeines Gefühls für Ehre und Pflicht und ein edles Betragen und ſehe dann die Wirkung des pflichtmäßigen Verhaltens gegen ſeine Nebenmenſchen. Wenn es dem Verſtockteſten auffällt, daß du gegen ihn gerecht, edelmüthig und ſchonend biſt, der Mann wird ſtaunend vor dir da ſtehen, er ſieht, was er nicht glaubt, — denn kein Verbrecher glaubt ſeinem Nebenmenſchen beſſer als ſich ſelbſt, und edel und gut, — er wird ſtaunend vor dir ſtehen und wenigſtens in dieſem Augenblick gegen dich fühlen, was ein Verbrecher gegen einen jeden, der ihm ſein Verbrechen vorhält, ſonſt allgemein nicht fühlt.

Aber die Beiſpiele des wahren Edelmuths, reiner Güte und wahrer Volksſchonung ſind ſo ſelten unter den Menſchen; das Uebergewicht der Eindrücke, die das Volk bilden, verhärten daſſelbe, und tauſendfache Aeußerungen in der Tiefe des Volkes haben mir entſcheidend gezeigt, daß die Laſterhaftigkeit des Volkes grenzenlos wächſt, weil man täglich weniger die innere Zartheit des unverdorbenen Menſchengefühls bei ihm ſchont, und täglich weniger die Keime des Großen und Guten, das in allen Menſchen liegt, bei ihm emporzuheben ſucht.

Eben ſo auffallend zeigen auch zahlloſe Aeußerungen in der Tiefe des Volkes, daß der Mangel ihrer Delikateſſe und Schonung gegen daſſelbe ſeinen Grund wirklich im Geiſt unſerer Geſetzgebung und wenigſtens im Geiſt ihrer Verwaltung, beſonders im Hochflug armer Amtleuten- und Büraliſtenfamilien hat, die ſich täglich ſteifer anmaßen, einen obern ob allem unbeſtallten Volk höher ſtehenden Stand auszumachen. Und da ich annehme, daß in dem innern

Gefühl der Menschheit für Recht und Pflicht, für Tugend und Edelmuth die eigentlichen Keime der Triebfedern, durch welche alle Grundanlagen der Menschheit gebildet und vor Ausartung beschützt werden müssen, liegen, so glaube ich, die bürgerliche Gesetzgebung, welche die wahre Beruhigung der menschlichen Gesellschaft zum Endzweck hat, müsse sich stark und fest auf sanfte, menschliche Enthüllung und auf eine väterliche Schonung dieses innern Gefühls der Menschheit gründen, oder was ebensoviel ist, sie muß mit den ewigen Grundbegriffen der Menschheit von Recht und Pflicht, von Tugend und Größe nicht nur übereinstimmen, sondern in ihren Wirkungen, insofern diese dem einzelnen Einwohner sichtbar werden, auffallend diesen Grundempfindungen des Herzens ähnlich und zu allgemeiner Emporhebung und Stärkung derselben geschickt sein, und ich glaube, es sei die höchste Weisheit, folglich die erste Pflicht der Regierung, nicht nur wirklich herzlich und väterlich gegen das Volk gesinnt zu sein und zu handeln, sondern über das noch den Ton, das Aeußerliche, das Auffallende ihrer zahllosen Handlungen so schonend, so väterlich, so seelemporhebend in den niedersten Hütten auffallend zu machen, als es immer mit der Kraft des nothwendig mitzuerzielenden Kindergehorsams bestehen kann.

Die große Wirkung schonender und liebreicher Grundsätze für die Sittlichkeit und Glückseligkeit der Nationen zeigt sich dem aufmerksamen Beobachter von allen Seiten; insonderheit gibt die häusliche Verfassung des Menschen diesfalls helles Licht.

Man kann im weiten Kreis der Fürstenthümer und Reiche nicht so fest und im Detail unverwirrt beobachten und durchsehen, was die Art, wie man mit den Leuten umgeht, für Wirkung auf ihre Sitten, ihre Bedürfnisse und auf ihre Glückseligkeit habe; hingegen ist es sehr leicht, richtig und genau die Wirkungen zu beobachten, welche die Art und Weise, mit der man mit Dienstboten umgeht, auf sie selbst und auf alle häuslichen Verhältnisse hat.

Deshalb der weise Gesetzgeber, wenn er im häuslichen

Leben die Wirkung der Schonung und Sorgfalt, die Endzwecke herzlicher Liebe und fester Gerechtigkeit und unerschütterter Treue auffallend zu machen, allgemein von gesegnetem Erfolg sieht; wenn er die widrigen, Unsittlichkeit befördernden Wirkungen der Vernachlässigung dieser Sorgfalt auch allgemein sieht, so wird er unzweideutig die Grundsätze seiner Staatsverwaltung auf diesen ersten Grundsatz der wahren häuslichen Weisheit bauen.

Das Bild scheint entfernt von seinem Gegenstand, aber ich hoffe, es gebe dem Lauf meiner fortgehenden Betrachtungen Licht, da es die ersten Lineamente des eigentlichen Gesichtspunktes, in welchem ich meinen Gegenstand ins Auge fassen werde, enthält.

Näherung zu meinem Gegenstand und Erörterung zweier Vorfragen.

Aber ich schreite weiter. — Wenn ich den Detail der Ursachen des Kindermordes zusammenfasse, so zeigt sich der Gegenstand mir in zwei allgemeinen Gesichtspunkten.

Ich sehe erstlich, daß der allgemeine Endzweck aller unverehelichten, schwangern Mädchen, ihre Schande zu decken und ihrer Kinder los zu werden, bei allen Kindermörderinnen die veranlassende Ursache ihrer That ist.

Ich sehe ferner, daß diese elenden, sowie überhaupt alle unverehelichten Schwangern, eben so allgemein noch mit unendlich beunruhigenden, äußern Umständen belastet werden, welche sie unaussprechlich abschwächen, verwirren und an den Rand der Verzweiflung führen.

Die Grundsätze, welche zu wahren und realen Hülfsmitteln wider den Kindermord führen, liegen zu sichtbar in dem Wesen dieser Beobachtung, als daß ich nicht annehmen sollte, man fühle zum Voraus, wohin sich das Resultat der Abhandlung lenken werde. Um aber aller Mißdeutung vorzubeugen, welcher das Anrathen schonender und hülfleistender Grundsätze gegen unverehelichte Schwangere noch immer ausgesetzt ist, so will ich vor Allem folgende zwei Vorfragen ins Licht zu setzen suchen.

I. Ob der allgemeine Endzweck der unverehelichten schwangern Mädchen, ihre Schande zu bedecken und ihrer Kinder los zu werden, an sich selbst bös, schändlich und lasterhaft sei.

II. Ob dadurch, daß man ihnen zu demselben Hand bieten würde, die Sittlichkeit und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft mehr befördert oder mehr gehindert würde, als wenn man ihnen nicht Hand dazu bietet.

I. Es fragt sich in Rücksicht auf die erste Frage erstens, woher dieser allgemeine Endzweck der unverehelichten, schwangern Mädchen entspringe; zweitens, wohin derselbe führe.

Wenn ich den ersten Gesichtspunkt der Sache ins Auge fasse, so kann ich mir nicht verhehlen, er liege im Innern des menschlichen Herzens und besonders in den wesentlichen Grundanlagen der weiblichen Natur.

Ich sehe im Wesen des menschlichen Herzens allgemein einen tief eingegrabenen Abscheu gegen die Gefahr, Vorwürfe eines unanständigen, schändlichen Betragens an sich kommen zu lassen, und offenbar ist der Abscheu gegen die äußern Zeichen der Schande und Verachtung beim weiblichen Geschlecht noch größer als beim männlichen.

Ich sehe zugleich, daß die Lebhaftigkeit und Stärke dieses Abscheus zur Erhaltung der Zartheit der weiblichen Anlagen und der Eigenthümlichkeit des weiblichen Charakters zum Schutz der weiblichen Tugend und zum Glück des ehelichen Lebens wesentlich nothwendig ist.

Ich schließe also, daß, da die erste Ursache, woraus dieser allgemeine Endzweck der unverehelichten Schwangern entsteht, in Trieben und Neigungen zu suchen, deren lebhaft wirkendes Dasein der Menschheit und besonders dem weiblichen Geschlecht wesentlich nothwendig und für seine Tugend und Bestimmung unentbehrlich ist, so sei auch der Endzweck, der eine gerade, natürliche und nothwendige Folge dieser Grundtriebe ist, an sich selbst nicht unrecht, nicht lasterhaft und nicht schändlich.

Dieses entscheidend zu urtheilen, werde ich um so mehr bewogen, da es ein offenbares Naturbedürfniß der Mensch-

heit ist, daß eine jede Mutter zur Erziehung und Erhaltung ihres Kindes einen Vater und den ganzen fortdauernden Genuß dieses Verhältnisses, der sich mit keinem schnöden Jahrgeld vergüten läßt, an der Hand habe.

Der Endzweck dieser Elenden, ihrer Kinder los zu werden, gründet sich also auf ein wahres Realbedürfniß der menschlichen Natur, welchem die bürgerliche Gesellschaft Befriedigung zu verschaffen mir um so viel mehr verpflichtet scheint, als unendlich viele Jünglinge zur Verführung und Verlassung der Mädchen durch bürgerliche, conventionelle Beweggründe gereizt und veranlaßt werden.

Der zweite Gesichtspunkt der Sache ist: wohin führt dieser Endzweck? — Zum Kindermord, antwortet ihr.

Ich aber frage: wann? und warum?

Wann und warum stürzen Endzwecke, deren Entstehung sich auf innere Grundlagen unserer Natur und auf Realbedürfnisse der Menschheit gründen, folglich in ihrem Wesen weder unrecht noch schändlich sind, den Menschen in die untersten Tiefen der Unmenschlichkeit hinab? Und da zeigt sich denn bald, daß conventionelle Nebenumstände die Ursachen sind, warum diese natürlich nicht zur Unmenschlichkeit führenden Endzwecke in diesen Elenden einen Grad von verwirrter, wilder Heftigkeit erhalten, der die eigentliche Ursache ist, welche sie in die Abscheulichkeiten ihrer letzten Verzweiflung hinabstürzt.

Um ganz natürlich von der Sache zu reden, verhält sie sich also: Staatsverfassung und Sitten untergraben die Keuschheit des Volkes und verkürzen dann das gemeine Mädchen, wenn es unter geduldeten und sogar begünstigten Versuchungen unglücklich worden, willkürlich an dem Trost, den die Natur jedem Vater als Schuldigkeit für ihn auflegt, auf vielfache Art. Noch mehr, Sitten und Gesetze legen überdies noch Schande und Spott, Verhöhnung und Bestrafung auf die Elenden, denen sie eine reale und dauerhafte, entschädigende Vaterhülfe entreißen. Noch mehr, der Staat, der pflichthalber aller Waisen Vater, dieser Staat, der so vielfach dem Mädchen den Vater seines Kindes von seinen

wesentlichen, natürlichen Pflichten ganz lossspricht, und wo er es nicht ganz thut, der Elenden nur einen feilen, nichtigen Lohn und nicht Vaterhülfe zuspricht, dieser Staat, der doch sonst in andern Verhältnissen seine Vaterpflicht an vielen Orten gegen die Waisen erkennt, erkennt sie gegen diese Elenden, die ihrer am vorzüglichsten bedürfen, in unserm Vaterland, wenigstens so viel ich weiß, ausgenommen in Neuenburg, gar nicht, sondern überläßt sie in dunkler Unberathenheit ganz sich selber.

Es sind also zufällige, äußere Nebenumstände die Ursache, warum dieser Endzweck diese Elenden in die Tiefe verzweifelnder Unmenschlichkeit herabstürzt, und nicht der Endzweck an sich selber.

Wenn nicht irrige Gesetze und Sitten die Gefahren der Verführung willkürlich erhöhten, die Sorgen der Unglücklichen ohne alles Verhältniß gegen ihren Fehler vermehrten und die offenbarsten Pflichten der Schonung, des Mitleidens und der Hülfe widernatürlich verkennten, so würden diese Endzwecke kein Mädchen zur Verzweiflung und keines zu unmenschlichen Thaten bringen.

Nein! der Abscheu vor Mord, das zitternde Beben des Weibes vor dem Blut, die ganze Kraft der Weiblichkeit und die Muttereinpfindung, die auch die elendeste Verlassene noch hat, würde diesen Endzwecken mit der Menschlichkeit vereinbare Schranken setzen und nicht zur Unmenschlichkeit hinführen, wenn nicht conventionelle Umstände mit einem Gewicht hinzuschlagen würden, unter welchem diese Elenden oft erliegen müssen.

Und ohne Umschweif zu reden, so ist nichts klarer als dieses, daß allenthalben, wo diese Elenden zu Erreichung ihres Endzwecks Mittel und Wege ohne Greuelthat finden, sie gewiß auch keine begehren würden.

Und endlich, um über den Gegenstand von der Leber weg zu reden, was thut das Mädchen am Ende gegen den Staat, wenn es sein Kind mordet?

Ich sehe nichts anderes, als es unterhält den unter den Umständen unsrer Zeit so auffallend unnatürlichen und ge-

waltſamen Zuſtand, in welchem es kein Kind gebären darf, bis es verheirathet; es thut in Beziehung auf den Staat nichts anderes, als daß es ſucht, kinderlos zu bleiben, weil der Staat will, daß es kinderlos ſei, und ihm droht, weil es nicht kinderlos iſt.

Daß es ſeine ſinnlichen Begierden befriedigt, das verweigert ihm der Staat nicht; er kann es nicht; es iſt auch nicht ſeine Sache, ob er's wohl freilich, wie er jetzt an vielen Orten in der Welt iſt, auch noch thäte, wenn es nur wäre, um dem armen Menſchengeſchlecht zu zeigen, daß es mit Leib und Seele ſein iſt, und daß ſein Thun und Laſſen, ſein Reiten und Fahren, ſein Sitzen und Liegen, ſein Aufſtehen und Niedergehen unter ſeiner alleinfließenden Botmäßigkeit ſteht und wenigſtens für ſeine Finanzen nicht ungenutzt gelaſſen werden darf; aber er kann's nicht und ſchränkt darum ſeine diesfällige Ahndung auf diejenigen ein, die vor ihm als Vater und Mutter erſcheinen, ehe ſie verheirathet ſind, d. h. auf diejenigen, die in der Befriedigung ihres Naturtriebes im eheloſen Leben nicht ſo unnatürlich handeln, als Tauſende, die nicht vor ſeinen Richterſtuhl kommen, — und die ganze Laſt ſeiner Ahndung fällt auf die Schwächern, auf die weniger Schuldigen.

Der Jüngling, der ſeinen Naturtrieb befriedigt und nicht Vater wird, und jeder Wüſtling, der ſich ſelbſt befleckt, iſt Kindermörder, wie das Mädchen, das ſein Kind abtreibt und in der Geburt erſtickt; und das Mädchen, das ſeine ſinnlichen Begierden befriedigt und muthwillig nicht ſchwanger wird, iſt für den Staat Kindermörderin, wie der erſte. Aber wer will hier ſtrafen? und wer bliebe zu ſtrafen übrig? und wie auffallend iſt es, daß die erſte Urſache des Kindermordes, die Handlungen der Unkeuſchheit unverehelichter Menſchen, nicht unter die öffentliche Ahndung des Staats gehören.

Man darf faſt nicht ins Chaos der Verwirrung der Begriffe, die hier unſere Geſetzgebung irre lenken, hineinſehen. Der Staat will die Kinderloſigkeit von Millionen Menſchen, die er weder heiligen, noch reinigen, noch wieder-

gebären kann von dem Gelüst des Fleisches, durch dessen Befriedigung die Kinder der Menschen geboren werden; darum muß er diese Kinderlosigkeit, die wider die Natur der Sterblichen ist, mit der ganzen Härte seiner Strafgerechtigkeit zu erzwingen suchen; er muß millionenfaches Elend auf Erden um dieser seiner Einmischung willen veranlassen, und tödtet endlich die Hand der Verzweiflung, welche nur die Erhaltung dieser erzwungenen Kinderlosigkeit erzielt hat.

Darum scheint mir, die erste Frage dieses Gegenstandes sei diese: Ist der Wille des Staates, daß unverheirathete Mädchen nie schwanger werden sollen, insofern er sich als Staatswille und strafend äußert, recht? und gehört es sich, daß der Richterstuhl des Staates sich in diesen Fehler, so groß er sittlich auch immer sein mag, mische?

Ich glaube nein, und meine, der Staat müsse freilich die Reinigkeit der Sitten begünstigen und beschützen, aber nicht durch gewaltsame Hinderung des befruchtenden Beischlafs von Leuten, die geil sind[7]) und die er auf tausend Wegen unendlich mehr zur Geilheit anreizt, als dieses die Natur nicht thut.

Ich meine, der Staat müsse der Keuschheit der Nation nicht durch die Büßung der Huren, und dem Kindermord nicht durch die Enthauptung der Verzweifelten hüten, sondern werde diesen beiden am besten steuern, wenn er allgemein im Volk die Furcht Gottes und Treue und Glauben und häusliche Kraft und häusliche Tugend befördern wird.

Der Staat muß wissen, das Volk hat den Beischlaf im reifen Alter nöthig, und der Mensch muß höchst edel, er muß so edel sein, wie ihn der Staat nie machen und wie er, als Staat, es nie fordern kann, daß er werde, wenn er in Lagen, die ihn nicht heirathen lassen, sich nicht verunreinigen soll; und man darf sich's nicht verhehlen, daß, wo das Heirathen schwierig und das Volk doch nicht besser ist, als wir's gemeiniglich haben, da ist die allgemeine Verhütung eines vielfachen unehelichen Beischlafs unmöglich, und der Staat, der in dieser Lage sein hohes Mißfallen

über die Folgen dieſer Sache mit Härte äußert, ſteuert der Geilheit und dem unehelichen Beiſchlaf im mindeſten nicht, aber er veranlaßt die Greuel, denen wir nachforſchen.

Deshalb wiederhole ich: Die Forderung des Sittenlehrers, daß unverheirathete Jünglinge und Mädchen ſich des Beiſchlafs enthalten, iſt für Menſchen, die dahin erhoben werden, den höheren Beweggründen der Sittlichkeit zu folgen, aufs kräftigſte bindend; ſie iſt eine die Kräfte der Menſchheit aufs vorzüglichſte ausbildende und ſeine Tugend durch die edelſten Ueberwindungshandlungen ſicherſtellende Pflicht, und ihre allgemeine Ausübung ſollte das eigentliche Kennzeichen des Volkes ſein, das ſich zu Jeſu Lehre bekennt. Aber damit Punktum! Der Staat darf ſeine Saiten gar nicht ſo hoch ſpannen, als der Sittenlehrer, und am wenigſten als der chriſtliche Sittenlehrer — und die unbedingte Forderung des Staates, daß unverheirathete Mädchen ſeinetwegen nicht ſchwanger werden ſollen, iſt ganz gewiß nicht gerecht; daß er aber eine Strafe und Buße darauf ſetzt, bei welcher er es denſelben verbietet, iſt noch etwas mehr.

Geſetzgeber der Welt! und ihr, Richter über die armen Gefangenen! Laßt es euch ſagen, es iſt ſicher immer ein eigenes Ding in der Welt um ein Mädchen, das ſein eigenes Fleiſch und Blut tödtet, und es braucht gewiß viel, ein ſolches dahin zu bringen, daß es mordet.

Menſchen! Geſetzgeber und Richter! Laßt mich reden, und die Umſtände des Kindermordes, wie ſie ſein müſſen und nicht anders ſein können, euch vormalen — und dann laßt mich euch fragen: Sind ſie nicht faſt allgemein immer mit einem Gefühl von Selbſtvertheidigung und Nothwehr verbunden, bei welchen man ſonſt in ähnlichen Fällen beinahe allgemein den Mord zu entſchuldigen geneigt iſt? — Das Kind, welches das Mädchen gebären ſoll, raubt ihm Ruhe und Ehre und allen Lebensgenuß — und ich tödte den Mann, der wider meine Börſe die Hand ausſtreckt, und ich werde gerechtfertigt.

Ich weiß den Unterſchied wohl, aber ich fühle auch die verwirrende Stärke der Empfindung, welche den Kindermord

in dem Augenblick, in dem er geſchieht, mir in meinen Augen gar oft beinahe zur völlig unwillkürlichen Handlung macht.

Nach ſeiner verwirrten Augenblicksempfindung, nach dem Eindruck der Bilder und Vorſtellungen, die im Augenblick des Gebärens das Mädchen zum Mord bringen können, iſt es nicht anders möglich, das Mädchen fühlt nicht, glaubt nicht, weiß nicht, daß es einen Menſchen tödtet, nicht, daß es ein Kind mordet — es tödtet nichts, das ſchon da iſt, nichts, das da ſein ſoll, nichts, das es geſehen, als Menſch, als lebend geſehen, nichts, das es als Menſch gehaßt oder geliebt; es tödtet wohl etwas, deſſen mögliche oder wirkliche Erſcheinung in der Welt wie ein Geſpenſt vor ihm ſteht, das ihm auf Tod und Leben zu Leib geht und das es zu einem Leben, das ihm nicht anders als wie eine Hölle vorkommen muß, hinführt.

Seine Handlung iſt wohl Unſinn, ſeine Handlung iſt wohl Verzweiflung, aber ſie iſt nicht Mord. Das Kind iſt noch nicht da; es will nur kommen, es iſt noch nicht da. Aber es kommt — es kommt — es zerreißt dir deine Eingeweide — deine Zähne klirren vom Fieber deiner Schmerzen — es kommt — es zerreißt dir deine Eingeweide — es kommt — es wird ſein — es wird dir dein Leben vergiften — es wird dein Leben zur Hölle führen — es kommt — es kommt — Schmerzen zerreißen dein Innerſtes — dein Athem würgt dein Herz — du verbeißeſt deinen Laut und kirrſt im Entſetzen deiner Leiden — unter der Hülle deines Bettes verbirgſt du dich ſelber und verfluchſt den Tag, an dem du das Licht ſahſt — du wünſcheſt dich ſelber tauſendfach zernichtet — vergraben — und mußt dir helfen — und weißt dir nicht zu helfen — du biſt nicht bei deinen Sinnen — du ſiehſt und hörſt und fühlſt nicht, was um dich her iſt — ſiehſt und fühlſt und kennſt nicht, was du gebierſt — ſo wenig als was du jetzt ſelbſt biſt — du mordeſt, du erdrückſt, und weißt nicht, was du thuſt — du erdrückſt, was wenigſtens für dich noch nicht Menſch war, und für dich und durch dich nie Menſch werden ſollte —

du tödteſt, du zernichteſt dein Kind, das dir Alles wäre, wenn es ungekränkt das deinige ſein dürfte — du erdrückſt und tödteſt dein Kind, das dir nichts iſt, weil du kinderlos ſein ſollteſt, und tauſendfaches Entſetzen auf dich wartet, weil du es nicht biſt.

Solche Vorſtellungsarten, die im heißen Gehirn der Gebärerin noch tauſendmal ſtärkere Bilder erzeugen, als dieſe Worte da ausdrücken, ſolche Vorſtellungsarten ſind es, welche den Geiſt des Mordes in den Unglücklichen erzeugen, die ihre Kinder entleiben, und dieſe Vorſtellungen enthalten auch die Beweggründe, warum ich ſo warm der Schonung für die Elenden das Wort rede.

Verzeih' mir, Leſer, die Verwirrung meiner Bilder. Ich ſchilderte den Zuſtand der tiefſten Verwirrung, und mein Herz nahm auf eine Art an dem, was ich ſagte, Theil, daß ich weder Kraft noch Willen hatte, meine Worte ſo genau abzuwägen. Ich kann deswegen in einzelnen Ausdrücken leicht zu viel geredet haben; aber, Leſer, wenn du mir hierüber antworten oder mich richten willſt, ſo forſche dem Weſen meines Geſichtspunktes nach. Das allein will ich noch beifügen: Ich glaube an das, was ich ſagte, und mein Inneres macht mir keine Vorwürfe.

Aber es iſt Zeit, fortzuſchreiten.

II. Die zweite zu unterſuchende Vorfrage iſt, ob man dadurch, daß man den unverehelichten, ſchwangern Mädchen mit Hülfe und Rath zu den Endzwecken, ihre Schande zu bedecken und ihrer Kinder los zu werden, an die Hand gehn würde, der Sittlichkeit und Glückſeligkeit der Nationen wahrſcheinlich mehr ſchaden als nützen würde. —

Dieſes zu beantworten, muß man nicht blos nachforſchen, was daraus entſtehen würde, wenn man's thäte; man muß vielmehr, ja man muß zuerſt auch nachforſchen, was wirklich daraus entſteht, daß man's nicht thut. Und da hat man ſich nicht lange umzuſehen; tauſend Greuel von Kindesverderben und Kindermord ſind ſichtbar und auffallend Folgen dieſes Nichthelfens.

Ja, Menſchen! Mangel von Rath und Hülfe und Rettung

in Tiefen, die kein Verhältniß mit den Fehlern eines übereilten Augenblicks haben, — Mangel von Hülfe und Rath in Lagen, wo sie unumgängliches Bedürfniß und offenbare Pflicht dessen, der sie unterläßt, ist, — Mangel von Hülfe und Rath gegen die Schwächsten, gegen die elendesten, unterdrückten Verlassenen, — Mangel an Hülfe und Rath gegen Leute, von denen tausendfache Erfahrung lehrt, daß Unberathenheit sie so leicht in die Tiefen der Verzweiflung hinabstürzt: dieses, Menschen! kann zu nichts Gutem führen und kann unmöglich Sittlichkeit und Glückseligkeit der Nationen, oder welches eben so viel ist, sittliche und menschliche Gesinnungen unter den Menschen befördern.

Das menschliche Herz verhärtet im Elend, und das Weib, das in Schande und Spott dahingegeben wird, verliert alle Empfindsamkeit der Grundanlagen und Grundtriebe, welche die Stütze seiner Geschlechtsvorzüge und seiner Bestimmung sind, und wenn sein Herz in tiefer Schande noch mit innerm Gefühl, daß ihm Unrecht geschehn, und daß ihm Leute helfen sollten und könnten, die es nicht thun, in sich selber die Bitterkeit des Zorns und der Rache hinunterschluckt, so ist ja sein Zustand unzweideutig leicht zur Verzweiflung führend.

So viel, und minder nicht, entsteht daraus, wenn man den schwangern Mädchen nicht mit Rath und Hilfe an die Hand geht.

„Wenn man aber das Gegentheil thäte und denselben, ich soll nicht sagen, zu ihren Endzwecken, ich soll im Gegentheil sagen, in ihrem dringendsten Bedürfnisse Hülfe und Handbietung leisten würde, so würde hieraus grenzenlose Ausschweifung, eine allgemeine Verbreitung der Lustseuche und ein öffentliches, schamloses Wüthen der Wollust entstehen."

So antwortet der steife Sittenrichter und runzelt in viele Falten sein Antlitz; denn er ist ernsthaft besorgt für das Ansehn der Gesetzlehre, die er in seiner Jugend, um einen ordentlichen Beruf zu haben, studirt. Der Gesetzlehrer auf dem Katheder antwortet das Gleiche; denn es stimmt mit dem Codex seiner Rechtslehre und mit seiner ganzen Lebens-

weiſe überein. Ebenſo findet der Juriſt es mit ſeinem Lebensverdienſt nicht im Widerſpruch.

Auch der ſchüchterne Pfarrer, der auf ſeiner Studirſtube eingeſperrt lebt, iſt dieſer Meinung; denn er findet ſie mit der Stille ſeines heiligen Amtes[8]) und mit allen wohlhergebrachten Uebungen ſeines Pfarramtes ſowie mit allen obrigkeitlichen Verordnungen, mit denen er hie und da mehr beſchäftigt iſt, als mit dem Evangelio Jeſu Chriſti, übereinſtimmend.

Neben dieſen, mit denen ſich vielleicht noch auf die eine oder andere Manier reden ließe, ſind aber andere, die einen gräßlichen Laut geben und mit ſchlechterdings unbeantwortlichen Gründen die Meinung, die armen, verlaſſenen Mädchen nicht ohne rettende Hülfe und Rath zu laſſen, überſchreien und verwerfen, — und das ſind — wer ſollte es denken! — Schaaren von Heuchlerinnen, von ſteifen Matronen, es ſind alternde Töchter, die ihre Hauptgefahren überſtanden, es ſind ſogar die ſchlauſten Verderberinnen der Menſchheit, die Töchter der Wolluſt, die ihr Gift trinken wie Waſſer — aber im Stillen. Alle dieſe ſtimmen mit lautem Geſchrei dem Wahn bei, es ſeien Strafen, ſehr ſtrenge Strafen nothwendig für alle Unzucht, die in der Welt iſt.

Nach ihnen folgen an vielen Orten des Vaterlandes, neben der großen Anzahl der Herren, die Gericht halten über alle Unzucht und die Bußen derſelben als geſetzliches Einkommen ihrer geiſtlichen und weltlichen Stellen einziehen, Schaaren von Läufern, Wächtern, Gerichtsdienern, denen ſammt und ſonders auch etwas von den Broſamen, die von dieſen Bußentiſchen fallen, zufließt, und dann ferner hie und da auch Rathhausdiener und Rathhausdienerinnen ſind mit ſteifen Air und länglich gezogenen Geſichtern der pflichtvollen Meinung, daß „ein ſothaner geſchehener Vorſchlag, benanntlich wegen den Bußen, Gefangenſetzung und Abſtrafung der ſ. v. Huren, inſofern er, der benannte Vorſchlag, ihnen oder ihren reſp. Nachfolgern an ihrem wohlhergebrachten Einkommen, Bußengeldern, Tiſchgeldern, Trinkgeldern, Einſetzungsgeldern, Loslaſſungsgeldern und ſonſtigen Honorarien,

was Namens sie haben, Eintrag und Nachtheil bringen möchte, oder in Zukunft hierin bedrohend angesehen werden könnte, unzuläßlich und ohne einiges weiteres Eintreten als dem Interesse des Staates entgegenstehend zu verwerfen sei."

Aber mein Gesetzgeber ist überzeugt,[9]) daß die Unzuchtsgesetze, welche die Geschwächte ohne Hülfe und Rath ihrem Elend und ihrer Verzweiflung überlassen, den Bedürfnissen des menschlichen Herzens nicht genug thun und nicht auf den Grundfesten der innern Menschennatur gebaut sind. Daher irrt ihn das tausendstimmige Gelärm dieser voreilenden Urtheilssprüche nicht um ein Haar.

Gleich als ob keine Zunge sich regte, setzt er sich hin, zu untersuchen, ob es denn wirklich wahr, daß wenn man den armen, geschwächten Verlassenen Rath und Hülfe zeigen würde, ihre Schande zu verbergen und ihrer Kinder los zu werden, dadurch nothwendig grenzenlose Ausschweifungen, eine allgemeine Verbreitung der Lustseuche und ein öffentliches, schamloses Wüthen der Wollust entstehen müßte.

Der allgemeine Grund dieser Behauptung ist dieser, daß dann zumal sich Niemand mehr vor der Strafe der Unzucht fürchten würde.

Ich antworte aber darauf: Wenn es gleich wahr ist, daß dann zumal der allgemeine Brodschlag (Tarif) der Unzucht, den unsere weisen, billigen und gerechten Gesetze vom Armen wie vom Reichen, vom Edelmann wie von der Tochter seines Forstknechts, vom Verführer wie von der Verführten abfordern, wegfallen und unsere Gerechtigkeit diesen Unzuchtstarif ihren geldhungrigen Dienern nicht mehr blindlings zuwägen könnte, so ist um deswillen denn doch noch nicht wahr, daß dann auch alle von der Unzucht abschreckende Beweggründe wegfallen würden; es ist im Gegentheil wahr, nur die schlechten, nur die Scheingründe gegen die Unzucht, die ewig kein Mädchen züchtig machen, würden wegfallen; kein Beweggrund, kein einziger, der wahrhaft auf die Zucht und Ehre des Landes Einfluß zu haben vermag, würde dadurch geschwächt; alle diese würden dadurch wesentlich gestärkt.

Die erſten, wichtigſten und weſentlichſten Beweggründe, welche den Menſchen von der Unzucht abſchrecken und zu reinen, züchtigen und ehrbaren Sitten bewegen, liegen, Gottlob! tief im Innern der menſchlichen Natur, und das Gewicht, mit welchem die Tarifbeweggründe hinzuſchlagen, iſt leider freilich groß genug, um Mord und Abtreibungskünſte zu veranlaſſen, aber es iſt äußerſt klein, um Keuſchheit und Tugend zu befördern, und wirkt vielmehr zur Verhärtung des Herzens, folglich zum Gegentheil; zudem würden weiſe, ſchonende Anſtalten durch die Hülfe, die ſie den Elenden gewähren könnten, bei Weitem nicht alle die vielfachen, äußern, beunruhigenden Umſtände derſelben aufheben; ſie würden höchſtens das Gräßliche ihrer unnatürlichen Lage mildern können.

Aber hingegen würden menſchliche, helfende und rathende Anſtalten hierin, wie in Allem, wo die Menſchheit Hülfe und Liebe und Berathung findet, unzweideutig zu Wiederaufweckung und erneuerter Belebung der ſchlafenden guten Anlagen und Geſinnungen, die auch im noch ſehr fehlenden Menſchen nie ganz erſterben, wohlthätig einwirken.

Es iſt im Innern der Begriffe von Hülfe und Rath und Liebe ſo auffallend, daß ihre natürlichen Folgen Weisheit, Beſſerung, Dank und Zutrauen ſein müſſen; und das elende, errettete Mädchen ſollte durch wahre Hülfe nicht zu beſſern Geſinnungen, zu reineren und edleren Grundſätzen gebracht werden können? Warum doch das! O Menſchheit! die du nie auf die großen Wirkungen der Liebe und hülfreichen Geſinnungen trauen willſt, die doch Gott zur Grundlage deines Herzens in dich ſelbſt und in dein Inneres gelegt, und die vor deinen Augen gegen alle die, mit denen du umgehſt, ſo unausſprechlich heiter wirkt.

O Menſchheit! Daß du der größten Kraft, die in deiner Hand iſt, mißtrauſt und blind biſt gegen ihre auffallenden Wirkungen, die alle Tage vor deinen Augen liegen; daß du lieber auf Thorheit und Unſinn bauſt, als auf deine Kräfte, daß du lieber auf Träume bauſt, von denen du alle Morgen wieder erwachſt!

O Menſchheit! Wird es ewig ſo dauern, dieſes dein Schwindeln? Werden deine Geſetzgeber ewig zur Liebe ſagen: Du biſt Thorheit! — und zum Frieden: Du biſt nicht brauchbar! — und zur Sanftmuth: Du machſt das Volk wild?

O Menſchheit! Wird das ewig dauern? Werden deine Geſetzgeber ewig zum Fluch ſagen: Sei meine Hülfe! — und zum Laſter: Sei der Segen des Landes! — und zur Ungerechtigkeit: Sei ſeine Stütze! — und zum Henker: Schlag' die Jünglinge und Mädchen, daß ſie keuſch werden! — und zum Richter: Nimm das Geld aus dem Land, daß das Volk arbeite; zerbrich ihre Feiertage und verwandle ſie in Frohndienſte, denn es iſt müßig; ſtraf' es, daß ſein Herz vor dir bebe, daß es ſich vor dir fürchte, unſre Werke ſchaffe und uns diene!

Mit welchem Namen müßte man dieſes Alles nennen, Geſetzgeber und Fürſten! wenn Gott nicht euer Böſes ſo oft in Gutes verwandelte und den Erdenmenſchen unter Leiden und Elend in ſeinen innern Kräften emporhöbe und ſegnete?

Doch, ihr ſeid Götter! Erhebe dich, Erde! Jahrhundert, verlängere deine ſinkenden Tage und erfülle unſere Hoffnung!*) Wahrheit ſtrahlt auf Thronen, bring' ihren Glanz herab auf unſere niedern Hütten.

Nein, Menſchen! Die Hülfe, mit der man armen verlaſſenen Mädchen in der Tiefe ihrer Noth an die Hand gehn würde, würde die Grenzen der ausſchweifenden Wolluſt nicht erweitern. Keuſches Jahrhundert! Du biſt freilich nicht ohne Urſache eiferſüchtig auf dieſen Vorzug; aber ſorge nichts, du verlierſt deinen Kranz gewiß nicht durch deine Güte.

Indeſſen laß es dir doch ſagen: Der ſteife Unzuchtstarif und alle diesfälligen bürgerlichen Strafen ſind wahrlich nichts weniger als ächte, dem Laſter feſt und ſtark entgegenwirkende Mittel. Die ausſchweifende Wolluſt ſpottet der armſeligen Verfügungen einer ſolchen Geſetzgebung, hebt ihr Haupt

*) Es iſt vorüber, das achtzehnte Jahrhundert, in dem ich dieſes ſchrieb.

unbeſcholten und ſtolz empor, und blöde ſchleicht die blinde Gerechtigkeit neben der ſpottenden hin, faßt mit ihrem ſtrafenden Arm aus allen ihren Kräften die arme Verführte, die keinen Schutz findet, und treibt dann mit dieſer ihre fade Grimaſſe ganz ernſthaft.

Dieſe Grimaſſe gegen die armen Sünder würde nun freilich verſchwinden, wenn man den Elenderen und Unglücklicheren Mittel und Wege zeigte, ihre Schande zu bedecken und ihrer Kinder los zu werden, ſo wie ſie die Glücklicheren ohne Hülfe des Staates von ſelbſt finden.

Und ſo viel durch dieſe Einrichtung die Landes-Gerechtigkeit an ihren Grimaſſe-Künſten verlieren, ſo viel würde ſie an ihrer innern Kraft und Menſchlichkeit gewinnen; denn es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie bei aller Hülfe und allem Rath, den ſie den Unglücklichen erzeigen würden, den Zweck ihrer ſittlichen Beſſerung und überhaupt der Verminderung aller Arten Verführung zur Wolluſt im Auge haben müßte und haben würde.

Steife Menſchen! Sagt nicht, daß dieſes ohne verheerende Strafgeſetze nicht möglich; es iſt das Weſen einer edlen, guten Erziehung, daß ſie überhaupt nicht viel auf das Kind ſchlage, aber beſtändig, anhaltend und richtig auf Herz, Kopf und Hand des Kindes wirke.

Es iſt das Weſen einer guten, edlen Geſetzgebung, daß ſie überhaupt nicht viel auf das Volk ſchlage, aber beſtändig, anhaltend und richtig auf Herz, Kopf und Hand des Volkes wirke.

Und jetzt näher zur Sache.

Allgemeine Betrachtung der Pflichten des Staates in Abſicht auf unſern Gegenſtand, und erſter Hinblick auf abſichtliche Maßnahmen gegen dieſes Uebel.*)

Die Geſetzgebung, die den Quellen des Kindermordes entgegen wirken will, muß alſo ohne anders Vorſehung thun,

*) Dieſe Ueberſchrift iſt der 1. A. entnommen; in der C. A. fehlt ſie.

diesen Unglücklichen ihre Kinder abzunehmen und die Verbergung ihrer traurigen Umstände auf alle Weise zu begünstigen.

Ich halte für einen der vorzüglichsten Grundpfeiler der Glückseligkeit der Nationen, daß der Staat im eigentlichen Verstand des Wortes Vater der Waisen sei.

Wer dieses nicht zugibt, mit dem rede ich nicht; wer es aber zugibt, der wird nicht in Abrede stellen, daß keine Waisenkinder so sehr und so dringend wie uneheliche Kinder armer Mädchen es nöthig haben, daß der Staat seine Vaterpflicht gegen sie im ausgedehntesten Sinne treu und wahrhaft erfülle; denn sie werden allenthalben auf dem Rand des Abgrunds und Verderbens dahin geworfen, daß alle Menschheit, die ihren Zustand nahe ansieht, davon erzittert.

Und die allgemeine Pflicht des Staates, Vater dieser Elenden zu sein, wird an Ort und Stelle oft noch durch besondere Umstände dringender und heiliger. Wo z. B. Staatsgrundsätze, Staatsbedürfnisse, Staatseitelkeiten, die Ursache des Daseins und die Quelle der Vaterlosigkeit dieser Elenden sind, da wo der Krieger, der außer Heirathsfähigkeit gesetzt, und der Student, vom Gesetze geschützt, dem klagenden Mädchen nicht antwortet, wo der Regierungspomp und der Zusammenfluß aller aus den Provinzen gepreßten Landesgelder alle Ausschweifungen von Wollust zum Ton des täglichen Lebens macht, wo der reiche Lohn der Alles gewinnenden Hauptstadt die Töchter des Landes schaarenweise zusammenlockt, unter täglichen Verführungen der Wollust darin zu dienen und verloren zu gehn, da, glaube ich, sollte auch dem rohesten Menschen etwas von der Localpflicht waisenväterlicher Anstalten gegen diese Elenden ahnen.*)

---

*) Anmerkung. Ich weiß nicht, wie ich in Rücksicht auf meinen Gegenstand meinen Blick von den Lücken der Gesetzgebungen, die in meinen republikanischen Umgebungen stattfanden, weg und ihn auf Residenz- und Regierungsstädte ꝛc. hinlenken konnte, da doch schon in der Zeit, in der ich dieses schrieb, die Einrichtungen der meisten großen fürstlichen Städte hierin der Menschennatur weit angemessener waren, als die Maßregeln, zu denen uns unsere Scheinanhänglichkeit an das

Aber es ist freilich nicht leicht, und in der Verkünstlung unsers Welttheils sorgen unsre Gesetzgeber immer sehr für die Gemächlichkeit der Staatsdiener, und zwar an Leib und Seele. Sie wissen, daß in der Schwäche unsrer Tage alles das nicht gethan oder wenigstens nicht recht gethan wird, was viel Denkens erfordert oder auch gar zu nahe ans Herz greifen, und überhaupt Alles, wobei man leicht gar zu müde werden könnte. Indessen ist eine Gesetzgebung sicher immer schlecht, die es nicht darauf anlegt, daß diejenigen Menschen, die die Gesetze zu handhaben angestellt werden, in allen wichtigen Fällen müde werden müssen, und der Gegenstand waisenväterlicher Anstalten ist wahrlich von einer Natur, daß man sich nicht verhehlen kann, der Geist des Staates und der Staatsgesetzgebung neigt sich zu einer Härte und Blindheit, die zur Unmenschlichkeit führt. Der Geist des Staates und der Staatsgesetzgebung, der durch das öffentliche Leben seiner Honoratioren, Notablen, Reichen und Angestellten und durch die öffentlichen Anstalten für dieses Leben die Menge der Armen des Volkes mit unwiderstehlichen Reizen zu aller Verführung des Leichtsinns, der Sinnlichkeit und der Unzucht hinlockt und die unschuldigsten und elendesten unter den durch die eigentlichen Schwächen der Staatsgesetzgebung verführten Unglücklichen ihrem Elend überläßt, als wenn sie, diese Unglücklichen selber, und nicht die Staatsgesetzgebung oder wenigstens das Sinnlichkeits- und Freudenleben der Honoratioren, der Notablen, der Reichen und Angestellten die eigentliche Ursache ihres Elends wären, dieser Geist einer Staatsverfassung oder vielmehr einer Staatsexistenz fordert waisenväterliche Anstalten für solche verunglückte Mädchen, freilich unter diesen Umständen nicht eigentlich von der Weisheit des Staates, aber doch wohl von

---

Alte verleitete, die aber im Grund nichts weniger, als eine wahre Anhänglichkeit an das Alte, sondern im Gegentheil eine seit langem eingeführte Kunstbedeckung von einer Neuerungssucht und von wirklichen Neuerungen ist, die dem Geist des wahren Alten mehr ans Herz greifen, als alle offene Neuerungssucht und alle offenen Thaten der Neuerer dieses je thun können.

dem Menschenherzen der Staatsglieder, das sich auch in großen Abweichungen von der Staatsweisheit in den Individuen der Staatsmänner immer, oft selber den Grundsätzen ihrer Staatsverirrungen entgegen, besonders gegen einzelne unglückliche Menschen zu erhalten vermag.

Der Zustand dieser Elenden spricht nicht nur die Staatsweisheit, er spricht das Herz an, und der Trost, daß dieses auch durch die feste Mauer unsrer Scheinanhänglichkeit ans Alte, die keine Anhänglichkeit an die Wahrheit des wirklichen Alten ist, durchbrechen werde, wird auch uns nicht lange mehr mangeln.

Und wer sollte diesfalls besonders auch in großen Staaten nicht fühlen,[10]) daß der Staat, der dem Krieger kein Weib läßt, der Ort, der sich von Studenten nährt, und die Stadt, die die Unschuld der Mädchen im Land mit Gold und Seide verheert, den unglücklichen Opfern unsrer überweidig hoffährtigen, bürgerlichen Einrichtungen eine Thräne und ein Almosen schuldig?

Eine Thräne im Auge eines Mannes, der vor seinem Fürsten steht, ob diesem Unrecht, könnte diesem hohen Bedürfnisse der Erde vielleicht genug thun. Aber wer wird im Taumelleben der Sinnlichkeitsschwäche unsrer Zeit zu seinem Fürsten hineilen, um vor ihm eine Menschlichkeitsthräne für diese Verlassenen im Land zu weinen, und zu welcher Stunde müßte er kommen, um nicht das Gespött derer zu sein, die schon da stehn und Menschenthränen als nicht dahin gehörend achten?! —[11])

Ich sehe indessen wohl ein, wie weit der allgemeine Rath, der Staat soll Vater aller unehelichen Kinder sein, führt, und besonders, wohin er in Staaten und Zeiten führt, in welchen die Kenntnisse und Fertigkeiten der Vaterarbeiten gegen Arme und Elende mit den Kenntnissen und Fertigkeiten der Menschen, die Einfluß haben, und mit dem ganzen Ton ihrer Sitten so gotteserbärmlich contrastiren, wie sie es in unserm Zeitalter thun, — in Zeiten, wo der Geist des allgemein unnatürlich verkünstelten Regierungsgeschäfts mit dem bon ton der Ausschweifungen des Reichthums und mit

dem Pompton der Ausschweifungen der Gewalt selber bis auf den Fuß unsrer freien Berge so innig verwoben ist, wie in unsern Tagen, in denen der Mensch weder in den Palästen der Großen, noch in den Hütten der Armen mit Sorgfalt gebildet wird, in seinem Verhältniß Vater- und Mutterpflicht in Unschuld, Kraft und Treue zu erfüllen.

Ich soll die Schwierigkeiten des diesfälligen großen Bedürfnisses der Zeit auf keine Weise verhehlen.

Eine tiefer greifende Sorgfalt und Schonung gegen unglückliche Opfer unsers Zeitverderbens und der allgemeinen Abschwächung unsers Geschlechts ist nicht blos heilige Pflicht der Menschlichkeit und unnachläßliche Schuldigkeit der Menschenfreundlichkeit, sie ist auch dringendes Bedürfniß des Staates. Ihr Dasein und ihr Nichtdasein wirkt in entgegengesetzter Richtung tief auf Gegenstände, die der Staat unumgänglich als die wichtigsten und heiligsten seiner Verhältnisse anerkennen muß.

Sie hat freilich Schwierigkeiten, diese Sorgfalt und Schonung. Sie muß von oben herab im Geist und in der Wahrheit eingelenkt und im Geist und in der Wahrheit gehandhabt und geleitet werden. Blos Befehle und Gesetze darüber sind ein eitler Tand. Der Wille für den Geist und das Wesen der Zwecke, die diese Sorgfalt und Schonung dem Staat zur Pflicht macht, muß bei den höhern Klassen der Staatsbürger belebt werden. Die Aufsicht über die Ausführung und über die Ausführungsmittel dieser Sorgfalt und Schonung ist das Wesentlichste, aber auch das Schwierigste der Sache. Es braucht die größte Behutsamkeit in der Wahl der Leute, die zur Erzielung dieses Endzwecks erforderlich sind. Es braucht geistige Kraft, sittliche Reinheit und tiefe Volkskenntniß, um für ein solches Ziel mit Erfolg zu wirken. Auch findet man die Menschen, die hiefür vorzüglich tauglich wären, selten unter den in unsrer geist- und herzlosen Form- und Modellwelt so vorzüglich als brauchbar geachteten Geschäftsmenschen.

Edler Theilnehmer am Wohl der Menschheit, am Wohl des Staates! Wenn die Zeit bös ist für solche Zwecke, wenn

dich dein Jahrhundert nicht gelehrt hat, Vater der Waisen zu sein, so erhebe dich über die allgemeine Schwäche des großen Erziehungsjahrhunderts empor, und lehr' es dich selber; lehr' dich selber, was man dich am vorzüglichsten hätte lehren sollen, weil man es am vorzüglichsten brauchte, aber nicht gelehrt hat, weil es nicht schimmert; edler Mann! lehr's du dich selber, denn es ist der erste Dienst, den du deinem Fürsten und deinem Land thun kannst.*)

Du bedarfst keiner stolzen Waisenpaläste; der stille Gang der ernsten Aufmerksamkeit auf die Realbedürfnisse des Menschen und auf die künftige Lebensbestimmung des armen Kindes führt zu weit einfacheren Anstalten. Der Arme muß zur Armuth und zu solchen Fertigkeiten und Uebungen gezogen werden, die ihn in seinem künftigen Leben ruhig und zufrieden machen können. Die Fertigkeiten, die Brod schaffen, die gewöhnlichsten Uebungen der gemeinen Arbeitsamkeit des Landes, darin er wohnt, das ist es, was am meisten in ihm

*) Anmerkung. Ich bitte, die Vorschläge, die ich hier mache, als vor vierzig Jahren geschrieben und auf Ansichten beruhend, die mit dem damaligen Zustand unsrer Gesetzgebung, unsrer Sitten, unsrer Kultur, unsrer Mittel und Nichtmittel, besonders aber mit dem damaligen Ausdruck unsrer öffentlichen Einseitigkeit und Beschränkung im innigsten Zusammenhang standen, anzusehen. Jetzt ist in Rücksicht auf diesen Gegenstand auch bei uns alles anders. Ich selber bin vierzig Jahr älter. Meine Ansicht des Gegenstandes, besonders auf Armenversorgung und ihre wesentlichen Mittel — der Zustand unsrer Gesetzgebung, unsrer Sitten, unsrer Kultur, unsrer Mittel und unsrer Nichtmittel, und besonders der Ausdruck unsrer öffentlichen Einseitigkeit und Beschränkung ist nicht mehr der nämliche. Alles ist anders worden, als es damals war. Ich würde jetzt den Gegenstand nicht in der Wahrheit der Vorzeit, sondern in der Wahrheit der Gegenwart ins Auge fassen und ihn bestimmt mit den Ansichten über Gesetzgebung und Armenversorgung, wie ich sie in der neuen Edition meiner Schriften und besonders in den letzten Theilen von Lienhard und Gertrud (leider sind diese verloren gegangen. Anm. d. H.) darlege, in Uebereinstimmung bringen; ich würde besonders weniger auf einzelne Versorgung armer Kinder als auf allgemeine Maßregeln für genugthuende Volksbildungs- und Volkserziehungsanstalten antragen. Nur da, wo für alle genugsam gesorgt ist, nur da wird der Schwache, Unbeschützte und Unbegünstigte vom Starken, Beschützten und Begünstigten nicht vom Recht seines Mitgenusses an jeder öffentlichen Vorsorge weggedrängt.[12])

entwickelt und gebildet werden muß. Darum wird der Waise und der Arme am besten bei geschickten Landleuten oder bei verständigen, gemeinen Handwerksleuten auferzogen; und es braucht eigentlich gar nichts, als die Aufmerksamkeit des Volkes einmal mit einiger Lebhaftigkeit auf die Vortheile zu lenken, die ein verständiger Arbeiter in den meisten Berufen aus der Arbeit eines ihm unter billigen Bedingnissen überlassenen Kindes*) ziehen kann, so würde die Furcht der mitten im Selbstgenuß der Folgen einer immer steigenden, bösen Staatsverschwendung, für die Armen immer sparsamer werdenden Diener des Staates vor der Kostbarkeit einer solchen Waisenvatersstelle von sich selbst verschwinden. Die Vortheile, die ein verständiger Arbeiter von solchen Kindern in der Welt ziehen kann, wenn sie nämlich nicht in stolzen Waisenhäusern unter den Händen verkünstelter Herren und Frauen im bettelhaften Halbgenuß der Modecultur anmaßlich und abgeschwächt, in der Begierlichkeit groß und in der Ausführung ohnmächtig, dann noch mit leerem Beutel in die Welt hineingesetzt werden, sind so groß und so allgemein sicher, daß ich mit einer Ueberzeugung, mit welcher ich sehr wenig Sachen so bejahen könnte, behaupten darf, also errettete und besorgte Kinder würden unfehlbar in Stand gesetzt, dem Staat alle Auslagen, die er für sie gehabt hätte, wieder zu erstatten. Aber es dünkte mich freilich nicht recht, es von ihnen zu fordern, und ich glaube, ein jeder Staat überhaupt und besonders ein solcher, dessen bürgerliche Verirrungen in ihren Folgen die eigentliche Ursache des Daseins und der Vaterlosigkeit dieser Elenden sind, seien ihnen, wie ich oben gesagt, so etwas Weniges als ein völliges Almosen und nicht als einen bloßen Vorschuß schuldig.

Das Wesentliche, das die Pflicht des Staates gegen

*) Anmerkung. Dieser Trost setzt voraus, daß das Gros der Arbeiter im Lande wirklich gebildet und verständig sein müsse. Das ist aber der Fall nicht. Dieser Zustand muß erst durch Maßregeln einer tiefer greifenden Volkserziehung herbeigebracht werden, ehe man ihn als wirklich bestehend ansehen und in Rücksicht auf Versorgungsmaßregeln für Verlassene und Unglückliche auf ihn bauen kann.[12])

Waisen und uneheliche Kinder fordert, ist warme, reale Theilnahme an dem Personale dieser Unglücklichen, die sich in einer erleuchteten, festen und allseitigen Aufmerksamkeit auf ihren Individualzustand und besonders auf ihre kleinen, aber sie stark ansprechenden Bedürfnisse ꝛc. ausspricht.

Fürsten, Beamte, Minister! Brauchet gemeine Leute zu diesem Geschäft; suchet dazu Weiber auf den Dörfern aus, denen ihr arme Kinder mit Lachen und Freuden nachlaufen und an ihren Arm springen seht; und Männer, die in aller Einfalt und Stille ihre gemeinen Berufe ordentlich treiben, fleißig zur Kirche gehn und mit ihren Nachbarn wohl stehn. Das sind Leute, durch die ihr eure Vaterpflicht gegen verwaiste und uneheliche Kinder sicher mit gesegnetem Erfolg und wohlfeil erfüllen werdet. Aber hütet euch vor Leuten, die sich unterthänig zu solchen Vaterpflichten empfehlen, und gebt doch keinem Menschen ein fremdes Kind an die Kost, dem sein eigenes weglaufen würde, wenn es nur wüßte, wohin es könnte.

Der Pfarrer, der die Hemden, die er für alte, gebrechliche Leute bestimmt, zuerst jungen Arbeitern zu tragen gab, daß das Tuch geschmeidig und weich werde und die lieben Alten, die er erwärmen wollte, nicht wund reibe, das wäre mir so ein Mann, der ein öffentlicher, bürgerlicher Waisenvater sein könnte.

Ueberhaupt aber haben diese feste, menschliche Aufmerksamkeit auf die vielfachen, kleinen Bedürfnisse des Lebens diejenigen Menschen viel besser, welche selber arbeiten und sich und ihre Kinder selber bedienen, als diejenigen, welche von den Arbeiten der Menschen viel lesen, ihre Hausgeschäfte befehlen, über die Bedürfnisse der Armen weinen und ihnen allfällig Hülfe, Rath und Trost in Geld, Kleidern, Wein und Speise durch ihre Kammerdiener und Kammermädchen ins Haus senden; und es ist doch diese feste Aufmerksamkeit auf solche kleine Bedürfnisse und ihre herzliche, liebreiche Befriedigung, worauf es bei der Auferziehung der Kinder auch dieser Unglücklichen, die als die erste Pflicht ihrer

Waisenväter erscheint, eben sowohl als bei derjenigen der Kinder des Reichen ankommt.

Aber ich kehre in meine Bahn. Der Vorschlag, den verlassenen Mädchen ihre Kinder als Waisen des Staates abzunehmen, fordert Details-Einrichtungen, und diese müssen so einfach, so geräuschleer als immer möglich sein, dabei aber im Ganzen des Staates allgemein wirken und neben dem Endzweck, den Schwangern die Kinder abzunehmen, auch dieselben vor äußerer Schande zu bewahren, so viel als möglich geschickt sein. Denn Schande pflanzt keine Tugend, Entehrung steuert keinem unzüchtigen Leben, aber Menschlichkeit und Schonung führt zur Tugend und zu reinen Sitten zurück. Doch genug hievon.

Die Details-Einrichtungen, so zu diesem Endzweck nothwendig, scheinen mir folgende zu sein:

1. Ein geheimes, hohes Sittentribunal.

2. Allenthalben im Lande etablirte Provinzial-Administrationen des Sittengerichts.

3. Allenthalben im Lande etablirte, einzelne Gewissensräthe, bei welchen alle schwangern Mädchen Rath und Hülfe zu suchen, nicht nur berechtigt, sondern befelchnet werden müßten.

4. Stille und geheime, aber genugsame und heitere Instruktionen und Vollmachten für diese Gewissensräthe, für jeden Fall Vorkehrungen zu machen, daß die Mädchen bei gemeinen Landlenten im Stillen sicher und unentdeckt, aber auch ungebrandschatzt kindbetten können.

5. Eine öffentliche Bekanntmachung, daß diese Gewissensräthe alles ihnen Anvertraute bei Ehre und Eid verschweigen, daß sie gänzlich nur zum Rath und zur Hülfe da sind und zu keiner Ahndung, Bestrafung oder Ausforschung einiges Recht haben, auch daß ein jedes schwangere Mädchen, das sich bei ihnen gemeldet, vor aller weitern Gefahr und Verantwortung geschützt und gesichert sein soll.

6. Genugsam beeidigte Hebammen unter dem Befehl der Gewissensräthe.[13])

Schwierigkeiten der vorgeschlagenen Maßnahmen, und Anrathung, ganz anders zu handeln für ein besonderes Local, nebst den Gründen dazu.

Das sind aber jetzt alles bloß leere Rubriken, und ihre Ausfüllung mit landesverderblichem Unsinn ist zehn Mal leichter, und wie die Sachen jetzt stehn, zehn Mal wahrscheinlicher, als ihre Ausfüllung mit wahrhaft weisen, dem Land realen Segen bringenden Verfügungen.

Ich will mich nicht lange beim Ausmalen des Traumbildes, zu welchem diese Rubriken Stoff geben könnten, aufhalten, sondern so viel möglich, unverblendet von den Hoffahrtsidealen unsrer Zeit, mit welchen man sich über das Elend, dem Niemand abhilft, wie die kleinen Kinder sich mit ihren Puppen beschäftigen, tröstet, forteilen, die Schwierigkeiten des Gegenstandes und die Sorgfalt, welche die Ausführung der Sache nöthig hat, zu entwickeln.

Und indem ich dieses thun werde, Leser, werden dir auch die Gründe auffallen, warum ich beinahe zwei Jahre nachher, als diese Abhandlung schon geschrieben war, in meinem Schweizerblatt Nr. 3. für einen besondern Staat die ganze Ausführung dieses Ideals und besonders Accouchements- und Findelhäuser mißrathen, und warum ich wahrscheinlich an sehr vielen Orten und besonders aber in kleinen Staaten dieselbe immer mißrathen mußte.

Ich wiederhole dir, Leser, den Gesichtspunkt, den ich damals hatte. (S. Schweizerblatt Nr. 3. S. 33.)

Die Hinrichtung zweier Schwestern im Welschberngebiet wegen gedoppeltem Kindermord, die Flucht zweier ihrer Brüder, der sittliche Zustand dieser Unglücklichen und ihrer Mutter hat in diesem Land besondere Aufmerksamkeit erregt und auch ein Projekt veranlaßt, durch Einrichtung eines Findelhauses und mehrerer Accouchementshäuser dem Schrecklichen solcher Scenen in Zukunft vorzubeugen und dem Vaterland mehrere unglückliche Mitglieder dadurch zu retten. Das Projekt, welches in der Hauptstadt sehr eifrigen Widerstand, aber auch sehr warme Theilnahme gefunden, verdient

die ernſthafteſte Ueberlegung und ich wage es, über den Gegenſtand einige flüchtige Bemerkungen hinzuwerfen.

Das Erſchütternde zweier hingerichteten Schweſtern bleibt dem politiſchen Forſcher nicht ſo lebhaft, wie dem Bürger, der an Ort und Stelle zuſah, und dem Geiſtlichen, der davon predigte; es reducirt ſich z. B. im Geſichtspunkt der Landesbevölkerung auf zwei mangelnde Perſonen, zwei ermordete Kinder machen vier, zwei flüchtige Brüder machen ſechs; ins Warme der Umſtände kann die den Gegenſtand von dieſer Seite ins Auge faſſende Staatskunſt nicht eintreten; ſie fragt ganz einfach: Kann die Anzahl der Menſchen, welche der Kindermord bei uns hinrafft, durch Findelhäuſer vermindert werden?

Ich meine aber nein, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wir haben keine großen Städte und keine ſehr entfernten Provinzen; man kann ſich bei uns nicht leicht im Großen vor einander verbergen; wir ſind zu klein, als daß unſre Töchter dem Auge der Tadelſucht, des Neides und Verdachtes in großer Anzahl entgehen ſollten; die unehelichen Schwangerſchaften kommen überhaupt genommen faſt immer an den Tag.

2. Es ſind noch wirkliche Sitten in den Städten und auf dem Lande, die bei verdächtigen Umſtänden nicht gleichgültig ſchweigen, ſondern das ſich verſteckende Laſter noch altväteriſch aus ſeinen Schlupfwinkeln herausrufen.

3. Unſere Geſetze, unſre Gleichheit und unſre Freiheit machen das Verbergen der Schwangerſchaften, folglich auch den Verſuch des Kindermordes ſchwer und erleichtern in beiden Fällen das Ruchbarwerden des geheimen Vergehens.

4. Zeigt die Seltenheit der Sache ſich in der Seltenheit der Strafe und in der noch zehn Mal größern Seltenheit von Spuren, daß das Verbrechen geſchehn und unentdeckt geblieben.*)

---

*) Anmerkung. Alle dieſe Anſichten ſind von dem Zuſtand des Vaterlandes, wie er vor vierzig Jahren war und nicht wie er jetzt iſt, abſtrahirt.

Ich glaube also, man sei bei uns um der Bevölkerungsgründe willen nicht im Fall, dem Uebel des Kindermordes durch Findel- und Accouchements-Häuser abzuhelfen.

Ferner halte ich Findel- und Accouchements-Häuser nicht einmal für ein Mittel der Gesellschaft, den kleinern Schaden (Ausfall) in der Bevölkerung zu ersetzen, und glaube dieses aus folgenden Gründen behaupten zu dürfen.

Erstlich kommen nicht blos diejenigen Kinder in die Findelhäuser, welche sonst ermordet worden wären, sondern zehn und zwanzig Mal mehr solche, die, wiewohl unehelich, doch Vater- und Mutter-, und wenn man's geben will, auch Landeshülfe genießen könnten und genossen hätten, wenn diese Häuser nicht da wären; also ist, was das Findelhaus beim Leben erhalten wird, nicht reiner Gewinn für die Bevölkerung, sondern es ist blos allgemeine Verpflanzung der unehelichen Kinder in eine öffentliche Anstalt.

Ob die Bevölkerung bei dieser Verpflanzung gewinne, ob durch sie die Anzahl der Erretteten und beim Leben Erhaltenen im Durchschnitt erhöht werde, das sind Fragen, über die man nicht lange im Zweifel stehen darf.

Wer wird glauben, die Mortalität dieser Häuser werde im Ganzen nicht größer sein, als die Mortalität dieser Kinder in ihrer Zerstreuung, wer, der überhaupt die Folgen der Muttertreue auch in tiefer Armuth und Elend gesehn? Und wer von denen, die das allgemeine Hinsterben dieser Unglücklichen in allen öffentlichen Anstalten Europas kennen, wird das glauben?

Nur die zwei einzigen Umstände will ich noch berühren: Accouchements-Häuser können auch unzeitige und erzwungene Geburten veranlassen. Das Mädchen ist entlaufen und ist in Todesangst, wieder zu Hause zu sein, wenn es sollte; und dann die Besorgung der Kinder, der Transport an Ort und Stelle, welche Sorgfalt, welchen Sinn der Menschlichkeit setzt es im Nationalgeist voraus, wenn diese Elenden nicht aufgeopfert und verloren gehen sollen!

Ferner ist die Vaterlosigkeit eines Kindes der Bevölkerung zum zweiten Mal schädlich; ein Kind aus dem Findelhaus

verheirathet ſich nicht leicht; alſo iſt ſein Daſein an einem ſolchen Orte ein beinahe todtes Kapital, während ſein Daſein mit verſicherter Heimath Bevölkerungshalber wie ein guter, zinstragender Fond anzuſehen.

Drittens werden ſolche Häuſer die Anzahl der von Eltern beſorgten und für die Bevölkerung wichtigern Menſchen geringer und die Anzahl der von den Eltern verlaſſenen, einem künſtlichen, für Geſundheit, Leben und Vermögen mißlichen Zuſtand übergebenen und für die Bevölkerung weit unwichtigern Menſchen größer machen.

Und endlich viertens werden ſie überhaupt die Ausſchweifung erleichtern, das eheloſe Leben ausbreiten und damit indirect die Anzahl der muthwilligen Kinderloſigkeit im Eheſtand begünſtigen, die Belebung der jugendlichen und ehelichen Liebe noch mehr vermindern, und wahrſcheinlich auch auf die Jünglinge des Landes einen die Nation immer mehr entkräftenden und abſchwächenden Einfluß haben.

Alles zuſammengenommen ſcheint auffallend, die Ausführung des Projects würde für die Bevölkerung nicht nur keinen vortheilhaften, ſondern offenbar einen für ſelbige nachtheiligen Einfluß haben.

Sollte man aber, aus Menſchlichkeit von dem ſchauernden Anblick unglücklicher, hingerichteter Mädchen gerührt, hierzu Hand bieten? Ich meine nein. Die Staatskunſt darf ob einzelnen Vorfällen nicht zu warm werden und ſich vom Menſchlichkeitsgefühl, die ſolche Zufälle allgemein erregen, nicht zu Projecten hinreißen laſſen, die anderweitige große Gefahren veranlaſſen könnten.

Daß ſich das Intereſſe der Menſchlichkeit für dieſen Gegenſtand immer mehr vermehre, thut freilich auch bei uns noth, aber um deswillen müſſen wir noch nicht zu ſolchen Häuſern unſre Zuflucht nehmen. Wir haben noch weit wirkſamere Mittel, um gegen dieſe Unglücklichen menſchlich zu handeln. Unſer Schweizerherz iſt auch von dieſer Seite noch nicht ausgelöſcht; es lebt noch im Nationalgeiſt des Vaterlands; es lebt noch in tauſend und tauſend einzelnen Individuen in Berg und Thal, Städten und

Dörfern; es braucht nur bei ihnen belebt und angeregt zu werden; es braucht nur, daß die Noth und das Elend dieser Unglücklichen der Anschauung unsrer Edeln nahe gebracht werde; ihr Herz ist schon zum Voraus für sie offen, und dann ist die Hülfe, die es fordert, nicht einmal kostbar. Zwanzig Gulden auf arme, uneheliche Kinder vertheilt, so wie sie das Schicksal selber zerstreut, wenn dieses Geld unter guter Aufsicht wohl verwandt würde, könnte und müßte zur nothwendigen Handbietung für diese unglücklichen Mädchen, zur Beförderung des Glücks ihrer Kinder, nach ihren Umständen, so wie im Ganzen zur Aeufnung (Hebung) des Landeswohls mehr beitragen, als hundert Gulden, die aufs Gerathewohl in den Fonds eines Findelhauses hineingeworfen würden.

Zweitens bin ich überzeugt, daß eine geheimere Behandlung der Chorgerichtsgeschäfte, mehr wahre Nachforschung und weniger Geräusch, Entfernung alles Entehrenden, wo es nicht nothwendig, allgemeine, aber höchst geheime, unentdeckbare und unverweisbare Visitationen bei entstandenem Verdacht, und endlich ein ausgesetzter Preis auf die Entdeckung einer auf sechs Monate vorgerückten Schwangerschaft sicher in unsrer Lage beinahe alle heimlichen Geburten, folglich allen Kindermord unmöglich machen würden, und daß man hiemit ohne Gefahr, unsre Sitten preis zu geben, Mittel in Händen habe, dem Uebel durch Weisheit und Wohlthätigkeit auf eine edlere und dem Nationalglück unzweideutig vortheilhaftere Art in seinen Quellen Einhalt zu thun, als durch solche Häuser, deren Vortheile selbst in den ungeheuern Städten, in denen jährlich der Raub halber Königreiche verzehrt wird, nicht mehr so groß geachtet werden, wie ehedem, ob man sie gleich daselbst noch immer nöthig hat und trägt, wie die übrigen Lasten des ungeheuern Zusammenflusses von Menschen und Geldmassen.

So weit berührtes Schweizerblatt.

Du siehst, Leser! der Gesichtspunkt meines Gegenstands ist hier local berührt, und die besondern Gründe für dieses

Local unterschreibe ich auch in der gegenwärtigen allgemeinen Abhandlung.

Ein jedes einzelne Gesetz und eine jede gesetzliche Einrichtung muß in einem jeden Staat mit dem Geist seiner übrigen gesetzlichen Einrichtungen in Uebereinstimmung sein, und wo man mit einem einzigen mehr erzielen will, als der Geist der übrigen Gesetzgebung in ihren andern Theilen zu erzielen sucht, so erzielt man nichts.

Das aber, was allgemein wider solche Accouchements- und Findelhäuser redet, sind die äußerst großen Schwierigkeiten, dieselbe auf eine Art von Vollkommenheit zu bringen, welche ihren Endzwecken befriedigend entsprechen würden, und die auffallende Wahrheit, daß es ohne alle Vergleichung besser ist, keine solchen Anstalten zu haben, als schlechte, und daß alle diese Anstalten schlecht sind, wenn sie nicht thatsächlich entscheidend beweisen, daß sie ihren Endzwecken entsprechen. Auch ist unwidersprechlich, solche Anstalten müssen in jedem Staat und an jedem Ort schlecht werden, wo man zu Sachen, die unendlich weniger Menschlichkeit und Weisheit fordern, keinen Sinn und keine Leute hat, die im Stande sind, sie gut auszuführen; und endlich hat man noch zu bedenken, daß es bei uns, wo man allgemein affektirt am Alten zu hangen, und überhaupt allenthalben, wo es noch den Anschein hat, daß das gemeine Volk auch etwas zu den öffentlichen Angelegenheiten zu sagen habe, weit aus in den mehrern Fällen besser ist, wenn Alles seinen alten Train fortgeht und Creti und Pleti ordentlich forttreiben, was sie wohl können, und dieses allfällig in der alten Form und Ordnung besser zu machen lernen, als mit ihnen gar zu viel Neues probiren, und sie viele Sachen, zu denen sie nicht vorbereitet, nicht eingerichtet und nicht geschickt sind, zur Hand nehmen zu machen.

Wenn ich aber behaupte, daß Findel- und Accouchements-Häuser in unsern Städten, bei unsern Gesetzen, und unsern Sitten, der Bevölkerung und dem Nationalwohlstand schädlich sind, so behaupte ich damit gar nicht, daß dieses unter andern Umständen nicht auch anders sein könnte, und möchte

nichts weniger als das Gefühl, das im Land anfängt Fuß zu greifen, daß man unverehlichten Schwangern ihrer Kinder halber mit Rath und That ernsthaft und liebreich an die Hand gehen sollte, mindern. Ich möchte im Gegentheil dieses Gefühl der Menschlichkeit im Vaterland erhöhn, und würde es für das größte Unglück erkennen, wenn die Sinnlichkeitsfehler des Landes sich beim Steigern der landskundigen, aber folgenlosen Unzucht noch mit Hartherzigkeit gegen die Unglücklichen, die die Folgen ihres Fehlers auch verbergen wollten, aber es nicht konnten, verbinden würden. Ich rede vorzüglich in dieser Hinsicht wider Accouchements- und Findelhäuser, und dann auch darum, weil nur im Kleinen unsrer Schweizerischen Verhältnisse das Sprichwort: Parturiunt montes nascetur ridiculus mus verhaßt ist; und dann liebe ich überhaupt nicht alle Arten von Staatsgebäuden, die ihr Haupt so stolz erheben und in ihrem Innern so wenig Wesentliches zeigen, als der Stiftstempel zu **, in dessen hohen Marmorhallen ein schwindsüchtiger Pfaffe griesgrammt, daß der Kaiser sein halbes Reich nicht mehr in Kutten stecken will.

Eine vom vorigen Abschnitt veranlaßte Episode, darin der Autor noch länger außer seinem Gleis bleibt und wie im Traum herumspringt.

Der Staat muß unter dem Wort Kindermord allgemein den Zustand aller Menschen, welche keine Kinder haben dürfen, begreifen; erst dann werden seine Verfügungen gegen dieses Uebel auf dem Fundament ruhen, von welchem etwas wahrhaft Ersprießliches für die Menschheit zu hoffen.[14])

Alle Grundsätze, Sitten, Gesetze, Rechte, Freiheiten, Uebungen, Vorurtheile und Meinungen, um deren willen fruchtbare Menschen unfruchtbar bleiben sollten, sind die unzweideutigen Quellen des ganzen Umfangs derjenigen Verirrungen, Fehler und Verbrechen, unter deren Rubrik auch der Kindermord gehört.

Der Unterschied der Zeit, nach welcher dieser Unfrucht-

barkeitszwang bald länger bald kürzer dauert, verändert die Sache in ihrem Weſen nicht. Sie iſt und bleibt immer dieſelbe, nämlich allgemeiner Staatskindermord; nur daß der eine länger, der andre kürzer dauert, oder noch beſtimmter, daß der eine öfterer, der andere weniger oft wiederholt wird.

Aber die Verbrechen gegen die Leibesfrucht aller dieſer Menſchen, die keine Kinder haben dürfen, verändert durch die Gewaltſamkeit des Zuſtands, in welchen ſie geſetzt ſind, ihre Natur; denn ſo lange dem Vater und der Mutter eines Kindes Kinderloſigkeit geboten iſt, ſo iſt ihr Kind eigentlich kein Kind des Staats, es iſt eine vom Staat verbotene Frucht; ſeine Erſcheinung iſt freilich mitunter auch der Wille des Staates, aber ſein Daſein, ſein Nichtentſtehen, ſein Nichterzeugt- und Nichtgeborenwerden iſt der erſte, vorzüglichere, frühere, auf das Mädchen weit kräftiger wirkende Wille des Staats als ſeine Erhaltung.

Daher iſt auch ſein Mord eigentlich nicht Handlung wider den Staat, ſondern wider die Eingeweide des Elenden, die ob dem Willen des Staats, nach welchem ſie nicht gebären und kinderlos ſein ſoll, in ihrem Kopf und in ihrem Herzen verwirrt und zur Verzweiflung gebracht worden.

Die Strafen des Staates gegen dieſe Unglücklichen ruhen deshalb in ihrem Weſen auf einem unrichtigen Grundſatz; er hat in einem gewiſſen Sinn, in einem gewiſſen Geſichtspunkt gar nichts zu ſtrafen. Will er dem Uebel vorbeugen, ſo muß er verhüten, daß ſo wenig Menſchen als möglich kinderlos, unfruchtbar und unverheirathet in ſeinem Schooß leben, und wenn er's nicht kann, wenn er's veranlaßt oder duldet, daß Schaaren von fruchtbaren Menſchen in ſeinem Schooß leben, die kinderlos bleiben ſollen, ſo muß er die Natur der Menſchheit nicht verkennen; er muß wiſſen, daß dieſe Herrſcherin in alle Geſchlechter der Erde einen unwiderſtehlichen Trieb zur Fortpflanzung gelegt hat, und er muß Handlungen, die mit gegenſeitiger Einwilligung die Befriedigung dieſes Naturtriebs zum Endzweck hatten, in ihren Folgen nicht willkürlich drückend und hart machen.

Die Natur legt aller Menschheit, die in Befriedigung dieses Naturtriebs sich fortpflanzt, Vater- und Mutterpflichten auf.

Sitten und Gesetze heiligen diese Pflichten im Ehestand; sie sind bei unverehelichten Eltern nicht minder heilig, und die Staatsgrundsätze, welche dieselben bei diesen mißkennen, sind eine vorzügliche Quelle der Unkeuschheitsgreuel Europa's.

Hingegen wären auf der andern Seite Gesetze und Sitten, welche unverehelichte Eltern zur freien und gutmüthigen Erfüllung ihrer Naturpflicht hinlenken, und sie, so weit sie Eltern sind, folglich so lange das Kind lebt, zur gegenseitigen Mitwirkung zu diesem Endzweck verbinden und zu gegenseitiger Menschlichkeitsgenießung und Freude am Erfolg dieser Erfüllung ihrer Naturpflicht und am Segen Gottes, des Menschen-Vaters, der oft so vorzügliche Gaben in uneheliche Kinder gelegt hat, aufmuntern würden, solche Gesetze wären ein sicheres, allgemeines und vielleicht das einzige Mittel, die unzählbaren Greuelfolgen der Unkeuschheitsfehler Europa's zu hemmen.

Und es scheint mir, es stehe einer erlauchten Regierung nur in so weit frei, ihre Gesetzgebung und die Sitten ihres Volkes nicht dahin zu lenken, als sie sich über die Schuldigkeit, das unverletzliche, ewige Band der heiligen Naturpflichten bei ihrem Volk nicht zu zerreißen, heraufsetzt.

Ohne so weit zu gehn, darf ein Staat, wie's mich einmal dünkt, keinem Menschen, der sich selbst Vater- und Mutterpflichten auflegt, die Erfüllung derselben schenken; er darf das Band der unverehelichten Verbindungen, besonders insofern es Mutter und Kind beruhigen soll, nicht trennen.

Er darf den Vater von der ganzen ausgedehnten Pflicht, die die Natur ihm für Mutter und Kind aufgelegt, nicht entlassen, oder er zeige diesen einen Realersatz dagegen, und dieser Ersatz kann für das Mädchen in nicht weniger bestehn, als daß ihm sein Mutterstand nicht zur Kränkung und sein Kind nicht zur Last werde.

Die Festhaltung an den ersten Bedürfnissen unsrer Natur

und die unbezweifelte Wahrheit, daß die Verbrechen der Menschheit aus dem Mangel einer freien und einfachen Befriedigung derselben entstehn; die höhern Gesichtspunkte von allgemeiner Veredlung der Menschheit, von allgemeiner Empfindsamkeit gegen alle Leidenden und von der heiligen Gerechtigkeitspflicht gegen die Niedersten; die Endzwecke der Weisheit und Menschlichkeit, zu retten, was zu retten ist, zu bilden, was zu bilden ist, empor zu heben, was empor zu heben ist; die Pflichten der Religion, zu heiligen, was unheilig, zu reinigen, was unrein, und dem Vater der Menschen wieder zuzuführen, was sich von ihm verirrt; das menschliche Gefühl, das sich selbst im rohsten Bauern laut ausspricht, auch eine trächtige Kuh nicht zu überlasten und nicht zu verderben, und Leben und Dasein und Wohlstand auch unter seinem Vieh zu befördern, Alles dieses ruft laut:

Fürst! Verheirathe deine Jugend, und strafe das unversorgte Volk, das nicht heirathen kann, nicht, wenn es die Bedürfnisse seiner Natur befriedigt und nicht kinderlos bleibt, sondern lenke alle Väter und Mütter deines Reiches mit Kraft dahin, daß sie alle, alle, die Unverehelichten wie die Verehelichten, ihre Kinder lieben, erhalten und versorgen wollen, und lieben, erhalten und versorgen können.

Für den Staat ist ein uneheliches Kind, eben wie ein eheliches, nur insofern Last und Schaden, als es nicht recht erzogen wird.

Für die Menschheit und den Staat ist ein uneheliches Kind unzweideutig Segen und Gewinn, wenn es recht erzogen wird.

Und für seinen Vater und für seine Mutter ist ein uneheliches Kind ein Band ihrer Menschlichkeit und ein Mittel ihrer Besserung, so bald und so lange sie es ungekränkt lieben dürfen; es wird ihnen aber zur Quelle ihrer letzten Verheerung, wenn sein Dasein ihnen ihr Leben vergiftet.

Der Mittelpunkt alles Menschenverderbens ist Verhärtung des Herzens. Die einfache Befriedigung seines Naturtriebes aber führt unendlich weniger zur Verhärtung des Herzens, als die gewaltsamen, sittlichkeitsleeren und von allen Beweg-

gründen innerer Veredlung entblößten Ueberwindungen und die krummen Ausweichungsarten des natürlichen Beischlafs.

Aber unsre Sitten und Gesetze sind wie dazu eingerichtet, den Menschen zu verhärten.

Auf der einen Seite macht man ihn durch willkürliche Folgen und Strafen von Handlungen, die ihn zwar in einem schwachen Licht zeigen, ihn aber bei ihren natürlichen Folgen dennoch gut, menschlich und aller Veredlung und Emporhebung fähig ließen, zum verhärteten Unmenschen.

Auf der andern Seite verleitet man ihn zu den Leib und Seele verzehrenden und erstarrenden Unfruchtbarkeits-Geheimnissen, die ihn so früh um seine Farbe und den Aerzten unter die Hände bringen; und man ist dieses Menschenspitals so gewohnt, daß man viel weniger daraus macht, als aus den natürlichen Folgen des Beischlafs.

Ich unterdrücke mein Gefühl über die zahllosen, in Sinnlichkeitsschwächen veralteten Hagestolze und Mädchen. Man kann sie ihres Zustandes halber nicht loben, aber man soll auch kein Wort zu ihrer Kränkung aussprechen, sondern ihrer vielmehr im Gefühl des großen Worts „Wer ohne Sünde ist" gedenken; sie sind ein Opfer der Zeiten, und die Welt kann sie nicht von den ausgezeichnet Edeln unterscheiden, die in reiner Erhabenheit den ehelosen Stand unter ihren Umständen und Verhältnissen dem verehelichten vorzuziehn sich verpflichtet halten.

Aber im Ganzen wird die Nationalabschwächung unsers ehelosen Volks in den niedersten Ständen immer leichtsinniger und im ehemals so ehrenfesten Mittelstand eines immer weniger heirathenden Zeitalters immer bedenklicher.

Zu Tausenden schleichen im Mittelstand unverheirathete, blasse, serbende Gesichter umher und suchen den Arzt. Ein Volk, in dem Tausende blaß und serbend umherschleichen und den Arzt suchen, ist ein schlechtes Volk, und ein Stand, in dem dieses der Fall ist, ist auf dem Weg, ein schlechter Stand zu werden, und es liegt der Menschheit, es liegt dem Vaterland alles daran, daß unser Mittelstand von der

Gefahr, auf diesem Weg seine alte Ehre und seine alte Kraft zu verlieren, abgehalten werde.

Vaterland! Menschheit! Wo immer der Mittelstand dahin versinkt, daß seine Glieder zu Tausenden blaß und serbend umherschleichen und in Winkeln mit ihren Aerzten reden müssen, da wird allmählich ein Volk im Ganzen und Allgemeinen ein schlechtes Volk; es wird im Ganzen und Allgemeinen für die Haupteigenschaften, Hauptkräfte und Hauptbedürfnisse unsrer Natur verdorben und zerrüttet und für die Hauptbestimmungen unsers Geschlechts unbrauchbar; es wird im Großen und Allgemeinen ein unedles, niederes, aus Selbstsucht sich selbst und andere leiden machendes Volk; und wenn hie und da eine uneheliche Schwangerschaft dem siechen Leben verlorner Jünglinge und Töchter abgeholfen hätte, so könnte dieses in so weit doch wohl als ein erwünschtes Mittel gegen größere Uebel angesehn werden.

Fürsten! Mücken seien und Kameele verschlucken ist der Geist unsrer Gesetzgebung und Sitten, sonst würden wir Menschlichkeit höher achten, als Unfruchtbarkeit, und Kinderlosigkeit nicht mit Menschenverheerung erkaufen.

Zeitalter! Wärest du einfältig und fromm und minder ausgespitzt (raffiné), wären deine Führer natürlicher, unverderbter und gesünder, wäre das Hüten deiner unverehelichten Heerschaaren reines, bildendes Hüten der Keuschheit, und seine Folge spätes Reifen deiner Jugend und lange erhaltene Schamhaftigkeit deines Volks, ich würde anders reden und auf diese Schamhaftigkeit bauen; aber sie ist nicht mehr da und ich baue auch nicht auf sie.

Willst du dieselbe zurückrufen, Zeitalter?! Erkenne zuerst, wie entfernt du von diesem Ziel und aller wahren Volkskeuschheit stehst; und wisse und erkenne, Gewalt und Befehle machen kein Volk keusch, und Bußen, die das Herz verhärten, und Spott und Schande, die die letzte Spur der Schamröthe auf der Wange des Mädchens auslöschen, verwandeln die Unkeuschheitsschwächen des Volks in Unkeuschheitsgreuel.

Zeitalter! Du glaubst dich erleuchtet; aber das Licht

deiner Erleuchtung brennt wahrlich nicht helle; der Rauch eines unreinen, gewaltsamen Feuers bedeckt die Erde und erstickt allenthalben die reine Flamme des alten Lichts, das zwar klein war und stille und geräuschlos brannte, aber das gute, fromme Volk der Vorzeit in seinen Hauptsachen mit Sicherheit auf ebener Bahn führte.

Unser Dasein und Leben, Zeitalter, ist jetzt ein Mischmasch von Licht und Schatten — Standpunkt zwischen Rauch und Dampf, der einst wohl Licht werden mag, aber es gewiß noch nicht ist. Denn wo Licht ist, wo wahrhaft Licht da ist, da ist auch Ruhe und Befriedigung; und unser Zeitalter ist ein Denkmal von Unruhe, von unbefriedigten Wünschen und daraus entstehenden Umtrieben und Bewegungen, deren Unordnung und Verwirrung ich mit nichts besser vergleichen kann, als mit dem Thun eines Mannes, der, weil er in seinem Land weder Steg noch Weg kennt, in ferne Länder läuft und sich daselbst zwischen Felsen und Abgründen in wilder Kühnheit herumtreibt.

In einer benachbarten, unerleuchteten Gegend meines Vaterlandes gehen die Knaben öffentlich des Nachts zu den Mädchen, aber die Mütter sind nach altem Brauch alle da, und kein Jüngling schleicht mit dem Mädchen beiseits — das ist wider die Landessitten, welchen entgegen zu handeln sich Jeder entehrte. In diesem Ländchen gehen Jahre vorbei, ehe du ein Beispiel fändest, daß ein Mädchen sich verheirathen muß, weil sie schwanger ist.

In einer andern, an diese angränzenden Gegend, die in der Scheinverfeinerung unserer Tage weit mehr vorgeschritten, geht fast kein Sonntag vorbei, daß nicht eine solche Nothhochzeit verkündet wird; hier sind die öffentlichen Lichtstuben, die ehemals auch landesüblich waren, gegenwärtig verboten, die Knaben gehen da nur heimlich zu den Mädchen und in ihre Kammer.

Ach! Man hat die Macht der alten Nationalsitten aufgelöst, und uns nichts dagegen gegeben, als Worte. Darum stehn wir auch, wo wir stehn.

In eben diesem altväterischen Ländchen verkündet der

Prieſter die verſprochenen Ehen mit den Worten: „Die ehr- und ſittſamen, beſcheidenen, mit Namen der und der“ und läßt dieſen Titel aus, wenn das Mädchen ſchwanger iſt; und wo dieſer Titel ausgelaſſen wird, da wird ſich ein Ehepaar Jahr und Tag faſt nirgend öffentlich zeigen; ſo viel wirkt die unabgelenkte Anhänglichkeit an alte Nationalſitten.

In der andern erleuchtetern Gegend werden alle Ehen ohne Rückſicht auf ihre Beſchaffenheit mit dem bloßen Namen verkündet, und der Unterſchied zwiſchen der ſchwangern und nicht ſchwangern Braut iſt daſelbſt für alles Volk ein bloßer Spaß.

Ein alter Kapuziner, mit dem ich vor vielen Jahren über das Glück ſolcher reinen Nationalſitten redete, gab mir die merkwürdige Antwort: „Man darf den guten Leuten, bei denen es unter dem Bauernvolk noch ſo altväteriſch hergeht, nicht ſagen, wie viel man bei ihnen dem lieben Gott näher ſteht, als in den hoffährtigen Städten, wo alles, bis auf's Naſenſchneuzen, ſo neumodiſch betrieben wird, in denen aber faſt keinem Menſchen in ſeiner Haut mehr wohl iſt.“

Ach, es iſt jetzt ſo lange ſeither, und die Oerter, in denen man das altväteriſche Gute noch leben läßt, werden auch in unſerm Schweizerlande von Jahr zu Jahr immer ſeltener, und man findet ihre Spur jetzt faſt nur noch in Bergwinkeln, wo (wie wir uns ausdrücken) nie Jemand Rechtes hinkommt; im Gegentheil, wo immer Leute hinkommen, die, wie wir ſagen, etwas Rechtes ſind, d. h. in der Kutſche fahren, Epauletten und Sonnenſchirme tragen, ſeien es dann Fremde oder Einheimiſche, da ſieht es jetzt auf dem Dorf aus wie in den Städten; es iſt auch bald alles neumodig und hoffährtig, und es iſt auch bald Niemandem mehr wohl in ſeiner Haut.

Ich ſage noch ein Wort von dem altväteriſch gebliebenen Schweizerwinkel, von dem ich redete, in welchem die Knaben die Mädchen öffentlich nächtlich beſuchen. Wenn ein Knabe bei dieſen Beſuchen einem Mädchen das geringſte Unge-

bührliche zumuthet, wie ein Blitz ist er unter allen Mädchen verschrien, so daß keins seiner nichts will; Hund und Schwein sind die Namen, die sie sich ins Ohr flüstern, daß er sei; und wenn ihrer etliche bei einander sind und er vorbeigeht, so stellen sie sich, Hand in Hand geschlungen in eine Reihe und lachen ihm so Verachtung unter die Nase.

Europa! Wenn deine Kultur dein Volk zu der Einfalt hinführte, daß das zarte Lächeln eines Mädchens unkeusche Buben in guter Gesellschaft schamroth machen würde, dann stünde sie auf einer Höhe, die dein Volk segnete. Aber, Zeitalter! Vaterland! deine Kultur steht nicht auf diesen Höhen; sie modelt uns freilich, sie büßet uns freilich, sie schränkt uns freilich ein, aber indem sie uns einschränkt, verkrüppelt sie uns, indem sie uns modelt, vermodelt sie uns, und jemehr sie uns Bußengelder abnimmt, jemehr macht sie im Land das Bußethun abnehmen.

Es ist indessen, wenn von dem Abweichen von dem altväterischen Geist des Landes die Rede ist, nicht zu leugnen, daß das Rücklenken gegen denselben in unserm Zeitpunkt unendlich schwierig ist. Eigentlich können wir gar nicht die altväterische Einfalt des Landes zurückführen. Wir müssen vorwärts. Wir sind so weit verkünstelt, daß uns die Einfalt nicht zu helfen vermag. Ein Volk, das durch Verkünstlung geschwächt ist, kann nur durch den Segen der wahren Kunst wieder zu der Kraft erhoben werden, die es durch die Scheinkünste verloren. Wir müssen vorwärts. Wir können nicht anders. Wir müssen durch ein sorgfältiges, wohlgeleitetes Vorschreiten wieder zu der Einfalt hinlenken, die wir durch unsre Verkünstlung verloren. Aber das Zeitalter erschreckt vor dem Wort Vorschritt, wenn auch schon nur ein Rückschritt damit gemeint ist. Schwache wollen nicht vorwärts, und weniger aufwärts. Aber wir sind in der Tiefe. Wie können besonders in Rücksicht auf den Gegenstand, von dem die Rede ist, nicht liegen bleiben, wo wir liegen. Wir reden auch noch nicht von der Höhe der Kunst, durch die ein durch Verkünstlung schamlos gewordenes Geschlecht zu der zarten Kraft seiner verlornen alten National-

ſchamhaftigkeit zurückgelenkt werden könne. Es iſt noch nur darum zu thun, zu verhüten, daß unſer Nationalgeiſt und unſer Geſetzgeber nicht beim Vorſchritt unſrer Unkeuſchheit in ihrer Blindheit noch unmenſchlich werden. Das, was wir hierin fordern, iſt eigentlich nur eine Nothforderung zur Verhütung des Wachsthums in der Schlechtheit bis zur Verhärtung. Die Forderung iſt noch unendlich weit von der Spur des Pfades entfernt, den wir betreten müſſen, um durch den Umfang der hohen Mittel der wahren Kunſtbildung uns aus den Sümpfen der Verkünſtlung, in denen wir ſtecken, wirklich herauszuheben.

Zurücklenkung zu ſpeciellen Vorſchlägen von Vorbeugungsmitteln gegen den Kindermord*).

Ich kehre von meiner langen Ausſchweifung in meine Bahn zurück und die nächſten Bogen werden etwas langweiliger werden; aber der Detail meines Ideals, der ſeine Vorzüge und ſeine Schwierigkeiten heiter ins Licht ſetzt, und der Antheil, den ich am Gegenſtand nehme, macht mich der Mode der Schriftſteller, die wichtigſten Seiten ihrer Gegenſtände ihrem Lieblingston aufzuopfern, entgegenhandeln. Leſer! Laß den Antheil, den du am Gegenſtand nimmſt, dich auch bewegen, der Mode entgegen mich als Schriftſteller zu vergeſſen und mit mir Hand in Hand, ohne andere Geſichtspunkte, in den Irrwegen herumzuwandeln, deren Ausgänge uns beiden ſo wichtig ſind.

*) Anmerkung. Dieſe Vorſchläge tragen ſo ſehr das Gepräge des allgemeinen Zurückſtehens des Zeitpunkts, in dem ſie geſchrieben worden und auch des damaligen Mangels an Reifung meiner eignen Begriffe über meinen Gegenſtand, daß ich ſie in dieſer neuen Ausgabe meiner Schriften unterdrückt hätte, wenn nicht Freunde, deren Urtheil ich ſchätze, mich mit der Vorſtellung davon abgehalten: der Gang meiner Idee, wie ſie ſich durch meinen Lebenslauf nnd meine Erziehungsverſuche allmählich entfaltet, bis ich zu dem letzten Thun und zu den letzten Aeußerungen meines Lebens gelangt, werde noch lange hinter meinem Grabe ernſte Forſcher pſychologiſcher Entfaltungen intereſſiren. — Ob ich recht gethan habe, weiß ich nicht; aber ich ließ dieſe Bogen, auf dieſe Bemerkung hin, bis auf einige Auslaſſungen, die ich für nothwendig fand, ſo viel als unverändert.

Die Erreichung des ganzen Ideals, von dem wir vor dieser Ausschweifung redeten, hängt unzweideutig von der Wahl des Personals ab, welches man in diesem Geschäft zu Gewissensräthen brauchen würde. Nicht weniger aber als ihre Wahl, haben auch ihre Instruktionen große Schwierigkeiten.

Soll und muß das Mädchen seinen Vater angeben?

Soll und muß man den Angegebenen seinen Vaterstand bekennen machen?

Wenn er ihn gesteht, was hat er für Vaterpflichten?

Wenn er ihn leugnet, was soll der Gewissensrath weiter thun?

Ueber alles dieses müssen ihm bestimmte Verhaltungsbefehle gegeben werden.

Es ist für den Staat sowohl, als für einen jeden besondern Menschen äußerst wichtig, daß ein jedes Kind seine Heimath habe, und es zeigt sich aus dem Unterschied der Sitten eingesessener Leute und des herumstreifenden Volks, wie wichtig es ist, daß keine Landeseinwohner dieses wesentlichen Bedürfnisses des gesellschaftlichen Zustandes beraubt seien. Darum muß der Gesetzgeber diesen vorzüglichen Punkt der Pflichten der Gewissensräthe auf das Sorgfältigste in Acht nehmen, und diese Männer durch erleuchtende Anleitungen dahin erheben und stimmen, daß sie mit Menschlichkeit und Weisheit zu diesem Ziel, welches so oft und viel durch Zwangsmittel nicht erreicht wird, einzuwirken suchen.

Ich baue auch hier auf die allgemeine, innere Reizbarkeit und Güte des menschlichen Herzens und behaupte, eine wahrhaft weise, stille, schonende, väterliche Gesetzgebung werde, überhaupt genommen, durch ihre Güte und durch weise Leitung des Menschengefühls weit öfter und sicherer die Entdeckung des wahren Vaters erzielen, als es die schreckenden und Herz verhärtenden Zwangsmittel oft nicht gethan haben.

Der Inhalt der Instruktion an die Gewissensräthe scheint mir, müsse über diesen Punkt sehr bestimmt und ausführlich

ſein, und nicht nur einen Befehl, was ſie thun, ſondern eine Anweiſung, wie ſie es anzuſtellen haben, enthalten, und in ſeinen Haupttheilen alſo lauten:

1. Wenn ein, Hülfe und Rath ſuchendes Mädchen dem Gewiſſensrath den Vater des Kindes nicht von ſich ſelbſt ſagen will, ſo ſoll er zuerſt nicht einmal nach ihm fragen, ſondern mit warmer Theilnahme für einmal ſich dahin einſchränken, dankbares Zutrauen von der Leidenden zu erhalten, und dann erſt hernach allgemach ihr die vielen Gefahren, denen ſie ihr Kind für ſein ganzes Leben ausſetze, wenn ſie über dieſen Punkt nicht mit gehöriger Vorſicht zu Werke gehe, zu Gemüth führen, und dem Mädchen nur überhaupt den Unbeſtand der Menſchen vorſtellen, wie die Liebe erkalte, wie Zeit und Jahre uns in allem verändern und wie thöricht man handle, wenn man in Sachen, die ſo viel antreffen, auf bloße Worte von Treue und Glauben ganz baue, und ſich nicht auch mit einem verſtändigen und weiſen Mann zu ſeiner Sicherheit berathe. Die Gewiſſensräthe ſollen feſt im Auge halten, daß nur ihre Menſchlichkeit, nur ihr Theilnehmen, nur die innere Wahrheit ihrer Rede und die Kraft ihrer Liebe ſie zu dieſem Ziel führen, und daß jeder Schatten von Zudringlichkeit und Liebloſigkeit ſie von dieſem entfernen wird. Sie ſollen deshalb immer alles ohne Zudringlichkeit fragen, aber hingegen ſehr aufmerkſam ſein auf ein jedes Wort, welches ihnen etwa einen merklichen Eindruck beim Mädchen zu machen ſcheint, und dann im Fortgang der Unterhandlung in den Augenblicken, wo Thränen in den Augen des Mädchens, Unruhe in ſeinem Geſicht und Seufzer aus ſeinem Herzen dringen, herzlich und väterlich den Geſichtspunkt wieder hervorbringen, von welchem ſie geſehn, daß er den ſtärkſten Eindruck gemacht. Ferner ſollen ſie mit der möglichſten Sorgfalt ſelbſt nachſpüren, wer wahrſcheinlich der Vater des Kindes ſein möchte, und dann ſolche Beweggründe zum Geſtändniß des Vaters anzubringen ſuchen, die auf den Perſonalcharakter und die Perſonallage des Jünglings ſchicklich, ohne ihn zu nennen.

2. Wenn das Mädchen den Vater angegeben, so hat der Gewissensrath denselben durch einen stillen, vertrauten Drittmann zu sich zu berufen und gegen denselben also zu Werk zu gehn. Er fängt zuerst nicht mit der Aussage des Mädchens an, sondern berichtet mit liebreicher Güte diesem Menschen, wie schonend und väterlich die Gesetze für Leute, die in diesen Fehler gefallen, gegenwärtig seien, und wie ein armer Mensch, der vor Zeiten um deswillen um Ehr' und Gut und oft um die ersten Bedürfnisse seines Lebens gebracht worden, jetzt von der Obrigkeit keine Strafe zu befürchten habe, wenn er nur selber sich keiner Ungerechtigkeit und keiner muthwilligen, unmenschlichen Unbarmherzigkeit, und keiner unnatürlichen Hartherzigkeit schuldig machen wolle. Er zeigt ihm, wie die Landesgesetze den Fehlenden diesfalls mit Rath und Liebe an die Hand gehen. Er nennt ihm nicht einmal den Namen der Klägerin. Er redet ihm nur warm ans Herz, macht ihm den Kopf über die Ungefährlichkeit des Bekenntnisses heiter, und zeigt ihm klar und deutlich, daß alles, was er allfällig hier reden würde, bei Ehr' und Eid verschwiegen bleiben müsse. Ehe dann der Jüngling antwortet, sobald er gerührt scheint, gibt der Gewissensrath dem Mädchen ein Zeichen; diese dringt plötzlich in die Stube, setzt sich neben den Knaben; Todesstille herrscht im Zimmer, und der Gewissensrath bittet den Jüngling um Gottes, um der Stunde seines Todes, um des guten Herzens willen, das in seiner Brust schlägt, sein Fleisch und Blut vor den Augen des Mädchens, das er umarmt, und vor den Augen Gottes, dem er Rechenschaft schuldig, nicht zu verleugnen, sondern ihm und dem Kind alle Treue und Hülfe, die er ihnen vor Gott schuldig sei, zu erweisen.

So redet der Mann. Niemand antwortet. Er entfernt sich, und das unterwiesene Mädchen vollendet mit seinen Thränen das, was der Gewissensrath suchte.

Menschen! Irr' ich mich in meinem Glauben an das menschliche Herz, das mich nicht zweifeln läßt, wenige

Jünglinge, die ſchuldig ſind, werden der Kraft dieſer Anſtalten widerſtehn und ihren Vaterſtand verleugnen?

Ja, du irrſt, rufen mir von allen Seiten Richter und Rechtſprecher, Schriftgelehrte und Sadducäer, Prieſter und alte Weiber, Offiziere und Kanzliſten, Bürger und Bauern; aber es irrt mich nicht, was Menſchen ſagen, die nicht verſuchen und nicht verſuchen wollen, was Menſchlichkeit, Schonung und Liebe bei dem Geſchlecht der Sterblichen wirken.

Ich antworte euch nicht, ſtolze, thörichte Menſchen! Verſucht die Liebe, die eure Pflicht iſt. Braucht die Menſchlichkeit vor den Geſetzen, und Jeſu Chriſti Lehren vor dem obrigkeitlichen Arm! —

Und wenn euch Menſchlichkeit und Liebe und Jeſu Chriſti Sinn fehlgeſchlagen, dann kommt und redet, und ſucht Hülfe — bei allem namenloſen Wuſt des abſcheulichen Unſinns, mit welchem die Gewalt des Rächer- und Richterarms in aller Welt, von ihrem Anfang bis auf unſre Zeiten, ſo unfruchtbar und verheerend gegen die arme, fehlende Menſchheit gehandelt hat — — bis dann antworte ich euch nicht. Die Natur eures Herzens und die tägliche Erfahrung antwortet euch; aber ihr ſeid blind und wollt nicht ſehn, ihr Ungläubigen! und werdet auch die Erfahrung für nichts achten, die ich zum Ueberfluß noch erzählen will.

In **** verführte ein Knabe ein Mädchen. Die Sache wurde entdeckt und war auffallend wahr. Das Sittengericht ſtellt das Mädchen zur Rede; es leugnet. Man droht; es leugnet. Man ſchimpft, redet von abſcheulichen Thaten, von verfluchter Verſtockung und aus dem Himmel ausſchließender Beharrlichkeit; es leugnet. Der Diener des Evangeliums redet aus Gottes Wort, redet vom Todbette; es leugnet. Er redet vom Himmel und Hölle; es leugnet. Der Pfarrer eifert; das Mädchen behauptet noch kühner: Es iſt doch nicht wahr. Der Pfarrer fängt an, die Hölle recht heiß machen zu wollen; das Mädchen fängt an, ſich zu verſchwören und zu verfluchen wie Petrus: Ich kenne den Menſchen nicht. Der Pfarrer kommt außer

Fassung, redet mit Eifer und Zorn und öffnet der Unverbesserlichen die Thür; das Mädchen lacht ihm unter der Thür. Der Pfarrer berichtete mit Aengstlichkeit den Vorfall seinem Oberherrn. Dieser ließ das leugnende Mädchen zu sich kommen und zeigte ihm ganz einfach, daß es beim Leugnen viel Ungemach auf sich ziehe und beim Bekennen eben nicht so viel zu gefahren hätte, als die Leute ihm angäben.

Und das Mädchen hatte in der zweiten Minute Thränen in den Augen und in der dritten sagte es: Ja, gnädiger Herr! es ist in Gottes Namen wie Sie sagen.

Ich kehre in meine Bahn zurück. Der Gewissensrath hat, im Fall der Jüngling seinen Vaterstand bekennt, sich mit einem beeidigten Mann, den der Jüngling selbst wählt, zum Pfarrer des Orts zu begeben, oder wenn der Jüngling lieber will, zum Präsident des Provinzial-Sittengerichts; daselbst muß der Jüngling, gegen die ihm ertheilte, ernsthafte Versicherung des Stillschweigens der als Zeugen gegenwärtigen Personen, sich erklären, daß er Vater eines Kindes sei, dessen Mutter sich beim Gewissensrath gemeldet, und daß er diese Erklärung zu dem Endzweck thue, damit der Gewissensrath unter dem Zeugniß der gegenwärtigen Personen seiner Zeit dem Kind einen Heimathschein, in welchem aber wieder weder der Vater- noch der Muttername genannt werden soll, ausfertigen könne. Solche Heimathscheine müssen alle an das hohe Sittengericht unentgeldlich zur Besieglung eingeliefert und die Gemeinden befelchnet werden, also bescheinigte Heimathscheine als authentisch und gültig zu erkennen, ohne daß ihnen das Recht gestattet werde, dem Vater oder der Mutter des Kindes weiter nachzufragen, wenn sie sich verborgen halten können oder wollen.

Um aber die Gemeinden sicher zu stellen, daß ihnen durch solche geheime Vatererklärungen nicht Unrecht geschehen könne, würde ich dann festsetzen,

1. daß der Pfarrer, der Gewissensrath und die Zeugen ihre hohe und eidliche Pflicht haben, der Wahrheit und Unverdächtigkeit der Aussage ernsthaft nachzuspüren;

2. daß die Entdeckung eines diesfälligen Betrugs den Thäter ohne Schonung sein Bürgerrecht kosten solle;

3. daß die Entdeckung eines solchen Betrugs nicht durch Verjahrung solle gehindert, sondern so lange statt haben müsse, als der angebliche Vater am Leben;

4. daß derjenige, welcher darthun und beweisen würde, wer ihn zu einer solchen That verleitet, vom Staat belohnt, und der Verführer als ein Landsbetrüger an Ehr' und Gut soll bestraft werden;

5. daß im Fall eines obwaltenden Verdachts die Aussage nicht angenommen werden soll, sondern der Gewissensrath die Unterzeichnung der Aussage nur dann zumal zugeben könne, wenn man einmüthig beim Eide dieselbe als unverdächtig erkannt hat.

Der Gewissensrath hat im Fall' eines obwaltenden Verdachts die Sache aufzuschieben und die Unterzeichnung der Aussage nicht auszufertigen, bis man Alles gethan hat, was zur Aufklärung der Sache möglich sein wird; er muß aber besonders in seiner geheimen diesfälligen Instruktion angewiesen werden, durch vielerlei mit Klugheit und Bestimmtheit abgefaßte Fragen die Uebereinstimmung der Aussagen des Mädchens und des Jünglings zu prüfen, und im Falle ihrer Ungleichheit höhern Orts Verhaltungsbefehle zu suchen.

Man darf aber von der Einfalt dieser Maßregeln, von der Rührung der empfohlenen Umstände, von der gänzlichen Abwesenheit der Advokaten und aller Beiständer und endlich von der Uebung der Gewissensräthe, deren Posten lebenslänglich sein soll, sich alles für die Wahrheit und Zuverlässigkeit solcher Aussagen und Zeugnisse versprechen.

Ich darf aber auch nicht verhehlen, daß ungeachtet dessen dennoch Fälle möglich sind, wo der Jüngling trotz aller Schonung dem Mädchen gegen die Wahrheit leugnen wird. Es kann begegnen, daß der Jüngling einem Mädchen solche Sachen versprochen, die er jetzt nicht halten will; Fälle, wo der Jüngling das Mädchen als lasterhaft und seiner Liebe unwürdig kennen gelernt hat; Fälle, wo Zorn und Unwillen über niederträchtige oder gefährdende Handlungen das Herz

unschuldiger, aber erbitterter Jünglinge gegen das Mädchen empören.

In diesen und ähnlichen Fällen kann die Schonung der Gesetze nicht sicher vom Jüngling das Bekenntniß seines Vaterstands hervorbringen.

Für alle diese Fälle müssen unsre Gewissensräthe feste und bestimmte Verhaltungsbefehle haben.

Um aber die Grundsätze festzusetzen, auf welche diese Verhaltungsbefehle gebaut werden müssen, muß man den Endzweck der zu etablirenden Gewissensräthe und der ganzen umzuschaffenden Unzuchtsgesetzgebung ins Aug fassen, und dieser ist nichts anders, als das Unglück des unehelichen Beischlafs zu mildern. Dieser Endzweck soll aber nicht hindern, der Bosheit, den frechen Wünschen und den Fallstricken lasterhafter Dirnen Schranken zu setzen, und unbewahrte Jünglinge vor der Gefahr, von diesen Dienerinnen der Wollust in fortdauernde, Herz und Sitten verderbende, Beängstigungen und Brandschatzungen gesetzt zu werden, zu bewahren.

Mein Gesetzgeber wird auf den Fall, daß ein Jüngling die Aussagen des Mädchens verneint, seine Gewissensräthe mit der tiefen Psychologie, mit welcher ein gottgeweihter Bischof die Edelsten seiner Pfarrherren zu den schwierigsten Fällen ihrer Pfarrpflichten tüchtig zu machen sucht, dahin instruiren:

1. Die Parteien durch vielerlei bestimmte und den Lügner zu verwirren geschickte Fragen zu prüfen und in diesem Geist milde und schonend, aber genau und ernst nachzuspüren, wohin die innern Beweggründe des Bejahens und Verneinens der Parteien eigentlich hinlangen.

2. Haben sie in diesem Fall vom Mädchen besonders eine Erklärung zu fordern, warum es glaube, daß der Jüngling seine Klage leugne. Wenn das Mädchen diese Erklärung gegeben, so wird selbige allerhand Umstände enthalten, von denen der Gewissensrath fragen muß, ob einige davon beweisbar seien, und ob und welche von diesen es dem Jüngling selber unter die Augen sagen dürfe und

wolle. Bei diesen Fragen hat der Gewissensrath sehr Acht zu haben, wie sich das Mädchen gebehrde, ob es geschwind und ruhig antworte, oder ob es seine Worte auf die Spitze stelle und verkünstle; ferner hat er genau in Acht zu nehmen, von was für einer Art die Umstände seien, welche das Mädchen sich getraut, dem Jüngling unter die Augen zu sagen, und von welcher Art diejenigen, die es ihm nicht unter Augen sagen will.

3. Sobald aber der Gewissensrath in die Lauterkeit oder Unlauterkeit der Aussagen des Mädchens hineinsieht, so veranstaltet er demselben eine Zusammenkunft mit dem Jüngling, hört dasselbe ab, wie es ihm die abgeredeten Umstände unter Augen sagt, prüft mit genauem Auge den krummen oder geraden, einfachen oder künstlichen Gang des redenden Mädchens, und den Eindruck, den sein Benehmen und seine Antworten auf den Jüngling macht.

4. Fordert er auch vom Jüngling ebenso eine offenherzige Aeußerung, warum er glaube, daß das Mädchen eben ihn und keinen andern anklage.

5. Die gegenseitigen Aussagen müssen im höchsten Grad geheim gehalten, aber genau protocollirt, von Zeugen unterschrieben, und dem Pfarrer und Gewissensrath eine gewisse Zeit gelassen werden, ihrer Wahrheit oder Unwahrheit gehörig nachzuforschen.

Bei dieser vorgeschriebenen Handlungsweise muß allemal von drei Sachen eine herauskommen.

Entweder wird wahrscheinlich, der Junge sei unschuldig angeklagt; oder es wird wahrscheinlich, er sei schuldig; oder die Umstände sind so verworren, daß die Zeugen sich nicht getrauen, zu entscheiden, auf welcher Seite das Recht sei.

1. Im ersten Fall muß der Gewissensrath dem Mädchen die standhafte Verneinung des Jünglings anzeigen und ihm dabei die Hülfe des Staats zur Versorgung seines Kindes anbieten, wenn es schweige, mit dem Verdeuten, wenn es seine Klage an offenes Recht bringen wolle, so möge es selbiges thun, doch werde in diesem Fall der Richter, wenn

er seine Klage falsch und sein Benehmen schlecht finde, es gesetzlich und strenge bestrafen.

2. Ist aber das Mädchen unbescholten, sind seine Aussagen nicht widersprechend und vom Jüngling nicht gefälscht, so darf ein Gewissensrath bei Ehr' und Eid nicht urtheilen, daß seine Anklage unwahrscheinlich sei, sondern hat in diesem Falle folgende Maßregeln zu nehmen.

Vor Allem gibt er dem klagenden Mädchen alle von dem Gesetze befohlene Hülfe und Rath für seine Umstände.

Ferner legt er dem leugnenden Jüngling bei einer von den Gesetzen bestimmenden Strafe das Stillschweigen sowohl über die Umstände des Mädchens als über seine Klage auf.

Dann verschiebt er die Verfügungen über das Vaterzeugniß und spürt mit der möglichsten Sorgfalt den Ursachen nach, warum der Jüngling die Klage des Mädchens leugne.

Ist er in seinem Posten geübt, so kommt er in den meisten Fällen der Sache leicht auf die Spur.

Und dann gibt ihm die Entdeckung der Ursachen, warum der Jüngling sich vorsetzt, zu leugnen, die Mittel an die Hand, welche in diesem Fall die besten sind, ihn zum Geständniß zu bringen.

Diese Ursachen sind von der verschiedensten Art.

Oft ist gar nicht der Widerwillen des Jünglings gegen das Mädchen, gar nicht der aus ihm selbst hervorgehende Entschluß, es nicht zu heirathen, die Ursach seines sträflichen Benehmens; oft sind es schwarze Vorstellungen von ihm widrigen Umständen, von ihm nahe gehenden Gefahren, die ihn, mitten im innern Wunsch, das Gegentheil zu thun, dahin bringen, warum er gegen seine Ueberzeugung in Rücksicht auf seine That und auf seine Versprechungen seine Zuflucht zum Leugnen nimmt.

In allen diesen Fällen sucht der Gewissensrath dem Jüngling ans Herz zu reden und sein Zutrauen zu gewinnen. Er sagt ihm oft selber, was er vermuthe, daß die Ursache seines Leugnens sei, und verkleinert die Gründe, um welcher

willen er leugnet, gar nicht; er läßt ihnen vielmehr alles Gewicht und alle Stärke, die sie in der Wahrheit haben können; er lobt sogar, was recht und gut und in denselben lobenswerth ist, aber lenkt zugleich mit allem dem Uebergewicht, welche seine Geschäftsübung, seine Gutherzigkeit und seine Einsichten ihm gegen den Jüngling geben, denselben dahin, daß er erkenne, er könne seinem Mädchen Gerechtigkeit und seinem Kind Treue und Hülfe und Liebe wiederfahren lassen, ohne den ihn in Verlegenheit setzenden Umständen allzunahe zu treten.

Laßt mich jetzt einen Augenblick dem Traum der edeln und guten Thaten, zu denen meine Gewissensräthe so unzweideutig Anlaß haben werden, nachstaunen, und vergönnt mir einen Augenblick, dieser himmlischen Aussicht mich zu erfreuen.

Hier sehe ich weinende Jünglinge am Arm meiner Gewissensräthe; dort sehe ich einen, wie er der verlassenen Geliebten wieder Treue schwört, und ihr feste und heilige und gültige Sicherheit gibt, ihr treu zu bleiben, bis der wüthende zitternde Vater, bis die sich grämende Mutter, bis der ihn enterbende Oheim sich nicht mehr grämen, nicht mehr wüthen, ihn nicht mehr enterben werden.

Ich sehe einen andern — schamroth steht er da vor dem lieben frommen Gewissensrath, der ihm ans Herz redet von der schwarzen Schande des Geizes, des Hochmuths, wenn man um deswillen ein braves Mädchen, das ihn liebt, hintansetzt. Die Röthe auf der Wange des Jünglings steigt — sein Auge glüht — er erblaßt — er stammelt — umarmt den Mann, der ihm die Wahrheit sagte — heirathet die Verlassene, und lebt glücklich mit ihr.

Dort sehe ich meinen Gewissensrath einen unglücklichen von einer lasterhaften Tochter betrogenen Jüngling zur bösen Dirne hinführen, ernst und männlich ein unvorsichtiges Eheversprechen zurückzufordern. Ich sehe den Jüngling seine Thorheit nach allen Kräften mit warmem Pflichtgefühl vergüten, und dem bösen Mädchen mehr geben, als ihm

gebührt, und dabei tief fühlen, daß edel handeln schöner ist, als Gerechtigkeit erfüllen.

Ich sehe einen andern mit der wärmsten Geschäftigkeit seine unglückliche Betrogene, die er um seiner Pflicht willen verlassen muß, mit Vertrauen versorgen und das Opfer seines Leichtsinns mit Hülfe und Rath und Trost erquicken.

So sehe ich tausend Thaten der reinsten Menschenliebe und Güte von dem weisen Verhalten meiner Gewissensräthe entspringen. Allenthalben ist mein Gewissensrath Freund und Vater der Unglücklichen, die ihn suchen oder suchen müssen.

Ich sehe ihn auch, wie er einem leugnenden Jünglinge, dessen Mädchen nicht brav und gut, so väterlich räth. Wie ein Freund, wie ein Bruder sagt er zu ihm: Ich weiß, daß dein Mädchen deiner Liebe nicht werth ist, ich sehe, du hast Ursache, die Verführerin zu fürchten und zu sorgen, daß dein Bekenntniß sie kühn mache, dir dein Leben zu verbittern, dich zu kränken, zu beschämen und zu plagen; aber, Jüngling, die Gesetze helfen auch hier; die Verführerin soll dein Geständniß nicht wissen; thust du nur gegen dein Kind deine Pflicht, so habe ich genug; du sollst dich vor dem bösen Mädchen nicht fürchten.

So viel muß der Gewissensrath Vollmacht haben, zu reden und zu halten; und ich glaube, die Folgen, die die pflichtmäßige Erfüllung seiner Stelle haben würde, wäre einer solchen Vollmacht werth.

Im Fall aber ein Jüngling dieser Güte trotzen und bei auffallender Schuld gegen das jammernde Mädchen dennoch fortfahren würde, zu leugnen, so hat der Gewissensrath das Mädchen zu stärken, daß es den bösen Jüngling vor den offenen Gerichten belange, wenn es den Anschein hat, daß er sich hievor fürchte; in jedem Fall aber hat er dem Mädchen die Hülfe des Staats für die Versorgung des Kinds sicher zu stellen und einzulenken.

3. So ist es auch im dritten Fall, wo die Nachforschungen des Gewissensraths ihn im Zweifel lassen, ob die Klage des Mädchens wahrhaft oder falsch sei. Er muß,

wie oben, alle Beweggründe, die ihm seine Menschenkenntnisse und Localkenntnisse an die Hand bieten, brauchen, den Jüngling zum Geständniß der Wahrheit zu bewegen; im Fall er aber auf der Verneinung der That beharrt, dem Mädchen die Freiheit lassen, ihn vor öffentlichen Gerichten zu belangen; im Fall sie aber schweigen will, ihr die nöthigen, vom Staat festgesetzten Handbietungen ihre Umstände zu erleichtern, ertheilen. In diesem Fall aber muß sie in Gegenwart geheim zugezogener Zeugen von ihrer Vateranklage abstehen und das Kind bekommt nach oben angeführten Grundsätzen ein Zeugniß der Heimath seiner Mutter, welches die Gemeinde, wenn es in Form ausgefertigt, auch ohne den Namen seiner Mutter öffentlich wissen zu dürfen, anerkennen muß.

Ich will mich noch einen Augenblick aufhalten, den Geist dieses Vorschlags näher zu enthüllen.

Die Stelle eines Gewissensraths muß eine Volksstelle sein, die ganz von allem äußern Pomp entblößt ist; der erleuchtete Landmann wird die Stelle in seinem Dorf am besten erfüllen; daher müssen Leute von dieser Klasse dazu gebildet und ausgesucht werden.

Die schönsten ihrer geheimen, weise und glücklich ausgeführten Thaten sollen von der Provinzial-Administration an das hohe Sittengericht, und von dieser an den Fürsten berichtet und belohnt werden.

Der Inhalt ihrer vorzüglichen Thaten muß auf eine, den Geist und das Wesen ihres Benehmens heiter ins Licht setzende, aber in jedem Fall auf eine Niemand compromittirende Art durch den Druck bekannt gemacht werden.

Sowohl die Instruktionen an die Gewissensräthe als auch diese Bekanntmachungen ihres Benehmens müßten in jedem Fall ganz im Ton und Geist der reinen, einfachen Volks- und Landessprache verfaßt und so eingerichtet sein, daß der Mutterwitz und nicht der Schulwitz darin Nahrung fände; denn wenn man die gemeinen Landleute zu etwas Wichtigem brauchen und hinlenken und sie sogar zu der Tüchtigkeit einer Stelle, wie die Stelle eines Gewissens-

raths ist, emporheben will, so muß man in der Art, mit ihnen umzugehn, und sie zu dem, was man aus ihnen zu machen sucht zu befähigen, ihrem Kopf und derjenigen Richtung ihres Geistes, die ihnen eigen ist, und nicht seinem Kopf und der Richtung, die diesem eigen ist, folgen.[15])

Und Jedermann, der das Landvolk kennt, und unter ihnen diejenigen, die sich eigentlich durch ihre Brauchbarkeit in Geschäften auszeichnen, näher ins Auge gefaßt hat, wird mir beistimmen, daß diese fast immer einen freien, eigenen, treffenden Mutterwitz haben, der aber niemals mit dem Wortgepräng und der Ausstaffirung des Stadt-, Regierungs- und Gelehrtentons einige Aehnlichkeit hat, sondern vielmehr durch Geschäfte des gemeinen Lebens und Vorfälle, an welchen sie thatsächlichen Antheil und wesentliches Interesse genommen, gebildet worden. Das Gefühl des Landmanns ist einfach und er muß mit seinen ihm geläufigen Bildern, die eben so einfach, aber auch eben so stark sind, gereizt werden. Er ist für vieles Städtisches, Aesthetisches, Philosophisches und Tiefscheinendes, wenn es nicht in eine ihm gekünfige Sprache hinübergetragen und in ihm bekannten Bildern dargestellt wird, ganz stumpf. Sein Gefühl ist überhaupt mit jedem ihm fremden Ton schwer zu treffen. Selbst jeder ihm fremde Mann trifft es nicht leicht; aber wenn man's getroffen, dann ist dieses einfache Gefühl geschickt, seinen Mann bestimmt zu solchen Thaten zu stimmen, die, weil sie viel Mühe, viel Arbeit, viel Durchsetzens und vieler Anstrengung brauchen, dem entkräfteten Städter und Höfling zu beschwerlich, zu unangenehm und beinahe unerträglich und unmöglich sind. Es brauchte einen Schiffsbuben, um ein Cook zu werden, und Jahre lang zwischen Klippen und Felsen unzählige Tiefen zu messen, unzählige Gefahren nur abzulenken und fortzuschiffen, wie wenn sie nicht da wären, und Jahre lang nur einen Zweck, nur einen Gegenstand mit unermüdeter Kraft zu suchen, ja, es braucht einen Schiffsjungen und eines armen Mannes Lage, um eine solche Kraft in der einförmigsten Bildung zu erhalten.

Es liegen im gemeinen, arbeitenden Mann allenthalben Kräfte und Anlagen zu den größten Thaten. Man sieht sie beim Wiedertäufer, beim Herrnhuter, in den kleinen Schweizer-Kantons, und allenthalben, wo man die Menschen in engern Kreisen mit angesporntem Interesse für ihr allgemeines Wohlsein mit einander selber sorgen macht und sorgen läßt. Aber man kann die freie Ausbildung der Menschen in engern Kreisen in unsrer toleranten Welt je länger je weniger leiden, und kann solche Menschen in unsrer philosophischen, durch allgemeine Ansichten, die in uns wie ausgebrauchte Maschinen feststehn, verkünstelten und so vielseitig durch blinde und todte Triebräder nur für die Bedürfnisse des Kriegs und die Unnatur des Großstädterlebens gut organisirten Erde je länger je weniger brauchen. Sie sind aber auch je länger je weniger da und müssen je länger je weniger da sein. Das fällt auch einer Menge unsrer Zeitmenschen sehr auf, und ich höre sogar in unsern kleinen Umgebungen Menschen, die Volksbrod essen, und mit der Art, wie sie es essen, das Volk tief verderben, mit der größten Unverschämtheit aussprechen: Wo soll der Staat ein solches Ueberbein seiner jetzigen Gestaltung, wie diese Gewissensräthe wären, hernehmen, und wie soll er sie bezahlen? Viele dieser Menschen verdienen persönlich durchaus keine Antwort. Aber es erschrecken in unsrer Zeit so viele ehrliche Leute ob dem Wort, daß etwas den Staat viel kosten könnte, so sehr, daß ich um dieser willen froh bin, mit Ueberzeugung sagen zu können: Diese Gewissensräthe würden den Staat nicht viel kosten, und je besser sie ausfallen und je besser sie gewählt würden, je weniger würden sie den Staat kosten. Ihr Dasein würde in den weit mehrern Fällen dahin wirken, das Herz der Eltern zur Versorgung ihrer unehelichen Kinder zu bewegen, und so würde die Last des Staates, diese Verlassenen als seine Waisen anzunehmen, sich in dem Grad verringern, als die Aufklärung und der Eifer dieser Männer, ihre Pflichten zu erfüllen, zunehmen würde. Die Handbietung, zu der die Gewissensräthe unglücklichen Mädchen Hoffnung machen dürften,

müßte auch ganz einfach sein und sich nur auf ihre nothwendigsten Bedürfnisse beschränken. Die öffentliche Annahme der Kinder müßte auch mit Anstalten verbunden sein, welche diese Kinder sehr früh zur Arbeit hielten, durch welche sie ihr Brod verdienten. Nein, die Schwierigkeit des Vorschlags besteht ganz unzweideutig nicht darin, daß er ökonomisch zu weit führen würde, sondern darin, daß seine Ausführung im ganzen Ton des angestellten Regierungspersonals ein zartes Gefühl der Menschlichkeit voraussetzt, und daß allenthalben, wo ihr hoher und edler Geist die Triebräder der Regierung nicht mit ernster Kraft dahin lenkt, das Volk in den verschiedenen Ständen zur Weisheit und Tugend empor zu bilden, an die Ausführung einer solchen menschlichen Behandlungsweise dieser Elenden nicht zu denken ist.

Ich will mich erklären, damit man mich nicht mißverstehe. Ich meine, der Bauer, der im ganzen Ton seiner weltlichen und geistlichen Herrschaft keinen Vatersinn sieht, der Bauer, den unsittliche Knechte seiner Herrschaft ungestraft kränken, beschimpfen und aussaugen, der Bauer, der den Hund, der ihm Haus und Heerd hüten soll, Tag und Nacht anbinden, und den Jagdhunden armseliger Schloßknechte Tag und Nacht durch seinen Garten und selber durch sein Tenn freien Lauf lassen muß, dieser Bauer kann unmöglich zu den Tugenden, Gesinnungen und Thaten emporgehoben werden, welche ein Gewissensrath haben muß, wenn seine Stelle nicht das fünfte Rad am Wagen werden soll. Wo es so ist, thut man wahrlich am besten, man schweige überall von guten Projekten, und erinnere sich des Worts unsers Meisters, der die Sache wohl verstanden und sehr weislich gesagt hat; man fasse keinen neuen Wein in alte Schläuche, und setze nicht neue Blätze auf alte Röcke.

Nein, wo das ganze Regierungssystem hart, erdrückend und erniedrigend ist, wo das Volk in keinem seiner Herren einen Vater mehr sieht, da hüte dich, aus den Bauern Gewissensräthe machen zu wollen. Der Bauer wird da ein geschlagener Ochs, der an seinem Barren frißt und sonst nichts achtet. Wie ein Hund wird er, der seine gestohlnen

Beine in den Boden verscharrt, sie vor seinen Brüdern verbirgt und allein frißt.

O Gott! wie muß ich vom Menschen reden, vom Menschen, von dessen innerer Würde, von dessen erhabener Bestimmung ich so unaussprechlich überzeugt bin; wie muß ich vom Menschen reden, dessen innere Natur auch im Grab des Erdenlebens nicht stirbt, sondern ihre Göttlichkeit und ihr höchstes Wesen selbst durch die Greuel aller Menschenthaten — nein, nicht blos aller Menschenthaten, sondern selber aller Wüstlingsthaten hindurch erhält; wie muß ich vom Menschen reden, der das Ebenbild seines Gottes sein könnte, und vom armen Bauer, der das geliebte, erleuchtete Kind seines Vaters sein sollte! —

Zwar sind in den niedersten Tiefen, in dem untersten zertretenen Volk allenthalben noch Menschen, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor den Götzen unsrer Zeit, die das reine Gefühl der erhabenen Bestimmung unsrer Natur noch nicht verloren und im heiligen Schatten häuslicher Tugend ihre Köpfe, ihre Herzen und ihre Hände noch rein und unbefleckt erhalten von der Gewaltsamkeit, der Eigensucht und dem Schwarbelgeist der herrschaftlichen Dienerschaft.

Aber diese fliehn das Modegeräusch der Zeitverbildung des Volks, und der Herrscher kennt sie nicht; sie fliehn weg von dem Lärmgewühl des far nieute seiner Knechte,[16]) denn sie haben höhere Begiffe von dem Wesen der Gewalt, die ein Mensch über den andern hat, als diese. Aber wer wird sie suchen in ihrer Tiefe? Wer wird ihnen Raum schaffen vor den Knechten ihrer Herren, die lasterhaft sind und neben denen diese nicht dienen?

So viel Schwierigkeiten hat ein einziges Stück einer bessern menschlichen Gesetzgebung unter Völkern, deren Gesetzgebung nicht im Allgemeinen auf den festen Säulen wahrer reiner Menschlichkeit und Gerechtigkeit ruht.

II. Betrachtung des Gegenstandes und der Vorbeugungsmittel in besondern Gesichtspunkten.

Ich schreite fort, die verschiedenen bestimmten ungleichen Ursachen der einzelnen Thaten des Kindermordes ins Auge

zu fassen und zu erforschen, wie dem Uebel in seinen ungleichen Branchen durch besondere Aufmerksamkeiten, Verfügungen und Vorsichten gesteuert werden könnte.

Ich folge hierin dem Leitfaden der verschiedenen einzelnen Fälle des Vergehens, sowie sie mir im Anfang dieser Bogen in die Feder fielen.

Erste Quelle des Kindermordes:

Untreue und Betrug verführender Jünglinge.[17])

Auch das größte Aergerniß des schandbarsten Beischlafs gehört unter die bloße Ahndung der Sittengerichte, die ihrer Natur nach von aller eigentlichen Bestrafungsgewalt entblößt, aber hingegen mit desto mehr bessernden, bildenden und erhebenden innern Kräften versehen und wirksam gemacht werden sollten. Die Klage über gespielten Betrug hingegen gehört unzweideutig vor den Richterstuhl der öffentlichen Justiz, und besonders da, wo der angeklagte Betrüger von einem höhern Stand ist, als das klagende Mädchen.

Die Justiz handelt gegen die ersten Pflichten, die sie dem Staat und der Menschheit schuldig ist, wenn sie dadurch, daß sie bei Klagen von dieser Art zum Präjudiz der Mädchen schwach und gegen den Jüngling nachsichtig handelt, das allgemeine Zutrauen zur Gerechtigkeit und Hülfe der öffentlichen Gerichte bei solchen Elenden zu Grund richtet und dadurch mehr Unglückliche, die im gleichen Falle sind, zum Kindermord veranlaßt.

Man präsumirt gegen einen Mann, der in einem Schlaghandel verklagt wird, alles Böse, wenn der Kläger mit einem blutenden Kopf vor die Gerichte kommt; man geht gegen den Beklagten zehnmal ernsthafter, als wenn der Kläger nicht blutete.

Menschen! und ihr seht nicht, daß ihr präsumiren dürft, wenn ein Weib gegen einen Mann, wenn eine Schwangere gegen einen Verführer Männerthaten und Männerstreiche klagt, die das Weib nicht kennt, und Reihen von Umständen, die nicht nach Mädchenerfindung riechen, mit einem Eifer herzählt, wie man keine Lügen erzählt, und Thaten erzählt,

denen ihr nachforſchen, die ihr unterſuchen könntet. Aber ihr wollt nicht präſumiren. Sie ſoll beweiſen, ja beweiſen!! Ihr wollt nicht präſumiren!! Das Land verſteht den Sinn des Wortes, der Jüngling ſpielt ſeine Betrügerei, die Betrogene hofft von euch keine Hülfe, und mordet, — denn ihr wollt nicht präſumiren, wo ihr nicht helfen wollt — aber ihr enthauptet dann und tröſtet die Elende mit einem ſchrecklichen „Helf' dir Gott!!" — ſie hört dieſes euer letztes Wort, und der Henker führt ſie fort.

Ich wende mein Auge weg.

Ihr Herren! Ihr präſumirt doch gerne, wo etwa reichen Leuten die Kaſſen erbrochen und einige Thaler daraus geſtohlen werden.

Der Geſetzgeber ſoll den Quellen des Männerbetrugs, den die Gerichte ſo ungern zu Gunſten armer, klagender Mädchen präſumiren, zu ſteuern, durch weiſe Feſthaltung dieſes Geſichtspunktes in allen ſeinen Verfügungen über den Gegenſtand der Unkeuſchheit von oben herab vorzubeugen ſuchen.

In dieſem Geſichtspunkt müſſen verſchiedene Geſetze, z. B. das Geſetz, daß ein Mädchen ſeine Schwangerſchaft in gewiſſen Monaten anzeigen ſolle, item das Geſetz, daß nur gewiſſe Sachen, z. E. eigenhändig unterſchriebene Urkunden als wahre Eheverſprechen angeſehen werden können, ferner, daß alle Eheverſprechen des Adels, der Studenten, des Militärs gegen Bürgerstöchter, und was weiß ich, was für hundert Arten ähnlicher Geſetze in den politiſchen Kunſtkammern unſers Convenienzlebens täglich ausgeheckt werden, kurz, alle Geſetze, von welchen uns die Erfahrung bewieſen hat, daß die Künſte der Rechtsgelehrten dieſelben zur Baſis krummer Streiche und zu Fundamenten von Schlüſſen machen, durch welche arme, elende Töchter um ihre Rechte und Hoffnungen, mit denen ſie zu ihrem Falle verleitet worden, gebracht werden können; alle dieſe Geſetze müſſen revidirt und mit den ewigen Anſprüchen der Menſchlichkeit und ſchuldigen Treue an heilig gegebene Verſprechen in Uebereinſtimmung gebracht werden.[18])

Das Wenigste, was die Gerechtigkeit in einem Land, in dem über unsern Gegenstand noch vielseitige, des höchsten Mißbrauchs fähige, der Verfänglichkeit gegen Unschuld und Leichtgläubigkeit einen bösen Spielraum gebende Gesetze zu Gunsten der Wüstlinge im Land bestehen, der öffentlichen Sicherheit und der Unschuld und Schwäche schuldig, scheint mir zu sein:

1. Unaussprechlich ernste und mit realer Kraft in die Haushaltungen hineinwirkende Localsorgfalt, die Hausväter und die Hausmütter, deren Töchter durch solche Gesetze in Gefahr gesetzt werden, von der Lage der Sache zu unterrichten und zu warnen, und die Sitten der gemeinen Städte überhaupt in einem solchen stillen, ehrbaren Ton zu erhalten, welcher im Großen und Ganzen mit Kraft der Verführung dieser Umstände entgegenzuwirken im Stande sein wird.

2. Denjenigen Verführer, welcher den Schutz der Gesetze zu offenbaren Betrugshandlungen mißbraucht, mit allem Ernst nicht zu Haltung seines Versprechens zu zwingen, aber als einen Mann, der der Unschuld mit Absicht Fallstricke zu legen, betrügliche Handlungen gethan und den Schutz der Gesetze zu Schelmenstreichen mißbraucht, anzusehen und zu behandeln. Die Ehre der Stände, die man durch solche Gesetze vor Kränkung und Erniedrigung schützen will, fordert auch, daß man die Standeserhabenheit unsrer Bürgerklassen, die bei uns solche Ansprüche machen, vor der Schande bewahre, unter dem Schutze bürgerlicher Vorrechte Handlungen der tiefsten Niederträchtigkeit zu begehn.

3. Leute, die einem Betrüger gegen ein Mädchen, welches mit einem Eheversprechen beruhigt ist, mit betrüglicher Hülfe und Beistand an die Hand gehn, das Mädchen um seine Ehepfänder zu bringen, Leute, welche mit Drohungen, mit Versprechungen, mit Geschenken, oder im Augenblick der Leidenschaften, des Zorns, der Unruhe, oder im Taumel eines verirrenden Gastmahls ihm ein Eheversprechen herauslocken, oder Umstände einlenken, dieses Versprechen zu schwächen

und zu entkräften, alle diese Leute müssen mit Ernst angesehn, und die Klage des Mädchens über Handlungen von solcher Art, als eine Klage angesehn werden, „welche, wenn sie nicht auf eine sehr ernsthafte und von ähnlichen Handlungen mit Kraft abschreckende Art bestraft werde, leicht eine der ersten Quellen der Ausbreitung und Vervielfältigung des Kinderverderbens und Kindermordes werden kann."

Wenn man die eigentliche Natur des Verführungslasters ins Auge faßt, so erhellt, daß es in dem Grad groß und strafbar ist,

1. als die Mittel und Wege, dazu zu gelangen, niederträchtig und lasterhaft,

2. als die verführte Person schwach und bethörbar,

3. als der Verführer stark, und an Erfahrung, Alter und Ansehn der verführten Person überlegen.

Hieraus erhellt, daß die Verführung eigentlich und just in den Fällen, wo sie am vorzüglichsten strafbar, ein Männerlaster ist.

Daher die ihr real entgegen wirkenden Gesetze mit dem Uebergewicht ihrer Abschreckung auch gegen das männliche Geschlecht wirken sollen; und ich mache mir kein Bedenken, hier im gemeinen Menschenton beizufügen, wenn die Compilateurs der Codices, die uns richten, sich in diesem Fache mehr mit Weibern besprochen hätten, wir wären darin solider bedient.

Ueberhaupt aber paßt die ganze alte Unzuchts-Gesetzgebung für unsern Zustand, für unsre Sitten und unsre Denkungsart gewiß nicht mehr. Sie war im alten, ächten Geist eigentlich kirchlich und nicht bürgerlich, d. h. die Religionsgrundsätze der Zeit und die Sorgfalt der Kirche für die Reinigkeit der Sitten war das Fundament der alten Unzuchtsbestrafungen.[19])

Zweite Quelle des Kindermordes:
Die gesetzlichen Strafen der Unzucht.

Ich schreite weiter zu untersuchen, in wie weit die

Strafen der Unzucht als veranlassende Ursachen des Kindermordes können angesehen werden.

In allen Fällen, wo die Furcht vor der Strafe ein Mädchen der Verzweiflung nahe bringt, kann diese unglückliche That daraus fließen. Und dieses geschieht, wenn die Strafgesetze offenbar ungerecht sind und nothwendig im Mädchen das tiefste Gefühl des leidenden Unrechts rege machen; und dieser Fall ist allemal da, wenn diese Gesetze nicht auf Grundsätze gebaut sind, welche den obberührten Quellen des Kindermordes, der Untreue, dem Betrug und den Verführungshandlungen der Jünglinge Einhalt zu thun geschickt sind; wenn diese Gesetze die leidende Betrogene in ihrem Elend verschmachten lassen, wenn die Strafe der Unzucht ein Stück Geld ist, das der reiche Wüstling mit Lachen darwirft, und hingegen die arme Betrogene im Unglück der Entbehrung ihres Lebens, und im Elend, das sie mit sich herumträgt, das gleiche Stück Geld nicht zu erschwingen vermag und dabei oft noch sehen muß, daß selber die Sittengerichte beim Schreien der Armuth nicht barmherzig, beim Fühlen des Unglücks nicht milde, beim Verbrechen der Bosheit nicht gerecht und beim Klagen über greuliche Thaten der Männer nicht helfend und schützend, dann ist's freilich nicht anders möglich, unter den Elenden rasen einige in ihrer Verzweiflung — und morden. Diesem Umstand vorzubeugen, muß:

I. Der unvernünftige Tarif der Unzuchtsbußen abgeschafft und die Fehler wegen der Unkeuschheit, welche vor den Gerichten geklagt werden, nach dem Grad der Niederträchtigkeit und der damit verbundenen Thaten des Betrugs und der Untreue bestraft werden; denn diese sind es eigentlich, welche vor das Forum der Obrigkeit gehören, und nicht die bloße Unkeuschheitshandlung, deren Ahndung völlig die Sache einer Sittenaufsicht sein sollte, die hierin immer in dem Grad schonend, evangelisch und stille handeln muß, als sie wahrhaft weise und wahrhaft christlich ist.

II. Muß die Strafe des Jünglings, der ein Mädchen schwächt und selbiges nicht freiwillig in eine Lage setzen

wollte, in welcher es seine Umstände beruhigt ertragen könnte, den Vermögensumständen des Verführers und der Kostbarkeit, Generosität und der ganzen Weise, mit welcher er in der Zeit seiner Buhlschaft gegen es gehandelt, in allen Fällen gemäß eingerichtet werden, in welchem das Mädchen nicht durch erweisbare Künste dem Jüngling auch Gelds halber Fallstricke gelegt, sondern dieser vielmehr durch erweisbare Verschwendungsthaten als Verführer der Unschuld zum Vorschein kommt.

Wenn ich hier von einer Strafe rede, so verstehe ich nicht darunter eine Summe Geld, die die Sittengerichte in diesem Falle für sich ansprechen. In Beziehung auf diesen Gegenstand thut die Obrigkeit sicher immer Unrecht, wenn sie diese Buße als ein Regale für ihre Schatzkammer ansieht, als wenn sie sie als Nadelgelder für die Frauen der Sittenrichter und als Schuhwachskugeln-Einkünfte für die entkräfteten Gerichtsdiener benutzen läßt.

Mein Zeitalter, und hie und da mein Vaterland, das gegen die Verführer armer Mädchen, wenn sie Geld haben und im Ansehn sind, um deswillen oft auch gegen die andern so schonend denkt und handelt, wird meine Meinung hart finden, aber ich habe folgende Gründe dafür:

1. Weil ohne beträchtliche Ehr- und Geldgefahren tausend und tausend Jünglinge in unsern sinnlichen Zeiten nicht von Verführungshandlungen ablassen werden.

2. Weil große Gefahren beider Art, welche Verführungshandlungen haben würden, Eltern und Verwandte solcher Herren mehr als alles andere bewegen werden, den Anfangsquellen eines unsittlichen Lebens in der Anerziehung der Jugend Einhalt zu thun.

3. Weil die Einrichtung der Strafgesetze nach diesem Grundsatze an sich billig und gerecht ist.

4. Weil Strafgesetze der Unzucht, die auf solche Grundsätze gebaut wären, die fehlenden Jünglinge und auch ihre Eltern und Vögte, die für sie zahlen müssen und sich gar oft hart und ungerecht gegen das arme Mädchen zeigen, nicht mehr, von der Härte unempfindlicher Gesetze geschützt,

sich so leicht wie jetzt durch unbarmherzige und unmenschliche Trinkgelder von Handlungen loskaufen könnten, die oft über das Elend des ganzen Lebens eines Mädchens entscheiden.

Endlich 5. weil die durch diesen Grundsatz zu erzielende, menschlichere Behandlung der geschwächten Mädchen überhaupt das unsittliche Lärmgeräusch über die Unzucht verringern würde, und ich nach meiner Ansicht fest überzeugt bin, die Minderung des Volksgeschwätzes über die Unzucht würde auch ihre Thaten vermindern.[20])

III. Müssen ebenso alle auf bloße Unzuchtshandlungen Entehrung und tiefe Kränkung setzende Gesetze abgeschafft werden.

Ein Mädchen, welches die Handlung eines schwindlichen Augenblicks mit Zuchthausstrafen, mit Gefängniß büßen muß, ein Mädchen, das spöttische Gaukelspiele, Schellenwerk, Karren, Strohkränze u. s. w. als die Strafe seiner Sünde und seiner Armuth zusammen genommen voraussieht, muß fühlen, daß ihm zu viel geschieht, und gute Gesetze sollten in jedem Fall auch das Gefühl der Fehlenden also schonen, daß selbige nie leicht in ihrem Herzen glauben könnten, es geschehe ihnen zu viel. Die Abschaffung solcher unmenschlichen, harten und den armen Fehlenden selber dem Gaukelspiel dargebenden Gesetze ist um so dringender

1. weil täglich mehr Leute, die auch Bürger sind und folglich einer jeden gerechten Strafgesetzgebung im Ernst, und nicht zum Schein, mit unterworfen sein sollen, öffentlich Aergerniß gegen die Keuschheitsgesetze geben, ohne sich im geringsten öffentliche bürgerliche Schande zuzuziehn;

2. weil tiefe und unauslöschlich entehrende Strafen der Unkeuschheit genau das Mittel sind, aus unglücklichen Mädchen Schanddirnen zu machen; denn wenn je etwas in der Welt geschickt ist, den letzten Funken des Guten, der noch im Menschen ist, zu ersticken, so ist's das Gefühl der zum Hohn und Spott dahin geworfenen Schwäche und Armuth;

3. weil alle so tiefe Erniedrigung mit sich führenden Unzuchtsgesetze nur gegen die Armen ausgeübt werden, und

der Reiche sich allenthalben mit einem schnöden, nichtigen Pfenning von ihrer Last erlöst; da doch die Unzuchtshandlungen des Reichen und Vornehmen weit mehr Unglück hervorbringen und mit weit mehr Verführungsverbrechen und Betrugshandlungen verbunden, folglich weit strafbarer sind, auch weit eher zum Verbrechen von Mord und Greuel führen, als die Unkenschheitshandlungen der Armen;

4. weil das äußerliche, aus alten Zeiten beibehaltene Harte, Entehrende, da es mit dem übrigen spaßhaften Ton der Behandlung des Gegenstands zu sehr contrastirt, wirklich nur dem Anschein nach beibehalten wird und in eine förmliche Convenienzstrafe ausartet. Was aber solche Convenienzstrafen für Handlungen, die man im bon ton der Welt eigentlich nicht mehr für Sünden achtet, aber vom gemeinen Volk doch nicht gethan haben will, für das menschliche Herz seien, das mag ich nicht weitläufig erläutern.

Männer, die ihr zu Gericht sitzet und richtet über die Unkenschheitssünde des Volks! Wenn das geschwächte Mädchen in eurer Gesetzgebung nur Sorgfalt für den Sündenlohn, den ihr fordert, und keine, keine für sich, keine, keine für sein Kind findet, — wenn es die Erhaltung seines Lebens und des armen Geschöpfs, das es gebären soll, sich durch eure Strafgesetzgebung erschwert, — wenn es durch eure Gerechtigkeitspflege nur seine Noth erhöht und den Mangel der nöthigen Vaterhülfe verdoppelt, und dann seinen Zustand und das Schicksal seines Kinds unerträglich und hoffnungslos findet: dann verwundert euch nicht, wenn es in der Stunde der Geburt verzweifelt, und der armen, elenden, hoffnungslosen Kreatur ab der Noth hilft.

O, ihr Richter! Das Mädchen hat sein Kind geliebt, und um eurer Strafgesetze willen dennoch getödtet.

Sie gebar. Vor ihr stand das Bild des Elends des Lebens, und das Bild des Elends des Lebens ihres geliebten Kindes stand vor ihren verwirrten Augen.

Menschen und Richter! Höret die Elende, sie redet. Ihre Worte durchschneiden mein Herz. — „Es wartet nur Elend und Leiden auf dich, du armes Geschöpf, — es ist

dir beſſer, daß du ſterbeſt, als daß du lebeſt; dein Vater iſt ein Hund und kein Menſch — und mir hilft Niemand, mich verfolgt Alles."

Sie zittert, ſie raſet, ſie wüthet — o, Gott! ſie ſtreckt die Hand aus, ihr Kind zu tödten — ſie hebt ihre Hand — ſie iſt Mutter, und kann es nicht tödten, und wollte doch, daß es todt wäre.

Menſchen! Menſchen! Sie ſteht vor mir. Seht ihr ſie nicht, wie ſie kämpft mit ihrem Innern, mit ihrer Natur, und mit ihrem Elend? Sie redet wieder. Das Bild des Elends des Lebens, das Bild der Strafen der Unzucht, das unbehülfliche Leben des Kindes und der Gedanke: bis jetzt iſt alles verborgen geblieben, und ich kann aller Noth und aller Strafe entgehn — erhebt ſie zur Stärke des Menſchen im Fieber, ſie erwürgt das Kind.

O, ihr Menſchen! Sie hat ihr Kind geliebt, und um eurer Strafgeſetze willen es dennoch in der Verwirrung ihres Elends getödtet.

Unſere Geſetze treiben diesfalls elende, unglückliche Menſchen zur Verzweiflung, und die Verzweifelnden morden.

Ich füge den Beweggründen, die Ahndung und Strafen der Unzucht billig, gerecht, ſchonend und gleichförmig zu machen, noch dieſes bei, daß das Gewiſſen der Menſchen ſeine diesfällige Pflicht ſo laut und ſo allgemein redet, daß ſelbſt die offenen Artikel der Paſtoralklugheit fordern, daß man z. B. die Sünden des Ehebruchs, die Menſchen aus innerer Bekümmerniß entdecken ſollten, bedecken und geheim halten, folglich ungeahndet und ungeſtraft laſſen ſolle; über das kommen auch an den Orten, wo man die unvernünftige Härte gegen geklagte Unzuchtsſünden auf das Allerhöchſte treibt und die armen Schlachtopfer, ſo viel man kann und darf, mit Schande und Geldbußen belegt, immer mitunter ſolche Fälle, bei welchen die Herren Inquiſitoren durch die Finger ſehen müſſen. Aber die Folgen ſolcher Abweichungen, und der Eindruck, den ſie auf das Volk und die Volksbegriffe von der öffentlichen Gerechtigkeit machen, ſind dann auch auffallend.

Dritte Quelle des Uebels:
Armuth.

Ich ſchreite weiter zu unterſuchen, in wie weit die Armuth der ſchwangern Mädchen als ein Beweggrund dieſer unglücklichen That könne angeſehn werden.

Ich erforſche, was Armuth ſei, und ſehe bald, daß vielleicht kein Gegenſtand in der Welt von ſo ungleichen Geſichtspunkten betrachtet wird, als das Wort Armuth.

Die ganze Welt bewegt ſich, um nicht arm zu ſein, und iſt arm, und hie und da iſt der, der ſich am ſtärkſten für Reichthum bewegt, am ſichtbarſten arm.

Aber wer ſein Weniges mit Ruhe und Freude genießt, iſt allenthalben und unter allen Umſtänden reich.

Die ſchimmernden Haufen des Hofs und der Stadt ziehn daher in unſäglicher Pracht. In dem Haarflechten über der Stirne der erſten Dame glänzt ein Stein, und blitzt wie die Sterne am Himmel. Verkaufe den Stein, du wirſt zwanzig Dörfer nähren und kleiden mit ſeinem Werth. Ha! da iſt Reichthum! Heller blitzt jetzt der Stein. Die Dame ſchwenkt; die ſchimmernden Haufen folgen ihr gegen das Thor. Sie ſtehn. Die Dame ſteht. Es bettelt ein Mann bei dem Thore; Ruhe leuchtet aus ſeinem Auge, Friede ruht auf ſeiner Stirne, ſeine Wangen lächeln Gottes Segen, wie die ſchöne Wange der Roſe Gottes Segen lächelt, — die ſchimmernden Haufen fühlen den Reichthum des Mannes, und ihre Armuth. Sie ſchweigen, die ſchimmernden Haufen. Die Dame ſchwenkt gegen den Schatten. Der blitzende Stein ſtrahlt nicht mehr. Das Auge der Fürſtin iſt dunkel, und Wolken umhüllen den Haufen, der ihr folgt, — aber der Bettler bleibt am Thor; ihn umwölkt kein Schatten; die Sonne ſcheint für ihn, nicht für die Fürſtin und ihr ſchimmerndes Gefolge. — Was iſt dann Reichthum, und was iſt Armuth? —

Der Menſch kann unausſprechlich viel entbehren; er kann unausſprechlich viel leiden; er kann unausſprechlich viel wirken.

Und der Drang der Armuth und der Zwang der Noth, die Bedürfnisse des Lebens und die Endzwecke der Menschen mit Mühe und Arbeit durchzusetzen und zu erstreiten, das sind alles Quellen zur Ausbildung der größten Kräfte und Anlagen der Menschheit.

Daher die Ruhe des sterbenden Armen beim Anschein des bittersten Elends; daher seine Geduld und seine Gleichmüthigkeit beim Mangel der ersten Bedürfnisse des Lebens; daher die unerreichbare Größe des Armen, der weise ist; daher die unerreichbare Größe des Armen, der tugendhaft ist.

Also gibt es eine Armuth, die zur Emporbildung der menschlichen Kräfte und zur Grundlage seines Glücks und seiner innern Größe dient.

Aber es gibt auch eine Armuth, die zur Verzweiflung führt.

„Ja, hungernde Kinder an meiner Seite und vor der Thüre eines Bluthunds, der Steuer eintreibt und den letzten Heller will, der meinem Fleisch und Blut Brod geben sollte — das führt zur Verzweiflung! — Wäre ich allein, ich wärfe ihn ihm dar, den letzten Heller, und hungerte, und arbeitete heute und morgen, würde nicht essen und doch nicht verzweifeln; aber acht Kinder an meiner Seite — ich kann sie nicht hungern sehn, den ganzen langen, langen Tag — und morgen, den entsetzlichen Tag, der Ewigkeiten dauern wird, — ich kann sie nicht hungern sehn — er nimmt den letzten Heller, der Bluthund — ich verzweifle."

Ja es gibt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt. — „Ich war ein armes Waislein. Mein Vater war todt. Ich kannte ihn nie. Meine Mutter war arm, und nichts auf Erden war unser. Aber die Mutter war fromm, betete, arbeitete, sparte jeden Bissen, theilte jedes Mahl ab und der Segen war da. Wir hatten genug, dankten Gott, wünschten nichts mehr als tägliches Brod für tägliche Arbeit. — Diese schönen Tage sind hin, und kommen nicht wieder. Die Mutter ist todt, und ich bin verloren. Hand und Fuß, Herz und Mund, alles, was ich brauche, um arm

und froh zu ſein, iſt hin und ewig verloren. Meine Arme ſind zu ſchwach für jede Arbeit, die Brod ſchafft. Mein Fuß blutet, wenn ich in Stroffeln wandle — o weh! mein Kinderfuß ſprang über Berg und Thal, ſchmerzte mich nicht und blutete nie. Die Wurzeln im Feld und die Blüthen der Stauden ſchmeckten meinem Munde ſüß wie Honig, wenn ich am ſpäten Abend noch wie ein Reh in den Wald ſprang und ſingend und lachend ſchwere Bürden Holz der Mutter heimbrachte. Jetzt kann ich die Wurzeln nicht mehr eſſen. Sie drücken den Magen, ſie ekeln dem Munde, und Bürden kann ich keine mehr tragen, ſie drücken den Kopf. Hinter dem Hauſe, an der Quelle, trank ich Waſſer kühl und friſch; jetzt will's nicht mehr herunter. Es ſchauert mir Kälte und Froſt, wenn ich die Quelle nur ſehe.

O, meine Mutter iſt todt, und ich bin verloren. Sie ſtarb mir, die Mutter; da ſagte der Vetter: Geh' in die Stadt, verdiene dir etwas, und komm dann wieder.

Ja, komm' dann wieder! Ja, komm' dann wieder! Ja, ja, guter Vetter! würdeſt du leben, und ſäheſt du, wie ich wieder komme, wie würdeſt du die Hände zuſammenſchlagen und jammern, daß du zu mir geſagt: Geh' in die Stadt, und komm' dann wieder!

Guter Vetter! ich ging in die Stadt, wie du mir rietheſt, ſah hinauf an die großen Häuſer, ſah hinein in die ſchönen Läden, ging große Gaſſen auf und große Gaſſen ab, und ſah mich um, ob mich Niemand brauche. Da ſtand unter einem Haus eine Jungfrau und fragte mich: Kind, was thuſt du in der Stadt? — Ich ſuche halt einen Dienſt, war meine Antwort. — Aber, was kannſt du? fragte die Jungfer. — Was weiß ich, Jungfer, was man in der Stadt thut? auf dem Land kann ich halt alles, ſchneiden und mähen, treiben und pflügen, Schweine kann ich mäſten, und Kühe hirten und Geißen; ich kann ſpinnen und nähen, den Garten kann ich beſorgen, und Kohl und Kürbis pflanzen wie Züber. Meine Mutter lehrte mich das alles, aber ſie iſt jetzt todt, und ich habe Niemand daheim und möchte gerne etwas verdienen.

Die Jungfer lachte und fragte dann: Aber was wolltest du Lohn fordern? — Ha, was weiß ich, was ihr in der Stadt gebt? ich denke, ihr werdet auch zuerst sehn wollen, wie ich mich anschicke, und das ist mir auch recht. — Komm' mit mir hinauf zu meiner Frau, sagte die Jungfer. — Das Herz klopfte mir, als ich die große Treppe hinauf ging; aber die Frau war freundlich und gut. Die Jungfer sagte ihr alle Worte haarklein, die ich mit ihr redete. Mir wäre das nicht möglich, so acht zu geben auf jedes Wörtchen, und es dann wieder zu erzählen aufs Tüpfli. — Nun, wenn du treu sein willst, und thun, was man dir sagt, so kannst du bleiben, ich will für dich sorgen, wie eine Mutter, sagte die Frau. — Mir schossen Thränen in die Augen, als sie so redete. Sie sah es und sagte: Fürchte dich nicht, Kind! Man muß dir alles mit Liebe zeigen, bis du es begreifen wirst. — Aber ich fürchtete mich nicht. Die Thränen schossen mir in die Augen, weil sie sagte, sie wolle mir sein wie eine Mutter. Eine fremde Frau, eine Stadtfrau sollte das einem armen Bauernmädchen nicht sagen, sie kann es nicht halten, wenn sie auch will.

Meine Mutter stand am Morgen früh auf, weckte mich aus dem Schlummer, sang ihr munteres Morgenlied, schon ehe ich aufstand; dann schämte ich mich, sprang aus dem Bette und war den ganzen Tag über noch fleißiger, weil die Mutter vor mir auf war. — In der Stadt stand meine Herrschaft spät auf, und ich mußte am Morgen fast auf den Zehen gehn, daß ich sie nicht weckte; da blieb ich lieber dann auch noch im Bette, und schlief bis die Sonne schon hoch war.

Wenn zu Zeiten auf dem Land mich der Kopf schmerzte, so sagte die Mutter: Kind! an die frische Luft und an eine Arbeit, die Schweiß treibt. Ich folgte der Mutter, und das Uebel war bald hin. — In der Stadt, wenn mich der Kopf schmerzte, sagte die Frau: Steh' doch heute nicht auf, Kind, bleib im Bette und iß gute Brühe. — Ich that's und folgte der Frau, aber mein Kopfweh war immer härter, kam öfterer, und ich ward immer kränker.

So war's in Allem. Speiſe und Trank, Arbeit und Schlafen, Kleider und Betten, alles war gut und ſchön, aber von allem ward ich immer ſchwächer und kränker, und die gute Frau glaubte, ſie thue Mutterwerke an einer Waiſe.

Aber, was that der Herr? Guter Vetter! könnte ich dir nur auch noch das klagen!

Einſt an einem ſchönen Frühlingsmorgen mußte ich ſeinen Bilderſaal auskehren. Es war das erſte Mal, daß ich den Saal ſah. Er iſt herrlich und ſchön, ſchöner als eine Kirche im Pabſtthum, und voll von Bildern. Ich ſah an die Bilder, und je mehr ich ſie anſah, je mehr mußte ich ſie ſehn. Da kam ich auf eines; mein Auge ſtarrte und mein Herz klopfte mir, da ich es ſah — ein Jüngling, gerade und ſchön, mit offenen Haaren, in einem Hirtenkleide, im Sommerhut und ohne Strümpfe bei einem Mädchen. Der Jüngling ſah aus, wie der Heinrich ausſah, den mir die Werber geſtohlen. — Armes Land! dachte ich, ſie ſtehlen deine ſchönen Knaben und bilden ſie dann in Figuren ab; denn in der Stadt haben ſie keine dergleichen, — und mein Beſen fiel mir über den Schäfer, der wie Heinrich ausſah — da brach das Bild, und ſein Glas ſchmetterte in tauſend Stücken zu Boden. Mir war grün und ſchwarz und alle Farben vor den Augen; ich zitterte an Händen und Füßen.

Da kam der Herr, der Glas brechen hörte, in den Saal, ſah mein Entſetzen und ſagte lächelnd und freundlich: Fürchte dich nicht, der Schaden iſt nicht groß, es ſoll dich nichts koſten. — Da erholte ich mich wieder, und lächelte ihm, dankte ihm, meinem Herrn. Er aber nahm mir freundlich die Hand, umſchlang meinen Hals. Ich widerſtand ſeinem Kuſſe nicht; ich war voll Dank und Freude, daß er ſo gut war. Da gab er mir eine Schale voll ſtärkenden Saft für den Schrecken, und Zuckerzeug. Ich aß es. Und ſeit der Zeit küßte mich mein Herr immer, wo er mich allein ſah, und gab mir Zuckerzeug. Das ging Jahre hin, und das Zuckergefräß verdarb mich vollends. Die Jungfer, die mich ins Haus brachte, merkte es endlich

und ſagte es der Frau, die mich dann überraſchte, da er mich küßte. Die Zuckererbschen fielen mir aus der Hand auf den Boden, wie ſie die Thür aufmachte. Aber, o, o, die Mutter! wie ſie raſte, daß kein Thier ſo abſcheulich wäre, wie ich. O Elend! o Jammer! o Verheerung der Stadt! Ich will dir entfliehn, ſo arm, ſo elend ich bin, ich will dir entfliehn. Ja, jetzt bin ich arm, mit allen meinen Jahrlöhnen im Sack. Bei meiner Mutter war ich reich. Guter Vetter! daß du mir ſagteſt: Geh' in die Stadt und komm' dann wieder!"

Ja, es gibt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt.

„Ich bin ein junger Mann, bin fromm und treu, aber arm. Ich habe ſeit vier Jahren ein Weib und eben ſo viel Kinder. Der brave Conrad, mein Nachbar, der reich iſt und mich kannte, hatte Mitleiden mit mir und ſagte: Ich will dir meine Kuh anvertrauen über den Sommer, du kannſt ſie bis auf den Herbſt nutzen und auf der Gemeindeweide erhalten; du ſollſt mir auch nichts für ſie zahlen, bis dann, wenn du ſie wieder verkaufſt.

Ich dankte dem Conrad, und gedachte, Gott iſt wohl der Gott der Armen. Mein Weib und meine Kinder hatten Milch den ganzen Sommer über, und das Kalb meiner Kuh wuchs und ward ſchöner als keins im Dorf.

Lachend und froh fuhr ich am erſten herbſtlichen Markttag mit Kuh und Kalb ins nächſte Städtchen. Aber unſers Vogts Bub gelüſtete nach meinem Kalb. Er bot mir einen Spottpreis und meinte, ich müßte es ihm doch geben, weil er's wäre. Ich lachte über ſein Bieten und ſagte: Es gilt auf dem Markt wohl noch einmal dein Anbot. — Probir' es, antwortete der Räuber, und ſchlich dem Kalb nach, wo ich's immer hinführte, ſchalt es mager und krank und von böſer Art. Da ſagte ich nur: Es iſt ſchlimmer als ſtehlen, wie du es mir machſt. — Der Böſewicht mahnte jetzt Zeugen auf, daß ich ihn auf offenem Markte geſcholten, und die hungrigen Herren des Städtchens nahmen Kuh und Kalb in Schutz, bis es ausgemacht wäre, warum ich des Vogts Sohn in ihrem Bann und ihren Mauern geſcholten.

Aber das Ausmachen fraß Kuh und Kalb auf mit Haut und Haar.

Jetzt kann ich den frommen Konrad nicht zahlen. O meine Kinder! So ein Sommer und täglich Milch kommt uns nicht wieder — ob einem einzigen Wörtli."

Ja es gibt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt.

„Ich war ein armes Bauernkind. Mich verführte ein Junker. Er hielt mich Jahre lang besser als kein Hirt das schönste Schaf hält, das er innig liebt. Ich aß aus seiner Hand; ich trank auf seinem Schooß; ich liebte ihn wieder, that, was er wollte, und dachte, er ist ein guter Hirt, er wird mich halten wie sein Schaf, auch wenn mir ein Unglück begegnete. Aber ja, — — Hirt. Er ist kein Mensch, er ist härter als ein Hund. Er jagt mich jetzt fort und gibt mir kein Brod mehr. Unter meinem Herzen athmet sein Kind. Wolle Gott, daß ich mein Elend trage und ihm nichts Böses thue."

Ja, Menschen! es gibt eine Armuth, die zur Verzweiflung führt.

„Ich bin eine Wittwe. Mein Geliebter ist todt, aber sein Vater und seine Mutter haben des Todten vergessen. Sie haben einen, der lebt, und den lieben sie allein. Und der Liebling verschwendet das Gut des Vaters und der Mutter, und sie lieben ihn doch, und zürnen, wenn ich über ihn klage. Hätte ich weniger Kinder, ich schwiege und opferte mich gern Vater und Mutter, und freute mich ihrer Liebe, und traute auf den, der die Sperlinge erhält. Aber der Kinder sind sieben, und wenn sie an meiner Seite beten und mich umarmen, dann wankt mein Glaube, dann traue ich nicht mehr auf den, der die Sperlinge erhält. Zahllos sind meine Sorgen, und meiner Tage und meiner Nächte zahllose Leiden. Hätte ich nichts zu hoffen vom Vater und Mutter, ich hoffte auf den, der die Sperlinge erhält; aber ihr Unrecht nagt mir das Herz, und macht meine Kinder zu gedoppelten Waisen."

Aber wozu diese Bilder? Willt du nicht enden mit deinen Schauergemälden? Ich antworte: ich wollte das Gefühl,

welches mein Innerstes durchdringt, daß nämlich irrige, conventionelle, häusliche und öffentliche Grundsätze, und nicht das innere Wesen der Armuth die Menschen zur Verzweiflung bringt, so stark und warm und vielseitig rege machen, als es in mir selbst liegt und als es mir immer möglich gewesen. Ich wollte diese wichtige, für unsre Sitten so wesentliche Wahrheit nicht blos in ein helles Licht setzen, ich wollte sie so warm und lebhaft ans Menschenherz bringen, als ich immer konnte. Ich wollte zeigen, daß die Armuth nur dann zur Verzweiflung führe, wenn die Irrthümer der Gesetze und die Ausschweifungen der Sitten das menschliche Herz gegen die Hülfe, den Schutz und das Recht, welches man der Armuth schuldig ist, verhärten.

Ja, Menschen! wo ihr eure Bedürfnisse über eure Kräfte und Umstände erhöht, wo ihr dem Fehltritte der Elenden auflauert, daß ihr ihn büßet, wo euer Hochmuth, eure Pracht, eure Lasterausgaben so groß sind, daß euch nichts mehr für die Elenden übrig bleibt, wo es mit den Bedürfnissen der Menschen so weit gekommen, daß bald im Land Niemand mehr mit seinen Einkünften auskommt, und da ein Vater seinem Sohn und dort ein Sohn seinem Vater, wenn er ihn ein großes Almosen ausgeben sieht, sagen muß: Du mußt dich doch in Acht nehmen, wie weit das in deine Einkünfte eingreife, du darfst nicht auf Gefahr, das Nöthige für dich und deine Ehren- und Standesausgaben zu behalten, Almosen ausgeben — kurz, wo Alles, was du um dich her siehst und hörst, das sanfte Gefühl der Liebe und Hülfe gegen den Elenden niederschlägt, wo Hartherzigkeit die Grundlage der meisten Berufsgeschäfte also wird, daß man ohne dieselbe sein Brod nicht mehr dabei findet, ja, wo tödtende Hartherzigkeit so ganz in das Gemeinmodell und in die Gemeinform aller Regierungsgeschäfte und sich selber mit ihrem Ton und Styl, als wären sie ihr Wesen, so innig verwoben, daß aller Vatersinn und alle einfache, gerade Hülfe gegen den Elenden von dem wesentlichen Geist der Gesetzgebung, von dem innern Endzweck des Regierungssystems und von den unnatürlichen, emporgehobenen Be-

dürfnissen aller derer, die an öffentlichen Geschäften Theil haben, geradezu gehindert und fast unmöglich gemacht wird, da sinkt der Arme in Tiefen, die zur Verzweiflung führen.

Aber du, heilige Armuth! wie du von Gottes wegen unter Menschen und Christen dastehn und dahin wirken solltest, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brod esse, du, heilige Armuth! wie du von Gottes wegen auf Erden dastehn solltest, du bist nicht die Quelle der Verzweiflung.

Nein, so ist sie nicht das Werk Gottes, so ist sie das Werk der gegen Gottes Führung und gegen ihre innerste Ueberzeugung für ein falsches Glück tändelnden und künstelnden, menschlichen Selbstsucht und einer aus ihr hervorgegangenen selbstsüchtigen Gesetzgebung und Regierungsverwaltung.

Nein, die Armuth, die zur Verzweiflung führt und die Hand der Gebärerin zum Mord ihres Kinds stärkt, ist nicht die Armuth der Erde, die Gottes Werk ist, der nicht will, daß Jemand auf ihr verzweifle, sondern alle leben und Brod zum Leben finden.

Die Bettlerin am Wege, die kein Dach findet und unter freiem Himmel gebiert, tödtet ihr Kind nicht. Sie läuft mit ihm durch Haid' und Wald, und es wächst und blüht wie eine Rose, das Kind der Bettlerin am Wege, denn die Gerichte treiben ihr Räubergehäge*) nicht bis zu den Wohnungen der Waldbewohnerinnen, und sie gebiert und tödtet das Kind nicht; aber unsre Dienstmägde tödten und kleine Bürgerinnen erwürgen sie, weil sie die Kräfte der Bettlerin nicht haben.

*) Anmerkung. Ich bitte um Vergebung. Ich heiße „Räubergehäge der Gerichte" alle Härte und Strenge, welche sie um der Privatselbstsucht einzelner Menschen willen gegen Arme ausüben, ungeachtet der traurigen Folgen, die man davon sieht. Wo die Gerichte nicht so handeln und keine solchen Handlungen einlenken und begünstigen, da ist kein Raubgehäge, und wo keines ist, da paßt meine Stelle nicht. — Wie man sich doch zu Zeiten, auch in unserm Land, entschuldigen muß.

Doch, ich ſollte kaltblütiger reden.

Ich glaube, die Armuth führe ein ſchwangeres Mädchen nur inſofern zum Kindermord, als die natürliche Laſt der Armuth und ſeiner Umſtände durch die Verheerung ſeiner Sitten, durch die Erhöhung ſeiner Bedürfniſſe, durch die Zerſtörung ſeiner Arbeitſamkeit und Genügſamkeit, durch alle die Künſte, womit man den elenden Opfern bis an den Tag ihrer Verſtoßung ſchmeichelt, ihm um ſo viel erſchwert wird.

Ich behaupte: Nicht das arme Mädchen, ſondern das in ſeiner Armuth in Seide geſteckte und mit ſtädtiſcher Gemächlichkeit zu Grunde gerichtete, — nicht das arme Mädchen, ſondern das Mädchen, dem die Werber ſeinen Knaben geſtohlen, und das den Lohn ſeiner Verführung, den die Gerichte anſprechen, nicht bei ſich hat, — nicht das arme, nein, das mit Gefängniß und Zuchthaus bedrohte, — nicht das arme, nein, das elende, aus ſeiner Heimath geſtoßene, ohne Brod und ohne Obdach mit ſeinem Kind verbannt im Land herumirrende Mädchen tödtet ſein Kind.

Ich ſehe es außer den Mauern der Stadt, in der es verführt worden, herum irren. Schon über ein Jahr trägt es ſeine Bürde auf ſeinem Rücken und hat nicht Brod und findet kein Obdach. Es fleht vor den Fenſtern der Bauern um Brod und Obdach, — aber heute umſonſt, und morgen umſonſt. Zwei Tage im Jenner leidet es Hunger und Mangel, — zwei Nächte im Jenner hat es kein Obdach, — es ſchneit, — es iſt Nacht, — die Winde wehn, — die Stürme brauſen: — das Mädchen läuft unſinnig umher, — es hat kein Obdach! Am Rande des Rheins ſitzt die Verzweifelnde nieder, — ſie nährt den Gedanken des Mordes, — am Rande des Rheins ſäugt und trocknet die Mutter ihr weinendes Kind, — und die Verzweifelnde legt es ins Waſſer — und die Mutter ſpringt tief über die Kniee in daſſelbe, es wieder zu retten — umſonſt — es iſt Nacht — ſie greift in den Wellen umher — ſie watet in den Wellen herum und ſucht ihr Kind, — aber vergeblich, — es iſt in der Tiefe.

Ziehe den Vorhang, Geſchichte! Die Räthe und Aelteſten der Stadt, in der ſie verführt worden, empfinden nicht, daß ſie Mitleid verdiene, und die Richter der Stadt bekümmern ſich nicht darum, daß die Quellen des Mordes und der Verheerung des Mädchens in ihren Mauern liegen, und gedenken nicht, daß das Schwert ihrer Gerechtigkeit mehr zu ahnden habe, als die Handlung der Verzweifelnden am Rhein.

Die Räthe und Aelteſten und Richter der Stadt, in der das Mädchen verführt und dann verbannt worden, unterdrücken die Ausſagen der Elenden über den Namen und die Härte des Vaters und über das Unrecht ihrer Verbannung, und befehlen dem Schreiber, von Allem, was ſie ſage, nichts aufzuzeichnen, als was ihre letzte Mißhandlung gegen ihr Kind am Ufer des Rheins angehe — und für dieſe enthaupten ſie dann das Mädchen.

Aber, Geſchichte! Wenn du den Vater, die Richter und die Aelteſten verbirgſt, ſo zerreiße dennoch den Vorhang von einer Ecke und zeige uns wenigſtens die Menſchlichkeit der getödteten Mutter.

Sie iſt jetzt im Gefängniß! Ihr Richter fragt. Sie antwortet laut authentiſchen Acten alſo:

Fr. Warum es im Gefängniß?

Antw. Weil es unchriſtlich gehandelt, und ſein eigen Fleiſch und Blut verſcherzt.

Fr. Was das ſagen wolle?

Antw. Daß es ſein lieb Kind in den Rhein geworfen.

Fr. Wo es ſolches gethan?

Antw. Oberhalb A*, beim D**dorf. Es habe allda um Gottes willen um ein Nachtlager gebeten, und man habe es nicht über Nacht haben wollen, und das Kind habe zwei Tage nichts zu eſſen gehabt.

Fr. Wie es das gemacht, daß es das Kind in Rhein geworfen?

Antw. Es habe daſſelbe neben dem Rhein geſäugt und trocken gelegt, weil es geweint und gehungert — und hernach in den Rhein geworfen; es habe ſie aber ſogleich

wieder gereut, sie sei im Augenblick bis über die Knie in den Rhein hineingewatet, es wieder heraus zu nehmen, aber sie habe es nicht mehr finden können, weil es vollends Nacht gewesen.

Fr. Um welche Zeit ist es gewesen?

Antw. Zwischen 7 und 8 Uhr.

Fr. Ob es betrunken gewesen?

Antw. Es habe weder gegessen noch getrunken.

Fr. Es hätte Alles anwenden sollen, sein Kind zu ernähren.

Antw. Es sei ihm wohl leid.

Fr. Wenn es ihm Ernst gewesen, es hätte es wohl wieder aus dem Wasser nehmen können.

Antw. Es sei an dem Ort hineingesprungen, wo es das Kind hineingelegt, aber es sei stockdunkel gewesen.

Fr. Warum es nicht in seiner Heimath geblieben?

Antw. Man habe es nach dem Kindbett nicht mehr annehmen wollen, sondern mit dem Profoß fortgeschickt bis auf fremden Boden.

Ich sage über diesen Abschnitt nichts weiter als dieses: Die ächten Mittel, zu verhüten, daß die Armuth des Volks nicht zur Quelle der Verzweiflung geschwächter Mädchen werde, muß *erstlich* durch die Weisheit, Gerechtigkeit und Großmuth der obern Stände, welche die niedern Stände zur Ehrenfestigkeit, zur Arbeitsamkeit, zum allgemeinen Genuß der Rechte und Segnungen der Menschheit, und zu einem heitern, ruhigen und sichern Hausglück emporheben würden, und dann *zweitens* durch feste, im Unglück und Elend den Mädchen Schutz, Gerechtigkeit und Menschlichkeit erzeigende, und besonders den Quellen der Verheerung, die außer ihnen liegen, mit Kraft entgegenwirkende Gesetze erzielt werden.

Vierte Quelle des Uebels:

Die Umstände vieler dienenden Schloß- und Stadtmädchen.

Ich schreite weiter, um besonders die Umstände, in

welchen sich in tief verdorbenen Orten und Epochen so viele dienende Schloß- und Stadtmädchen in dieser Rücksicht befinden, zu erwägen.

1. Sie gewöhnen sich in diesem Stand an eine Lebensart und an Sitten, welche ihnen die Hoffnung eines glücklichen Ehestands in ihrer Heimath unendlich schwächen müssen.

2. Der wenig schamhafte Ton, der gegen sie allgemein gebraucht wird, verdirbt ihr Innerstes.

3. Das städtische Essen und Trinken und selbst die städtische Arbeit ist dem Landmädchen eine, den Geschlechtstrieb wirklich erhöhende Abänderung.

4. Fallstricke, Verführung und Untreue gegen diesen Stand sind hie und da dem städtischen Wüstling Spiel und Scherze.

5. Die Gesetze sind diesem Stand in Sachen des Geschlechtstriebes fast nirgends tröstlich, und die Sitten, Gebräuche, Herkommen und Schliche selbst der Gerichte gegen die Dienstmägde, die gegen Bürger und Honoratiores klagend einkommen, sind oft abscheulich.

6. Die Strafen gegen die Unzuchtsfehler, wenn sie überhaupt hart sind, sind gegen diese Klasse von Leuten in Betracht der Gefahren und Versuchungen, unter denen sie um ihrer Armuth willen leben müssen, unmenschlich.

7. Diese Strafen sind ihnen auch in Betracht des Hochmuths und der Eitelkeit, zu welcher sie verführt werden, und ebenso in Betracht der körperlichen Abschwächung, in die sie in diesem Stand so vielseitig versinken, doppelt schwer.

8. Das Verstoßen, das auf die schwangern Dienstmägde wartet, und die Nothwendigkeit, in welche diese Elenden kommen, in diesen Umständen in ihre Dörfer zurückzukehren, ist nach allem, womit sie von ihrer alten Lebensart abgeführt worden, natürlich eine zur Verzweiflung führende Besorgniß.

Alles dieses zusammen genommen muß den allgemeinen Endzweck der Unverehelichten, ihrer Kinder los zu werden und ihre Schande zu bedecken, bei solchen Dienstmägden

auf einen Grad von Heftigkeit bringen, der den greulichſten Gedanken Statt und Platz gibt. Auch zeigt oft die Geſchichte des Kindermordes und Kinderverderbens, daß dieſe Greuel weit am vorzüglichſten unter dieſer Klaſſe Menſchen im Schwange gehn.

Zu allem Geſagten kommt dann noch:

9. Das hundertfache Gerede des ehrbaren Stadtlebens von allem Detail der Kindermordsgeſchichten, und die leichtere Verſchaffung der Abtreibungsmittel, welches dann leider nur zu oft entſcheidenden Einfluß zu der unglücklichen That hat.

Die beſondern Quellen des Uebels in dieſem Stand führen auffallend die Geſichtspunkte bei ſich, nach welchen es möglich, für dieſen Stand in Beziehung des Kindermordes Vorſehung zu thun. Aber ich komme noch einmal zu dieſem Geſichtspunkt. Ich ſchreite deshalb ſogleich weiter.

Fünfte Quelle des Uebels:

Furcht vor Eltern, Verwandten, Vormündern.

Ich finde, daß ſehr oft zitternde Beſorgniß vor ihren Eltern, Vormündern und nächſten Verwandten die Urſache der That iſt.

Von deinem Vater, von deiner Mutter, von deiner Schweſter, von deinem Bruder ſollteſt du Hülfe finden, unglückliches Mädchen, in deiner Noth; aber ſie raſen in wilder Wuth um dich her, und du mordeſt dein Kind!

Laßt mich reden, Menſchen, wie's mir ums Herz iſt. Die Quelle der häuslichen Unmenſchlichkeit der Väter, der Brüder, der Vormünder dieſer Elenden muß wahrlich in der Rohheit und Härte, mit welcher überhaupt Geſetze, Regierung und Sitten den Armen und Elenden behandeln, geſucht werden. Die Nationalbildung hängt, wie oben geſagt, nicht von der Reinigkeit unſrer Sittenlehren, ſondern von dem Ton, der das Volk in allen ſeinen Kreiſen ſtimmenden Cercles, von der Höhe der Aſſemblees bis auf die der niederſten Landwirthshausbrüder hinunter ab; und der Ton dieſer ſo ungleichen Cercles wird in aller Welt von oben

herab von dem Ton der Regierung und ihres Gefolges und vom innern Geiſt und den innern Endzwecken der Staatsgeſetzgebung geſtimmt, und wo dieſe in ihrem Weſen, in ihren Endzwecken, Mitteln und Wirkungen hart grauſam, unmenſchlich gegen Arme und Elende ſind, da werden Väter, Vormünder und Brüder unglücklicher Töchter überhaupt gewiß auch hartherzig und grauſam handeln. Die innere Härte der Geſetzgebung macht den Richter hart; der harte Richter iſt harter Hausvater; und der Regent, deſſen Irrthümer und Schwächen die Richter und Hausväter, die ihm nahe ſtehn, hart machen, wird in der Folge auch hart. Und wenn er dieſes iſt, ſo iſt er's nicht für ſich allein. Nach ihm bildet ſich das Nahe und das Ferne. Seine Räthe, ſeine Schreiber, ſeine Beamten, ſeine Vögte, ſeine Weibel, bis ins niederſte Dorf, bilden ſich alle nach ſeinem Vorbild; alle dieſe Beamten und ihre Brüder und ihre Verwandten und ihre Kinder werden hart wie er, und der Niederſte im Volk, der vom unterſten Vorgeſetzten oder Amtsknecht hart gehalten wird, rächt ſein Sklavenjoch in ſeiner Wohnſtube und wird Wütherich an Weib und Kind. So unausſprechlich wichtig iſt es, daß der Geiſt der Geſetzgebung den Regenten und Richtern Menſchlichkeit, Schonung und reinen Vaterſinn einflöße. Denn wo die Geſetze und der Regierungston von oben herab ihnen das Gegentheil einflößen, da wird das reine Hausglück aller Stände, das ſich ſo unumgänglich auf Liebe, Schonung und Menſchlichkeit gründet, in ſeinem Weſen zernichtet, und die Greuel, die das Herz der Eltern in den Stunden der Noth vor dem Elend ihrer Kinder verhärten, finden gar oft hier ihre Quelle.

Ich beweine das Unglück des Landes, wo die Geſetzgebung, die Polizei und der allgemeine Regierungston den Stolz der Edeln im Land alſo verhärten und ihn in wüthende Unmenſchlichkeit gegen Elende ausarten macht, und verabſcheue die Sitten, welche von höher gebornen Töchtern fordern, daß ſie ihre ganze Weiblichkeit Familienanſprüchen aufopfern ſollen, und dann gegen die Elenden wüthen, welche

es gemeiniglich nur darum nicht nach hochadeligen Begriffen auszirkeln, von wem sie sich schwängern lassen, weil ihr hochadeliges Haus, gegen welches sie fehlen, sie nicht hochadelig ausſteuert.

Deine Wuth, unſinniger Bruder, gegen die Elende ist Verbrechen gegen die Menschheit. Wer bist du, Rasender, der du arme Mädchen in frommen Landhütten schändest, und den jammernden Vater und die verzweifelnde Mutter aushöhnst? Wer bist du, der du deinen Vater zur Rache reizest und deine Schwester in Abgründe stürzest, weil ein Bürger sie geschwächt hat?[21])

Es ist ein wesentliches Bedürfniß für die menschliche Glückseligkeit und ein vorzüglicher Gegenstand der Staatsgesetzgebung, daß der Vorrang der bürgerlichen Verhältnisse nicht in unmenschliche Härte gegen den Niedern und Unglücklichen ausarte. Aber bis jetzt führen Staatsvorurtheile noch in tiefe Abgründe; was will ich sagen, alles im Leben ist unaussprechlich zusammenhängend; man kann den Vorurtheilen von keiner Art einzeln mit Erfolg entgegenarbeiten; aber das, was in allen Ständen vor Abwegen sichert, muß uns auch vor Abwegen, zu welchen politische Verhältnisse und hinlenken, sicher stellen. Und das sind die Pflichten der weisen Demuth und die sanfte Bescheidenheit, die die innere Natur des Menschen von uns allen, also auch von dem Höchsten und Obersten, fordert.

Ich verlasse diesen Gesichtspunkt mit wahrer Hoffnung, die Gesetzgebung der Welt erleuchte sich über diesen Punkt. Ich sehe Prinzen auf Thronen mit stillem, sanftem Glanz vorleuchten; die niederern Herren werden ihnen nachfolgen — ein jeder, wenn seine Stunde kommen wird.

Ich wende mein Angesicht von ihren Palästen zu den niedern Hütten.

Ihr, Eltern in diesen niedern Hütten! Euer oberstes Ziel sei immer, daß eure Kinder menschlich bleiben, dafür aber müßt ihr es aber auch selbst bleiben, was auch immer ihnen begegnet.

Väter und Mütter! Wenn ihr in den Gegenständen

der Liebe gegen eure Kinder nicht schonend handelt, so zündet ihr ein Feuer an, das ihre Menschheit verzehrt. Bleibt doch rein von allen Anmaßungen der Großen, welche ihre Geschlechter verheeren, und fürchtet für eure Töchter keinen Werber, als einen, der keinen ehrlichen Namen, keinen ehrlichen Beruf und kein ruhiges Brod hat. Alles, was ihr thun könnt und sollt, ist, eure Kinder edel, kraftvoll und schamhaft zu erziehn. Wenn ihr das gethan habt, so ist euer Werk vollendet. Mischt euch nicht weiter in die Wahl ihrer Gatten. Wenn ihr aber das erste nicht gethan habt, so möget ihr machen, was ihr wollt, ihr habet die Hauptsache vergessen.

Aber wenn eure Hoffahrtsansprüche und euer Stolz die Liebe eurer Kinder durchkreuzen, so werden sie im Unglück um so viel eher verzweifeln, je lieber ihr ihnen seid.

Sie war das geliebte Kind einer frommen Mutter und eines redlichen Vaters. Sanft und still floß ihre Jugend in Unschuld vorüber. Schön wie die Morgenröthe, und heiter wie der stille Mond am Himmel ward sie der Stolz ihrer Eltern. Jetzt liebte sie, — aber nicht wie ihre Eltern wollten. Sie meinten, ach, sie meinten, sie müsse einen andern anhören. Sie aber hatte gewählt und hing an dem Geliebten, und zitterte vor Vater und Mutter — und verbarg ihre Liebe, — und genoß ihren Jüngling im Verborgenen. Jetzt wird sie schwanger. O Gott! wer malt mir die Tage ihrer langen, langen Leiden?! Wer zeichnet sie mir in der stillen Verzweiflung des Gebärens?! Wer beschreibt mir die Unschuld des Mädchens, und den Streit ihrer Schaam, ihres Gehorsams, ihrer Liebe und ihres Elends?! Wer drückt das starre Ersticken aus, das ihre Worte zurückhielt, daß sie nicht reden konnte, da sie reden wollte, vor ihrem Unglück?! Wer zeichnet den Augenblick, der wie ein Blitz vorüberging, in dem sie mordete?! und ihr Hinsinken, und ihre Ohnmacht, als sie ihr Kind todt ansah?! — Ich lege meine Feder ab, — zittere, weine und schweige.

Sie ist jetzt im Gefängniß. Neben ihr zittert und bebt

ihre Mutter, und faltet und ringt ihre Hände auf zu Gott. Ihr Vater steht da, sprachlos in stummer Verzweiflung — und das Mädchen wirft sich zu ihren Füßen: Vergebet, vergebet mir den Jammer, den ich euch anrichte! Ich wußte, daß es nicht recht war, und folgte Gott nicht, und euch nicht.

Nein, nein, antwortete Vater und Mutter, du bist nicht schuldig. Wir sind es. Wir sind an deinem Unglück schuldig. Jesus! Jesus! wir hätten dir ihn lassen sollen.

Ist je ein Mädchen sanft und unschuldig und rein, ist je ein Mädchen voll innerer Würde und Tugend, hat je ein Mensch schön und edel auf die Stunde seines Todes gewartet, hat je ein Mensch gelassen seine Leiden getragen und die Last seiner Sünden auf sich genommen und keinem, keinem seiner Mitmenschen sein Unglück beigemessen, hat je ein Mensch seine Eltern so geliebt, und für Freund und Feind so eifrig gebetet und Tag und Nacht die Erbarmungen des Allmächtigen erfleht?! —

Die Sonne fand sie bei ihrem Aufgang betend und bei ihrem Niedergang auf den Knieen, und in der Mitternachtstunde flossen die Thränen der Buße und tönten die sehnenden Seufzer nach einem seligen Ende.

Vor ihrer Unschuld bebte dem Richter das Herz. Er sprach aus starren Lippen, nur weil er mußte: Sie ist des Todes schuldig. — Sein Inneres zeugte ihm wider das Gesetz, dessen Worte er stammelnd aussprach.

Der Engel des Herrn hat ihre letzten Stunden erheitert. Drei Nächte vor ihrer Enthauptung entschlief sie, ermattet vom Wachen und Beten, vom Weinen und Seufzen. Als sie wieder erwachte, trocknete sie ihre Thränen. Ihr Antlitz war heiter. Ruhe und Wonne herrschte in ihrem Auge und auf ihrer Stirne. Sie lobpreiste und dankte Gott, und erzählte, daß sie diese Nacht gestorben und einen Engel in einem weißen Kleide gesehn, der sei ihr entgegengelaufen und habe sie umhalst — und der Engel sei ihr lieb Kind gewesen und habe ihr Mutter! Mutter! gerufen und gesagt, daß es auf sie warte und sich nach ihr sehne.

Digitized by Google

Von dieſer Stunde an war ihr Auge unbethränt und ihre Heiterkeit verließ ſie auch im Augenblick des Schwertſtreichs nicht mehr. —

Väter und Mütter! Preist den Herrn für ihr fröhliches, ſeliges Ende, und erkennt, wie eine gute Auferziehung ein unglückliches Kind auch in den tiefſten Tiefen unausſprechlich emporhebt.

Aber, Väter und Mütter! wenn das am grünen Holz geſchieht, was wird auf diejenigen warten, die ihren Kindern mit böſen Beiſpielen vorgehn, die ihr Herz mit Zoten und Poſſen, mit Fluchen und Schandthaten verderben? — Unglückliche! Wenn die Laſter, die ihr gebildet, nun ausbrechen und die ſchwangere Tochter in ihrem Unglück zu euren Füßen fällt, und ihr ſie dann mit den Füßen, die ſie jammernd umfaſſen will, fortſtoßt, ſo mordet nicht ſie, ihr mordet ihr Kind.

Eine andere weiß euer Wüthen zum Voraus, verbirgt ihren Jammer und mordet mit einem Herzen, das ſie ererbt hat, und das dem euren gleich iſt, — aber auch dieſe mordet nicht ſelber, ihr mordet ihr Kind.

Eine andere flieht das Haus des Vaters, ſcheut ſein Angeſicht. Sie war von Jugend auf ungehorſam, und tauſendfacher Groll und Unwillen gegen ſie herrſcht im Herzen des Vaters. Jetzt iſt ſie elend, darf nicht zu ihm nahn, darf nicht auf ſeine Erbarmungen hoffen. Sie hat keine Hülfe, kein Obdach. Sie verzweifelt und mordet.

So verſchieden ſind die Umſtände der Unglücklichen, die aus Furcht vor Eltern, Vormündern und nächſten Verwandten zu dieſer Greuelthat verleitet werden.

Ich weiß nichts weiter zu ſagen, als was ich ſchon oben ſagte, daß Schonung im ganzen Geiſt der Geſetzgebung, und Menſchlichkeit im Aeußern des Regierungstons das vorzüglichſte Mittel ſei, dieſer Quelle des Uebels abzuhelfen. Wo von der Höhe der Geſetzgebung herab Menſchlichkeit ins Volk ſtrahlt, da erwacht ſanfte Güte allgemein in den ſtillen Hütten des Bürgers.

Und wo dieſes nicht zu hoffen und zu erhalten, da wende

ich mich an euch, ihr Männer! die ihr das Evangelium unter den Menschen verkündigt, trachtet desto eifriger, warme, häusliche Liebe, stille, einfache Sitten und reinen, frommen Gehorsam in den niedern Hütten des Volks zu pflanzen, je verdorbener ihr die Höhen der Herrscher, unter denen ihr lebt, finden werdet; und das Volk wird es euch danken, wenn ihr Schonung und Mitleiden in die Herzen der Menschen bringen werdet, deren Kinder, vom Verderben des Staats zu Grunde gerichtet, in ihrem Unglück und Elend zu ihren Füßen fallen werden.

Sechste Quelle des Uebels:
Heuchlerischer Ehrbarkeitsschnitt.

Der steife Heuchlerton einer anscheinenden Landesehrbarkeit, die sich nicht auf innere Reinigkeit des Herzens gründet und nur Mode und Form ist, einer Ehrbarkeit, bei welcher alle sinnlichen Genießungen in einer Art von frommer Gestaltung und in Oberkleidern hervortreten, deren Heiligkeitszuschnitt unter gewissen Umständen jedem Heuchler und jeder Heuchlerin im Volk Würde und Achtung zu verschaffen vermögen, ist gar oft eine große Quelle des Kindermords.

Vor der Thür der ehrbaren Frau hungert der Bettler, vor ihrer Schwelle flieht die muntere Unschuld des Kindes, aber ein frommer Bruder[22]) macht ihr seine Aufwart, und die Fromme ist schwach und gelehrig.

Dieser Nationalehrbarkeitsschnitt mit tiefen, eingewurzelten Nationalsinnlichkeitsschwächen verdient die ernste Aufmerksamkeit der Menschenfreunde und der Regierung; sie ist eine vielseitige Quelle aller Arten von Nationalverderben.

Alle Wahrheit, alle Gerechtigkeit wird an solchen Orten unter der Larve der Frommkeit erdrückt.

Der Mann, der über Untreue in öffentlichem Gut, über Drangsale von Wittwen und Waisen klagt und Heuchlern unter Augen steht, kann an solchen Orten leicht ein Rebell heißen, und der Mann, der die Dummheit, die Trägheit,

den Geiz und die Wolluſt der Prieſter ahndet, ein Gottes- und Religionsverächter.

Der Jüngling, der mit frohem Muth und heiterer Stirn ein Mädchen auf offener Straße grüßt, heißt an ſolchen Orten leicht ein unkeuſcher Menſch; und das Mädchen, das ihm mit Lachen dankt und ihre Haube nicht trägt wie ihre Muhme, findet daſelbſt gar leicht einen ehrrührigen Namen.

So wird Jedermann, der im Ehrbarkeitstanz einen Fehltritt begeht, verleumdet, verunglimpft und bezüchtigt.

Indeſſen ärgert ſich an ſolchen Orten Niemand mehr darob, wenn daſelbſt geiſtliche und weltliche Ehrbarkeitsprieſter und Ehrbarkeitsrichter, deren Söhne, Töchter, Nepoten, Günſtlinge und Domeſtiken in wohlbeſchloſſenen, wohlgeheizten, wohlerleuchteten und wohlmeublirten Zimmern die Ausſchweifungen der Wolluſt ungeſehn und ungekränkt genießen, zu Gericht ſitzen wider die Unzucht; nein, es ärgert ſich an ſolchen Orten Niemand mehr darob, wenn die Väter, Patrone und Herren ſolcher Wüſtlinge die diesfälligen Sünden der Armen, die nicht verborgen werden konnten, auf ihren Stühlen mit Inquiſitionshärte erforſchen und beſtrafen, und zugleich die Klagen der Armen gegen Unkeuſchheitshandlungen der Reichen mit Inquiſitionskunſt und Inquiſitionsgewalt zum Stillſchweigen bringen.

Die Lage eines Ortes, die nach ſolchen Greueln riecht, fordert nachdrückliche Hülfe.

Aber man muß nicht der Larve des Laſters, man muß dem Laſter ſelbſt zu Leib gehn, man muß den Thaten der Gerichte, der Tribunale, der Juſtiz- und Criminal-Adminiſtration, wo Leute von dieſer Art präſidiren, ſiegeln und ſchreiben, auflauern und warten, bis man die Verkappten in ihrem Thun verſtrickt: — dann iſt's Zeit, mit der Larve des Heuchlers herunter, das Volk fällt dann zumal gern auf die Seite der Wahrheit, und hilft mit, allen Schimpf und allen Hohn und allen Spott auf den Mann zu bringen, von dem es jetzt fühlt, daß er's längſt verdient. Dieſe Umſtände finden vorzüglich an ſolchen Orten ſtatt, wo das

Licht, der Geist, die Wahrheit, die Liebe, die Einfalt und die Kraft alter Gesetzgebungen gänzlich erloschen, und die Ausübung ihres Todtengerippes in Hände von Menschen gefallen, denen die Landesgesetze in dem Zustand, in dem sie sich befinden, immer in dem Grad lieb sind, als sie durch ihre Lücken und durch ihre Zweideutigkeit ihnen Mittel zu Ausnahmen, Verdrehungen und willkürlichen Handlungen bieten.

Unter diesen Umständen fordern die Endzwecke des Menschenfreundes wahre Schlangenklugheit. Er muß, bis er mit den Beweisen von der innern Fäulniß dieser geweißten Gräber vollkommen versehn, hinter dem Berg tragen, sie nicht vor den Kopf stoßen, und nicht einmal aufmerksam auf sich machen, und besonders sich nie dahin blos geben, gegen irgend einige, von der Nationalmeinung geheiligte und an sich gute, Ehrbarkeit, Ordnung und Frommkeit befördernde Gebräuche Bitterkeit oder Verachtung zu zeigen, wenn dieselben schon jetzt in der Hand dieser Unheiligen nur Unglück und Unheil erzeugen — „denn es ist das Meisterstück in der Kunst, die unterdrückte Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Lügen und Bosheit, die auf dem Thron sitzen, siegen zu machen, das Heiligthum in der Hand des Satans und die Wahrheit in dem Mund des Lügners gedoppelt zu ehren."

Siebente Quelle des Uebels:

Innere und äußere Folgen früherer Laster.

Siebentens sind die innern und äußern Folgen eines frühern lasterhaften Lebens eine der vorzüglichsten Quellen des Kindermordes.

Bei den einen artet das Elend, welches das Laster immer verfolgt, in eine Maßleidigkeit des Lebens aus. Das Gefühl ihrer Noth, Mangel von irgend einer Aussicht für die Besserung ihrer Umstände und ihres Herzens, und ein dunkles, verwirrtes Ahnen, ihr Kind werde in jeder Rücksicht eben so elend, ja noch schlimmer werden als sie, bringt eine

ſolche unglückliche Mutter gar leicht zum Gedanken an dieſe ſchreckliche That.

Bei gar vielen andern arten dieſe Folgen des Laſters in harte Gefühlloſigkeit und in eine, alle innere Menſchlichkeit verleugnende Verſtockung aus.

Als Quellen dieſer doppelten, ſpätern Folgen des Laſters und des daraus entſtehenden vielfachen Kindermordes gehören hieher:

Erſtens, das flüchtige Leben aller weggejagten, verbannten und heimathloſen Menſchen. Zweitens, das freiwillige Herumſtreichen alles müßigen Geſindels. Drittens, die Ruchloſigkeit, welche durch die meiſten Beſtrafungsarten des Laſters im Innern des Menſchen noch erhöht und verſtärkt wird. Viertens, das gewaltſame Verbergen geſchehener Verbrechen, welches den Menſchen immer in einen Zuſtand von Frechheit und Gewaltthätigkeit bildender Unruhe verſetzt und ihm alle ſittliche Beſſerung und häusliche Ordnung faſt unmöglich macht. Fünftens gehört beſonders hierher die innere Verhärtung der Mädchen, die ſchon ein merkliches Alter haben, und bei einem unkeuſchen Leben es dennoch nie dahin bringen können, einen Mann zu bekommen.

Man erſtaunt, in den Criminalacten die größte Anzahl Kindermörderinnen zwiſchen 30 und 40 Jahren zu finden, und man erzittert, wenn man den auffallenden Unterſchied von Gewaltſamkeit, von wilder Rohheit und innerer, harter Unmenſchlichkeit, welcher die Thaten dieſer veralteten verglichen mit den Thaten der jüngern Kindesmörderinnen begleitet, bemerkt.

Menſchenfreund! Wenn du vor ihnen erbebſt, ſo wende dein Angeſicht nicht weg; erforſche die Quelle dieſer Verheerung.

Sie iſt das uneheliche Leben der Zeit. Alles, ſelbſt die Veränderung in den Berufsarten, im Eſſen und Trinken, reizt das Volk zur Ausartung der Sinnlichkeit. Die Schaaren von Unverehelichten überlaſſen ſich ohne Maß allen Reizungen ihres Naturbedürfniſſes, ohne die Freiheit

zu besitzen, es in Unschuld und Rechtlichkeit befriedigen zu dürfen; und keine Macht der Ehrenfestigkeit oder schützender Nationalsitten steuert dem Verderben des Landes. Wir haben nicht einmal die Beicht mehr.*)

Das Mädchen genießt Jahre lang, ohne daß sich Jemand darum bekümmert, die wollüstigen Besuche geiler Buben und hütet sich dabei, daß es nicht schwanger werde; aber die größere Wildheit immer gereizter Begierden, ein Anfall von geilem Furor, in welchem es seiner nicht mehr mächtig, oft nur ein Glas zu viel Wein, zerreißt dann das Band seiner menschenverheerenden Bedächtlichkeit, und das Mädchen wird schwanger. Alle Anmuth und Kinderliebe muß so einem Mädchen nothwendig mangeln. Die Leibesfrucht in ihr selber ist ihr ein Gegenstand des Hasses und der Sorgen, und gebildete Unmenschlichkeit ist eine Folge des fortdauernden Genusses der Wollust mit Erstickung ihrer Folgen, und die Sorgfalt, kinderlos zu bleiben beim Genuß der Leichtfertigkeit und wollüstiger Beiwohnungen ist nichts weniger als tägliche Uebung im Wesentlichen des Greuels des Kindermordes.

Das ist die Lage von tausend lüderlichen, unzüchtigen Mädchen, die nicht heirathen können.

Menschheit! auch sie verdienen Mitleiden; denn das gemeine Volk bildet sich nie selber, und ist nicht schuld, wenn das Heirathen im Land allgemein schwer und der Nationalton allgemein zur Wollust und zum Müßiggang hinlenkt. Ich will über diesen besondern Artikel nichts weiter sagen, sondern

---

*) Ich schalte hier die in meinem Schweizerblatt unter den aus diesem Manuscript ausgeloschenen Stellen sich befindende Bemerkung ein

Fürsten! ein gutes Gefängniß hat zwei Bedürfnisse: euer nahe hindringendes Auge, und den besten weisesten Volksmann und Menschenkenner zum Geistlichen, dann wird auch ein ewiges Gefängniß menschenbildendes Kloster und seelerhebende Nationalanstalt werden.

Das ist einer von denjenigen Grundsätzen, für deren Wahrheit ich eifern werde, bis ich sehr weise Versuche zum Endzweck auf eine die Unmöglichkeit der Sache beweisende Art werde scheitern sehen.

mache nur allgemein über den ganzen Gesichtspunkt dieser Quelle unsers Uebels folgende Bemerkung.

Die Folgen der geschehenen Verbrechen im Verbrecher selbst auszulöschen, soll um so mehr ein wesentliches Ziel des Gesetzgebers sein, als die bürgerliche Genugthuung, um welcher willen er den Verbrechern eine Strafe auflegt, in den weit meisten Fällen am sichersten durch eben diese innere Auslöschung der Folgen des Verbrechens im Verbrecher selber erzielt werden kann.

Das Wesentliche der Genugthuung, die ein Verbrecher der Gesellschaft schuldig ist, besteht darin, daß er sich den Umständen, Lagen und Verhältnissen unterziehe, durch welche der Fortgang seines Verbrechens am besten im Volk gehindert und vermindert wird.

Und das vorzüglichste Mittel, durch ihn selber eine wirkliche, reale Hinderung und Minderung seines Verbrechens zu erzielen, ist seine sittliche Besserung und die daraus fließende Hoffnung seiner bürgerlichen Wiederherstellung.

Dieses große Ziel einer weisen und menschlichen Gesetzgebung fordert vor allem die wirksame Sorgfalt, daß die erstern und kleinern Vergehungen der Verbrecher nicht wirkliche Quelle und Ursache ihrer spätern und mehrern und größern Greuel werden.

Der Gesetzgeber muß deshalb Vorsehung thun, daß die letzten Funken des Guten, die im Menschenherzen des Verbrechers noch lodern, nicht durch die Bestrafungsarten seiner Verbrechen ausgelöscht werden; er muß ferner die Gefahren und Umstände des verborgenen und verschwiegenen Lasters so wenig als möglich drückend, verwirrend und herzverderbend werden lassen, und insonderheit gegen die ersten kleinen Ausbrüche des neuen, unverhärteten Lasters mit Behutsamkeit, Schonung, mehr bildend, hütend und im Geheim zurechtweisend, als öffentlich bestrafend zu Werk gehn.

In diesem Gesichtspunkt können alle Bestrafungen des Lasters, insofern das Uebergewicht ihres Eindrucks für den Verbrecher nicht Sitten verbessernd, nicht anders als landgefährlich angesehn werden, indem sie den Geist des Ver-

brechens im Innern der Thäter nur ſtärken, und dann in der Folge durch ſie auch im Volk allgemein ausbreiten.[32])

Achte Quelle des Uebels:

Die äußern Umſtände der Mädchen während ihrer Geburtsſtunde.

Die Verwirrung, die Beunruhigung, das Entſetzen, die unmenſchliche Verlaſſung, Verſtoßung und Vernachläſſigung dieſer Elenden vor, während und gerade nach ihrer Geburtsſtunde, iſt in den weit meiſten Fällen die entſcheidende Quelle des Kindermordes.

Auch das Thier fordert einen ruhigen Winkel zum Gebären, und wählt und bereitet ihn zu dieſer Stunde.

Und der Menſch hat in ſeinem Leben keinen Augenblick, keinen Zeitpunkt, in dem ihm der Genuß von Ruhe und Hülfe und Menſchlichkeit ſo unumgängliches Bedürfniß ſeiner Natur iſt, als in der Stunde ſeines Gebärens. Mangelt der Gebärenden dieſe Hülfe in dieſer Stunde, ſo kommt ſie in raſende Wuth, wird Thier und Unmenſch, und Alles, was ſie in dieſer Lage thut, iſt thieriſche Handlung der Fieberverwirrung und innern Wuth.

Menſchen! Das begegnet dem Vieh des Feldes. Thiere, die in ihrer Geburtsſtunde verwirrt und beunruhigt werden, verlieren die Anmuth für ihre Jungen. Noch vor wenig Tagen ſah man eine Katze, welcher man während ihres Ablegens die zwei erſten Jungen aus dem Neſt gethan, welches ſie ſich wählte, dieſe zwei Jungen zuerſt verlaſſen, und hernach ſelber freſſen. Zu den zwei andern, welche ſie hernach ablegte, trug ſie alle Sorge, und wohl gemerkt, es war nicht der Kater, ſondern die Mutter ſelber, welche die Kätzchen fraß. Man traf ſie mit einem angefreſſenen, noch lebendigen, blutenden Kätzchen im Maul an.

Menſchen! Geſetzgeber und Richter! Das Mädchen, welches in ſeiner Geburtsſtunde verwirrt und beängſtigt wird, verliert, wie nothwendig, in dieſen Umſtänden ſelbſt die thieriſche Anmuth für ſein Junges.

Das Mädchen, das in dieſer Stunde von dem Jüngling,

der es umarmt, verlassen und von allen Menschen verstoßen, vernachlässigt, und von allen Umständen beunruhigt und geängstigt wird, und ohne Hülfe gebiert und ohne Hülfe gebären muß, ist in Lagen und Umstände versetzt, in welchen seine Verzweiflung und sein Mord als fast unausweichliche Folge seiner unbefriedigten thierischen Bedürfnisse in der Geburtsstunde erscheinen.

Ich will nicht wiederholen, was ich schon gesagt, aber ich glaube, es sei nothwendig, daß die Gesetze Verfügungen treffen

1. daß Jedermann, wer er sei, der ein Mädchen geschwängert und schwanger wisse, und nicht dahin Sorge trägt, daß es beruhigt und besorgt kindbetten könne, dafür verantwortlich sei, und nach Umständen für die Folgen seiner Unmenschlichkeit an Ehr' und Gut gestraft werden soll;

2. daß keine Stadt oder Gemeinde ein schwangeres und nähiges Weib fort- oder weiter schicken dürfe, ohne bestimmte Sorgfalt, daß es ruhig auf dem Weg kindbetten könne, wenn es allfällig vor Erreichung seiner Heimath niederkommen sollte;

3. daß kein Wirth einem hochschwangern Weibe die Nachtherberg abschlagen dürfe, sondern demselben, wenn es allfällig niederkommen sollte, die nothwendige Hülfe auf Kosten des Staats angedeihn lassen müsse;

4. daß weder Herrschaften noch Meisterleute eine Dienstmagd aus Ursache der Schwangerschaft fortschicken dürfen, ohne die von der Polizei zu bestimmenden Schritte zu thun, durch welche das Mädchen dem Auge der öffentlichen Aufsicht und der wohlthätigen Versorgung des Staats für diesen Umstand unterworfen würde;

5. daß alle Personen, welche eine Gebärende schreien und um Hülfe rufen gehört, oder Zeichen ihrer Noth und ihres Bedürfnisses gesehn haben, und ihr nicht mit Rath und That beigesprungen, item alle Herrschaften und Meisterleute, welche eine solche Person immediat vor oder nach der Geburt, mit Vorwissen ihrer Umstände, ohne Sorgfalt für sie und das Kind zum Haus hinaus schicken, als muth-

willige Veranlaſſer des Kindermordes angeſehn und beſtraft werden ſollen.

Der Geſetzgeber muß immer vorher mit den Nüchternen reden, ehe er ſich an die Betrunkenen wendet, und muß ſich vorzüglich an die halten, die bei ihren Sinnen ſind; erſt wenn er das gethan, kann er noch ſehn, ob er ſich auch den Stummen und Tauben, und denen, ſo vor Angſt und Noth am ganzen Leib zittern und beben, verſtändlich machen könne.

III. Einige Reſultate ſowohl dieſer allgemeinen, als beſondern Betrachtungen, und Feſtſetzung des Mittelpunktes aller Geſichtspunkte über dieſen Gegenſtand, und aller ächten Vorbeugungsmittel gegen dieſes Uebel.

Wenn ich jetzt alles Geſagte wieder zuſammen ins Aug faſſe, ſo zeigt es ſich:

1. daß die Handlung des Kindermordes allemal eine Folge gegenſeitiger Leidenſchaften, Fehler und Sünden ſowohl des Mädchens, als des Jünglings iſt;

2. daß auch Fehler, Leidenſchaften und Sünden des Drittmanns, oder ſolcher Perſonen und Umſtände, welche man ganz außer dem Kreis derer, die im Verbrechen verwickelt ſind, anzuſehn gewohnt iſt, oft die eigentliche Quelle des Uebels ſind;

3. daß überhaupt, ſo verſchieden die Quellen des Uebels zu ſein ſcheinen, ſie dennoch unendlich unter ſich verwoben ſind, ſo daß immer eine neben der andern wirkt, eine die andere veranlaßt und verſtärkt.

Ich will das Weſentliche dieſer Beobachtung eine Weile verfolgen.

1. Ich ſagte erſtlich, Kindermord ſei allemal eine Folge gegenſeitiger Leidenſchaften, Fehler und Sünden, ſowohl des Mädchens als des Jünglings; ich hätte aber vielleicht richtiger geſagt, der Kindermord ſei das letzte Reſultat einer Reihe von menſchlichen Schwächen und Sünden auf beiden Seiten,

wovon aber die letzten, die That immediat veranlassenden Ursachen oft einseitig, und mehrentheils nicht bei der Thäterin, sondern bei dem Jüngling zu suchen sind.

Die bloßen natürlichen Folgen des unehelichen Beischlafs führen nicht zum Kindermord. Der Jüngling, der nicht durch anderwärtiges, inneres Verderben sein Menschenherz verloren oder wenigstens in sich selber erstickt und vergraben hat, weint in den Armen des Mädchens, daß er nicht heirathen kann, und ist ihm Hülfe und Trost, und das Mädchen denkt nicht daran, sein Kind zu ermorden, so sehr es leidet. Aber es mordet, wenn sein Jüngling ein Unmensch, dessen Herz durch Laster, die von ganz andrer Art sein können, verhärtet, und sein Beischlaf ohne Neigung für das Mädchen, die bloße Handlung allgemein ausartender, gesetzloser, ehrloser und schändlicher Sinnlichkeit eines zu allem Verbrechen und zu aller Menschenzerstörung gebildeten und verheerten Herzens ist, oder auch, wenn er um äußerer Umstände willen sich als ein Unmensch bezeigen muß, ob er's gleich nicht ist, ja, dann mordet seine Betrogene, die lieber sängte; sie mordet, denn sie verzweifelt. Wäre der Jüngling Mensch, sähe das Mädchen oft nur eine Thräne zur rechten Zeit in seinem Auge, es würde nicht verzweifeln — nicht tödten.

In dieser Vorstellung der Sache, dünkt mich, enthülle sich eine sehr entscheidende Seite der Schwäche der Criminalgesetzgebung in diesem und vielleicht in andern Verbrechen.

Hier ist der Jüngling Mörder, und geht leer aus; das Mädchen rast, und wird geschlachtet; so sichtbar ist Irrthum in den Grundsätzen vieler Todesurtheile.

Und eben so sichtbar erhellt, daß eine Criminalgesetzgebung, die auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegründet, und der wahren Nationalsittlichkeit beförderlich sein soll, in der Untersuchung eines jeden Verbrechens zu den Realquellen der zu bestrafenden That hinauf dringen muß. Ich hoffe aber, man verstehe, daß ich nicht sage, zur Erforschung der Herzensgesinnungen und Endzwecke der Verbrecher, sondern nur, einerseits zu den beweisbaren Thaten der das Verbrechen veranlassenden Mitschuldner, anderseits freilich auch zu den

äußern Umständen, welche zum Verbrechen verleitenden Reiz hatten; denn auch diesen, glaube ich, sei die öffentliche Gerechtigkeit schuldig, so viel entschuldigendes Gewicht zu geben, als sie in der That veranlassendes Gewicht hatten.

2. Ich sagte ferner, auch Fehler, Leidenschaften und Irrthümer des Drittmanns, oder solcher Personen und Umstände, die eigentlich ganz außer dem Kreis der Personen zu sein scheinen, welche man als in dieser Handlung verwickelt anzusehn gewohnt ist, seien oft die wahre, eigentliche, veranlassende Ursache des Uebels.

Und da offenbar auf der einen Seite in dem Grad, in welchem der Kindermord eine Folge von fest und enge zusammenhängenden Sünden, Lastern und Irrthümern mehrerer Personen ist, die harte einzelne Bestrafung der Mörderin nicht dasjenige ist, was sie sein sollte, nämlich eine, den allgemeinen Quellen des Uebels allseitig entgegenwirkende Handlung, und auf der andern Seite die Stopfung der Quellen großer Landesverbrechen dem Staat um so viel wichtiger ist, je mehr Theile des Staatskörpers Einfluß und Antheil an demselbigen haben, so ist es sehr wichtig, daß man ohne Umschweif hierüber auch die Gesetzgebung und die Staatsverwaltung in ihren Verirrungen nicht in der Blindheit lasse, wenn ihr Einfluß selber eine vorzügliche Quelle solcher unglücklichen Handlungen ist.

Gesetzgebung und Staatsverwaltung sind und werden in dem Grad unfähig, den Quellen des Uebels real Einhalt zu thun, als sie selbst daran Theil haben. So wenig als der hartherzige Privatmann sein Unrecht gegen ein Mädchen damit gut machen kann, wenn er ihm auf seine Klage hin die Thür weist, so wenig kann die Gesetzgebung und die Staatsverwaltung das diesfällige Unrecht im Land damit heilen und den Quellen der diesfälligen Uebel damit Einhalt thun, wenn sie mit den Kindesmörderinnen so kurzen Proceß machen, und ihnen den Kopf vor die Füße legen.

Irrige bürgerliche Grundsätze und Genießungen verderben das Herz des Mannes, und der Mann verdirbt das Weib; dann droht das Gesetz dem zu Grunde gerichteten

Weibe, und dieſes ſucht Rettung gegen das unweiſe Geſetz und nimmt zum Mord ſeine Zuflucht. So ſichtbar hat eine jede Geſetzgebung, welche nicht allgemein zur Ausbildung und Veredlung unſrer Natur hinzielt, Antheil an einer Handlung, welche das Reſultat vielfach verwickelter Thorheit, Laſterhaftigkeit und Hartherzigkeit iſt; daher der Geſetzgeber, welcher den Quellen dieſes Uebels ſteuern will, den allgemeinen Quellen der Laſter, und beſonders denen, welche eine irrige Staatsgeſetzgebung am leichteſten ſelbſt anfacht, dem Stolz, dem Familienhochmuth, dem Geiz, dem Müßiggang, dem Luxus, der böſen Quelle von allem dieſen, der thieriſchen Selbſtſucht unſrer Natur entgegenwirken muß, wenn er dem Kindermord real entgegen wirken ſoll.

3. Die dritte allgemeine Beobachtung, die ich über die Quellen des Kindermordes machte, iſt, daß, ſo verſchieden ſie überhaupt ſcheinen, ſie dennoch unendlich unter ſich verwoben ſind, ſo daß immer eine neben der andern wirkt eine die andere veranlaßt und verſtärkt.

Hier iſt Untreue die Quelle der That, aber ſie iſt eine Folge der Armuth; dort iſt Armuth die Quelle der That, aber ſie iſt eine Folge der Untreue; hier iſt Hochmuth und bürgerliche Anmaßung die Quelle der That, aber ſie ſind eine Folge der irrigen Geſetzgebung; dort ſind irrige Geſetze die Quelle der That, aber ſie ſind eine Folge des Hochmuths und der bürgerlichen Anmaßung; hier iſt Hartherzigkeit die Quelle der That, aber ſie iſt eine Folge des Betrugs und der Verführung; dort iſt Betrug und Verführung die Quelle der That, aber ſie ſind eine Folge der Hartherzigkeit und der Geſetze und Sitten, die hartherzig machen; hier iſt Verſtellung, Heuchlerſitten Quelle der That, aber ſie iſt Folge der Unnatur der Geſetzgebung und Sitten, die ſie in das Leben der Menſchen hineinbringen; dort iſt's Elternhärte, aber ſie iſt Folge des Kinder-Ungehorſams; dort iſt's Kinder-Ungehorſam, aber er iſt Folge der Elternhärte, u. ſ. w. In allen Nüancen der Kindermordgeſchichten ſind die Quellen der That unendlich verwickelt.

Ihr Anblick ſcheint in dieſem Geſichtspunkt ein Gewebe,

deſſen Fäden kaum zu ſondern, und deſſen Anfang, Ordnung und Fortgang gänzliche Verwirrung vieler einzeln durch einander wirkender Urſachen zeigt. Man ſcheint in einen ewigen Cirkel geſtellt, der ſich in Millionen Punkten anfängt und allenthalben wieder ſeinen Anfang verliert.

Wenn wir aber näher ſehn, ſo zeigt ſich, daß es nicht Verwirrung in den Keimen des Uebels, ſondern in dem Sproſſengewebe ihres Wachsthums iſt.

Und wenn wir alle Arten von Laſtern im Bild ihrer verheerenden Wirkungen betrachten, ſo finden wir, daß immer die gleiche Verwirrung in den Reſultaten der Laſterhaftigkeit einer jeden Art herrſche, indeſſen die Keime und allgemeinen Quellen der Laſterhaftigkeit ſehr einfach ſind.

So lange aber der Geſetzgeber ſeine Aufmerkſamkeit nur auf das verwirrte Gewebe der Folgen der Laſterhaftigkeit wirft, ſo lange er nur gegen die einzelnen Verbrechen und die ſpätern Reſultate der Laſterhaftigkeit wirken will, ſo ſtößt er immer auf die großen Klippen, an welchen die Geſetzgebung der Welt ſo unendlich viel ſcheitert: nämlich Sünden und Laſter, die aus Selbſtſucht entſpringen und in der Selbſtſucht Nahrung finden, durch Geſetze und Mittel zu heilen, die ebenſo aus Selbſtſucht entſpringen und in der Selbſtſucht ihre Nahrung finden, d. i. Laſter durch Laſter und Leidenſchaften durch Leidenſchaften vertilgen zu wollen.

Aber alle Geſetzgebung, die das thut, und nicht feſt und ſtark und einfach gegen die allgemeinen Quellen des Laſters wirkt, ſteht auf keinem feſten, die Glückſeligkeit der Menſchen befördernden Fuß. Und der Mann, deſſen Geſetzgebung der Laſterhaftigkeit der einen Kreiſe mit der Laſterhaftigkeit der andern durchkreuzen und hemmen will, bringt Verheerung über ſein Land.

Ja, die Geſetzgebung bringt Verheerung über das Land, die dem Hochmuth des Bürgers den Stolz ihrer Räthe, dem Geiz der Geiſtlichkeit die Gierigkeit der Civilbeamten, der Unzucht des Volks die Habſucht der Sittengerichte, und dem Raſen der elenden, bemitleidenswürdigen Mörderin das

Schwert und kaltblütige Urtheilssprüche einseitiger, beschränkter und selbstsüchtiger Richter entgegensetzt.

Nein, Menschen! Mit Schwächen und Lastern hemmt man keine Laster, und mit Unmenschlichkeit bildet man keine Menschlichkeit.

Gesetzgeber der Welt! Eine jede Schwäche und ein jedes Laster, das euern Schutz findet, erhöht die Stärke aller derer, die ihr unterdrücken wollt. Wenn ihr auf euern Richterstühlen zum Schutz eines Theilhabers an einem Verbrechen den andern Theilhaber an demselben mit der Geißel und dem Schwert eurer Macht als den allein Schuldigen straft, so macht ihr die Gerechtigkeit des Landes zu einer Dienststelle der Sünde selber, die ihr straft. Ihr gebt ihr Kraft und Leben, wo sie siebenfach schadet, und tödtet sie oft, wo sie in ihrem Jammer, ohne weiter gefährdenden Einfluß auf andere, schon von sich selber vergeht.

Aus allem Gesagten erhellet:

1. daß die ächten Grundsätze gegen die Quellen des Kindermordes nicht in der Bestrafung der einzelnen Ausbrüche dieser That selber zu suchen;

2. daß auch Grundsätze, Handlungen und Gesinnungen andrer Menschen, die nicht gesetzlich als Mitverbrecher können angesehn werden, dennoch mehrentheils einen weit stärkern Einfluß auf die That selbst haben, als die innere Lasterhaftigkeit der Thäterin; daß also Gesetze, welche wesentlich und real gegen die Quellen des Kindermordes wirken sollen, den Grundsätzen und Thaten dieser andern Menschen ebenso rechtlich anpassend sein sollen, als der einzelnen Thathandlung der Unglücklichen;

3. daß die anscheinende Verwirrung der Quellen des Kindermordes sich allein in der Erforschung der einfachen Quellen der allgemeinen Unsittlichkeit aller Stände auflöse;

4. daß die Gesetze, welche wahre und eigentliche Hülfsmittel dagegen sein sollen, mit psychologisch tiefgreifender Kraft auf die ersten einfachen Quellen der Unsittlichkeit der Menschen einwirken müssen;

5. daß die Gesetze gegen den Kindermord, welche dieses

nicht thun, auch nicht als wahre und gute Hülfsmittel gegen denselben können angesehn werden;

6. daß überhaupt alle Gesetze, sie mögen sein von welcher Art sie wollen, welche zu Erhöhung lasterhafter Neigungen und Unsittlichkeiten Anlaß, Reiz und Spielraum geben, in unserm Fall, wie bei allen andern Verbrechen, zu nichts anderm hinwirken, „als das unendlich verwirrte Gewebe der allgemeinen Quellen des Kindermordes sowie der allgemeinen Lasterhaftigkeit des Landes noch mehr zu verknüpfen und zu verwirren, und also im Innern des menschlichen Herzens die Quellen der Greuel zu verstärken, gegen welche zu wirken sie bestimmt scheinen.

Aus allem diesem ziehe ich dann folgenden allgemeinen Schluß, daß die ächten, wahren und allgemeinen Hülfsmittel gegen den Kindermord in der ernsthaften Ergreifung aller derjenigen Mittel und Wege bestehen, durch welche in allem Volk, beim großen wie beim kleinen, wahre, innere Herzenstugend und ungeheuchelte Freude an allem Schönen, Edeln und Guten, und ein wahrer, ernster und stiller Abscheu vor allem Bösen und Schändlichen erzielt werden könne.

Aber man wird mir hier einwerfen, es sei eigentlich jetzt nicht die Frage von allgemeinen Beförderungsmitteln der Sittlichkeit, sondern von eigentlichen und bestimmten Hülfsmitteln, um dem Kindermord abhelfliches Maß zu schaffen*).

1. Ich antworte hierauf, wenn bei der sorgfältigsten Betrachtung allein und ausschließend nur auf den Kindermord passender Hülfsmittel gar nichts herauskommt;

2. wenn ferner auch bei Betrachtung der besondern Hülfsmittel gegen die nähern Veranlassungen der einzelnen Thaten wieder fast nichts, wenigstens nichts allgemein Helfendes und Tröstendes herauskommt, als nur, insofern diese auch auf entfernte Quellen der That passen und auf

*) Diese Stelle bezieht sich auf die Einschränkung des Gesichtspunkts des Verfassers, insofern er damals mit Absicht auf die ausgeschriebene Preisfrage geschrieben.

Grundsätze gebaut sind, die allgemein gegen alle Arten der Unsittlichkeit und des Lasters wirken, so denke ich doch, werde man die Nothwendigkeit zu den allgemeinen Quellen der Unsittlichkeit und des Lasters empor zu steigen gestehen müssen.

Ob es sich aber wirklich so verhält?

Ich will noch einmal zurücksehn auf allen Detail des Kindermords.

Verleugne es dir, Leser! wenn du kannst, daß hier kindischer Ehrgeiz, dort jugendlicher Ungehorsam, hier Gefallen an leichtfertigen Worten, dort armselige Schleckereien, hier verspieltes Geld, dort unsinnig gekaufte Kostbarkeiten, hier Stolz, dort Geiz, hier Herrschaftssitten, dort Sklavenränke, hier Heuchelei, dort Frechheit u. s. w. gleichsam als die vorbereitenden Ursachen der eigentlichen, nähern Quellen des Kindermordes müssen angesehn werden.

Und nun, Leser, wirf deinen Blick auf's Ganze und antworte: Sollte es möglich sein, die wahren Hülfsmittel der Millionen Nuancen der Quellen des Kindermordes, die sich in ihrem Lauf unendlich durchkreuzen, anders als bei den allgemeinen Quellen der Lasterhaftigkeit des menschlichen Herzens zu finden?

Ich bin mit allem diesem weit entfernt, zu behaupten, man müsse nicht auch gegen die verschiedenen Arten der nähern Quellen des Kindermordes mit möglichster Detailsorgfalt arbeiten. Aber ich wiederhole, dieses alles wirkt nicht weit, nicht kräftig, nicht vielseitig, viel weniger allgemein.

Man prüfe die Natur aller dieser Detailshülfe, man verfolge ihr Wesen mit festem Auge bis in ihr Innerstes und sehe ihre äußern Theile genau und von allen Seiten an, und man wird auf allen diesen Wegen allemal finden, daß, je besser und sicherer jedes dieser Mittel bestimmt für Ort und Platz, wo es wirken soll, erfunden werden wird, desto mehr werde es auch zu der allgemeinen Emporhebung der Sittlichkeit mitwirken.

Man wird finden, daß es unmöglich sein wird, von

irgend einem Detailshülfsmittel in einem großen Grad Hoffnung zu schöpfen, daß es real und kräftig helfen werde, als nur nach Maßgebung, daß dasselbe sich den Grundsätzen nähert, welche die Menschheit überhaupt zu allem Guten allgemein emporheben wollen, zu den Grundsätzen, welche die Glückseligkeit der Menschen nur in seiner allgemeinen Ausbildung zur Tugend, und wahre Tugend nur in übereinstimmenden und allgemein in Ordnung gehaltenen Grundtrieben des menschlichen Herzens anerkennen.

„Daher die innere Veredlung des gesetzgeberischen Willens und der obrigkeitlichen Gewalt das einige Fundament aller tiefwirkenden und im Allgemeinen wahrhaft Hülfe versprechende Gegenmittel gegen die Verbrechen anzusehn ist und angesehn werden muß."

NUBES TESTIUM.

Ehe ich weiter schreite, will ich den Gegenstand, den ich behandle, durch wörtliche Darlegung der Aussagen einiger verhörter Kindesmörderinnen aus Criminalacten zu beleuchten suchen.

Leser! Ich war nicht in der Lage, zu wählen; es sind ganz zufällig die Fälle, so mir in dem Landwinkel, in dem ich lebe, zur Hand zu bringen möglich gewesen. Aber daß sie aus Originalacten mit wörtlicher Genauigkeit abgeschrieben worden, dafür stehe ich.

1. Dorothe S.., alt 22 bis 23 Jahr.

Von wem sie schwanger? — Von einem Fridli aus dem Würtemberger Land, der ihr noch vor acht Tagen die Ehe versprochen, aber ihr verboten, es Jemand zu sagen, daß sie schwanger, mit Verdeuten, sie solle noch ein paar Wochen warten, bis ihr Dienstziel vollbracht, so wolle er sie zur Kirche führen.

Warum es keinem Menschen seine Schwangerschaft gesagt? — Es habe es nicht sagen dürfen, aus Furcht, der Fridli werde höhn (zornig).

Ob das Kind, wie es auf die Welt kommen, gelebt? — Ja, es habe sich geregt, die Augen auf- und zugethan, ein wenig geschrieen, sie sei aber bei Zerreißung der Nabelschnur hinter sich in Ohnmacht gefallen, da sie aber wieder zu sich selber gekommen, habe das Kind kein Lebenszeichen mehr gegeben.

Bericht des Geistlichen. Sie hat eine entsetzliche Furcht vor

dem Tod, und fleht alle Menſchen um der Erbarmung Gottes willen an, ob doch keine Rettung ihres Lebens Statt habe ꝛc. —

2. 1708 Regula R...

Ob ſie gewiß wiſſe, daß der Rudi, des Müllers Knecht, Vater ihres Kindes ſei? — Ja, es ſei gewiß wahr.

Warum es ſo unglückhaftig geweſen, daß es ſeine Schwangerſchaft Niemand geoffenbaret? — Es hätte gern gewünſcht, den Rudi zu ſehen, und es ihm zu offenbaren, habe ihn aber nie können zu Geſicht kriegen, im Haus hätte es ſolches auch etlichemal gern geſagt, aber es habe leider die Leute gefürchtet, aber unſern Herr Gott nicht.

Wie und wann es das Kind umgebracht, vor oder nach der Geburt? — Es habe das Kindli nach der Geburt mit der einen Hand beim Hälsli umgedreht

Ob es dieß gethan, ſobald es geboren war? — Ja, das Kindli habe auch, indem ſie in dieſer That begriffen war, ein klein Gebslt (Schrei) g'laſſen, nach dem ſeien ihm die Aeuglein eingefallen, ſie aber alſo erſchrocken, daß ſie zu ſich ſelber geſagt: Ach, mein Gott! wie haſt du das thun können; und ſei darauf in eine Ohnmacht gefallen.

3. 1729. Margaretha L.., 24 Jahr alt.

Von wem ſie ſchwanger? — Von Rudolph H**.

Ob ſie mit ſelbigem verſprochen geweſen? — Er habe ſollen einen Schein vom Ehegericht holen, ſei aber weggegangen.

Ob man ihr im Dorf die Schwangerſchaft vorgeworfen? — Ja, und ſie habe bekannt, daß ſie ſchwanger.

Wo ſie niedergekommen? — Im Wagenſchopf neben der Scheuer.

Ob ſie dieſen Ort mit allem Fleiß vorgeſehen, um daſelbſt zu gebären? — Ja.

Ob ſie nicht gerufen, da das Kind werden ſollen? — Nein.

Warum ſie das nicht gethan? — Weil ſie eine ſchwer und große Sünderin.

Ob das Kind wirklich geſchrien? — Ja, ſie habe es wirklich ſchreien gehört.

Wie ſie hernach mit dem Kind umgegangen? — Sie müſſe bekennen, ſie habe das Kind am Hals gefaßt, und ſelbigem mit den Fingern zwei Drück gegeben, und dieß um deßwillen, damit ſelbiges Niemand höre ſchreien, und ſie ſolches, wenn es todt, in die Gülle thun könne.

Wie lang ſie ſchon von Haus? — Sieben Jahr.

4. 1752. Veronika H.. von R.., alt 21 Jahr.

Aus was für Urſachen es ſich von Haus begeben? — Seine Baas Barbara W.. habe Tuch von einer Bleiche geſtohlen, und weil das Geſchäft kundbar worden, habe es, weil es auch mit intereſſirt geweſen, ſich davon gemacht.

Ob es ſchon damals gewußt, daß es ſchwanger? — Es habe damals noch gezweifelt, ob es ſei oder nicht.

Wie es mit dem Kind umgegangen? — Unten an der Stege des Gesellenhauses sei das Kind von ihm auf den Boden gefallen, sie habe es sogleich aufgehoben, und zu dem nächst dem Haus befindlichen Brunnen getragen, daselbst die Erde unter dem Kengel weggescharrt, und das Kind dahin gelegt, auch 2 Steine genommen, der eine größer als der andre, worauf das Kind einen Schrei gethan, — hierauf sei sie wieder in die Stube gegangen.

Wer der Vater des Kinds sei? — J. M.., von dem sie vor 2 Jahren auch schon ein Kind gehabt. Delinquentin bittet, daß man ihr zu Verrichtung ihres nöthigen Gebets einige Tage schenken wolle.

5. Anna Br.. sagte aus:

Nachdem es am Sonntag am Morgen in Geburtsschmerzen war, habe es seiner Meisterin gerufen und gesagt, es sei ihm erschrecklich weh, daß es nicht mehr aufstehen möge, sie aber habe ihm alle Schand und Spott und Fluch angehängt und gesagt, daß sie die Nacht über wohl gemerkt, daß es so etwas absetzen werde, worauf es ihr geantwortet: Ach, mein Gott! anstatt, daß ihr mir helfen und rathen solltet, schwöret und fluchet ihr über mich.

Es gesteht, daß es nicht eigentlich gesagt, daß es in Kindesnöthen, und sagt, es habe sich auf alles, was vorgegangen, gefürchtet und sich so gut möglich selbst geholfen; weiter aber dem Kind keine Gewalt angethan; sie sehe zwar selbst ein, daß ihr Kind hätte bei Leben bleiben können, wo sie die nöthige Hilf gehabt hätte, dessen Ermanglung sie lediglich ihrer Verstockung und erwähnter Furcht zugeschrieben.

Bericht des Geistlichen. Sie hat zwar im Anfang behauptet, und noch jetzt, daß sie keine vorsetzliche Mörderin ihres Kinds gewesen; sie gesteht aber doch, daß sie sich durch das Verschweigen ihrer Umstände eines vorsätzlichen Mordes höchst verdächtig gemacht ꝛc.

6. Aus dem Verhör der B.. H.. von B..

zeichne ich folgende Umstände aus.

Ihr Alter 44. Jahr. Sie war von ihrer Hausfrau dem Chorgerichte und von diesem dem Pfarrer als schwanger angegeben, und dieser befahl augenblicklich, sie aus dem Dorfe fortzuschaffen. Als sie ihr Kind schon getödtet, kam sie wieder in's Dorf und sagte ihrer Hausfrau, der Herr Gott habe das Kind gereicht (geholt), und es sei unter Licht (bei der Abenddämmerung) nahe bei einer Kirche begraben worden. — Sie ließ darauf den Ehemann, von dem sie schwanger gewesen, in einen Nebenweg rufen, verleugnete ihm im Anfang, daß das Kind todt sei, und hernach, daß sie ihm Gewalt angethan. Sie übernachtete auf diese Unterredung unter einem Baum. Sie war schon 7 Jahr von ihrem Manne weg, und seit der Zeit war dieses das zweite uneheliche Kind.

7. Anna G.. 1723.

Wie alt sie sei? — Fünfzig Jahr.

Ob sie verheirathet? — Nein, sie sei mit einem Bernhard M..

verſprochen geweſen, auch von demſelben ſchwanger worden, er habe ſie aber nicht wollen zur Kirche führen, er ſei davon gelaufen.

Wie lange es ſeitdem ſei? — Acht oder neun Jahr.

Ob das Kind noch lebe? — Nein, ſie habe es in Buch in einer Scheuer liegen laſſen, und es ſei von Bettlerleuten weggetragen worden.

Dieſes behauptete ſie gegen alle, ihr zur Confrontation, ſie verwirrenden Zeugen, hielt die Tortur aus am 18. Julius, und beharrte auf ihrer Ausſage. Am 24. aber geſtand ſie dem Geiſtlichen freiwillig, daß ſie das Kind ertränkt habe, und gab den 25. den Inquiſitoren folgende Antwort: Sie ſei an einem Morgen früh mit ihrem fünfvierteljährigen Kind gegen die L.. gegangen, und habe daſſelbe, da es friſch und geſund geweſen, hineingeworfen, das Kind ſei auch lang auf dem Waſſer geſchwommen, ehe es untergeſunken.

Was ſie zu dieſer erſchrecklichen That vermocht? — Nichts als der Hunger, indem ſie daſſelbe nicht mehr zu erhalten gewußt.

Extract aus dem Ehegerichts-Manual wegen Anna G.. Ao. 1721. Im December ward ſie wegen ihrer Schwangerſchaft conſtituirt, und hat zum Vater ihres 25 Wochen tragenden Kindes angegeben den in der Fremde ſich befindenden Bernhard M... 1722 iſt ſie dieſes Kindes geneſen, und hat es zu B.. taufen laſſen, zu W.. bei einem Haus niedergelegt, und davon gegangen. Als ſie nun den 21. Julii hierüber zur Red geſtellt worden, iſt ſie beharret, der Vater des Kinds ſei bedeuter M.., die Urſache aber, daß ſie das Kind niedergelegt, ſei die Armuth, daß ſie ſolches zu erhalten außer Stands.

Als ſie nun den 24. Julii, den 29. Julii, den 5. Auguſt, den 25. Aug. und 14. Sept. in Gefangenſchaft ernſtlich examinirt und mit der Ruthe gezüchtigt, verblieb ſie auf dem Bernhard M.., daß er der Vater des Kinds ſei, geſtand aber doch dabei, daß 6 Wochen hernach Jacob K.. von L.. ſie auch beſchlafen.

Deßhalb ward erkannt: Daß, weil G.. zwar auf dem Vater des Kinds, NB. an der Tortur beharret, aber die Schwängerung nach ihrer Ausſag mit der Entbindung nicht übereinſtimme, ſo habe ſie den rechten Vater noch nicht angegeben, deßhalb ſie die G.. das Kind an ſich ſelber haben, und ſammt dem Kind Stadt und Lands verwieſen ſein ſolle.

Sie erhielt's noch faſt ein Jahr, und endlich ertränkt ſie es.

Barbara B.. hat Folgendes ausgeſagt: Es ſei die verhafte G.. am Tag, da ſie ihr Kind ertränkt, zu ihr gekommen, ihr Bübli auf dem Arm tragend, da habe ſie ihr das Kind, welches ſtark geſchrieen und gehungert, genommen, ihm Brod gekäuet, und es ihm zu eſſen gegeben, auch ſelbiges aufgewunden, und geſehen, daß es große Schwillen an dem Leibli gehabt, worauf ſie zu der G.. geſagt: Schau, wie das Kind ausſieht, worauf der Senn aus dem H.. dazu gekommen und geſagt, daß er ihr Milch gegeben, und daß ſie das

Kind in die Neſſeln geworfen; ſie die G.. habe darauf das Kind wieder genommen, ſei dem Hochgericht zugegangen und habe dem armen Kind etliche Schläg auf dem Hintern gegeben, von da ſei ſie dem Waſſerrad zugegangen, welches die Schnitter geſehn.

8. Verhör mit einer Dienſtmagd in..

Ich hatte am Sonntag Nachts ein heftiges Grimmen, ſo daß die Nebenmagd vor meinem Aechzen nicht ſchlafen konnte; da blieb ich in dem Bett mit Wiſſen meiner Herrſchaft, das dauerte bis am Montag Mittag.

War Niemand bei euch? — Ja, man brachte mir Thee und Kirſchenwaſſer; endlich, da ich allein war, bekam ich das Kind; ich ward aber ſo ſchwach ob dem Geneſen, daß ich das Kind neben mich legte und liegen ließ, bis ich mich erholt hatte, da ſah ich, daß das Kind todt war, und wickelte es in ein altes Hemd, und legte einen Ziegel davor.

Seid ihr nachher im Haus über Nacht geblieben? — Ja.

Was iſt am Dienſtag begegnet? — Die Jungfer kam und ſagte, man ſollte meinen, es wäre eine Kindbetterin da geweſen; gab mir meinen Lohn, und ſchickte mich fort. Es war ſchon ſpät. Ich kehrte bei einem Lehenmann an der Schützenmatt ein. Wie ich da war, kam die ältere Jungfer, und fragte, ob ich nicht ein Kind zurückgelaſſen? Ich ſagte ja, da ſprach ſie, ich ſolle kommen und es holen. Ich ging hin mit der Lehenfrau, dieſelbe und die Magd gingen mit mir zum Kind, da war es ſchon ſtarrend. Da hab' ich's eingewickelt und in den Stall gelegt, und bin dort über Nacht geblieben. Morndes kam die Hebamme, beſah das Kind, und ſagte, ſie müſſe es anzeigen.

Iſt das Kind todt oder lebendig zur Welt gekommen? — Ich mußte mir helfen, und konnte nicht anders als es drücken ꝛc.

Warum ſie von ihrem Mann weg? — Er habe ſie verflucht, und ſie ihn, welches ihr jetzt gar ſchwer falle.

Warum ſie einander ſo verflucht? — Er ſei ein zornmüthiger Mann und nicht völlig bei Verſtand geweſen, er habe auch ſchon eine Frau gehabt, welche deßwegen nicht mit ihm leben können, und Jedermann habe ſie gleich unglücklich geachtet, da ſie ihn genommen.

Ob ſie dem Gutſchner ihre Schwangerſchaft eröffnet? — Nein ſie, hätte gern mit ihm geredet, aber niemals können.

Ob ſie auch mit Jemand anderm etwas zu thun gehabt? — Ja, mit einem Herr Apotheker.

Ob ſie mit dieſem hernach geredet? — Nicht ſelber, aber ſie habe ihm durch eine Magd ſagen laſſen, daß ſie ſchwanger, und ſie glaube von ihm, ſolcher aber habe ſehr wüſt gethan, und ihr drohen laſſen, er wolle Alles anwenden, daß ſie aus Halseiſen müſſe.

Ob ſie hernach mit ihm geredet? — Nein, ſie habe ihm durch die Magd ſagen laſſen: er ſolle ſie nicht unglücklich machen, damit ſie in einem Dienſt bleiben könne.

Ob sie ihrer Nebenmagd auch nicht gesagt, daß sie werde niederkommen? — Nein, sie sei gar bös gewesen, es hätte es eher der Jungfer gesagt.

Ob sie in den Schmerzen Jemand gerufen? — Sie hab gerufen: Herr Jesus! Herr Jesus! Ich muß sterben. Aber es sei Niemand gekommen.

Warum sie nicht expreß um Hilf gerufen? — Sie habe gefürchtet, die Magd thue ihr gar wüst, und reiße sie aus dem Bett.

Ob, da das Kind aus Mutterleib gewesen, sie annoch eine gefährliche Hand an es gelegt? — Ach Jesus nein.

Zweite Information. Warum sie in den größten Schmerzen nicht Jemand ihre Umständ eröffnet? — Weil sie gefürchtet, man möchte sie aus dem Bett reißen und fortjagen.

Ob sie nicht denken sollen, daß, wenn ihr Niemand zu Hilf komme, sie und das Kind in der größten Lebensgefahr sich befinden, und das Kind nothwendiger Weise umkommen müsse? — Ja, sie habe es wohl gedacht.

Hiermit sei ihr nichts daran gelegen gewesen, ob das Kind todt auf die Welt komme? — Sie sagte weinend nein.

Sie habe sich hiermit auch vorgenommen, das Kind auf die Welt zu bringen, wenn dasselbe auch schon das Leben darob hätte einbüßen müssen? — Ja.

Warum sie so heftig an des Kinds Hälsli gezogen? — Der böse Geist habe ihr solcher Gestalt zugesetzt und gesagt, sie sei grad gleich verloren, und werde weder Gnade noch Barmherzigkeit mehr bei Gott erlangen, und das Kind würde noch viel gottloser werden als sie; darauf habe sie das Kind beim Hälsli gedrückt.

Wie lang sie es am Hälsli gedrückt? — Nicht lang, es sei gleich gestorben.

Ob sie es gedrückt bis es gestorben? — Ja.

Also habe sie es mit Vorsatz gedrückt, daß es sterben müssen.

9. 1713. Anna B...

Bericht von den Vorgesetzten und Aeltesten.

Das Mensch sei viele Jahre ausschweifend hin und her gereist unter dem Vorwand des Botens, der Herr Pfarrer habe es ihm oft verwiesen und auch ihre Mutter zu Rede gestellt, daß es sich des Herumschweifens müßige und zu Haus bleibe. Letztverwichenes Jahr ist es gar allezeit dem Krieg nachgezogen, und hat bei einem Krämer gedient und geholfen marketendern. Anderer Verdacht ist auch viel auf ihr geruht. Ihre Schwangerschaft hat sie hartnäckig geleugnet.

Ihr Verhör ist wegen eines heftigen Krebsschadens im Mund verwirrt und unverständlich. Ihr Alter war 30 Jahr.

Wegen dieses Schadens ist folgender Bericht des Geistlichen merkwürdig.

Wir haben auf hohen Befehl das Mensch besucht, und vorderst befunden, daß sie nichts im Stand ist zu reden, das man klar ver-

stehen könne von wegen einem Krebsschaden, der ihr, Gott b'hüt uns! Mund und Kiefel angegriffen, und dem noch nicht geholfen werden mögen, sondern das Uebel und Schmerzen frißt um sich, daß es nicht lang mehr dauern dürfte, und besorglich der Ort auch etwas unbequem. NB. der feuchteste Thurm in der Stadt ohne Fenster und Ofen — und der Bericht ist datirt vom 17. Hornung.

10. Von Anna S..

lautet des Pfarrers Bericht: Sie sei von armen Eltern erzeugt, als ein vaterloses und mutterloses Waisli aus dem Almosen erzogen worden. In ihrem 15ten Jahr ging sie fort in einen Dienst, ward bald darauf von einem Ehemann schwanger, das Kind aber ist gestorben. Was sie mit diesem ersten Fehler für einen Wandel geführt, sei ihm unbewußt, er habe sie bis in letzterm Heumonat nicht gesehen, da sie gekommen anzuzeigen, daß sie schwanger. Sie gab einen Jacob Z.. als Vater an, welcher leugnete, sie beharrte aber beständig auf ihm, sogar während der stärksten Gebnrtsschmerzen. Verwichenen Freitag kam ihr Hausmeister zu mir und sagte, das Mensch habe am Abend ihr Kind frisch und gesund zu Bett getragen, um Mitternacht hätten sie es gehört schreien, am Morgen aber sei sie zu seiner Frau gekommen und habe ihr gesagt, es bewege sich nicht mehr, sie wisse nicht, ob es todt sei oder nicht. Ich ließ das Kind visitiren, des Scherers Bericht beunruhigte mich. Ich ging zu der Person hin, sie gestand jetzt, daß sie den unrechten Vater angegeben, der Z.., ob er ihr schon auch in Unehren beigewohnt, sei nicht der rechte Vater, sondern ein Schwab; ihr Schwager . . habe es ihr angerathen und befohlen, den ersten anzugeben, und gesagt, sie solle in allen Geburtsschmerzen auf ihm beharren, und sich nicht fürchten, wenn es Zeit sei, so könne sie das Kind gebären, sie möge den rechten oder unrechten Vater angeben; der Z.. sei ein Landeskind, von dem bekomme sie das Frohnfastengeld, vom Schwab nichts. In Ansehung des Kindes sagte sie, sie habe es gesäugt, und sei dabei entschlafen und auf das Kind zu liegen gekommen, und da sie erwacht, sei es todt unter ihr gelegen. Auf dieser Aussage beharrte sie bis der Amtsbote kam, sie abzuholen, und man ihr noch einmal das Kind vor Augen legte, da sie denn bekannte, das Kind habe viel in der Nacht geweint, darüber sei sie erzürnt worden und habe selbiges an ihrer Brust erdrückt. Da das arme Kindli mit dem Tod ringend angefangen erbärmlich zu röcheln, habe es sie sehr erbarmet, daß sie es schier nicht völlig umbringen können ꝛc.

Verhör mit ihr. Wie alt? — 35 Jahr.

Ob es wisse, warum es gefangen? — Weil es sein armes Kind umgebracht.

Wann und wo es Kindbetterin worden? — Vor 3 Wochen in des Ehegaumer B.. Haus.

Ob es sich mit seinem Kind allzeit da aufgehalten? — Ja.

Ob es dem Kind ordentlich gewartet? — Ja, es sei ihm lieb gewesen.

Wo es das Kind gewöhnlich gehabt? — Allzeit in seinem Bett.

Ob nicht es und sein Kind vergangenen Donnerstag mit einander frisch und gesund ins Bett gegangen, was es mit dem Kind in dieser Nacht vorgenommen? — Das Kind habe geschrieen, es habe solches um Mitternacht gesäugt, um 2 Uhr habe es sein Geschrei wiederum angefangen, da sei es verdrießlich worden, sonderlich weil es stark gefroren, so daß es das Kind von der Brust weggenommen, am Hals und Genick mit der Hand gedrückt.

Wie lang es gewährt, bis das arme Kind todt gewesen? — Da es selbiges einige Zeitlang gedrückt, und solches unterdessen 2 oder 3 Schrei gelassen, es auch gemerkt, daß etwas am Hirnschädeli gewichen, habe es solches geben lassen, worauf das Kind noch eine Weile geröchelt, und die Händli gewunden, bald darauf aber kein Lebenszeichen von sich gegeben.

Was es da mit dem Kind weiter vorgenommen? — Es sei am Morgen in die Stube gegangen und habe des Ehegaumers Frau gesagt, es glaube, sein Kind sei todt; diese habe ihm geantwortet, sie solle es herunterbringen, welches sie gethan, mit Verdeuten, sie wisse nicht, wie es zugegangen.

11. Anna G.. 32 Jahr alt.

Erstes Verhör. Ob sie dem Menschen, von dem sie schwanger gewesen, ihre Schwangerschaft eröffnet? — Nein, sie habe ihn außer einem einzigen Mal nicht mehr gesehn, und ihm auch die Schwangerschaft nicht geoffenbart und auch keinem andern Menschen.

Warum das? — Weil sie immer geglaubt, es müsse nicht auskommen.

Ob sie nicht von der Hebamme befragt, warum sie einen so großen Bauch habe? — Wohl, aber sie habe geantwortet, sie sei ein verderbtes Mensch von wegen der schlechten Speis, weil sie über die theure Zeit nur Rauchmehl essen müssen.

Wie es mit der Geburt zugegangen? — Es sei die ganze Nacht bis am Morgen in Kindesnöthen gelegen, das Kind sei todt zur Welt kommen und sie habe solches 4 bis 5 Wochen nicht empfunden.

Ob sie solches nicht mißhandelt? — Nein, Gott wisse, daß sie ihm nichts gethan.

Zweites Verhör. Ob sie mit gutem Gewissen sagen könne, das Kind sei todt zur Welt gekommen? — Es habe ein einziges Athemzügli gethan.

Ob sie mit gutem Gewissen sagen könne, sie habe keine Hand an es gelegt? — Nein, sie könne es leider nicht.

Ob sie ihm keinen Streich auf den Kopf versetzt? — Sie habe ihm mit dem rechten Bein das Köpfli zerdrückt.

Ob sie dem Kind nicht auch Stiche versetzt habe? — Nein.

Ob sie kein Messer in der Tasche getragen? — Wohl freilich.

Digitized by Google

Man zeigte ihr das Messer, und sie gestand jetzt, daß sie mit demselben dem Kind erstlich eine Wunde in das Hälsli, eine in das Brüstli, eine in das Köpfli, und eine in das Schenkeli, und überhaupt etwan 6 Stiche versetzt habe.

Ob es nicht noch mehr Stich gethan? — Es ist leider Gott erbarm an diesen genug.

Bericht des Geistlichen. Wir gewahrten eine recht viehische Gefühllosigkeit an diesem Mensch ꝛc.

12. 1692. Elsbeth S.. sagt aus:

Daß sie vordem an verschiedenen Orten gedient, seit ungefähr 5 oder 6 Jahren in der Stadt, hernach vor 2 Jahren auf dem Land, da ihres Meisters Sohn sie auf die Ehe hin beschlafen, aber da er sie schwanger gesehn, sich aus dem Staub gemacht, worauf sie ins B. B. gegangen und das Kind zu L.. nach dem Namen seines Vaters taufen lassen. Da sei es seither im Land herum gezogen, und wenige Zeit vor seiner letzten Niederkunft von S.. wieder heimkommen, am Tag vorher habe es sich bei seines Vaters Bruders Frau, einer Hebamme gemeldet und sei da mordes in den Reben eines todten Kinds genesen, und habe selbiges in einer Schachtel daselbst vergraben. Es wisse nicht, ob es das Kind vor der Geburt noch empfunden, sie habe das kalte Weh gehabt.

Das Kind hat ein Athemzügli gethan, will's nur sagen, die Herren sind gar gut — hans (habe es) druckt ins Hälsli, weiß nüd ob vornen oder hinden — hat nüd lang mit ihm gewährt — ist bald todt gsy — han das Kind nit in Trucken knütscht, sie ist groß gnug gsy — han sinther manchmal denkt, hätt ichs nur ins Fürgürtli gnommen, und gen Sch.. treit (getragen), 's ist mich herzlich g'rauen, ach, mein Gott! wie will ich doch noch bäten — ach, mein Gott! hätt ich doch das nit than! han wohl denkt, es werd ausko, wenn ich mehr auf dem Herzen hätti, so wetti mehr bekennen — daß Gott erbarm! will Gott um ein seliges End bäten.

13. 1709. Bericht eines Pfarrers wegen einer Blutschand und Kindermord.

Was die Bosheit will verbergen,
Oeffnet Gott durch seine Schergen —

ist ein Sprichwort der Alten.

Diese zwei Menschen waren seit 3 Jahren, daß das Anneli bei ihm dient, im Verdacht allzugroßer Vertraulichkeit. Ich stellte ihn zu Red mit Verdeuten, daß ich gern sähe, wenn das Mensch wegen des bösen Geschreis aus dem Dienst gehn würde. Er machte Einwendung, es werde ihm gestohlen, er dürfe Niemand anderm trauen; er setzte hinzu, er wisse wohl, daß es seiner Mutter Schwester und was darauf stehe.

Nachher vermehrte sich das Gerücht, daß sie schwanger. Auf meine Vorstellung versprach er, sie wegzuschicken, that's aber nicht.

Auf Anfrag an die Nachbarn, wie die Schwangerschaft habe verborgen bleiben können, antworteten:

1. F... Sie habe nur keine Schwangerschaft vermuthet; sie habe sie in der Ernt ernsthaft mit 15 bis 20 Schnittern schneiden gesehen, und nichts gemerkt; und sie habe noch eine gute Farb gehabt, da es schon genesen sein soll.

2. R. S... Er habe mit dem Delinquenten wegen seines unguten Wesens wenig Gemeinschaft gehabt; er sei ihm über die Aecker gefahren ꝛc.

3. B. Schw... Sie hätte ihm dergleichen nie getraut. Sie hätte Leib und Leben gelassen, es wäre unschuldig Freitag vor dem traurigen Sonntag habe sie einen Wagen aus dem Schopf hinaus ziehn sollen, dessen Räder so voll Koth gewesen, daß sie Hilf haben müssen, da sei sie ihr kommen helfen, darüber sie sich jetzt hernach bestürze, daß es ein nähiges Weibsbild soviel thun mögen, und den Sonntag darauf 8 Tag nach der Genißt habe es sich lustig gemacht, und auf Vernehmen, was das Gemürmel von ihm rede, schollenweis (unmäßig) gelachet.

4. S. Fr... Es sei wahr, die Weiber hätten in der Ernte gemurmelt, es stehe mit dem Mensch nicht richtig, er selbst aber habe nichts bemerkt, das Gerede sei in den benachbarten Dörfern größer gewesen, als bei ihnen selber; er denke, man habe sich gefürchtet, man werde beim Wort genommen, wofür der Heini gut genug gewesen, denn er habe das noch gedroht, da das Kind schon todt im Haus gelegen. Zudem solle man sich erinnern, daß das Maidli den Gebrauch gehabt, den Zipfel seiner Schürze in der Hand zu haben, und ins Maul zu nehmen.

Dieses Mensch begehrte in seiner Gefangenschaft drungenlich ihren Seelsorger, und bekannte nichts, bis dieser kam. Zu diesem sagte sie dann: Ach, ich darf es sonst Niemand sagen, und bitte, nehmet es von mir an; ach, ich darf es nicht sagen, der Heini ist beim letzten Heukrehahnen betrunken heim gekommen, da hab ich ihn ausziehn müssen ꝛc. sie sei ganz allein gewesen, da sie die Wehen angekommen; sie sei aus Ohnmacht auf das Kindli gefallen, da sie sich aber wieder erholt, habe es noch gelebt.

14. Marie Bl.. 23 Jahre alt, eine Seidenweberin.

Wann sie ihre Zeit verloren? — Sie habe selbige zwei Jahre fast nicht gespürt.

Ob sie das Kind während der Schwangerschaft nicht empfunden? — Sie wisse einmal nichts darum, und habe keine Achtung darauf gegeben.

Sie soll ein rundes Bekenntniß thun, wie es zugegangen. — Sie habe am Mittwoch den ganzen Tag gewimmet (Trauben gelesen), als sie am Abend heimgekommen, habe sie zur Mutter gesagt, der Bauch thue ihr weh. Diese hab' ihr zur Antwort gegeben: Ich denk', du habest gar viel Trauben gegessen, du San. Auf dieses hin sei sie

ins Bett gegangen und die ganze Nacht durch mit ihr selbst wegen empfundenen großen Schmerzen zu thun gehabt, und morndes am Morgen, als die Mutter aufgestanden und aus der Kammer hinausgegangen, seien endlich die stärksten Schmerzen gekommen, da Niemand bei ihr gewesen.

Ob das Kind nach der Geburt noch gelebt? — Anfangs wollte die Delinquentin diesen Umstand nicht wissen, mit Vorgeben, sie sei in einem solchen Stand gewesen, daß sie vor Furcht und Schrecken dessen nicht wahrgenommen. Auf geschehenen ernsthaften Zuspruch aber und Vorhalten, daß sie solches allbereit zweimal bekennt, gestand sie, ja das Kind habe gelebt, und wirklich ein Schreili gelassen.

Ob es ein Knäbli oder ein Töchterli gewesen? — Das könne sie nicht sagen, sie habe solches aus großer Furcht und Schrecken nicht wahrgenommen, sondern geschwind gefochten, und so zu reden gezappelt, damit es Niemand merke.

Ob die Mutter selbige Nacht auch bei ihr gelegen? — Ja.

Ob selbige nichts wahrgenommen? — Sie höre nicht wohl, daher selbige nichts verspüren mögen.

Ob gewiß Niemand bei Handen gewesen, da sie niedergekommen? — Sie könne mit gutem Gewissen sagen, kein einziger Mensch, auch habe sie der Mutter nichts dürfen sagen; denn sie habe gefürchtet, sie schlage sie zu todt.

Was sie vermögen, ihre Schwangerschaft zu verhehlen? — Sie wisse es eigentlich nicht, sie habe gefürchtet, die Mutter schlage sie zu todt.

Im zweiten Examen. Ob ihre Mutter nichts davon gewußt? — Weder wenig noch viel, mit dem weitern hinzuthun, sie habe öfters vor der Mutter geschworen, sie gehe nicht mit dem Kind, und also sie und andre Leut betrogen; auch daure sie Niemand so wie ihre alte Mutter.

Des Pfarrers Bericht von dieser Person. Sie ist 1707 von einem Vater erzeugt, der sich nicht lang nach ihrer Geburt mit einer Hure zum Land hinaus gemacht, und so ohne einen Vater auferzogen worden, sie hat von Jugend auf den Müßiggang geliebt, worüber sie auch von meinem Vater und mir oft beschuldigt worden. Als sie zu mehrern Jahren gekommen, hat sie gestohlen, und ist dafür mit Gefängniß und der Ruthen bestraft worden. Seither hab' ich gar nichts mehr von ihr gehört, bis sie mich 14 Tag vor dem Unglück frecherweis auf dem Weg aus der Kirchen angeredet, ich solle ihr zu ihrem ehrlichen Namen helfen, es gebe gottlose Leute, die sagten, sie sei schwanger, welches faul und falsch. Ich habe meinem Chorgericht befohlen, auf die Reden hierüber Acht zu geben, und etliche Tage hernach ernstlich mit ihrer Mutter geredt, wie es eigentlich mit ihrer Tochter stehe, die mir dann bezeugt, sie habe die Tochter gehandhabet, und es stehe alles richtig, ich solle ohne Sorg schlafen; ich bin also von der Tochter sowohl als von der Mutter übel betrogen worden.

16. Ueber alle Maßen merkwürdig sind die Criminalacta gegen Verena K.., welche im October 1699 hingerichtet worden.

Verhör vom 18ten September. Warum sie ihre Geburtsschmerzen so zu Nacht, und als ihr Bruder um 12 Uhr, da der Wächter vorbeigegangen, sie gefragt, ob er die nöthigen Leut kommen lassen müsse, und auch morndes ihrer Schwester die Geburt verleugnet? — Sie habe vierzehn Tage vor der Geburt ein starkes Nasenbluten und Kopfschmerzen gehabt, davon sie ganz sinnlos worden. Da sie des Kinds genesen, sei sie in der Sinnlosigkeit zweimal aus dem Bett aufgestanden, weßwegen sie das andere Mal willens ihre Nothdurft zu verrichten, das Kind über die Gelten (Züber) geboren, darauf sie wieder ins Bett gegangen, und sinnlos als ein Stock geblieben. Daß sie aber an der Nacht ihrem Bruder, der die nöthigen Leut ihr hab' kommen lassen wollen, keine Antwort gegeben, und morndes ihrer Schwester die Geburt nicht gesagt, sei die Ursache, weil Gott ihr die Gnad, ehrliche Leut anzusprechen, wie vormals nicht hab' werden lassen.

Weil nicht zu glauben, daß sie verwirrt gewesen, so solle sie sagen, was sie zu so einem unmenschlichen Uebersitzen über einen so garstigen Zuber beim Gebären veranlasset, und was für Gedanken sie gehabt?

Nach langem Insistiren antwortete sie, der Teufel habe sie getrieben, Gott b'hüt uns davor, die Gedanken aber wisse sie nicht, als daß sie nicht werde gute Gedanken gehabt haben; worüber sie ferner auch auf seelzerschneidendes Zusprechen hin nichts bekennen wollen, deßwegen gut erachtet worden, die aus dem göttlichen Wort rührende Schneidung des annoch steinernen Herzens durch Herrn Pfarrer ... interveniren zu lassen, welche doch so viel als unfruchtbar bis auf den späten Abend sich erzeigt, da sie dann auf herzzerschneidendes Zusprechen bekennt:

1. An der Geburt, Nachts um 12 Uhr, habe ihr Bruder sie gefragt, ob er die Weiber solle heißen kommen, sie aber, weil sie schon geboren, und durch den Trieb des Satans, Gott bewahr! wie vormals beschehen, nicht um Hilf bitten können, ihm kein Antwort gegeben, sondern im Bett bis morndes um 8 Uhr als ein Stock gelegen, und die Geburt verschwiegen.

2. Sei sie etwa 2 Stund im Bett gelegen, da sie die Kindeswehen angekommen, darauf sie aufgestanden, und sonst über den Zuber gesessen, worauf die Noth sie angekommen, und die Geburt in die Gelten fallen lassen.

3 Sie habe allzeit gemeint, es habe ihr eine böse Frau angethan, daß sie ihr Kind so gebären müssen; denn als sie 14 Tag vor der Geburt so sehr geblutet, habe selbige, als der Scheerer ihr das Blut gestellt, gezündet und gesagt, du kommst jetzt nur ein schöneres Kind über, sie habe geantwortet: Das geb' Gott! und die Frau: O du Mauläfi! du mußt dir nicht fürchten. Von da an sei

sie alleweil nicht rechten Sinns gewesen; sie habe sich mit weißem Zeug auf das Kind versehen.

Als dieser Aussag ihr als ihrem Gewissen widersprechend zu sein ausgelegt worden, und sie zu Entlästigung ihres bei Verhehlung der Wahrheit beschwerten Herzens, vermahnt worden, hat sie endlich bekannt:

a) Der böse Geist habe sie beredet, Gott b'hüt! mit dem Einsprechen: Gang (gehe) mit deiner Bürde über die Gelten, und laß sie darin, so kommst deiner Beschwerd ab, und wird dir wieder wohl. Als es geschehen war, habe sie gesagt, b'hüt uns Gott davor; er habe ihr aber die Guad Gottes hinterhalten, daß sie es nicht mehr heraus nehmen können, darauf sie ins Bett gelegen, und wie ein Stock geblieben.

b) Seit dem sie so stark durch die Nase geblutet, nämlich 10 oder 14 Tag vor ihrer Geburt, habe sie den Gedanken gehabt, wenn ihr Kind nur todt geboren würde; auch habe sie selbiger Zeit das Kind in den Zuber zu gebären vorbedacht.

c) Sie glaube, wenn sie ihrem Bruder die Sache, als er sie um 12 Uhr wegen der Hebamme gefragt, gesagt hätte, das Kind wäre errettet worden.

d) Sie müsse gestehen, daß sie die Ursache des elenden Tods ihres Kindes sei.

Aussagen der K... halber. a) Ihr Bruder, ein alberner, fast blinder Mensch, sagt, daß an der Nacht, da die elende Geburt geschehen, er seiner Schwester gewachet in der Stube, er habe sie gehört in der Stube herum machen, und im Kopf g'beben (klagen), und als er sie um Mitternacht gefragt, ob er solle die Weiber heißen kommen, habe sie ihm nichts geantwortet, als, sie werde erst in 14 Tagen Kindbetterin.

b) Ihr Ehemann: er habe 10 Jahr in seinem Ehestand von seiner Frau nichts verwirrtes oder ungebührliches gehört oder gemerkt, sie habe auch gebetet; er sei leider erst 10 Tag nach der Geburt aus dem Schwabenland heimgekommen. Wenn er zu Haus gewesen wäre, so wäre das Unglück eigentlich nicht begegnet, er wisse nicht, und könne nicht sagen, (man wirds ihn gefragt haben), ob sie die grausame That aus Ursach, daß das Kind nicht möchte erhalten werden, gethan, er habe sie, da er ins Schwabenland gegangen, zum Gebet vermahnt, und daß sie sich mit Lupfen und Tragen nicht zu stark bemühe.

c) Die Hebamme sagt, sie sei von der Brena die ganze Zeit, da sie schwanger gewesen, nie beschickt worden. Am Morgen um 6 Uhr, da das Kind schon geboren gewesen, habe man sie beschickt, sie habe das Kind aus der Gelten genommen, und gesagt: Breneli; b'hüt uns Gott! was hast du gesinnet, daß du dein Kind dahin gelegt hast? Worauf sich diese nicht rechten Sinnes gestellt, und gesagt: Will mans taufen? Sie habe ihr geantwortet: ich meine, du hast es getauft. Weiter sei ihr nichts im Wissen.

d) Anna M.. der Vrena Gschwey sagt, sie habe ihr am Mittwoch einen Boten geschickt, und da sie zu ihr kommen, gesagt, der Kopf thut mir so grausam weh, koch doch meinen Kindern, und trag mir das Wasser ein, welches sie gethan, Abends habe sie wieder geschaut, wie es um sie stehe, sie habe aber allzeit grausam Kopfweh gehabt, deßhalb sie zu ihrer Schwester Bardel gegangen, und gesagt: Ich weiß nicht, wie es mit dem Vrene ist, es g'hebt sich so grausam im Kopf, worauf sie mit ihr hingegangen, ein gleiches Klagen über Kopfweh gehört, sie habe aber allzeit gesagt, es wäre ihr nicht wehe zum Kind. Morgens grad nach der Betzeit, da das Kind schon von ihr gewesen, sei sie wieder zu ihr gekommen, und habe gefragt, wie es um sie stehe, und warum sie nicht auf wolle? Worauf sie gesagt, was sie aufthun wollte, es sei ihr wieder besser. Uebrigens habe sie nicht können merken, daß sie nicht bei Sinnen.

e) Die Barbel sagt, am Mittwoch Morgen sei die Vrena so grausam in dem Haus aus einem Gemach in das andere gelaufen, sich im Kopf gehebende, sei aber bei gutem Verstand gewesen, also daß die Nachbarsfrau zu ihr gesagt: es kann nicht anders sein, als die Vrena hat Kindsnoth. Sie aber habe nichts reden wollen.

Als ihr im zweiten Examen die Wahrheit zu reden ernstlich zu Sinn gelegt worden, hat sie ihre letzte Aussag bestätigt und gesagt:

1. Seit dem Bluten habe sie je länger je bösere Gedanken, und im Sinn gehabt, das Kind wie geschehen hinzurichten, aus dem Grund, es habe dann schon genug gedient und gegessen.

2. Daß sie, da sie in Kindsnöthen gewesen, Niemand gerufen, sei die Ursach, weil sie ein hartes Herz gehabt und das Kind nicht gewünscht.

3. Erst um 11 Uhr habe sie das erste Weh bekommen, da sei sie aufgestanden und wieder niedergelegen; als sie das andere Weh angekommen, sei sie aufgestanden, über die Gelten gesessen, sie habe nicht können hinweg kommen, bis die Nabelschnur zerrissen, das Kind habe sie so in dem Zuber liegen lassen, und gemeint, es wäre schon todt. Den 27. September auf beschehene Citation der Leute, die wissen möchten, daß Vrena noch bei ledigem Leib schwanger gewesen, sind die Aussagen des Ehemanns, es möchte gewesen sein, aber ihm unwissend, sonst hätte er sie nicht zur Kirche geführt. Maria T... sagt, sie habe dem Herrn Pfarrer nichts gesagt, als was im ganzen Städtlein geredet worden, sie könne aber keinen Bestand darum thun, noch einige Anzeig. Der Ehemann bestätigte seine Unwissenheit, auf ernstes Andringen sagte er, er habe das Gemurmel auch gehört und sie gefragt, er wisse nicht mehr, was sie geantwortet; und nach langem Staunen sagte er, sie habe nicht geleugnet, aber gesagt: was geht es jetzt dich an, du mußt die Leut reden lassen. Dabei es geblieben; er beharrte darauf, daß während der Zeit er zu ihr gegangen, kein andrer bei ihr gewesen.

Auf dieſes hin iſt die K.. ernſtlich befragt worden; ſie behauptete, hierin geſchehe ihr Unrecht, Gott wiſſe es, daß ſie unſchuldig ꝛc.

Hierüber iſt ſie an die Folter geſchlagen und aufgezogen worden, da ſie beſtändig ausgerufen: Gott weiß! Gott weiß! daß ich unſchuldig bin, ich muß um einer Sache willen, in der ich unſchuldig bin, gepeinigt werden. Bekennt ihre anderen Verbrechen, und jammerte immerhin, wenn ſie nur bei ihrem Söhnli wäre!

Seelſorger-Bericht. Das Menſch ſei ſehr unwiſſend, und glaube auf den Herbſt heimzukommen.

Späterer Bericht. Es nehme zu an der Erkenntniß ſeines Heils.

Letzter Bericht. Es habe herzliche Reue, und einen reinen Glauben an Jeſum.

Poſtſcriptum: Dieſen Morgen hat ſie ſchwere Rüng (Gemüthsunruhe); ihre Schweſter hätte ſie auch beſſer vergaumen können, aber auf Zuſpruch ſich wieder gefaßt.

Ich ſage zu dieſen Auszügen aus Criminalacten nichts, als daß man ſich auf die Zuverläſſigkeit und wörtliche Genauigkeit der Ausſagen verlaſſen kann.

IV. Vorſchritt zu einem größeren und noch entfernten Ideal.

Ich ſtelle mir einen Fürſten vor, deſſen Geſetzgebung im Ganzen den weſentlichen Bedürfniſſen der menſchlichen Natur entſprechen würde, und erforſche die Bahn, auf welcher dieſer dem Gräuel des Kindermords entgegenwirken würde.

Ueberzeugt von dem allgemeinen Zuſammenhang aller Schwächen, Fehler und Laſter des Menſchengeſchlechts und von den grenzenloſen Folgen dieſes Zuſammenhanges, wenn ſeine unter ſich ſo enge verbundenen Verirrungen nicht im Innern der Menſchennatur ein abſchreckendes und zu einer entgegengeſetzten Richtung des Geiſtes und des Herzens hinlenkendes Gegengewicht finden, — überzeugt auf der andern Seite von dem eben ſo allgemeinen Zuſammenhang alles Guten unter einander, von dem Einfluß einer jeden guten That, einer jeden reinen Geſinnung, einer jeden wahren Erkenntniß und einer jeden rechtlichen und menſchlichen Anſicht der Dinge auf die allgemeine Entfaltung, Belebung, Ausbildung, Veredlung und Wiederherſtellung aller Grundlagen und Grundkräfte der Menſchennatur, gründet mein

Gesetzgeber das Werk seiner Gesetze auf die innern, höhern Anlagen, die Gott selbst in die Menschheit gelegt hat.

Das Wohl der Menschheit auf die Ausbildung und Veredlung ihrer Anlagen zu bauen, die Menschheit auf die Höhen innerer Größe und reiner Tugend empor zu lenken, und sie vor der Zerrüttung ihrer Grundtriebe und vor den Tiefen des Lasters zu bewahren, das ist der oberste Endzweck seiner Gesetzgebung.

Und so wie er aus der innern Natur unsers Wesens die Regeln und Grundsätze seiner Gesetzgebung erforscht, so erforscht er auch die Wege Gottes und die Art und Weise, mit welcher er die Menschheit durch ihre Verhältnisse und durch die Genießungen zufälliger Güter segnet, und sucht auch diesfalls in seiner Tiefe der Bahn zu folgen, welche ihm in himmlischen Höhen Der vorzeichnet, der Alles gut gemacht hat. Alles, wodurch er sieht, daß Gottes Vorsehung den Segen der einzelnen Menschen und ganzer Gegenden befördert, alles dieses braucht er als Wegweisung, die ihm von oben herab zu seinem Zweck vorleuchtet. Landesreligion, Nationalerleuchtung, Nationalvorurtheil, Nationalreichthum, Nationalarmuth, Begegnisse von Glück und Unglück, die Thaten der Weisen und den Unsinn der Thoren, Alles, besonders aber die Bande des Bluts und der Natur, die Bande der Freundschaft und Liebe, so wie die Bande der bürgerlichen Verhältnisse, braucht er zu seinem Endzweck, um auf allen diesen Wegen Ruhe, Tugend und Weisheit in die Herzen und Hütten seines Volks zu bringen. Er sieht, daß die Mittel, durch welche Gott den Segen der Menschen befördert, in ihrem Wesen ungleich sind. Er sieht innere Grundbegriffe in unsrer Natur, deren festes und unerschüttertes Dasein allen Menschen unumgängliches Bedürfniß ihres Segens ist. Er sieht, daß ohne ein, in seinem Innern zufriedenes Herz kein Mensch glücklich, und daß zur allgemeinen Befriedigung dieses Naturbedürfnisses Zutrauen auf Gott, Glaube des Herzens an seine Vatergüte in das Innere der Menschennatur gelegt ist.

Darum baut er auf den Glauben an Gott die Tugend seines Volks, als auf den Fels, den Gott ihm gezeigt.

Der Mensch kann leiden und sterben und befriedigt sein beim Glauben an Gott, d. h. alle Bedürfnisse des Körpers und des Geistes können durch das Zutrauen an die Vatergüte der Gottheit ersetzt und entbehrlich gemacht werden; aber den Mangel dieses Zutrauens ersetzen der Menschheit keine Genießungen der Erde, keine Ausbildung des Geistes und kein Sinnengenuß des Herzens. Alle diese Vorzüge und Genießungen segnen den Menschen nur dadurch und nur dann, wenn sie auf dieses oberste Bedürfniß unsrer Natur fest gebaut sind.[24])

Mein Gesetzgeber wirft seinen Blick auf das Gewirre des Erdenlebens und die zufälligen Güter der Menschheit erscheinen ihm in Verbindung mit dem Gebrauch, den der einzelne Mensch von seinen Kräften und Anlagen macht, in einer fast unerklärbaren Verwirrung vor den Augen. Hier sieht er einen mit vielem Verstand sich selbst, seine Leibes- und Seelenkräfte zu Grunde richten; dort einen andern mit wenig Anlagen seine Leibes- und Seelenkräfte in Ordnung halten, äufnen, ausbilden und Stufen von Vollkommenheit erreichen, die für seine Anlagen unerreichbar scheinen. Hier sieht er unbegreifliche Dummheit an einem, der weise sein könnte; dort unbegreifliche Kraft in der Anwendung seines Verstandes an einem, der seiner Anlagen halber Mühe hatte, nicht ein Dummkopf zu werden. Hier sieht er einen, der mitten unter begünstigenden Umständen nichts anfangen, nichts ausrichten, nichts durchsetzen kann; dort einen andern, der allen Hindernissen trotzt, alle Schwierigkeiten übersteigt, allen Mangel überwindet, keine Kraft außer sich selbst sucht, und Höhen anklimmt, die für ihn unerreichbar scheinen; dort einen wie einen Müdling hinanklimmen, einen andern hinauffliegend nach gleichem Ziel, und beim Ziel selbst ist bald der Müdling unzufrieden, bald der so hinaufflog, und bald beide. Hier sieht er einen mitten im Gewühl des Reichthums weise, dort einen beim einfachsten Leben thörichter als alle Reichen. Hier sieht er einen Armen sich empor-

bilden zur Ruhe, zur Weisheit und Tugend; dort sieht er einen andern ob dem bloßen Schein, ob der bloßen Gefahr der Armuth verzweifeln. Eine solche Verwirrung findet mein Gesetzgeber in den Folgen der zufälligen Gaben Gottes an die Menschen. Aber in allem diesem Gewirre entdeckt er immer den unaussprechlichen lauten Ruf der Gottheit an das innerste Heiligthum des menschlichen Herzens, diese Gaben allgemein als Gaben seiner Vatergüte zu erkennen, sie in Liebe mit einander zu genießen und ihren frohen Genuß keinem Erdensohn, keinem unserer Brüder drückend mangeln zu lassen, weil für alle genug da ist. Er sieht aber auch, daß dieser Ruf Gottes an die Menschheit im Allgemeinen nichts weniger als erkannt und beherzigt wird. Er ist aber zugleich überzeugt, daß er von dem Menschengeschlecht nur in so weit wahrhaft anerkannt und beherzigt werden kann, als es sich durch Gottesfurcht zu der sittlichen Kraft, diese Ansicht wahrhaft beherzigen zu können, zu erheben vermag. Er sieht, daß der Mensch beim Mangel der Liebe Gottes und des Nächsten sich selbst allen Genuß der Erdengüter verbittert, und hingegen den Mangel der Erdengüter beim reinen Genuß der Liebe Gottes und des Nächsten leicht trägt. Er sieht diese reine Gottes- und Menschenliebe sich allgemein durch die einfachsten Wege in aller Menschheit enthüllen. Er sieht sie in der stillen Hütte des Landmanns, in der Vaterliebe gegen seine Kinder und in der Kinderliebe gegen ihren Vater sich entfalten. Er sieht sie auf der blühenden Wiese, beim reifenden Korn und beim Genusse des frohen Saftes der Trauben und des milden Saftes der reinen Milch, beim Anblick der wärmenden Sonne und der seelerhebenden Freuden der Nacht — allenthalben sieht er die Güter der Erde dem frommen, gottesfürchtigen Sinn der Menschennatur zum Segen werden.

Er sieht häusliche Liebe und Liebe Gottes, häusliche Freuden und Freuden der Religion mit schwesterlich umschlingenden Armen neben einander wohnen. Er sieht im Gegentheil wieder steigende Leidenschaften und wilde Begierden die reinen Genießungen des häuslichen Lebens und

seiner Segnungen zerstören. Er sieht in den Schranken der häuslichen Genießungen und der anspruchlosen Arbeitsamkeit die Liebe Gottes und des Nächsten am einfachsten sich bilden, erhalten und stärken, und je genauer er die Folgen des Glücks und Unglücks, das in der Welt ist, ins Auge faßt, desto auffallender wird ihm

1. daß alle zufälligen Genießungen des Glücks ohne Liebe Gottes und des Nächsten den wahren Segen der Menschennatur nicht begründen, sondern im Gegentheil untergraben;

2. daß alles Leiden des Menschen, der seinen Gott und seinen Nächsten aufrichtig liebt, ihn nicht wahrhaftig unglücklich macht, sondern seine innern Kräfte stärkt und bildet, und ihn selbst über alles Elend emporhebt;

3. daß die reine Liebe Gottes und des Nächsten, die so unumgängliches Bedürfniß unsrer Natur ist, am reinsten und besten im frommen und frohen Genusse unserer Familienverhältnisse emporkeimen.

Deshalb sucht mein Gesetzgeber sein Volk auf den einfachen Wegen der Natur zur Liebe Gottes und des Nächsten, zur Begründung, Sicherstellung, Belebung und Veredlung der Segnungen des häuslichen Lebens emporzuheben und darin sicher zu stellen.

Aber es ist hier nicht der Ort, zu zeigen, wie er dieses im Allgemeinen auszuführen versuche; ich muß mich dem ursprünglichen Gegenstand wieder nähern, und wenn ich dem Faden meiner Betrachtungen von oben herab folge, so sehe ich, daß der Staat, der dem Kindermord Einhalt thun will, dahin zielen muß, daß die ganze Kraft seiner Gesetzgebung dahin lenke, reine Gottes- und Nächstenliebe und stille, bildende häusliche Genießungen allgemein sicher zu stellen. Fasset die Reihe der Quellen des Kindermordes noch einmal ins Auge und sagt, ob nicht in der ganzen Verschiedenheit ihres Anscheins dennoch allenthalben auffallend ist, daß Mangel der Liebe Gottes und des Nächsten, und zerstörte häusliche Tugend und zerstörter häuslicher Segen, welcher immer in aller Menschheit den Mangel der

Liebe Gottes und des Nächsten begleitet, die höhern und vorstehenden Ursachen und Quellen der unglücklichen That gewesen, und daß überhaupt alle Menschen, welche Gott und den Nächsten lieben, und ihre Fähigkeiten, Anlagen, Verhältnisse und Umstände, sie mögen noch so klein und eingeschränkt sein als sie wollen, stille, bescheiden, thätig und dankbar gegen Gott und den Menschen zu Nutzen ziehn, dadurch auf die beste, allgemeinste und sicherste Art vor den Tiefen des Elends und den Versuchungen des Lasters und der Verbrechen bewahrt werden. Könnt ihr das leugnen, Menschen? So redet! Könnt ihr es nicht, so seid nicht unbillig, die Behauptung, daß mein Gesetzgeber sein Werk in diesen Höhen anfangen und all sein weiteres Thun auf die Sicherstellung dieser vorzüglichen und ersten Bedürfnisse der menschlichen Glückseligkeit bauen müsse, zu verspotten.

Er wird auch herunterkommen von seinen Höhen in euern Gesichtskreis, ihr Ungläubigen! Ja, Menschen! erleuchtete, weise, bedächtliche, gutherzige, geschäftige Menschen! Ihr seid ungläubig gegen alles, was hohe, einfache, reine und allgemeine Wirkung aufs menschliche Herz sucht. Aber mein Gesetzgeber geht die Wege, die ihm der Urheber seiner Natur in ihm selber enthüllt, mit Glauben und Zutrauen auf Den, der das Menschenherz gebildet. Und mit Glauben auf Den, der alles gut gemacht hat, folgt er besonders den Spuren der göttlichen Weisheit in der Beförderung der Mittel und Wege, die ersten, vorzüglichsten und stärksten Wünsche der Menschheit allgemein zu befriedigen. Ha, mit reicher Hand hat der Herr sie ausgestreut, die Freuden des Lebens, und die Befriedigung der ersten Wünsche deines Herzens ist allenthalben an deiner Hand und an deiner Seite, Sohn der Erde! Aber die Menschen haben die Güte des Herrn, der die Erde mit Ueberfluß segnete, verkannt. Unbrüderlich häuft der Starke die Blumen des Lebens zusammen; aber die Blumen des Lebens faulen auf seinem sündlichen Haufen, und sie welken in der Hand dessen, der sie raubgierig sammelt. Ha, der Herr hat sie nicht geschaffen,

daß sie nur Wenige kosten, darum duften sie nicht Wohlgeruch für den Mann, der sie überweidig und gewaltthätig seinen Brüdern raubt.

Das Feld ist weit, in welchem mein Bild von allen Seiten im hellen Licht steht; aber ich habe jetzt nur einen Gesichtspunkt im Auge, und schränke mich ein.

Unsere politischen Einrichtungen, welche in tausenderlei Formen unsere Eitelkeit über das Verhältniß unsers Brodkorbs emporheben und dadurch das eheloſe Leben so allgemein verbreiten, sind die vorzügliche und erste Quelle der Gräuelthaten, denen wir nachforschen.

Der verachtete Jude, dessen Glauben ihn zwingt, seinem Sohne, sobald er mannbar, Brod und ein Weib zu verschaffen, weiß nichts von diesen Gräueln, und so unter den Christen einige von den Sekten, die es sich zur Angelegenheit machen, der Eitelkeit und dem Hochmuth ihrer Brüder gelinde Schranken zu setzen, und keinen von ihnen so leicht ohne Brod und ohne ein Weib zu lassen, sind im gleichen Fall. Und mein Gesetzgeber findet es nicht unter seiner Würde, von der Weisheit der Verachteten, und von den Erfahrungen der Verachteten Nutzen zu ziehn, und sorgt dafür, daß sein Volk allgemein Brod und die Söhne seines Landes allgemein und zu rechter Zeit Weiber finden; und damit das möglich werde, so sorgt er[25]), daß die etwas reicher und wohlhabender gewordenen Nachkommen der zünftigen Handwerker unserer Städte ihr Sein und Leben, ihr Thun und Lassen nicht zum Ruin ihres Standes ihnen unpassenden Etiquetten-Anmaßungen unterwerfen, sondern sich an Lebensweisen gewöhnen, bei welchen sie auch wieder, wie ihre Väter, in den Stand kommen können, sich schlecht und recht, und so wie sie wohl können und mögen, aber mit Gott und Ehren, mit Weib und Kind durch die arme Welt zu bringen.

Er fängt aber auch hier sein Werk nicht bei den niedern, sondern bei den höhern Ständen an. Er setzt feste und starke Gränzen den ausschweifenden Sitten der Edeln, der Krieger und ihrer bürgerlichen Affen, und es ist sein Ernst,

daß diese vorzügliche Volksklasse sich nicht durch ihre Sitten in Lagen setze, in denen sie nicht heirathen dürfen; es ist sein Ernst, daß der Vorrang der höhern Volksklassen sie nicht zu Handlungen und Lebensweisen berechtige und nicht zu Sitten verführe, die unumgänglich dahin wirken müssen, die reine, stille, häusliche Glückseligkeit der niedern Volksklassen zu untergraben.

Er setzt auch dem Unwesen der Gilden- und Zunfteinrichtungen und der langen Wanderschaft der Gesellen, welche ehedem unschädlicher gewesen sein mögen, gegenwärtig Schranken, und schont eben so wenig die Ausschweifungen, welche von den Freiheiten des Akademiewesens veranlaßt werden. Er sieht den Hochmuth des gemeinen Mannes Millionen Menschen, deren Stand sie zu Handarbeiten führen sollte, diesen immer mehr ausartenden Schulen für mäßigere und hoffährtigere Brodquellen, die aber bei hundert und hundert von ihnen zu Hunger- und Elendquellen werden, aufopfern. Er sieht zahllose dieser akademischen Handwerksburschen zu Grunde gerichtet in ihre bürgerlichen Häuser zurückkehren, und unter Verachtung, Hohn und Elend sich selbst und dem Vaterland ein Leben verlieren, welches bei gemeinen Berufen ihnen selbst und dem Vaterlande segensvoll hätte werden können. Er entdeckt in dem Müßiggang und in den Anmaßungen dieser in und für ihren Stand so vielseitig mißleiteten Bürgerssöhne eine ausgedehnte Quelle des immer steigenden Sittenverderbens des ganzen bürgerlichen Stands, und des damit verbundenen Steigens aller Arten von Verbrechen und Noth und Gräuelthaten.

Ihn lenkt weder das Brodgeschrei der müßigen Bürger, noch der gesiegelte Protestationsbrief des Stadtraths, der die Schwächung seiner Zollrechte auf Menschen, Wege und Vieh vorweist, von seiner geraden Bahn. Er antwortet dem Stadtrath, der Zoll sei um des Menschen und der Mensch nicht um des Zolles willen erschaffen, und es sei besser, der Zoll gehe um des Menschen willen, als der Mensch um des Zolles willen verloren, — und den Bürgern, es sei ihnen besser, daß sie bei einem grünen Kraut die Tugend

und die Selbſtſtändigkeit ihrer Geſchlechter erhielten, als daß[26]) ihre Söhne, wie es bei ſo vielen unter ihnen der Fall iſt, in Hauslehrer-, Schreiber- und andern Dienſten die Sitten, Ehre, Kräfte und Tugenden ihres Stands verlören und ihre Schweſtern noch anreizten, in Kinder-, Stuben- und Kammermädchendienſten dem nämlichen Schickſal entgegen zu gehn.

Einlenkung des Gegenſtands auf die Natur ächter Schulanſtalten.

Er fängt ſeinen geſetzgeberiſchen Einfluß gegen den Kindermord ſchon bei den erſten Stufen des menſchlichen Alters an. Er ſieht im Ungehorſam und in der Frechheit und noch mehr in der Heuchelei und Verſtellung des Kinderſtands eine vorzügliche Quelle des Uebels, und weiß, daß ein reines, beſcheidenes, folgſames Kinderherz ſelten in Lagen kommt, die zu dieſen Gräueln auch nur anreizen. Darum ſucht er ſein Volk dahin zu lenken, daß ſeine Hausväter und Hausmütter ihre Kinder allgemein zu einem reinen, frommen Gehorſam und überhaupt zu einem ſtillen, edeln, eingezogenen, beſcheidenen Weſen emporheben. Er ſucht in dieſem Geſichtspunkt die Eltern ſeines Landes in den Stand zu ſtellen, ihren Kindern den Realunterricht, den ſie bedürfen, ſo leicht, ſo einfach und rein allgemein, ſelber in ihrer Wohnſtube und an ihrer Seite, geben zu können, als ſie dieſes wahrlich in einigen beſondern Stücken mit ihrem guten Rath und ihren reinen Zurechtweiſungen und den feſten Anweiſungen, allerhand Sachen recht anzugreifen und zu behandeln, ſchon tauſendfach thun, ohne es zu wiſſen.

Er verhehlt dem Staat die auffallende Wahrheit nicht, daß durch blindes Zutrauen auf ſchlechte Schulanſtalten zahlloſe Menſchen verloren gehn, und die erſten Grundkeime der Schamloſigkeit, der Unſittlichkeit, der ſchädlichſten, trotzigſten Vorurtheile und einer unglaublichen Entkräftung der Menſchheit in den Irrthümern dieſer Anſtalten zu ſuchen ſind, deren Verbeſſerung ohne vorhergehende Empor-

hebung des Volks zu Erfüllung seiner Hauspflichten freilich unerreichbar ist.

Man rühme, was man will von den guten Folgen der Schule, ich werde nicht widersprechen; alles ist wahr, wenn es da ist; aber die Haut des Menschen ist mehr werth als sein Rock, und das Kind seines Vaters und seiner Mutter bleiben ist mehr werth, als schreiben und lesen können. Und noch mehr, Unwissenheit ist besser als Erkenntniß, die nur Vorurtheil und Brille ist, und langsam selber auf eigene Erfahrungen kommen ist besser, als schnell Wahrheiten, die andre Leute einsehn, durchs Auswendiglernen ins Gedächtniß bringen, und mit Worten gesättigt, den freien, aufmerksamen und forschenden Beobachtungsgeist seines eignen Kopfs verlieren. Noch mehr, die Unwissenheit des Hauskindes ist lernbegierig, der Irrthum des Schulkindes ist unauslöschlich. Das Hauskind braucht seine Augen und Ohren in allweg, das Schulkind sieht und hört mit den Augen und Ohren des Schulmeisters. Noch mehr, der Vater hat sein Kind allein, der Schulmeister die Kinder des ganzen Dorfs; der Vater, der es will, kann seine Wohnstube leicht so froh und rein und gut stimmen, als es zur freien, edeln, guten und reinen Bildung seines Kindes nothwendig ist, — und der Schulmeister, der das kann: — gib ihm alle deine Kinder, Stadt und Dorf, wo er wohnt, — er thut göttliche Werke; — — aber ich kenne ihn nicht.

Ich will mit allem dem nicht mehr sagen, als daß die Schulanstalten im Allgemeinen nur insofern zur Beförderung der Sittlichkeit und Glückseligkeit der Menschen wirken, als sie auf die höher und weiter führende Erziehung, die nur Eltern geben können, gegründet und dieser mit weisem Verhältniß untergeordnet sind.

Diese Wahrheit wird reifen, wie alle andere Wahrheit reifen muß, und im nächsten Jahrhundert wird man die Fähigkeiten der Schulmeister „an der Biegsamkeit, mit ihren Lehrfächern in die besondern Lagen der einzelnen Hausväter hineinzuschalten, und nahe und sichtbare Endzwecke

für das Hausglück und für Berufsbildung ihrer Eleven zu erzielen" prüfen.

Ich habe aber die Pflicht der Väter und Mütter, ihre Kinder, was sie immer können, selber zu lehren, jetzt nur als Mittel zur Sicherstellung, Veredlung und Verengerung der Naturverhältnisse zwischen Eltern und Kindern angesehn, insofern ich dafür halte, daß in der reinen Ausbildung dieser Verhältnisse die allgemeinsten Quellen alles Menschensegens, der auf einem stillen, frommen, verständigen und arbeitsamen Leben beruht, liegen, und in dem folglich auch die vorzüglichsten Mittel gegen alle Verbrechen, welche durch die Auflösung der Kraft dieser häuslichen Verhältnisse erzeugt und veranlaßt werden, gesucht werden müssen. In diesem Gesichtspunkt soll das Kind meines Gesetzgebers an der Hand seines Vaters und an dem Arm seiner Mutter, als seinen ersten Lehrern und Wohlthätern, emporwachsen,[27]) und sein Vater und seine Mutter werden an seiner Seite, so gewiß ihnen ein wahres Vater- und Mutterherz nicht mangeln wird, lernen, ihm mehr Vater und mehr Mutter zu sein, als wenn sie auf der ersten Akademie unsers Welttheils drei Jahre lang über das Wesen und den Umfang der Vater- und Mutterpflichten die besten Vorlesungen angehört hätten. Und die Kinder! O Menschen! dürft ihr zweifeln, daß ihre Bildung nicht tiefer, reiner und fester sein würde, wenn sie ihre Pflichten im Heiligthum ihrer Wohnstube und in Anschauungen, die dem Heiligthum der Wohnstube eigen sind, erlernen würden? Dürft ihr zweifeln, daß sie an der Seite guter Eltern nicht besser zu aller Weisheit und zu aller Tugend gebildet würden, als wenn sie von ihrer Seite weggerissen ohne Vater- und Muttereinfluß auf ihre Bildung gelassen würden? Nein, nein, der Mensch darf auch in diesem Fall den Brunnen des lebendigen Wassers nicht verlassen, und auf Sodbrunnen, die kein Wasser haben, seine Hoffnung setzen. Die Stimme der Natur, die Stimme der veredelten, der sittlich erhobenen Natur ist allmächtig. Sie machte Joseph in der Stunde der Versuchung aussprechen: „Wie sollte ich ein so großes

Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?“ Und wahrlich, das Gefühl der veredelten, der erhabenen Natur, das sich in den Gefühlen der Kinderliebe gegen ihre Eltern allgemein so rein, so zart, so kraftvoll ausspricht, macht tausend und tausend Kinder guter Eltern in der Stunde der Versuchung aussprechen: Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und meinem guten Vater und meiner guten Mutter mit dieser Sünde einen solchen Jammer anrichten? So rettet die Stimme der Natur, die sich im kindlichen Pflichtgefühl ausspricht, tausend und Millionen Kinder guter Eltern in der Stunde der Versuchung, und es ist in der Belebung, in der Erhaltung, in der Verstärkung und in der Veredlung dieses Pflichtgefühls, worin mein Gesetzgeber die ersten Hülfsmittel gegen die Uebel des Kindermords und aller Verbrechen, welche in der Schwächung der Stimme der veredelten Natur, die sich in den reinen Verhältnissen des häuslichen Lebens so mächtig und kraftvoll ausspricht, ihre Quelle zu suchen.

Aber wer wird sie hören, die Stimme dieses Gesetzgebers in dem Lärmgeräusch des Lasters unsrer Zeit, deren Staatskunst lieber den jauchzenden Ruf des Werbers: „Wer Vater und Mutter nicht folgen will, der komme zu mir und diene dem König, zu dem ich ihn von Vater und Mutter weg hinführen will“ hört, als die stille Stimme der Weisheit: „Kind! geh' in deine Hütte, folge deinem Vater und deiner Mutter, auf daß es dir wohl gehe dein Lebenlang“ —!

Von dem Geschlechtstrieb und den Ursachen seiner allzufrühen Entwicklung.

Auch die Sorgfalt der Natur, den Geschlechtstrieb langsam zu entwickeln, ist meinem Gesetzgeber Wegweisung in seiner Art und Weise, den Quellen des Kindermordes Einhalt zu thun und er findet, daß der Mensch, der im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt, langsam reift. Er sieht den Sohn und die Tochter des weisen Landmanns (Kleinjogg) in einer Kammer schlafen, ihre Schamhaftigkeit erhalten und reines Herzens sein — im reifenden Alter.

Der ſtaunende Städter fragt den weiſen Landmann: Hat das da keine Gefahr? — Und ſeiner Sache ſicher, antwortet der Landmann: Nein, das hat keine Gefahr bei Leuten, die müde ins Bett gehn.

Aber mein Geſetzgeber ſieht dann auch gute Söhne frommer Bürger und weiſer Edler, die nicht im Schweiß ihres Angeſichts Brod ſuchen und nicht müde ins Bett gehn, dennoch ſpät reifen; aber er findet, daß auch dieſe den Tag über in thätiger Geſchäftigkeit eine Erziehung genoſſen, in welcher ihr Gehirn nicht durch die böſen Bilder einer erhitzten Einbildungskraft, die im Müßiggang, in niederer Sinnlichkeit und in den Tiefen der Gottesvergeſſenheit Nahrung finden, verdorben worden. — Hingegen ſieht er auch auf dem Land den müßig erzogenen, einzigen Sohn des Schulzen, den gemäſteten Sohn des Wirths, des Müllers und des Krämers, und in der Stadt Herrchen von aller Art, luftige Romanenhelden und magere Amazonen vor ihrer Mannbarkeit der Geilheit aufgeopfert, entkräftet und ſerbend.

Das Auge weiſer Eltern, einfache und reine häusliche Sitten, ernſte, geſchäftige Thätigkeit in allen Ständen, Entfernung der Weichlichkeit in den Sitten der Jugend, nicht beſondere Zimmer für das unerzogene Volk, und Aufſicht, die Liebe iſt und zu Liebe hin führt, reine Freuden erlaubt und zu Hoffnungen, zu guten, reinen Hoffnungen für Zeit und Ewigkeit erhebt, das iſt die Grundſtimmung der Sitten, durch welche mein Geſetzgeber bei ſeinem Volk und beſonders bei ſeinen Edeln der frühzeitigen Entwicklung des Geſchlechtstriebs vorzubeugen ſucht. Und indem er den reifenden Geſchlechtstrieb durch die ſich weit vor dieſem in ihm entwickelnde Schamhaftigkeit in feſten Schranken zu erhalten trachtet, unterſcheidet er die wahre Schamhaftigkeit der Natur vor ihrer heuchleriſchen Nachäffung. Dieſe, die vor der Natur und dem Natürlichen ſelber erröthet und Ekel faßt gegen das, was Pflicht iſt, dieſe Nachäffung der Schamhaftigkeit, die aber keine wahre Schamhaftigkeit, ſondern ein bloßer Selbſtbetrug und ein Zeugniß der menſchlichen

Schwäche und Kraftlosigkeit ist, ist dem kraftvollen Volk meines Gesetzgebers ein Vorwurf seiner Verachtung und seines Spotts. Die wahre Schamhaftigkeit, zu welcher er sein Volk bildet, mildert die Rohheit unsrer Begierden, sie lenkt uns ab von dem stillen Gift geiler Vorstellungen, sie hebt uns über unreine Wünsche, die ohne edlere Empfindungen von Liebe und Treue nur thierisch rasen, empor, kurz, sie ist ein hohes, heiliges Veredlungsmittel der Genießungen des Geschlechtstriebs, und ein reiner, freier und froher Muth ist immer der wesentliche Ausdruck der wahren Schamhaftigkeit, wie er ebenso immer der wesentliche Ausdruck der wahren Unschuld ist. Mein Gesetzgeber geht auch hierin nicht schwächer in der Ausbildung seines Volks als die Natur selbst. Er verhehlt dem reifenden Alter die Gegenstände der ehelichen Pflicht nicht. Er entfernt die reifende Tochter nicht von den Schmerzen der Geburt ihrer Mutter. Er läßt sie nicht unbekannt mit den Beschwerden und Zufällen des schwangern Weibes. Er verbirgt und verdunkelt dem reifenden Jüngling nicht die Gestalt des Mädchens. So wie Gottes Natur alle Schönheit nicht in nackter Blöße, aber immer im leichten Kleid und nie in einem, das Wesen der Schönheit selbst verunstaltenden und verkrüppelnden Gewand darstellt, so ist die Kleidung, die mein Gesetzgeber dem Mädchen des Landes gibt, rein, edel, leicht, würdig und die Bildung der Natur eben so ausdrückend, als bedeckend. Und im Heiligthum der Wohnstube scheut die säugende Mutter den reifenden Sohn nicht. Sie fürchtet nichts Böses von der Erfüllung dessen, was ihre tägliche Pflicht ist.

Der Sohn des Landmanns, der an der Seite der säugenden Mutter sein Morgen- und Abendgebet verrichtet, reift spät — und der Sohn der städtischen Dame, die sich mit dem Säugling in ihr Kabinet flüchtet, damit er ihre Entblößung bei ihrer Pflichthandlung nicht sehe, zahlt frühe die Kammerjungfer für die Oeffnung des Mieders, sieht die Brüste einer Hure, die er nicht zu sehen suchen würde, wenn seine Mutter ihren Säugling in ihrer Wohnstube

nicht mit unnatürlicher Sorgfalt gegen ihn und seine Unschuld gestillt hätte.

Aber indem mein Gesetzgeber den frohen, offenen, heitern Gang der Unschuld befördert, hütet er ebenso mit ernster Kraft den ersten Keimen der Frechheit und Ungebundenheit des jungen Volks. Er befestnet alle Schranken von Ordnung und alle Bande der Bescheidenheit und Sitten, deren Auflösung die innere Schamhaftigkeit des Volks zerstört, und er hält diese für einen heiligen Ausfluß der allgemeinen sittlichen Kraft des menschlichen Herzens, welche von allen Arten von Handlungen, die irgend einen Anschein von Schlechtheit und Unwürdigkeit an sich tragen, gleich empört, die Gefühle des Gehorsams, der Treue, des Glaubens, der Liebe und der Ehrerbietung ebenso gut bildet und schützt, als diejenigen der Keuschheit. Er glaubt, daß, wo die wahre Kraft der Schamhaftigkeit einem Menschen in irgend einer Reihe seiner Handlungen mangelt, da sei sie auch im Ganzen seines Charakters, und also auch in Rücksicht auf die Keuschheit nicht in zuverlässiger Wahrheit in ihm gegründet.

Deshalb fordert mein Gesetzgeber, daß sein Volk nicht blos in Sachen der Keuschheit schamhaft scheine, sondern daß überhaupt wahre und allgemeine Schamhaftigkeit seine Tugend und Sittlichkeit in allen Verhältnissen und Beziehungen sicher stelle, und lenkt deshalb seine ganze Kraft zur Ausbildung und Sicherstellung der häuslichen Tugend seines Volks.

Aus diesen Ansichten fangen dann aber auch die wesentlichen Quellen unserer Zeitunsittlichkeit und unserer Zeitabschwächung an, sich zu enthüllen. Es mangelt nämlich unsern Staatsgesetzgebungen am allgemeinen, festen, einfachen, bildenden Einfluß auf die wahren Fundamente der häuslichen Kraft und der häuslichen Tugend des Volks. Die durch unsere egoistische Zeitverkünstlung irrgeführten Staaten konnten fast nicht anders, sie mußten egoistisch werden, wie unsere Zeit es allgemein selbst ist, und in der Verblendung dieses Zeitgeistes fassen sie das Menschen-

geſchlecht nur in ſeinen collectiven Verhältniſſen ins Auge. Die Individualverhältniſſe der einzelnen Menſchen und mit ihnen das innere, heilige Weſen der wahren Bedürfniſſe der Menſchennatur fallen ihnen unter dieſen Umſtänden täglich mehr aus den Augen. Die Folgen davon ſind heiter (klar). Der einzelne Bürger geht dem Verſinken ſeiner ſelbſt auf den Wegen der Privatſelbſtſucht entgegen und die Staaten gehen dieſem Selbſtverſinken auf den Wegen der öffentlichen Selbſtſucht entgegen. So wie die anſchwellende Privatſelbſtſucht die heiligen Bande der Verhältniſſe zwiſchen Eltern, Geſchwiſtern, Verwandten, Nachbaren, Geſpielen u. ſ. w. auflöſt, ſo löſt die öffentliche Selbſtſucht die heiligen Bande, die, indem ſie alle Stände im Staat unter einander verbinden, das ſittliche, geiſtige, häusliche und bürgerliche Wohl des Ganzen begründen, in ihrem Weſen auf; und es muß in beiden Verhältniſſen allenthalben dahin kommen, wo dem Verderben der öffentlichen und Privatſelbſtſucht nicht in ſeinen Anfangspunkten, in ſeinen Quellen Einhalt gethan wird; es muß allenthalben dahin kommen, wo es an ernſter und weiſer Sorgfalt mangelt, die Jugend des Landes in den Schranken der wahren, ächten Schamhaftigkeit zu aller häuslichen Weisheit und zu aller bürgerlichen Kraft zu erziehn, deren ſie in ihren Privat- und in ihren öffentlichen Verhältniſſen bedürfen.[28])

Und hier zeigt ſich eigentlich, was uns am vorzüglichſten mangelt und worin wir im eigentlichen Verſtand vielſeitig ſelber hinter denjenigen Völkern zurückſtehn, die wir Barbaren nennen, die aber vor einem grauen Haupt aufſtehn und die Alten ehren, und vorzüglich hinter unſern ſo geheißnen unerleuchteten Altvätern, bei denen Väter und Mütter allgemein in hohen Ehren ſtanden, und jeder, auch der unbedeutendeſte Lehrer bei ſeinen Zöglingen, denen er ſich aber auch ſchlecht und recht und ohne Anmaßung widmete, ein Anſehn hatte, das Gehorſam und Ehrerbietigkeit in die Herzen der Jugend zu pflanzen geſchickt war und das Menſchengeſchlecht in ſeinen erſten Bedürfniſſen Ordnung und Weisheit lehrte.

Aber die rasenden Verheerungen einer falschen Ehrliebe, die sich täglich stärker in den Geist der Zeit und durch ihn in den Geist der Staatsverwaltung eben wie in den Geist des Privatlebens aller Bürger hineindringt, lenkt die Kraft alles dessen, was die reinern und edlern Gesinnungen des Menschengeschlechts und seine wichtigsten und besten Genießungen sichern sollte, immer mehr beiseits und zerstört die besten Grundlagen der Menschheit, die seine Tugend und Weisheit in einfältigern Zeiten schützten.

Ich wende mich auf eine andere Seite des Gegenstandes. Es ist immer ein vorzügliches Ziel der Staatsgesetzgebung, die Handlungen der Regierung zu vereinfachen, und diese Vereinfachung ist immer nur insofern möglich, als die Regierung dieselbe vorzüglich und allgemein durch die Mitwirkung der stillen, gesicherten Wohnstube des Bürgers zu erzielen sucht.

Deshalb ist es auch in diesem Gesichtspunkt ein vorzügliches Ziel der Staatsgesetzgebung, die häusliche Weisheit und Kraft des Bürgers allgemein zu befördern und zu diesem Endzweck die engern Verhältnisse der Menschheit allgemein warm und edelmüthig belebt im Volk zu erhalten. Der Bürger muß allgemein und vorzüglich für Weib und Kind, für Freund und Bruder, für Nachbar und Gemeindgenoß sorgen lernen; aber das sollte er auch in Rücksicht auf den Staat *wohl* lernen, denn es ist auf dieser Bahn, worauf er wesentlich und allgemein für dieses Verhältniß sorgen und ihm dienen lernt. Der Vaterlandsgeist unserer Vorfahren hatte in dieser engen Bildung seine erste Nahrung; aber jetzt schwatzen unsere unbärtigen Knaben in allen Winkeln von den Bedürfnissen des Staats, folgen weder Vater noch Mutter, verspotten die Unschuld, beschimpfen das Alter, verwirren den Sinn derer, die der Hauszucht, der Gemeindeordnung, der Schul- und Kirchenzucht mit Ernst das Wort reden; mitten indem sie mit großen Worten vom Menschenrecht und leiblicher und geistiger Freiheit und solchen hohen Dingen sprechen und dem oberflächlichsten Geschwätz darüber das Wort reden, gibt ihre öffentliche

Denk- und Handlungsweise dem Geist aller Verbrechen Nahrung, und das wahre Wohl eines jeden Landes ist sicher gefährdet, wo dergleichen Leute in öffentlichen Geschäften als vorzüglich brauchbar angesehn werden. Ich sage auch dieses nicht ohne Rücksicht auf meine Ansichten über die Ursachen des Kindermords. Die unglücklichen Folgen des rasend wachsenden Ehrgeizes unsers Zeitgeistes und aller Erbärmlichkeiten seiner Eitelkeitsanhängsel sprechen die Aufmerksamkeit meines Gesetzgebers im höchsten Grad an. Er unterdrückt in seiner Nationalauferziehung mit jeder Kraft, die in seiner Hand ist, die ersten Keime des unsittlichen Hochmuths und der früh frechen Anmaßungssucht der Kinder seines Volks in allen Ständen. Er sieht im Frühreifen der Standesanmaßungen, wie im Frühreifen des Geschlechtstriebes die ersten Quellen der Abschwächung unserer Staaten, und er hält auch das Vorziehn unbärtiger und unfähiger Männer und das Nachsetzen erfahrner und ihrer Stelle gewachsener Männer um ihres mindern Standes willen, sowie alle Ursachen, welche das stolze Herabblicken der Höhern gegen die Niedern, sowie die Frechheit der Vorzugsansprüche im Flügelkleid und in Bubenschuhen nähren und beleben, für die eine sehr vorzügliche Quelle unserer wesentlichsten Zeitübel. Er lehrt deshalb den jungen Edelmann, wie den Bürger, Brod für seinen Stand bei Arbeit, und Ehre und Würde bei den Folgen der Arbeit, bei dem Verdienst seines Standes suchen und finden. Er verhärtet das Herz und verwirrt den Kopf seiner jungen Edeln nicht mit Affenspielen von Präsidenten- und Commandostellen, ehe ihnen ihre Kinderstimme gebrochen[29]), und wirkt so auf dieser Bahn von oben herab gegen den hohen Kitzel der Eitelkeit und der Selbstsucht, deren Folgen in allen Verhältnissen namenlos sind. Er ist überzeugt, daß er die Schamhaftigkeit der Nation in der Kraft ihres Wesens nicht wieder herzustellen vermag, wenn er nicht auf der einen Seite den Verheerungen der Eitelkeit in allen Ständen in ihren Quellen Einhalt zu thun, auf der andern Seite die Ehrenfestigkeit aller und besonders der niedern Stände auf eine solide Weise zu

begründen im Stande sein wird. Er sucht deshalb die Ehrengenießungen der niedern Stände, die genossenen Ehrenrechte aller, auch der kleinsten Städte und sogar der gemeinsten Dörfer in ihrem Wesen zu erhalten und zu schützen. Er achtet die Erhaltung dieser Ehrengenießungen für den wesentlichen Pfeiler des reinen Segens des Mittelstandes. In eben dieser Rücksicht und mit eben dieser Sorgfalt schützt er denn auch die Nationaltrachten, Handwerksverbindungen und Bauernanhänglichkeiten und die Sitten und Gebräuche ihrer Vorältern, insofern diese Bürgertrachten, diese Handwerksverbindungen, diese Bauernanhänglichkeiten solche Sitten, Denkungsarten und Gesinnungen befördern, welche diesen Ständen, ihren Erwerbsmitteln und Erwerbsverhältnissen angemessen und geeignet sind, bei den Individuen eines jeden Standes eine Lebensweise zu erzeugen, zu erhalten und sicher zu stellen, die mit den wesentlichen Fundamenten alles dessen in Uebereinstimmung steht, was den wahren Segen dieser Stände zu begründen geeignet ist.

Besondere Einleitung des Gegenstandes auf die Umstände der Dienstboten.

Das Volk der Dienstboten erregt in dieser Absicht seine besondere Aufmerksamkeit. Er sieht ihre zahllose Menge im ehelosen Leben sich selbst verderben. Er sieht sie in ihrem Alter vielseitig mit den Schandzeichen des tiefsten Elends gebrandmarkt, als den verheerten Auswurf der Nation und die verspottete Hefe des menschlichen Geschlechts unter allen Leiden der Entkräftung, Unzufriedenheit und Schande dahingehn. Er unterwirft deshalb ihren Stand einer Staatssorgfalt, deren Bestimmung dahin geht, der Verheerung desselben Einhalt zu thun und zu sorgen, daß die aus den Diensten getretenen Knechte und Mägde überhaupt als Mitglieder der Gesellschaft zurückkommen, die am Ort ihrer Heimath noch brauchbar sind. Er weiß, daß überhaupt an allen Orten, wo viele Dienstboten gehalten werden, denselben sehr leicht wäre, sich verschiedene Kenntnisse

und Fertigkeiten zu erwerben und eigen zu machen, die sie nicht blos mit Nutzen auf ihren Dörfern treiben, sondern durch welche sie sich noch selber einen Vorsprung der Erwerbsmittel und Erwerbskräfte vor ihren dießfalls weniger gebildeten Mitdorfgenossen versichern könnten.

Und er sieht in diesen Aussichten, welche eine weise Benutzung der Dienstzeit dieser unglücklichen Klasse von Menschen eröffnen könnte, einen wesentlichen Standpunkt, auf welchen der Einfluß seiner dießfälligen Staatssorgfalt und der dafür errichteten Behörde gerichtet sein muß.[30])

Er fordert deshalb die in Berufsangelegenheiten überhaupt und in den Localquellen der gemeinen Arbeitsamkeit besonders erfahrnen und erleuchteten Männer auf, Mitglieder der verschiedenen Behörden im Land, die er dießfalls aufstellte, zu werden. Ob ihnen allen ist eine hohe Staatsoberaufsicht. Alle Dienstboten der Städte sind unter die Aufsicht der Mitglieder dieser Behörden vertheilt. Ein jedes derselben muß zu Handen der Oberbehörde dieser Staatsobsorge Uebersehungstabellen über die ihm übergebene Zahl Dienstboten halten, welche die allgemeinen und besondern Aussichten, die der Staat und ihre Heimath sich von diesen Leuten versprechen dürfen, mit einem bestimmten Detail ins Licht zu setzen geschickt sind. Die Gewissensräthe in den Provinzen, und bürgerliche, mit den Berufssachen und Verdienstquellen vorzüglich bekannte und erfahrne Männer sind die Räthe dieser Staatsoberaufsicht über die im Lande organisirten, dießfälligen Unterbehörden. Die Pflicht jedes Mitgliedes dieser Behörden geht dahin, den ihm anvertrauten Dienstboten ausführlich die verschiedenen Erwerbsbranchen und Verdienstquellen bekannt zu machen, die in der Stadt, in welcher sie dienen, leicht zu erlernen und ihnen beim Zurücktreten auf ihre Dörfer zu genugsamen Quellen eines ehrlichen Unterhalts dienen können.

Sie haben sich in der Art und Weise, ihren diesfälligen Pflegekindern Rath und Wegweisung in diesem Fache zu ertheilen, genau nach den Localumständen ihrer Heimath zu erkundigen, um sicher zu gehn, daß sie mit ihrem Rath

und mit ihren Wegweisungen sich nicht selber zum Schaden dieser Leute irren, und sie nicht auf solche Verdienstbranchen lenken, die um besonderer Localumstände willen in ihren Dörfern allzuschwierig oder gar unmöglich wären. Sie haben in den Berathungsstunden, welche sie diesen Verlassenen ertheilen, dahin zu sehn, daß die vielfachen Aussichten eines gewissen und sichern Verdienstes den Muth dieser Leute emporheben, und daß die Lust und Liebe, sich dereinst wieder in ihren Dörfern häuslich niederzulassen, warm und lebhaft in ihnen bleibe. Mein Gesetzgeber hält es für eine vorzügliche Angelegenheit des Staats, daß diese Lust und Liebe, sich wieder in ihrer Heimath zu setzen, im Dienstenvolk lebhaft unterhalten werde, und darum schränkt er ihren Aufwand, so lange sie in Diensten sind, ein, damit sie so viel möglich nicht allgemein verzärtelt und von unsinniger, unverhältnißmäßiger Gemächlichkeit von der Anhänglichkeit an ihre Heimath zurückzukehren abgelenkt werden; und er braucht die Knechte und Mägde seiner Städte jährlich etliche Tage zu bestimmten, gemeinen, öffentlichen Frohndiensten, und das nur, um den verheerenden Ausartungen ihres Hochmuths, ihrer Gemächlichkeit und ihres Müßiggangs Schranken zu setzen.

Seine Sittenaufsicht theilt alljährlich einigen auf ihre Dörfer zurückgetretenen Diensten, welche sich weise verheirathet und für ihre Dörfer wichtige, neue Erwerbsbranchen und Verdienstquellen eröffnet haben, ehrende Ermunterungspreise aus.

Freunde der Menschheit![31]) Aussicht und Hoffnung zum ehelichen Leben ist aller Menschheit Schutzwehr, die Schamhaftigkeit zu sichern, und Rath und väterliche Wegweisung in Berufs- und Brodangelegenheiten ist der einfachste Weg, Aussichten und Hoffnungen zu einem glücklichen, ehelichen Leben auf eine vernünftige Art im niedern Volk allgemein zu machen. Und die gesicherte Schamhaftigkeit des Volks, die eine Folge der allgemein gesicherten Aussicht zu Erwerbung eines rechtmäßigen Brodes und zum ehelichen Stand ist, ist oberstes und allgemeines Naturvorbeugungs-

mittel gegen die Thaten, die zu den Gräueln des Kindermordes führen.*)

Mein Gesetzgeber baut wieder auf die innern Anlagen und Neigungen unsrer Natur.

Ich schreite weiter, zu sehn, wie mein Gesetzgeber auch die innern Anlagen, Neigungen und Kräfte, welche bei Jünglingen und Mädchen, bei reifendem Alter als Anlagen, Kräfte und Neigungen dieses Zeitpunkts erscheinen, benutze, die wahre Schamhaftigkeit im Volk allgemein sicher zu stellen und dadurch den Quellen unsers Uebels abzuhelfen.

Er sieht beim Jüngling durch das lebendige Gefühl seiner ausgebildeten Kräfte sich einen mächtigen Stolz auf sich selber, seine Unabhängigkeit und Freiheit entwickeln. Dieser Jünglingsstolz, dieses Gefühl seiner Freiheit, bis er schmachtet, liebt und gebunden ist, ist das hohe Naturband seiner Schamhaftigkeit, das ihn auf reinen und heiligen Wegen zum dauerhaften Glück der ehelichen Genießungen leitet. Daher hütet sich mein Gesetzgeber, diesen stolzen Jünglingsmuth in seinem Land zu schwächen; im Gegentheil, er sucht diesen Muth vielmehr zu stärken. Durch ländliche, mit Muth erfüllende Spiele belebt er die natürlichen Anlagen dieses Zeitpunkts. Er sieht die starken, freien Aeußerungen dieses Jünglingsmuthes, wenn auch schon nicht immer kalte Bedächtlichkeit sie genugsam leitet, mit der Nachsicht an, die ein weiser Vater seinem eigenen Sohne gönnt, wenn sich seine Kräfte in diesem Zeitpunkt enthüllen; denn er weiß, daß dem Jüngling den Muth dieses Alters zu nehmen, ohne ihm denselben durch die sanftern Bande der Liebe oder einer höhern Weisheit zu beschränken, nichts anderes ist, als die gefährlichsten Keime des stillen

---

*) Anmerkung. Ich bin überzeugt, der Traum dieses Vorschlags und aller möglichen ähnlichen ist nur durch den Vorschritt von Erziehungsmaßregeln möglich, die aber unendlich tiefer wirken müssen, als unsere, vom wirklichen Menschenleben abgesonderte und darum auch dasselbe in keinem Stand zu befriedigen fähigen Schul- und Unterrichtsmittel dieses nicht zu thun vermögen.

Lasters und verborgener Verbrechen in ihm zu entwickeln. Er hütet sich daher, kleine jugendliche Kühnheiten mit tiefer Beschämung und entehrender Härte zu strafen. Er mißbilligt Gesetze und Sitten, welche die sich eben enthüllenden Kräfte der Menschheit erschütternd zurückstoßen und den Jüngling, der seinem Beleidiger etwa einen kräftigen Schlag setzt, wirft er nicht leicht in den entehrenden Thurm, sondern weist ihn väterlich zurecht mit Schonung seines Gefühls; denn er fürchtet sich, einen Verbrecher zu bilden, und weiß, daß er es thun würde, wenn er den eben sich enthüllenden Jugendstolz ob einer Handlung, die nicht Bosheit war, allzubeschämend kränken würde. Nein, er schont die Jünglinge, und mindert die Knabenfreuden des Landes nicht. Aber er sucht ihren Stolz zum Edelmuth emporzuheben und ihre Freuden vor aller Niederträchtigkeit und Schandbarkeit zu reinigen. National- und Localkenntnisse, Erleuchtung, Sittengewohnheiten und Vorurtheile u. s. w. geben dem Gesetzgeber dann nähere Leitung, wodurch und wie er an jedem Ort diesen Endzweck der Veredlung des Jünglingsmuthes und dieser Knabenspiele erzielen könne.

Eben so wie der Jünglingsmuth ist ihm der Mädchenstolz Sicherstellung ihrer Schamhaftigkeit und ihrer Tugend.

Aber er weiß, daß der Mädchenstolz sich verliert, wo das Mädchen ohne Aussicht und unglücklich ist; sowie der Jünglingsmuth sich verliert, wo die Jünglinge im Land weder Hand noch Fuß regen, will geschweigen, den Mund aufthun dürfen, ohne Gefahr, dafür verantwortlich gemacht zu werden und beweisen zu müssen, daß die Bewegung ihrer Hände, ihrer Füße und ihres Mundes dem Vaterland keinen Nachtheil und keine Gefahr bringen könne.

Er sorgt dafür, daß die Jünglinge des Landes frühe lernen, für die Quelle des sichern Frohsinns ihrer Tage, für selbstständiges Brod, mit eigenen Händen zu sorgen. Er sorgt dafür, daß das Heirathen armer Mädchen und armer Jünglinge allgemein leicht werde und die Aussicht zum Ehestand wohlerzogenen Menschen durchaus nicht schwer fallen müsse. Mädchenstolz und Knabenstolz stirbt, wo diese

Aussicht mangelt; aber wo diese Aussicht gesichert ist, und Körbe geben den Mädchen ein Spiel, und Körbe empfangen den Knaben schwere Last ist und schwere Bürde, ja, wo die Knaben um die Braven und Schönen eifernd buhlen, da werden die Knaben beim Buhlen noch braver, und bei den Mädchen wird unter dem Buhlen die Bravste noch braver und die Schönste noch schöner. Die Freuden der Mädchen in diesem Zeitpunkt, sollten diese meinem Gesetzgeber entgehn, daß er sie nicht benutzte zur Sicherstellung aller Kräfte und Tugenden seines Volks, wozu sie die Vorsehung so sichtbar bestimmt hat? Nein, sie entgehn meinem Gesetzgeber nicht, und auch sein Alter erneuert sich beim Anblick jugendlicher Freuden, und die Freuden des Mädchenstandes sind dem Geist seiner Gesetzgebung heilig. Ja, das stolze Mädchengefühl, das den Frauenstand für Schande und Last hält, bis es liebt, die muntere Lust des Mädchens, dem Jüngling zu sagen: „Ich will dich nicht — ich will keinen — ich will frei sein — ihr böse Knaben, ich will euer Joch nicht" — die kurze Freude des Mädchens, dieses zu sagen, bis es liebt und hinsinkt in den Arm des Jünglings, dem es gestern sagte: „Ich will dich nicht" — die freie und frohe Munterkeit des reinen und guten Mädchenstandes, der den Jüngling so stolz macht, wenn seine Geliebte ihm endlich „ja" sagt, ist in der Hand meines Gesetzgebers ein kräftiges Mittel, die reine Tugend und Glückseligkeit seines Volks sicher zu stellen, und er ist weit entfernt, daß er den ländlichen und auch den kleinstädtischen Aeußerungen dieses Mädchenstolzes in ihren Verbindungen, Bruderschaften, Gleichkleidungen, mit allen ihren kleinen Pumpaffektationen, Hinderuisse in den Weg legen sollte; er sucht vielmehr, wie bei den Jünglingen durch Veredlung ihres Stolzes und nicht durch seine Unterdrückung, noch viel weniger durch Trennung der allgemeinen Mädchenverbindungen, die Freuden dieses Standes zu hemmen, und es ist ihm leid, wenn die Sitten des Volkes so fein werden, daß selbst die Mädchen keine allgemeinen Freuden mehr mit einander und öffentlich haben, und ihr Stolz, in der Kirche und auf dem Markt

Hand in Hand geschlungen mit einander zu Dutzenden zu erscheinen, sich verliert, und diese allgemeine und öffentliche Eitelkeit des Corps in die besondere, weit gefährlichere Eitelkeit des einzelnen Mädchens, alle andern auszustechen und allein zu schimmern, ausartet. Und so wie den lachenden, fröhlichen Muth des Mädchens, so braucht mein Gesetzgeber auch das empörende Gefühl desselben wider Alles, was unanständig ist und Schande veranlassen kann, und sucht mit allem seinem Einfluß auch diesen Grundtrieb des Geschlechtes bei seinem Volk sicher zu stellen und rein zu erhalten.

Aber er weiß auch, daß es unumgänglich einen Grad von gesicherter Ehrenfestigkeit im Volk fordert, ehe der Gesetzgeber auf ausgebildete Grundtriebe der Menschheit bauen kann, denn die höhern Gefühle der Natur ersterben im Herzen des Elenden, der mit ewiger, unauslöschlicher Schande belegt, durch keine ungekränkten Menschengenießungen zum Selbstgefühl seiner Anlagen, seiner Kräfte und seiner Rechte emporgehoben wird. Was soll die Schamhaftigkeit der Negerin, deren Leib nicht ihr Eigenthum ist? Was soll sie dem Sklavenmädchen, welches bald ein edelgeborner Bärenjäger, bald des Bärenjägers Meister, ein Kosakenlieutenant, aus Laune mit der Knute geißelt?

Mein Gesetzgeber gründet also die Nationalschamhaftigkeit des Volkes auf einen Grad der Ehrenfestigkeit und gesicherten Lebensgenuß in den niedern Ständen, ohne welche das reine Naturgefühl des Menschen gewaltsam gehindert wird. Aufhebung der Leibeigenschaft, wie sie jetzt ist, und aller Rechte, welche den Bauern in seinen Lebensgenießungen noch unter den Zustand der Leibeigenschaft hinabsetzen, kurz, allgemeine Festsetzung des Standes der niedersten Menschheit in Lagen und Verhältnisse, welche das Gefühl der innern Würde und Hoheit unsrer Natur nicht zernichten, das sind unumgängliche Folgen des eben vorstehenden Grundsatzes meines Gesetzgebers. Aber was ich fordere — das ist — viel? — oder wenig? — Wie ihr wollt, Menschen! oder wie ihr's gebet. Denn es ist gewiß, daß das Alles bei sehr

kleinen Genießungen dennoch Platz haben könnte, wenn man dem Menschen dieses Wenige auf eine, sein Herz erhebende und seinen Geist belebende Weise geben würde. Man mag nun gegen die Menschen thun, was man will und wie man's will, so wird ewig eine unwidersprechliche Wahrheit bleiben, daß die Emporhebung der niedersten Stände aus Lagen und Verhältnissen, die die reine Entfaltung der höhern Kräfte der Menschennatur unmöglich machen, unumgängliches Bedürfniß der Nationalwürde aller Stände ist, und daß in dem niedersten und letzten Dorfe eine jede brave, arbeitsame, unbescholtene Ehren-Haushaltung eine Art von Achtung genießen sollte, die sie sichtbar von allen lüderlichen, verschwenderischen, bescholtenen Haushaltungen unterscheiden und auszeichnen würde, und daß im niedersten Dorf die Ehrliebe des Volkes allgemein zu einem Ehrenfestigkeitston gereizt und emporgehoben werden sollte; ja, das gute Mütterchen im Dorf soll auf seinen vollgestopften Kleiderschaft, an dem es die Tage seines Lebens für seine Kinder sparte und künstelte, bis sie ihn voll hatte, sie darf und soll auf diesen vollgestopften Schaft stolz sein. Laß auch den Alten stolz sein auf seine Freundschaft mit dem braven Pfarrer, auf seine Erkenntniß in der heidelbergischen Heilslehre, oder wenn du lieber willst und er's wohl hat, auf seine Kühe, auf seine Aecker, auf seine blühenden Söhne, oder worauf du in der Welt willst, nur gib ihm etwas, daß er nicht ohne Stolz sei und sein Thun alle Aufmerksamkeit auf Ehrenfestigkeit verliere und so sich zur Niederträchtigkeit hinlenke; und beim niedersten Mädchen im Land lenke seinen Stolz, den du ihm nicht geben mußt, auf ein verdientes Bett und Kasten und auf starke reinliche Kleider.

Es ist Erfahrungssache, daß wo die äußern Zeichen ehrenfester Sitten vernachlässigt werden, sich auch das innere Wesen der wahren Schamhaftigkeit verliert, mit welchem Verlust dann die Grundlage aller Verbrechen gelegt wird.

Daher hütet mein Gesetzgeber der Ehrenfestigkeit seines Volkes und allen Sitten und Gebräuchen im Land, die sie schützen und befördern. Aber auch hier ist sein Hüten nicht

Herrscherhut, welche die Menschheit nicht bildet; nein, sein Hüten ist das muntere Hüten eines Hirten, der seinen Schafen auf der sanftesten Flöte vorspielt. Die Wölfe sind fern, die Hunde schweigen, die Lüfte kühlen, die Schafe drängen sich um den Baum des Hirten, er steht in ihrer Mitte und flötet. Wann er schweigt, drängen sie sich enger an ihn, lecken ihm Hand und Stab und Flöte und Nasen.

Mein Gesetzgeber sitzt mitten unter seinem Volk, wie ein Schäfer, und singt ihm Lieder. Spottlieder über den Verschwender, der Aecker und Wiesen durch seine Gurgel hinabschlürft, — Spottlieder über den Jüngling, der früh aufsteht zur Buhlschaft und spät zu der Arbeit, die dem Mädchen, um welches er wirbt, Brod schaffen sollte, — Spottlieder über das Mädchen, das träge ist am Spinnrad, an dem es sein Brautbett spinnt und dessen Fäden zu diesem Bett grob sind, das schön und rein sein sollte, zur Freude des Jünglings und zur späten Zierde des Hauses, — Spottlieder über das Hoffahrtsmädchen, das nichts spart, und bunte Röcke und Bänder nur hat und keine guten Hemden, — Spottlieder über Jünglinge, die beim Trunk und Spiel Thaler zeigen, und keine Aecker, keine Kühe und keine Webstühle haben, — Spottlieder über Jünglinge, die Liebe lügen und Geld suchen, — Spottlieder über Keßlervolk, das Ehepfänder nimmt, wieder zurückgibt und wieder nimmt, — Ehrenlieder der Arbeit, dem Fleiß, dem treuen Ausharren, dem braven Stillschweigen in der Liebe, — Ehrenlieder dem Bräutigam der seine Braut ausstattet und hält wie brav, — Ehrenlieder der Braut, die ihrem Bräutigam mitbringt, was bräuchlich ist, und ihn hält, wie brav ist: — über das alles, und noch über viel mehr, gibt mein Gesetzgeber seinem Volke warme Lieder und sucht besonders den Mädchen im Land dadurch das Gefühl für Schönheit und Ehre und den Abscheu vor Schande und Spott auf Gegenstände zu lenken, die die wahre Schamhaftigkeit der Nation sicher stellen.

Ein, mit meinem Hauptgesichtspunkt in Verbindung stehender Hinblick auf Glücksgüter, Nepotisme, Staatsverschwendung und Finanzoperationen.

Ich verfolge meinen Pfad noch einen Schritt weiter. Mein Gesetzgeber sieht die Natur eben so sparsam das, was man großes und schnelles Glück heißt, ertheilen, als er sie überflüssig und wohlthätig in der Befriedigung dessen, was die wahren Bedürfnisse der Menschheit sind, antrifft. Sie ertheilt ihren Günstlingen nicht an jeder Morgenaufwart und bei jedem Handkuß überwaidige Gaben, aber sie sichert der Menschheit allenthalben bei einem weisen und arbeitsamen Leben genugsamen Unterhalt. Sie scheint auch nicht besonders besorgt für die eigentliche Beruhigung ihrer anscheinenden Günstlinge, aber sie zeigt sich allgemein besorgt für die Beruhigung des anspruchslosen, stillen, arbeitsamen Haushaltungstones. Und es fällt allenthalben auf, daß wahre Beruhigung und häusliche Glückseligkeit beim Besitz ausgezeichneter Glücksgüter ohne Vergleichung schwieriger zu erhalten, als beim Genusse der eingeschränkten Umstände, bei welchen der Mensch mit Gott und Ehren, ohne kränkende Sorgen und ohne erschöpfende Anstrengungen sein Brod sucht und findet. Die Natur lenkt den aufmerksamen, weisen Menschen durch auffallenden Mangel von einem wahren Glück, welches so gewöhnlich den Besitz großer Güter begleitet, von dem Wunsche nach schnellen Abwechslungen seiner Glücksumstände ab, und zeigt in zahllosen Beispielen, daß dem Menschen überhaupt keine Glücksumstände so sehr zur wahren und dauerhaften Freude werden, als diejenigen, welche durch seinen Fleiß gegründet und weiter mit eben der Sorgfalt, mit eben dem Fleiß müssen erhalten werden, mit welchem sie erworben worden sind. So zeigt die Erfahrung auch allenthalben, daß der Mensch immer am vorzüglichsten glücklich ist, wenn er unbeneidet im Kreise derjenigen Nachbaren, Verwandten und Freunde lebt und stirbt, unter denen er aufwuchs. Ebenso zeigt sie, daß die Vor-

sehung oft in denjenigen Lagen, die man Unglück und Elend heißt, wahre innere Größe entfalte und da die Grundlage erhabener Glückseligkeit lege, wo äußere Verheerung den Menschen unter den tiefsten Ruinen zu begraben scheint. Mein Gesetzgeber sieht zahllose Menschen in Noth und Elend sich Wege zur Ruhe und Freude bahnen. Er sieht aus den untersten Tiefen des Unglücks Männer Höhen ersteigen, auf welche Niemand hinanzuklimmen sich wagt, als wer sich im starken Durcharbeiten solcher schauervollen Tiefen Kräfte gebildet. Er sieht im stillen Gang des glücklichen Mittelstandes den reinsten Genuß der Segnungen des Glücks. Er sieht die Natur in diesem glücklichen Mittelstand den Menschen allenthalben am reinsten und sichersten durch den allgemeinen Trieb der Kinderliebe zu Einrichtungen, Anstalten und Vorsorgen für das Glück seiner Familie hinlenken, und so durch die Liebe zum häuslichen Segen durch Eigenthum die Bande der Familienverhältnisse, die in so vielen andern Gesichtspunkten Grundlagen der Nationalglückseligkeit sind, noch enger knüpfen.

Mein Gesetzgeber folgt auch hierin der Leitung seiner weisen Führerin, und diese entfernt ihn mit Macht von dem Geist der Staatsgesetzgebungen, welche unaufmerksam auf den Familienwohlstand des gemeinen Mannes so unendlich künsteln, um in allen Ecken ihre Günstlinge ohne alles Verhältniß für ihre Lage und für ihren Verdienst zu bereichern, zu versinnlichen, und gedankenlos über das Bedürfniß der innern Veredlung, der häuslichen Weisheit und der geistigen und sittlichen Kraft der höhern Stände nur ihre äußere Vergoldung suchen, wünschen und betreiben. Er weiß, daß es ein unumgängliches Bedürfniß für die Sitten und die Glückseligkeit der Nation ist, daß der Reichthum, den Regierungskenntnisse, Regierungsarbeiten und Regierungsstellen bringen, ebensowohl als der Reichthum, den andere Arten von Kenntnissen, Arbeiten und Berufen bringen, dem Verhältniß des innern Realverdiensts derer, die ihn beziehn, angemessen sein soll; und er ist überzeugt, daß Regierungsstellen und Regierungsarbeiten, die ihre Besitzer schnell in

Lagen ſetzen, welche mit ihren ehemaligen Umſtänden, ſowie mit dem innern Weſen ihres Verdienſtes und ihrer Verdienſtkräfte unnatürlich contraſtiren, eine der vorzüglichſten Quellen der Nationalunſittlichkeit und der Zerſtörung der häuslichen Glückſeligkeit aller Stände iſt.

Ueberhaupt iſt aller ſchnell gewonnene Reichthum ſittenverderbend. Der Gnadenreichthum iſt es um einen Grad mehr, als der Kaufmannsreichthum, und der Nepotenreichthum iſt die oberſte Stufe dieſes Landverderbens. Das Gift ſeines Verderbens geht noch über dasjenige des Spielerreichthums empor. Der Nepotenreichthum, der Königreiche eben ſo ſehr zu Grunde richtet, als er in Städten, die nur ein paar Gaſſen haben, das Hausglück der guten Bürger verdirbt, dieſer Nepotenreichthum, der ganz nicht vom Verdienſt und Arbeitſamkeit abhängt, ſondern vielmehr ſchon im Schulknaben den Keim aller Thätigkeit, aller anſpruchloſen Wetteiferung und aller innern Stärke und reinen Menſchenwürde zernichtet, iſt eine der vorzüglichſten Landesgefahren, denen mein Geſetzgeber zu Leibe geht.

Leſer! Ich bin an den Grenzen meiner Bahn und nähere mich den Höhen, auf denen die Quellen der Irrthümer und Laſter entſpringen, die unſere Thäler verheeren.

Die in unſerm Zeitalter aufs höchſte geſtiegene Staatseitelkeit hat unſägliche Quellen des Nepotism eröffnet, und die Fürſten und Obrigkeiten werden durch die Irrthümer ihrer Finanzen und ihrer Hausunordnung gehindert, den Landesverheernngen dieſes in ſchrecklichen Progreſſionen im Lande vorſchreitenden Nepotenverderbens in dieſen Quellen Einhalt zu thun.

Wo der Edelmann ſeinem Intendanten ſchuldig iſt, da werden die Herrſchaften ausgeſogen, und wer zuſehn muß und nicht helfen kann, iſt der Edelmann ſelber. Die Sitten der Zeit helfen ihm zwar in der Bitterkeit dieſer Leiden; er geht dann aus ſeiner Provinz in die Hauptſtadt, ruft die ausgeſogenen Herrſchaften in Papier zu ſich ins Hotel und richtet ſich ein, daß er bei Abtretung eines Theils ſeiner anererbten Güter in fremde Hände dennoch ſtandes-

mäßig leben kann; er erspart sich bei dieser Einrichtung gewöhnlich die Ausgaben für eheliche Kinder und die Sorgen einer lästigen, die Oekonomie seiner Haushaltung auf einen festen Fuß gründenden oder dieselbe auf einem solchen erhaltenden Hausordnung.

Das Finanzsystem der Fürsten ist freilich nirgends vollends also; aber ihre Finanzoperationen bilden gar oft und viel in ihren Umgebungen Leute, die so leben, und viele von ihnen opfern doch unwidersprechlich den guten Zustand ihres Volks gar oft ihren Schuldsachen, ihren Entlehnungsmanieren und ihrer häuslichen Unordnung auf.

Ob Millionen Gräuel, Landesverheerungen und Verbrechen aus der ihnen einträglichern Entlehnungsmanier im Land entstehn, das ist ein Gesichtspunkt, der in diesem Fall gar oft nur als Nebensache in Betrachtung kommt. In der Collision eines chimärischen Finanzzustandes und dem Hauswohlstand der gemeinen Landeseinwohner entscheidet in diesem Fall leider gar oft blos die Gegenwart wahrer oder blos anscheinender Geldbedürfnisse und werden hie und da wahrscheinlich so lange darüber entscheiden, bis die Einkünfte einiger Reiche für Jahrhunderte an die Staatsgläubiger verpfändet sind. Diese Umstände erschweren natürlich die innere Veredlung des gesetzgeberischen Willens und der Macht, in deren Hand dieser Wille gelegt ist; und ohne innere Veredlung dieser äußern Macht ist keine wahrhaft wirksame Landesgerechtigkeit möglich.

Die Race des Menschengeschlechts gleicht nichts weniger als einem Klotze Erz oder einem Stück Holz, dem es gleichgültig ist, wer es zu gießen, zu modeln oder zu hobeln in die Hand nimmt. Sie ist wie außer ihr Klima versetzt, wenn es ihren Führern an wahrer Weisheit und innerer Menschlichkeit mangelt. Wenn du das nicht hast, so magst du sonst mit ihr machen, was du willst, sie liebt dich nicht, sie achtet deiner Lehre nicht und bäumt und sträubt sich wider deine Gewalt. Dann werden ihre Gebrechen Verbrechen. Sie sind und bleiben aber immer Folgen der Irrthümer, Leidenschaften und Fehler der Führer des Volks,

welche daſſelbe nicht nach ſeiner Natur und nach ſeinen innern Bedürfniſſen beſorgen, und das Blendwerk der öffentlichen Gerechtigkeit und der äußerlichen Wohlthätigkeitsanſtalten, welches dann mit Arbeits- und Zuchthäuſern, mit Schwert, mit Galgen und Rad, mit Galeeren, Karren, Findelhäuſern, Spitälern, Halseiſen, Bußenregiſtern, Tarifkunſtwerken, Geſetzfolianten, Almoſenanſtalten, Wittwenkaſſen, Stiftungen, Lotterien, Erziehungshäuſern, Verpfründungshäuſern, und was weiß ich, was alles ins Mittel treten will, bleibt in alle Ewigkeit ohne Realwirkung fürs Volk, ſo lange als die innere Stimmung der obrigkeitlichen Macht nicht edel und rein iſt und das Volk nicht überhaupt nach dem wahren Geiſt einer wirklich menſchlichen Regierungskunſt geleitet und in ſeinen vorzüglichſten Bedürfniſſen ſeiner innern wahren Natur gemäß behandelt und befriedigt wird. Aber eben dieſes, nämlich das Volk in ſeinen vorzüglichſten Bedürfniſſen ſeiner wahren, innern, veredelten und zu veredelnden Natur gemäß zu behandeln, iſt der Stein des Anſtoßes. Ohne innere Veredlung der höhern Stände und ohne äußere, gute Hausordnung der Höfe und der Perſonen, welche den Willen und die Macht der Geſetzgebung in ihrer Hand haben, hat keine ernſte Aufmerkſamkeit auf die erſten Bedürfniſſe der Menſchheit, folglich keine wahre Befriedigung derſelben ſtatt. Und wo dieſes fehlt, da mangelt das reine, weſentliche und heilige Band der öffentlichen Landesgerechtigkeit; und in dieſem Fall ſteht dann das Götzenbild, das dann zumal mit dem Namen Gerechtigkeit unverdienter- und unverſchuldeterweiſe prangt, nicht als heiliger Segen im Land. Ich ſpreche es aus, denn es iſt wahr, die Scheingerechtigkeit, die in dieſem Fall als Götzenbild im Land daſteht, iſt nicht ſegen-, nein, ſie iſt als Götzenbild fluchbringend im Land. Sie pflanzt in dieſem Fall, mitten indem ſie getödtete, eingeſperrte und verheerte Verbrecher zu Hügeln aufthürmt, Haufen und Berge Verbrechen. Es iſt wichtig, dieſe Anſicht in ihren weſentlichen Urſachen und Quellen ins Aug zu faſſen. Wo immer die Finanzen des Staates in der Unordnung ſind, da kann die Regierung den

wahren Quellen der häuslichen Unordnung und des häuslichen Unglücks des Volks selten Einhalt thun, sie muß leider nur gar zu oft den Verheerungen, welche aus dem Daſein dieſer Umſtände entſtehn, kraftlos mit in einander geſchlungenen Händen zuſehn. In dieſen Umſtänden aber ſind dann der Fürſt und das Volk wahrlich gleich zu bedauern.[32]) Wer vorzüglich darunter leidet, daß er den Verwüſtungen im Innern des Reichs nicht abhelfen kann, iſt der Fürſt ſelber; wer aber vorzüglich daran Schuld iſt, indem er in gemächlicher Ruhe die Fette des Landes ausſaugt, das älteſte Kind des Staats, den Adel, im Innern ſeiner weſentlichen Verhältniſſe zu Grunde richtet, und den jüngern Sohn des Landes, der ſich zu ſeiner Stütze erheben will, die Handlung, eben ſo wie den Adel, in ſeinen innerſten Kräften erlahmt, wer auch dem Mittelſtand im Heiligthum ſeiner Kräfte ans Herz greift und in Millionen ehemals geſegneten Hütten im Land den Fluch der Zerrüttung, der Verwirrung, des Unfriedens und des Unſegens hineinbringt, iſt der Geiſt der Zeit, der durch das zügelloſe Uebergewicht unſerer Sinnlichkeit und unſers Luxus über die Anſprüche unſers Geiſtes und unſers Herzens den gegenſeitigen Einfluß aller Stände gegen einander ſo verderblich gemacht hat, als er den erſten Fundamenten des Privatwohls der Individuen im Heiligthum ihres Einfluſſes in der Wohnſtube des Volks verderblich ans Herz gegriffen. Mit der aus dieſen Umſtänden nothwendig hervorgehenden Abſchwächung aller Stände mußte, trotz alles Scheines des Gegentheils, nothwendig das Weſen der Verarmung, oder vielmehr des innern Verſinkens unſerer meiſten Staaten erfolgen. Wir mußten dahin kommen, wo wir wirklich ſind; und ich muß, wenn ich auch in dieſer Hinſicht den weſentlichen Gegenſtand dieſer Bogen ins Aug faſſe, noch einmal wiederholen: in der ewigen Nothwendigkeit der Anlockung des Volks der Einwohner auf Anſichten, Grundſätze und Bedürfniſſe, die eine Folge dieſer Umſtände, ſind die erſten Urſachen der vorzüglichſten Verbrechen und alles Unglücks, das aus ihnen entſpringt, zu ſuchen.

Es ist in der großen Oekonomie wie in der kleinen wahr, wenn einmal die Erschwingung der Zinse der Hauptgesichtspunkt der Finanzoperationen sein muß, so geht fast nothwendig der Endzweck, um dessenwillen man das Kapital aufgenommen, verloren.

Es ist in der öffentlichen wie in der Privatökonomie wahr, man muß immer ein wenig reicher sein, als man thut; wenn man aber arm ist, so muß man nicht beim Jahrlohn der Untermagd, noch bei dem Taglohn des Wasserträgers und Holzspalters, sondern bei dem des Tanz- und Cerimonienmeisters und Leuten ihres gleichen anfangen, sich einzuschränken; man muß den Speck mit mehr Sorgfalt vor der Katze, als vor den Mäusen einsperren und mit den Gastmählern und Einladungen auf eine Weise zu Werke gehn, daß es keine Gefahr mehr hat, daß man mit der offenen Tafel sein Haus auffresse.

Das ist freilich für tausend und tausend Menschen, besonders für solche, die sich einbilden, es habe ihnen in Rücksicht auf den Gebrauch ihres Eigenthums und ihrer Rechte niemand nichts zu befehlen, eine harte Rede, von der sie sagen: Wer mag sie hören?[33]) Aber wenn unser Zeitalter je eine Wahrheit laut zu hören nothwendig hat, so ist es diese. Die Weisheit, die Ordnung und Unabhängigkeit der Höfe in Geldsachen ist das Fundament der Stärke des Reichs, des allgemeinen Volksglücks und der öffentlichen Landesgerechtigkeit. Menschheit und Fürsten! Ohne dieses Fundament sind alle Projekte, irgend einer Branche der Nationalunsittlichkeit und irgend eines Nationalunglücks Einhalt zu thun, nichts anderes als Schlösser in der Luft, die der Wind mit den Wolken herbeiführt und mit den Wolken wieder verschwinden macht. Sie entstehn in einem Augenblick und verschwinden eben so schnell.*)[34])

Ganz im Geist einer wahren, den Quellen der Nationalverbrechen real entgegenwirkenden Gesetzgebung waren die

*) Ich bitte auch hier zu bemerken, daß diese Stelle vor vierzig Jahren geschrieben worden.

Ersparungs-Maßregeln Frankreichs unter Nekker, und wenn je ein Riesenschritt gegen die vorzüglichsten Quellen der Ausschweifungsgräuel in einem von der häuslichen Unordnung der obern Stände verheerten Land versucht worden, so ist es das Edikt von der Aufhebung der Generaleinnehmer in Frankreich.

Ludwig fühlte auch, was er gethan, und es ist wahr, er durfte als Mensch sagen, was er als König gesagt: „daß er ein Werk gethan, welches seinen Absichten von Sparsamkeit, von Einschränkung und guter Wirthschaft angemessen, und durch die Hindernisse, welche selbiges dem Luxus in den Weg lege, für die Sitten heilsam sein werde, ein Werk, welches durch Zernichtung der Mittel, durch bloße Gunst zu großen Reichthümern zu gelangen, alles aufmuntern werde, die ‚mühsamen Pfade zu betreten, wo Fleiß und Talente nur langsam zu mäßigen Belohnungen führen.“ So lautet das königliche Zeugniß von den wahren Quellen des Nationalverderbens Europa's und von den ächten Mitteln, denselben wahrhaft Einhalt zu thun. Ich weiß nichts hinzuzusetzen; der ganze Geist meiner Abhandlung ruht in diesem Wort des Königs.

Abermaliger Rückblick auf das Ganze, und Betrachtungen über das Hausglück des Volks.

Ich nehme die Reihe der Ursachen des Kindermords noch einmal vor mich, und fasse von Neuem die Natur der Quellen und der Gegenmittel des Uebels ins Auge; ich sehe, daß sich die Quellen der That allgemein von Gesinnungen und Umständen, bei denen das reine Glück der stillen häuslichen Genießungen untergraben, herleiten lassen, und daß die Mittel, welche demselben entgegen wirken, mit gleicher Kraft für die Sicherstellung des Hausglücks wirken müssen.

Daher nehme ich den Hausfegen des Volks für den Mittelpunkt an, gegen welchen sich mein Gegenstand von allen Seiten zurücklenken, und von welchem er auf alle Seiten wieder ausgehn muß.

Alles, was von Nahem oder von Fernem den Haussegen des Volks untergräbt und zerstört, befördert nahe oder ferne den Kindermord, und Alles, was nahe oder ferne den Haussegen sichert, in Ordnung bringt und in Ordnung erhält, verhütet eben so nahe oder ferne den Kindermord. Mein Gesetzgeber findet deshalb, die Regierung habe nach dem Maß, in welchem das Hausglück der Einwohner durch das Steigen der sich selbst, d. i. den Ansprüchen der Sinnlichkeit und der Gierigkeit überlassenen Nationalreichthümer und der von der verderblichen Kunst ihres Luxus ausgehenden Nationalverfeinerung untergraben wird, ihre Maßregeln zum Schutze des eigenthumslosen Volks, welches bei einreißenden, verführenden Sitten am meisten leidet, zu verdoppeln.

Aber er läßt sich auch hierin von keinem einseitigen Gesichtspunkte irre lenken. Die Freiheit, mit welcher Gottes Führung die Menschheit leitet, die Weisheit, mit welcher sie auch Noth, Elend, Tiefe und besonders die das Mehr der Menschheit anscheinend lästende Ungleichheit zur Ausbildung der Kräfte und Anlagen unsrer Natur und zur Vermehrung und Veredlung der Genießungen des Ganzen gebraucht, und das Uebergewicht, das auch bei der einfachsten Entwicklung der menschlichen Kräfte dem Arbeitsamen Brod, dem Kühnen Glück, dem Träumer Hoffnung, dem Schlauen Einfluß, dem Starken Gewalt gibt und überwiegenden Kräften Gehorsam verschafft, diese auch in der einfachsten Entwicklung der menschlichen Anlagen auffallenden Naturquellen aller Standes- und Vermögensunterscheidungen sichern ihn vor allen Träumen einer idealischen Gleichheit unter den Menschen. Eben so wenig sucht er durch Einschränkung der Nationalreichthümer oder der Nationalaufklärung dem Sittenverderbniß Einhalt zu thun, durch welches die niedern Stände so oft verheert werden.[35]) Er weiß, daß bei Völkern, die an Einsichten, Genießungen, Erfahrungen und Fertigkeiten tief zurückstehn, allenthalben die Fundamente des allgemeinen Menschensegens und der allgemeinen Menschenberuhigung mangeln, daß sie folglich nicht auf dieser Stufe gelassen,

noch weniger mit Kunst und Willen darauf festgehalten werden dürfen. Er findet auf der ganzen Erde den ungebildeten, zurückgesetzten Mann auch in den glücklichsten Umständen nicht menschlich, sondern nur sinnlich gebildet und in unglücklichen Umständen immer thierisch verwildert. Hier sieht er Haufen Sklaven in Ehrlosigkeit, Unverstand, in dunkeln Rauchhütten in sinnlicher Behaglichkeit ihr Leben verlieren, dort sieht er sie in sinnlicher Unbehaglichkeit dasselbe verwünschen; hier stehn sie wild, gewaltsam, grausam und muthvoll, dort niedergeschlagen, niederträchtig, falsch und furchtsam vor seinen Augen; hier sieht er sie in dummer Leichtgläubigkeit zu jedem Kreuzzug, dort in dummer Gierigkeit zu jedem Raubzug bereitwillig und hinwieder in dummer Leidenschaftlichkeit zu jedem Aufruhr geneigt; hier sieht er sie in barbarischer Rechtlosigkeit einem in Felsen nistenden Zwingherrn gehorchen, dort in steinharten Ketten unsinniger Rechtsformen durch ihr Leben an der Nase herumgeführt.

Er weiß zwar wohl und leugne es gar nicht, daß solche, bildungshalber verwahrloste und hintangesetzte Menschen durchaus nicht allgemein sinnlich unglücklich sind. Er weiß, daß sie sich gar oft thierisch und sinnlich ganz wohl und glücklich fühlen, und den Zustand, in dem sie sich befinden, um keinen Preis mit dem Zustand gebildeter Menschen und Völker vertauschen wollten, und er ist dabei auch selbst überzeugt, daß sie sich in diesem Zustand wirklich besser befinden, als wenn sie dem Verderben einer, von den Fundamenten aller wahren Menschenbildung entblösten, bösen Volksverkünstlung preis gegeben würden. Er erkennt, daß es wirklich wahr ist, daß je weniger der Mensch braucht, je leichter er das findet, was er bedarf, je milder die Sonne in seinem Klima ob ihm scheint, je ruhiger er in ihrem Schatten schläft, je behaglicher er sich beim täglichen Baden entkleidet und wieder abtrocknet, desto mehr ist er im Allgemeinen auch sinnlich gutmüthig und von roher Grausamkeit und Gewaltthätigkeit ferne. Aber mein Gesetzgeber achtet diese Sinnlichkeitsvortheile für das Menschengeschlecht gar nicht wichtig, und ist dabei überzeugt, daß die Horizonte,

wo die Menſchen ſich einer ſolchen ſinnlichen Behaglichkeit überlaſſen können, ohne durch Hunger und Mangel darin geſtört zu werden, auf dieſer Erde, die allenthalben Dornen und Diſteln trägt, ſehr ſelten ſind, und weiß dabei noch, daß das menſchliche Herz die Keime des Emporſtrebens ſeiner Natur in der unruhigen Hülle ſeines Fleiſches und ſeines Blutes in ſich ſelber trägt, das ihn auch in den reichſten, glücklichſten Zonen das ſinnliche Glück dieſer, durch das Stillſtellen der Belebung ſeiner Kräfte zu erkaufenden Behaglichkeit nicht ungeſtört und ungekränkt genießen läßt; aber in den meiſten Horizonten der Erde fordert das bloße Brod, welches der Menſch haben muß, allgemein eine ſehr ausgebildete Ueberwindungsſtärke gegen die Gelüſte dieſer idealiſchen Sinnlichkeitsbehaglichkeit, die den Menſchen gewiß ſonſt allgemein anwandeln würden, wenn er nicht lieber Brod äße, als hungerte.

Und ſo iſt unzweideutig im ſtrengen Brodbedürfniß der zwangvolle Uebergangspunkt von der geprieſenen Einfalt des Kindesalters des Menſchengeſchlechts in das Joch der Sitten und Künſte, und einmal hinübergegangen aus dieſen eliſeiſchen Feldern in den brodbedürftigen Erdball, dann iſt unſtreitig gewiß ein höherer Grad der Entwicklung der Kräfte und Anlagen der Menſchheit beſſer, als ein kleinerer.

Mein Geſetzgeber läßt ſich beim Anblick des Männerunglücks und der Verheerungen, welche die mehrern Kräfte und Wünſche dieſes Alters veranlaſſen, nicht irrlenken. Er weiß, daß Kinder unglücklich ſein können, wie Jünglinge und Männer, und er vergleicht den Zuſtand der vorgeſchrittenen Nationalerleuchtung unbefangen mit dem Kinderzuſtand der Menſchheit, in welchem der unentwickelte, rohe Erdenmann vor ſeinen Augen erſcheint. Bei dieſer Vergleichung findet er unzweideutig viel Glück und viel Unglück in beiden Altern der Menſchheit; aber er findet auch, daß das Unglück des Kinderſtandes der Menſchheit nicht durch die Kunſt widernatürlich lange in dieſem Kinderzuſtand zu bleiben, ſondern durch eine weiſe Emporbildung zur Be-

friedigung der Bedürfniſſe des Männeralters geheilt werden kann, und wieder, daß das Unglück des Männerſtandes nicht in der Zurücklenkung der Nationen zu ihrem Kinderſtand, ſondern in der Ausbildung und Veredlung der Männerkräfte zu der beruhigenden Weisheit des alles vollendenden Alters zu ſuchen.

Die Natur will allenthalben vollendete Reifung, aber es fordert ſchwache Blüthen und heiße Sommertage, ehe der Segen des Herbſtes ſeine Früchte zum Koſten anbietet. Ewiger Winter iſt der Stand der Natur, den du lobteſt, guter Rouſſeau; aber du ſahſt nur heiße, brennende Sommertage über die Menſchheit und einen hohen Grad ihrer Verheerung. Du lebteſt neben böſen Weiſen, die der Welt wenig Gutes zu thun geſchienen haben, und es ging dir wie einem Mädchen, das edel und gut, aber auch träumend und träge hinblickt in die arge, böſe Welt und alle ihre Mühſeligkeiten und Gefahren; das gute Mädchen wünſcht wieder ein Kind zu ſein, und hat auf eine Art wohl Recht, aber es iſt zu Mutterpflichten und Mutterſorgen beſtimmt und darf die Fortdauer ſeiner Kinderſpiele nicht einmal wünſchen.

Mein Geſetzgeber ſieht freilich, daß große Genießungen große Begierden erregen, aber er ſieht auch, daß große Begierden große Kräfte enthüllen, und daß die Anlagen der Menſchheit ohne emporhebende Endzwecke und große Begierden erſterben. Er ſieht, daß ohne Verſuchung keine Ueberwindung, und ohne Ueberwindung keine Stärke im Menſchen iſt. Er ſieht, daß ohne den Drang nöthigender Umſtände, großer Bedürfniſſe und hoher Endzwecke nirgends ſich der Alles durchſetzende Muth enthülle, der in allen Lagen und Umſtänden die Wohlthäter der Menſchheit bildet. Kurz, alles zeigt ihm, daß die Menſchheit zur Ausbildung ihrer Anlagen beſtimmt und alſo die Aufklärung der Nationen ein unumgängliches Bedürfniß der Welt iſt.

Auf der andern Seite aber weiß er auch, daß alle Aufklärung der Menſchen, wenn ſie wirklich Gutes wirken und den Volksſegen wirklich befördern ſoll, wahrhaft ſein,

d. i. auf pſychologiſch wohlgeordneten Fundamenten ruhen und aus denſelben hervorgehn muß. Er weiß, daß die wahre Volkserleuchtung nicht auf der Ausdehnung ſeiner wörtlichen Erkenntniſſe, ſondern auf der geiſtigen Erhebung dieſer Erkenntniſſe über den Trug ihrer wörtlichen Oberflächlichkeit ruht. Er weiß, daß die wahre Volkserleuchtung nur aus der Erhöhung ſeiner ſittlichen, geiſtigen und Kunſtkräfte hervorgeht, ſo wie ſie vorzüglich dazu hinführt. Er weiß, daß ſie weſentlich[36]) in der Uebereinſtimmung ſeiner Kenntniſſe mit ſeinen vorzüglichſten Bedürfniſſen und ſeinen weſentlichſten Verhältniſſen beſteht, und auf der Unterordnung ſeiner Neigungen unter ſeine beſten Einſichten, auf der Uebereinſtimmung ſeiner Fertigkeiten, Uebungen und Sitten mit den richtigſten Urtheilen ſeines Kopfs, und endlich auf einer ſorgfältigen Stimmung der Aufmerkſamkeit und der Anhänglichkeit des Volks zu dem Wichtigſten, Weſentlichſten und Nothwendigſten.

Mein Geſetzgeber hält die Klage über die Verheerung der Sitten, welche von der Ausdehnung des Erwerbes und der Einſichten einer Nation herrühren, für die Klage eines Mannes, der einen fetten Bach in ſeinem ganzen wilden Lauf durch ſeine Matte ſtrömen läßt und dann klagt, ſein Waſſer trage ihm nur Grien und Sand in dieſelbe; er muß den Bach in Schleußen faſſen und ihn zu vielfacher, ſtiller Vertheilung über ſeinen Boden führen, dann wird er ihm auf eben der Matte, die er ohne dieſe Sorgfalt verheert, reiches Futter pflanzen. Er hält es für die Klage ſchwacher Augen, daß die Sonne jemal zu hell ſcheine, und die Sprache der Alles erſtickenden Armuth und des eigenſüchtigen Neids, daß zu viel Reichthum im Land ſei; wenn er aber ſeine Augen auf die auffallende Schiefe und Einſeitigkeit unſrer gegenwärtigen Aufklärung, auf die Hintanſetzung der weſentlichſten Theile einer wahrhaften Nationalerleuchtung wirft, wenn er die allgemeine Erkaltung unſrer Zeit über alles Wichtige und Nahe, und den Raſereidrang zu Tändelei und Spielwerk und zu allem Fremden und Unnützen, wenn er das ſchwere Gefühl einer allenthalben herrſchenden Unzufrie-

denheit mit seinen Umständen, wenn er die auffallende Ungenügsamkeit des Nationalvermögens zu den Sitten der Zeit, wenn er den täglich sich vermindernden Genuß häuslicher Freuden und den ebenso täglich steigenden Prunk der öffentlichen Erscheinungen und die auffallende Leerheit dieser letzten an Bildung zu wahrer, ermunternder Freude und Ruhe und Lebensgenießung sieht, so glaubt er, man habe nicht über Erleuchtung, sondern über Dunkelheit, und nicht über Reichthum, sondern über Mangel zu klagen, und er verhehlt es nicht, daß unser Zustand ihm blos als ein Zustand der Dämmerung vorkommt.

Inzwischen ist Dämmerung freilich besser als Nacht, und es ist Niemand, der den Reichthum Hollands nicht der Armuth der elenden Schiffer, die ein paar Jahrhundert früher in diesen Provinzen gelebt, vorziehe. Es ist Niemand, der Petersburg von der See verschlungen wünsche, damit Rußland geblieben wäre, was es gewesen ist. Es ist auch kaum Jemand, der den auf die Reformation immediat folgenden Volksvorschritt in der Nationalerleuchtung nicht für besser halte, als die ihr vorhergegangene dunkle Zeit. So entscheidend ist der Vorzug des Lichtes vor der Finsterniß, der Aufklärung vor dem Aberglauben und des Ueberflusses vor dem Mangel. Und wir müssen, einerseits um den Punkt, auf welchem wir dießfalls stehn, richtig zu beurtheilen, andrerseits um den Vorschritt unsrer Erleuchtung und unsrer Reichthümer weise zu leiten, solche Geschichtsdata ins Auge fassen, und dann fragen: warum ist der eine Mensch bei seinem Reichthum glücklich und der andere nicht? Warum ist der eine bei vielen Einsichten minder glücklich als der andere bei wenigern? Warum ist der Herrenhuter, der Mennonist, der Quäker so sichtbar bei großen Reichthümern glücklicher, als die reichen Erben der Generaleinnehmer in Frankreich? Warum sind die Söhne des Landadels im Gebrauche ihrer Reichthümer gewöhnlich weiser, als die Söhne des Hofadels? Warum spart der Holländer seinen Reichthum so allgemein? Warum der Engelländer nicht also? Warum jagt das eine Dorf seinen Verdienst durch die Gurgel und

iſt elend? Warum ſpart das andere bei ſeiner Gewerbſamkeit, und iſt blühend? Noch mehr. Warum war die Nationalerleuchtung bei der Reformation den guten Sitten und dem Hausſegen der Nationen ſo offenbar vortheilhaft? Warum iſt die Nationalerleuchtung unſrer Zeit den guten Sitten und dem Hausſegen der Nationen ſo offenbar hinderlich?

Die Reſultate ernſter Betrachtungen über die Fundamente des Hausſegens aller Stände, über die Geſchichtsdata und Weltepochen, die über dieſen Gegenſtand vorzügliches Licht geben, werden uns zeigen, daß das Wachsthum an Einſichten bei einzelnen Menſchen und bei ganzen Nationen auf eine gar ungleiche Weiſe Platz greift; daß einige Menſchen und einige Nationen ſich in weiſer Ordnung erleuchten und ihre Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände lenken, welche die Sittlichkeit und den Hausſegen des Volks befördern, und daß hingegen andere dieſen Wachsthum der Nationalkenntniſſe auf Gegenſtände lenken, welche den Hausſegen und die Sittlichkeit der Nation untergraben, u. ſ. w.

Und hieraus erhellt, daß die Leitung und Führung der Nationen bei ihren ſteigenden Einſichten und Reichthümern auf diejenigen Kenntniſſe und zur Bildung derjenigen Neigungen, welche ihnen in ihrer Lage die nothwendigſten und wichtigſten ſind, dasjenige iſt, was das Steigen der Kenntniſſe und Reichthümer zum Segen des Volkes macht. Aber dann erhellt aus eben dieſen Beobachtungen weiter, daß der beſtimmte Punkt unſrer Zeiterleuchtung und unſrer Zeitreichthümer weit größer in ſeinem Schein, als in ſeinem Weſen iſt, und daß es uns auffallend an Ordnung und Verhältnißmäßigkeit im Beſitz und im Gebrauch dieſer beiden Vorzüge fehlt.

Allenthalben ſchimmern Detailkenntniſſe, aber immer wird feſter, reiner und uns in unſern nächſten Lagen beruhigender Wahrheitsſinn ſeltener. Man ſieht die halbe Welt das Einmaleins auswendig können, aber auch das gedankenloſe Rechnen und in ſo weit das Gedankenlosſein unter uns ſo allgemein werden, als das Auswendigkönnen

des Einmaleins. Man ſieht zahlloſe Dichter, aber unter ihnen nur ſehr wenige, die dieſe zahlloſen verdrängen. Man ſieht bald mehr Gelehrte, als Kammerdiener, aber man bedarf jetzt mehr Kammerdiener, als Gelehrte. Man erhebt ſich in einzelnen Auszeichnungen dem Anſchein nach über die Wolken, aber das Ganze unſers Thuns und Laſſens, unſers Wiſſens und Könnens iſt, wie der Zuſtand der Feudalbauern, feſt an den Koth der Erde gebunden, über den wir uns nicht zu erheben vermögen. Unſer Thun und Laſſen, unſer Wiſſen und Können hat keinen feſten Zuſammenhang unter ſich ſelber. Unſere Nationalerleuchtung ruht nicht auf feſtem Wahrheitsſinn und ausgebildeter Menſchenkraft,[37]) ſonſt würde ſie ſtärker wirken, weniger poſaunen und weiter führen. So iſt's auch mit dem Reichthum. Man ſieht allenthalben tauſend Triebräder in Bewegung, das Volk zu lehren, zu zwingen, zu treiben, Geld zu verdienen; aber man vergißt, das das Volk nur in ſo weit wahrhaft Geld verdienen kann, als es zum weiſen Anwenden des Geldes, eben wie zu ſeinem Erwerben, gebildet und emporgehoben iſt. Und ſo fehlt es allenthalben an Fundament und Ordnung in den neuen Weisheits- und Geldfiſcherei-Anſtalten unſrer Zeit.

Der Schluß dieſer Nachforſchungen wird alſo dahin auslaufen, man müſſe das Volk, das man erleuchten will, durch Mittel zu erleuchten ſuchen, die die Menſchen in ihrem Weſen allgemein und tief für den ganzen Umfang alles deſſen, was ihnen an Leib und Seele nothwendig iſt, ergreifen und ſie zu demſelben mit pſychologiſch-wirkſamer Kraft hinlenken. Es iſt deshalb unmöglich zu verkennen, daß das Fundament einer jeden wahren Nationalerleuchtung ſowohl, als das Fundament aller Weisheit im Erwerb und Gebrauch der Reichthümer eines und eben daſſelbe iſt, nämlich die allgemeine innere Veredlung der Grundtriebe des Volks, welche beim armen, gebrechlichen Menſchen nur durch ſeine Hinlenkung zum wahren, lebendigen Glauben an Gott und an die Seligkeit der Liebe zu erzielen iſt.

Iſt das Wahrheit, Menſchen! ſo iſt meine Bahn heiter.

Aber eben so heiter ist dann auch, daß der Gang der gegenwärtigen Zeiterleuchtung im Großen und Allgemeinen nicht in der Ordnung. Die stolze Erleuchtung spottet der Tempel und Heiligthümer, und raubt dem armen Volk des Lands den Stecken und Stab, woran es stille und fromm zur Ewigkeit hinwandelte, und die Grundsätze, worauf es bisher sein gutes Herz, sein Hausglück und alle Freuden des Lebens und alle Hoffnungen des Todbettes gegründet, und gibt ihm dagegen nichts als Leichtsinn und Unruhe und einen verhärteten Sinn.

Dieser Gesichtspunkt setzt den Unterschied der Epoche von Luther's Volkserleuchtung und von der gegenwärtigen Welterleuchtung, die von Frankreich ausgegangen, in ein heiteres Licht. Ich rede aber dießfalls gar nicht von dem Unterschied des Meinungenstreits der damaligen und der gegenwärtigen Zeit, sondern von dem Unterschied der Ansichten über die Fundamente des Volksglücks und des Nationalsegens und dem mehr oder mindern Wahrheitssinn, der dießfalls in der Reformationsepoche und in der unsrigen statt findet.[38])

Und nun, Zeitalter! ich leere mein Herz aus, und sage es, wie ich es denke: Wer nicht an Gott glaubt, dem mangelt die Liebe des Nächsten, und wem die Liebe Gottes und des Nächsten mangelt, dem mangelt das Interesse für die ersten Angelegenheiten des Menschen und mit ihm das Fundament der wahren Weisheit des Lebens.

Deshalb ist Unglaube und Mangel von Liebe eine Quelle von Unordnung in dem Vorschritt der Erkenntnisse des Menschen, deren Folgen auf keine Art durch die Heiterkeit und Ausdehnung alles übrigen, was der Mensch sonst wissen mag, vergütet werden kann; und alle Erleuchtung des Menschen, die sich nicht auf Gottesfurcht und Liebe gründet, ist ewig des Fundamentes beraubt, auf welches der schwache Sterbliche die Werke seines Kopfs bauen muß, wenn er seinen Kopf selber vor Verwirrung und Irrthum bewahren will.

Das zweite Bedürfniß einer wahren Nationalerleuchtung

ist, daß es lerne, sein Wissen und sein Wollen in den Schranken dessen zu erhalten, was es wirklich bedarf und was ihm wirklich dient, und weder durch den Trugschein des Vielwissens, noch durch denjenigen des Reichthums von der Bahn, in Uebereinstimmung mit sich selber zu leben, abgelenkt und abgehalten werde.

Mein Gesetzgeber sucht deshalb sein Volk mit Sorgfalt zum Genuß des Vorschritts der Einsichten und des Erwerbes, zu welchem er dasselbe hinleiten will, vorzubereiten; und es ist so entfernt, daß der bloße Vorschritt der Reichthümer oder der Erleuchtung, unabhängend von der Art und Weise, wie die Nation von beiden einen Gebrauch macht, ihn befriedigen oder erfreuen sollte, daß er vielmehr einen kleinen Vorschritt seines Volks in beiden Stücken für wichtiger und segensreicher für dasselbe hält, wenn er in Ordnung geleitet, als einen größern, der des Fundaments der wahren menschlichen Beruhigung beraubt, den Wohlstand der Nation nur anscheinend erhöht.

Ich falle bei den Nachforschungen dieser Begriffe wieder auf das Beispiel einiger Sekten, und besonders auf die Wiedertäufer.

Dieses ihr Hausglück ist so allgemein, und ihre häusliche Weisheit und Ordnung der erleuchteten Rechtgläubigen so überwägend, daß sie z. B. auf Lehen, von denen sie einen Dritttheil mehr Pacht zahlen, als ihre nicht sektirerischen Vorfahren, allen häuslichen Wohlstand, den sie wünschen, genießen, indessen, daß die ersten mit Noth und Elend ihren kleinen Pachtzins nicht haben erschwingen können.

Und die Ursachen hiervon sind so offenbar in dem Unterschied ihrer, auf Religionsgrundsätzen ruhenden und zu häuslicher Glückseligkeit hinzweckenden Verfassung gegründet, daß ein patriotischer Bürger an einem Ort, wo man sie bisher geduldet, ihre dortige Einschränkung unumgänglich nothwendig findet, „weil wir (so sagte er zu mir) unsre Gesetzgebung und Polizei unmöglich zu der einfachen Weisheit der ihren emporheben können, und da wir das nicht

können, so würden unsre Angehörigen, die hieran nicht schuld sind, Unrecht leiden, wenn sie nach und nach von diesen Sektirern allgemein von ihren Lehen verdrängt würden, welches gewiß geschehen würde, wenn man ihnen eine uneingeschränkte Duldung gestattete; denn es ist unmöglich (fährt er fort), daß unser Bauer, der trölt und spielt und säuft und flucht und seinen Ruhetag im Schenkhaus, welches gewöhnlich das Wohnhaus seines Schulzen, oft selber ein Lehenhaus seines Landvogts ist, verteufelt, und in seiner Mitte keinen Menschen ehrt, keinen Menschen hochachtet und keinen Menschen rathsfragt, ökonomisch mit dem Wiedertäufer concurriren, und ebenso haushälterisch, weise und glücklich sein könne als diese, die nicht trölen, nicht spielen, nicht saufen, und freilich keine Richthäuser und keine Pfarrhäuser haben, aber in ihrer Mitte häusliche Weisheit ehren und in ihrer Religion die eigentlichen Grundstützen ihres Wohlstands und einfache, weise Bildung dazu finden."

Mein Gesetzgeber wird sich über die Schwierigkeiten emporsetzen, welche einen eingeschränkten Magistrat um unabhelflich genannter Verfassungsfehler willen zur Unduldsamkeit gegen die ersten Beispiele einer wahren, reinen, häuslichen Weisheit verleiten, und mit hoher, einfacher Kraft dahin streben, daß man in seinem Reich auch Menschen dulden könne, die alle Einfalt und haushälterische Tugend dieser Sektirer besitzen.

Näherung zu mein'em letzten Wort über Gesetzgebung und Kindermord.

Leser! Wirf deinen Blick noch einmal zurück auf die ersten Aeußerungen meiner Gefühle über diesen Gegenstand und vergleiche sie mit den letzten, zu denen mich die Nachforschungen über denselben hinführten, und du wirst sehn, daß, was allgemein mangelt,[39]) den Menschen durch den Genuß des Wohlstands und der Aufklärung glücklich zu machen, auch dasjenige ist, was mangelt, um den Gefahren, welchen die steigenden Nationalreichthümer und National-

kenntniſſe die gemeinen Stände ausſetzen, Einhalt zu thun; und wieder, daß dasjenige, was dießfalls mangelt, eben dasjenige iſt, was auch mangelt, um den vorzüglichſten Quellen des Kindermords Einhalt zu thun.

Dieſer auffallende Zuſammenhang des Ganzen und die Verknüpfung und innere Verbindung dieſer Gegenſtände als Ringe an einer Kette gründet ſich auf das allgemeine Bedürfniß unſrer Natur der Entwicklung unſrer Kräfte, und die Veredlung[40]) ihres Gebrauchs auf rein pſychologiſche Fundamente und auf den ewigen, unerſchütterlichen Felſen der Reinigung, Heiligung und Sicherſtellung dieſer Fundamente auf Gottesfurcht gegründet. Mein Geſetzgeber braucht deshalb alle Nationalverhältniſſe, alle Locallagen, allen öffentlichen Einfluß, ſowie alle Regierungskräfte, die in ſeiner Hand ſind, und alle Privatkräfte, die er zu beleben im Stand iſt, zu dieſem Endzweck.

Er lenkt den Reiz aller Volksgegenſtände, den Ton der öffentlichen Befehle, die Laune der öffentlichen Spiele, die Anmuth der Kunſtwerke; er leitet den Vorſchritt der rechnenden Weisheit, die Lebhaftigkeit der erhöhten Empfindſamkeit, die Gewalt der Beredtſamkeit, den Reiz der Dichtkunſt, die Macht der Regierungsſprache, und ſelbſt den Fratzeneindruck der Theater- und Charlatanskünſte, kurz Alles, ſo entfernt es etwas beitragen kann, dieſen Grundpfeiler der menſchlichen Erkenntniſſe im Volk zu dieſem Endzweck ſicher zu ſtellen.

Aber er weiß auch, daß wahre Gottesfurcht und wahre Weisheit ein und daſſelbe iſt, und er kennt keine Gottesfurcht und keine Gottesliebe auf Erden, als nur beim arbeitſamen, ordentlichen, haushälteriſchen, gerechten und billigen Menſchen. Hausordnung und Hausglück ſind ihm einzig und ewig das unzweideutige Merkmale eines gottesfürchtigen Volkes und er erkennt hier den eigentlichen Scheidungspunkt wahrhaft weiſer Regierungsgrundſätze von allen vielſeitigen Abweichungen der tauſenderlei ſich auf Irrthum und Unmenſchlichkeit gründenden Regierungsabwege, denn er hält alle Regierungen nur in dem Maß für weiſe, als

sie das Unglück und die Verbrechen des Volkes zu verhüten geeignet sind. Und das Unglück des Volks verhütet sich nur durch seine häusliche Weisheit und durch seinen, aus den ewigen, unveränderlichen Grundsätzen der wahren Menschenbildung hervorgehenden und in der Gottesfurcht geheiligten Hausfegen.

Mein Gesetzgeber kennt die Wahrheit dieser Grundsätze besonders in dem vorliegenden Gegenstand. Vor der stillen Gottesverehrerin stirbt frühe der Keim der unedeln Wünsche, die in ihren spätern Folgen die Gräuel veranlassen, denen wir nachforschten. Er hält deshalb diese, beim Volk allgemein früh entfaltete und rein erhaltene Gottesfurcht für das vorzüglichste Mittel, zu verhüten, daß die Reize des Geschlechtstriebes dasselbe nicht gewaltsam verleiten, seine Naturkräfte ohne Sorgfalt und Weisheit aus bloßem Sinnlichkeitsendzweck zu erschöpfen, und braucht daher seinen ganzen Einfluß, diesen Endzweck zu erzielen.

Es sind unter seinem Volk reine, einfache, aber warme Lieder von der Liebe Gottes und der Liebe frommer Jünglinge und Mädchen, von der Seligkeit des Ehestands; Loblieder auf Jünglinge, denen Gott Kraft gibt zu Ueberwindungen, die schwer sind; Loblieder dem frommen und reinen Mädchen, das seinem Geliebten ausharrt und wartet, und viele fromme Lieder reiner Haushaltungsfreuden, sogar von ewigen Belohnungen der Keuschheit, und von den hohen Freuden des Mannes und des Weibes, wenn sie mit ihren Frommen allen vor Gott stehn und sagen: „Siehe, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast.“ Solche hohe, aber menschliche, solche ferne aber wirksame und stimmende Bilder der Dichtkunst braucht mein Gesetzgeber, den Quellen des Kindermords, oder vielmehr überhaupt der Unordnung im Innern des Menschen zu steuern. Lieder der Ewigkeit, die den Erdenmenschen, den Vater, den Sohn, den Bruder, den Ehemann, das Kind, den Unterthan, den König, den Lehrer, den Reichen und den Bettler vor Gott stellen, mit aller Menschlichkeit ihres Erdenlebens — nicht Ewigkeitslieder, die den Wurm im Staub zum Welten-

ſchöpfer emporbilden. Der Erlöſte meines Geſetzgebers iſt kleiner als Lavater's, ſo fromm und warm und liebend und gläubig wie der ſeinige; aber nicht Throne und Reiche beſchäftigen ihn, wenn ſeine Hinterlaſſenen ihn ſingen, nicht ferne Welten und unendliche Sonnenſyſteme, wenn das Glück ſeines Erdballs ihn anſpricht; nein, ſeine Hinterlaſſenen, ſeine Kinder, ſeine Geliebte, ſein König und ſein Bettler ſind die Bilder, die den Erlöſten meines Geſetzgebers in Volksliedern vor dem Angeſicht Gottes beſchäftigen. Doch, was ſage ich ſo viel von den Liedern des Volks? Von oben herab, vom Throne meines Geſetzgebers, vom innerſten Laut ſeines Hauſes ſtrömt Liebe zu Gott und den Menſchen herab in ſein Volk, und ertönt gleich in dem Machtſpruch ſeiner Geſetzgebung, in dem Jubel ſeiner Feſte, in dem Geſang ſeiner Kirchen und in den Spielen ſeines fröhlichen Volks; mit einem Wort:

er iſt ein Chriſt.

Er opfert ſich ſeinem Volk, und weiß, daß ohne dieſes Opfer des Herrſchers keine die Menſchheit befriedigende Geſetzgebung möglich iſt.[41])

Doch, ich erwache von meinem Traum. Ich ſehe die Zeitwelt in ihrem ganzen Thun und Laſſen, und beſonders die meinen Gegenſtand näher berührende Juſtiz in ihren Geſetzen, Verhältniſſen, Beamten und Handlangern vor mir ſtehn. Es iſt mir, ich höre ganze Haufen ſolcher Menſchen mit vereinigter Stimme mich anrufen: Du haſt jetzt ſo lange geredet, aber höre, du haſt uns mit allem dem, was du geſagt, von nichts überzeugt, als daß du träumſt und nicht in der Welt lebſt, wie ſie wirklich iſt; es iſt dir alles nicht recht, was wir deiner Mörderinnen halber gethan haben und was wir ihrethalben thun könnten, und was, ſo lange die Welt ſteht, ihrethalben geſchehen iſt. Sag' doch denn einmal nur beſtimmt, was wir, wenn der Fall wieder eintritt, ihrethalben thun ſollen.

Aber, wenn ich mir das Bild der Fragenden, wie ich mir daſſelbe denke, dann vorſtelle, ſo ſteht mir das Wort

im Munde still. Ich weiß für Leute, die nach Allem, was ich gesagt, jetzt noch also fragen können, keine Antwort, so wenig als ich Hülfsmittel für Staaten weiß, die weder durch ernsthafte Bildung für die Sittlichkeit des Volkes sorgen, noch durch Einschränkung irriger, verführender, bürgerlicher Grundsätze den Quellen des Uebels vorbeugen, noch durch edle, den politischen Verführungen und Unordnungen angemessene Hülfe die elenden Opfer unserer Verkünstlung vor der Versuchung zum Kindermord bewahren wollen, für solche Staaten weiß ich dießfalls keine Hülfe.

Und du, Bild der Gerechtigkeit auf alten Brunnen, blind an Augen, taub an Ohren und lahm an Händ' und Füßen, mit dir rede ich gar nicht — ich weiß keine Specifica und keine Arcana für deinen menschenverderblichen Apothekerkram — alter Charlatan, mit dir rede ich nicht! Ich hoffe auf bessere Zeiten — ich hoffe auf ein besseres, auf ein einfacheres, auf ein weniger verkünsteltes Geschlecht. Es wird kommen — es wird gewiß kommen. Aber es ist noch nicht da. Doch, es bereitet sich vor. Es bereitet sich selber durch die äußersten Folgen, die sein langes Nichtdasein herbeigeführt haben, mit Sicherheit vor. Auch der kleinste Mann, der in einem Winkel des Welttheils tief fühlt, daß wir die Erneuerung des Wohnstubensegens, den unsere Väter genossen, in allen Ständen verloren und dringend wieder bedürfen, auch der kleinste Mann, der in einem Winkel Europa's empfindet, daß der ganze Geist der Gesetzgebung und der öffentliche Wille ihrer heiligen Macht auf den Pfeilern

einer Gerechtigkeit, die auf Gottesfurcht gebaut,
einer Menschlichkeit, die auf Demuth ruht,
einer Schonung, die aus Liebe entquillt,
einer Weisheit, die dem Bösen, ehe es da ist, vorbeugt,
und eines Edelmuths ruhen soll, der sich dem Land und dem Volk des Landes opfert, wann und wo es nöthig,

auch der kleinste Mann, der in einem Winkel Europa's dieses alles fühlt, ist in der Hand Gottes ein Werkzeug, durch welches Gott selber diese bessere Zeit, an die ich im Vertrauen auf ihn glaube, herbei führen wird. Sie ist

freilich nach ferne, doch ich hoffe auf sie, ich hoffe auf einen König, einen Menschenfreund, einen Menschenvater, einen Diener und einen Bruder seines Volks, der auf seinem Throne die Folgen unserer allgemeinen Verkünstlung und alle Menschenleiden, die daraus entstanden, fühlen wird, wie sie jetzt schon tausend und tausend edle Menschen im Land, auf die Niemand sieht und die Niemand hört, sehn und fühlen. Er wird kommen, er wird kommen, und wird auf seinem Throne sehn, hören und fühlen, was jetzt nur wenige, die in jenen Höhen leben, auch nur ahnen. Und wenn er erscheinen, wenn er da sein wird, wird sich in allem Volk die Stimme erneuern: Der Thron ist ein Stuhl Gottes, der der Menschheit geweiht ist, und die ersten Stützen des Throns sind in allen Ständen die Männer, deren hoher, edler Sinn mit dem Thron, diesem geheiligten Stuhl Gottes, für die Menschheit einig ist.

Nachtrag.

Einige Stellen,

welche aus dem Manuscript über Gesetzgebung und Kindermord aus verschiedenen Gründen, besonders aber um den Gegenstand so einfach und unverwirrt als möglich zu behandeln, ausgelöscht worden.

Erste Stelle.

Auch sittliche Uebel müssen auf einen hohen Grad steigen, ehe man sie als Uebel anerkennt und ihnen ernsthaft entgegen wirkt; noch viel mehr die politischen Uebel, gegen die man fast immer selbst von oben herab eine allgemeine Blindheit unterhält. Und da ich die künstliche Dunkelheit, welche man über diese Uebel verbreitet, als den Mittelpunkt der Gefährlichkeit derselben ansehe, so ist mir alles willkommen, was die Menschen aufmerksam auf diesen eigentlichen Sitz des Verderbens aufmerksam macht.

Deßhalb liebe ich das schnelle Wachsen der politischen Uebel, wenn sie einmal da sind, und ich bin froh, wenn ihre

Verheerungen nicht langsam anrücken, ich halte es für gut, wenn sie in einem Mannesalter viele Stufen empor steigen. Mein Muth wächst zur Hoffnung, wenn die Erfahrung von ihrem Verderben laut und stark und sichtbar redet. Ja, Menschen! Brennende Krankheit und heftiges Fieber sind mir erwünschter, als serbende Auszehrungen im Volk. —

Ich sehe Knaben, die, ehe ihre Hände Landesgeschäfte berührten, bettelten, lieber schnell mit ihrem neuen Geld rasen, als räuberische Einkünfte stille verbergen. Ich sehe lieber, wenn der verschuldete Junker am Tag, wo er an Platz kommt, seine sechs Pferde an seinen Wagen spannt, als wenn er Jahr und Tag wartet, ehe er's thut. Ich freue mich, wenn in der Sittenverheerung die von unrichtigen Regierungsgrundsätzen herrührt, die Heftigkeit des Uebels mit starken erschütternden Streichen sich zeigt, und denke: So, ganz so muß es kommen, wenn das Uebel Hilfe hoffen soll.

Darum raset nur, Diener der Fürsten, raset heftig und laut, daß eure Herren endlich erwachen, sehen, wer ihr seid und euch einschränken, ihr Knaben, und ihr Volk sie segne!

Zweite Stelle.

Die That ist in den meisten Fällen das Resultat eines Zustandes, den man nicht als den Zustand gesunder Sinne ansehen kann.

Wenn ein Mann unter halb so beunruhigenden Umständen eine sein Hab und Gut betreffende Handlung abschließen und in alle äußerliche Ordnung der Rechtsförmigkeit bringen würde, so würde dennoch der Richter, wenn er sich hernach darüber beklagte, daß seine Gegenpartei die Schwäche seiner Sinne in sehr beunruhigenden Umständen mißbraucht habe, und der Grad dieser beunruhigenden Umstände erweislich wäre, die Handlung als ungültig erkennen, und unsere Gesetze, die dem Mann, der im Fieber sein Gut wegschenkt, dasselbe wieder zurück geben, tödten das Mädchen,

welches im Fieber der größten Verwirrung sein bestes Gut, sein eigenes Kind aufopfert.

Ich bin ein Mann, aber wenn ich bei den gewaltthätigsten Beschimpfungen, bei den unleidlichsten Angriffen, bei der offenbarsten Ungerechtigkeit, die man gegen mich ausübte, Gewalt brauchte und dann einen unglücklichen Schlag thäte? Ich glaube, bürgerliche Richter würden mich vielleicht tödten, aber ein Fürst würde mich begnadigen. Aber wenn in dem Augenblick des Angriffs mir mein Haus verbrannt wäre, wenn bewiesen würde, daß Diebe in diesem Augenblick mir Hab und Gut gestohlen, daß mein Angreifer mir mein Kind vergiftet, daß ein Fieber in meinen Adern gewüthet, daß mein Beleidiger mich auch ob meiner Krankheit verspottet, daß zehn andere über ihn hergefallen wie ich, daß ich von allen zehn weitaus der schwächste und der einzige Kranke gewesen — dann glaube ich, würde kein Richterstuhl mich aufs Blutgerüst bringen.

Und doch ist Alles zusammen, was mich hier vom Todesurtheil befreite, das verbrannte Haus, das gestohlene Gut, das vergiftete Kind, das verspottete Fieber, die zehn andern, die alle auch mit darein schlugen, Alles zusammen, — redet? Menschenkenner! — ist Alles dieß zusammen dem Entschuldigungsgrad, den die meisten Thaten unglücklicher Kindermörderinnen haben, auch nur nähernd? Ich glaube es nicht, sondern halte dafür, der Zustand dieser Elenden, ihre körperlichen Leiden, ihre häusliche Aengstigung, ihre politischen Gefahren und die Macht der inwendig tobenden Wuth und des still verborgenen Rasens seien ein unendlich gewaltsamerer und unnatürlicherer Zustand, habe vielmehr wahrhaft Entschuldigendes in sich, als Alles, was der Mord entschuldigen würde, den ich oben berührt.

Und ich wäre ein Mann — und der Richter rettete mich, — er, der das Mädchen, dessen Last zehnfach größer, dessen Kopfverwirrung zehnmal entscheidender, dessen Schwäche zehnmal natürlicher, dessen Mitthäter zehnmal strafbarer, — dieser Richter, der mich rettete, tödtet das Mädchen und muß es noch tödten, so sehr sein Herz blutet, weil die

Volkserleuchtung in allen Ständen noch so weit zurück ist, daß sein Schonen mißverstanden und dadurch schädlich werden konnte.

Dritte Stelle.

Ich halte die Handlungsart der Menschengattung, welche allenthalben Alles, woran sie Irrthum und Flecken und Geschmacklosigkeit mit ihren Halbnasen und Halbangen entdecken können, mit Spott und Hohn verfolgen, aber nie dem armen Menschen, dessen Thorheit sie bestürmen, irgend etwas von brauchbarer Weisheit oder tröstlichem Guten zum Ersatz zeigen, für in höchstem Grad verachtungswürdig.

Wären wir wahrhaft Weise, oder vielmehr könnte der gebrechliche, sinnliche, unweise Mensch eine Stufe höher steigen, er würde gegen den Irrthum seinen Mund nicht aufthun und gegen die Thorheit kein Wort reden; der stille Glanz der reinen hohen friedlichen Wahrheit würde die Schatten der Nacht und des Irrthums von sich selber zerstreuen. Erstaunend würden die zankenden Menschen den hohen und edeln Gang so eines wahren Weisen bewundern. Magistrate und Priester würden den Mann vom Kopf bis zu den Füßen betrachten. Das gemeine Volk, und vielleicht Fürsten würden ihn verehren: aber die geheimen Räthe und Minister würden ihn gewiß einsperren, denn er wäre gefährlich, er fände Anhang und Schutz — für die Wahrheit. — Doch, es ist Thorheit, — das Bild ist zu reich für unsere Armuth, es braucht Schätze, um mit Diamanten zu zahlen. — Und wir — sollen uns freuen, wenn nur unsere Scheidemünze zu dem kleineren Guten, das wir sehen, kennen und wünschen, zulangt.

Unsere Wahrheit ist nie größer als unsere Tugend, darum stürmen wir Irrthümern, die unsers Eifers nicht würdig, darum lachen wir über Thorheiten, die wir nicht bemerken sollten, und machen Kinder berühmt, die wir unbemerkt tändeln lassen sollten.

Aber darum achten auch Minister und Fürsten unsere

Weisheit so wenig, sie haben nämlich nicht alle Ursach sie zu fürchten, denn wir lassen das Volk ewig Narren bleiben. Das Volk liest nur das Buch der Natur, in welchem die Leute mit großen Mäulern und schwachen Füßen eine ihm sehr unerbauliche Rolle spielen, was sie auch immer für Kunstwerke und Erleuchtungsbrillen auf der Nase und in Händen tragen.

Darum wächst der Buchhandel und die wahre Volkserleuchtung nicht völlig in gleichem Verhältniß. —

Vierte Stelle.

Hieraus erhellt, daß obgleich die Natur der Verführung als eine Handlung, deren Jünglinge und Mädchen sich gegenseitig gleich theilhaft machen können, angesehen werden kann, dennoch überhaupt genommen der größere Grad der Lasterhaftigkeit dieser Handlung auf die männliche, hingegen das Drückende, das Elendmachende, das Leidende desselben, ebenfalls allgemein genommen, auf die weibliche Waagschale fällt, daher ich denn schließe, daß weise, dem Laster der Verführung real entgegen wirkende Gesetze ihrer Natur nach mit dem Uebergewicht der abschreckenden Strafe gegen den größern Grad des Verführungslasters des männlichen Geschlechts auftraten oder wenigstens in eben dem Grad real kräftig, das ist, abschreckend sein sollten, als sie es gegen das weibliche Geschlecht sind.

Und endlich schließe ich, daß die Sittengerichte in Bestrafung der Unzuchtshandlungen sich ernsthaft und sorgfältig an den Grad der Unsittlichkeit und Lasterhaftigkeit der vorkommenden Verführungshandlungen zu halten haben, und daß das leichtsinnige Uebersehen und der Mangel ernster beschämender Bestrafungen grober Verführungshandlungen, ebensowohl als leichtsinnige Schonung gegen die Handlungen der Untreu und des Betrugs, nicht anders als muthwillige Veranlassung von Thaten, die auf vielfache Art zum Kindermord führen, kann angesehen werden.

Die Handlungen der bloßen Unzucht, die Folgen überraschter gegenseitiger Leidenschaften sind, sollen in der Art

ihrer Ahndung ganz nicht in Vergleichung kommen mit der schreckenden Ernsthaftigkeit der Strafen gegen lasterhafte Verführungshandlungen, wenn den Quellen des Kindermordes gesteuert werden soll.

Ferner soll die Wachsamkeit der Regierung, die Aufmerksamkeit der Polizei, das Abschreckende der Urtheile und Strafen der Sittengerichte gegen Verführungshandlungen natürlicher Weise in dem Grad zunehmen, in welcher lasterhafte Verführungshandlungen und die daraus fließenden Greuel des Kindermordes und andere schreckliche Folgen des Verbrechens zunehmen, das ist ein auffallender Gesichtspunkt, der jedem Mann am Platz nicht entgehen kann und den man bei allen politischen Vorbeugungs-Anstalten bis auf die Spatzenköpf-Lieferungs-Gesetze richtig beobachtet.

Darum muß es einem Menschen, der in den wichtigsten Angelegenheiten des Landes von der Gesetzgebung mehr als kindische Spiegelgefechte fordern zu dürfen glaubt, ins Herz hinein ärgern, wenn er weise Männer bei steigenden landesverheerenden Verbrechen ruhig und still bei alten Maßnehmungen zu bleiben sieht, die sichtbar nichts mehr helfen und die ganz eigentlich nicht für Lagen und Umstände und Gefahren, denen man jetzt abhelfen sollte, eingerichtet sind.

Oder ist man in andern Sachen, denn auch so nachlässig? — Laßt sehen! —

Wenn Hunger im Lande ist, beruhigt sich die Polizei auch dann, ihr Volk mit Erneuerung alter Brodwäger- und Fleischschätzergesetze, die nur dann gut sind, wenn Brod und Fleisch im Land ist, zu trösten? Und in den Tagen des Kriegs, läßt man den stillen Mann im Land auch ohne Vorsorge mit seinem Vieh aufs freie Feld, läßt man auf bedroheten Grenzen das Volk auch auf den Ruf des alten Dorfwächters trauen und ohne neue Hut schlafen? Und wenn Pest und Seuche an den Grenzen, verdoppelt man den Landesschutz nicht?

Menschen! In allen Fällen, wo ihr wahre und große Gefahr auch nur von ferne ahnet, da ist Bewegung unter euch, ihr strengt auffallend eure Kräfte zur Hilfe an, und

schnell sind starke, machtvolle, schreckende und helfende Anstalten unter euch. Ernste Richter der Unzucht! Warum bleibt ihr bei den überhandnehmenden Uebeln der Verführung so still, und beruhigt euch bei Gesetzen, die einem andern Volk gegeben worden, als wir sind, bei Gesetzen, die ganz nicht auf uns passen? Warum stellt ihr euern Gesetzgebern nicht vor, daß eure Gesetze nichts frommen, noch helfen, und Verführung und Untreu und Kindermord sich häufen?

Ernste Richter! Entfaltet eine Weile die Runzeln eurer Amtsmiene und thut euch nicht zu stark Gewalt an, das Lächeln zu verbergen, das euch anwandelt, wenn ich euch sage: Die Unzucht des Landes bewegt euch nicht Herz und Seele, wie der Hunger dem Volk Herz und Seele bewegt. — Die Unzucht des Landes macht euch nicht bange Sorgen, wie die Seuche, die an Grenzen Vieh und Menschen verdirbt, dem Volk bange Sorgen macht. — Sonst hättet ihr schon längst euern Gesetzgebern vorgestellt, daß eure Unkeuschheitsmittel nicht frommen und helfen, und daß die Greuelthaten schwarzer Verführungen und der Kindermord sich mehren.

Ich verzeihe dem Zeitalter, dem Leichtsinn der Grundsätze, die zu einer solchen Nachlässigkeit führen: aber kann ihn die Menschheit den Richtern verzeihen, die längst an ihrem Platz sind und mit drückenden Tarifgeldern von der Unzucht ihre Hausausgaben bestreiten, und über Thaten, die Folgen dieses Leichtsinns sind, ihr Urtheil zum Schwert geben?

Fünfte Stelle.

Erkennet, Gesetzgeber der Welt, und fühlet, insonderheit in Bestrafung der Thaten, gegen welche ihr die Gewalt Gottes über den Menschen ausübt, in der Bestrafung der Thaten, für welche ihr euern Brüdern, den Kindern euers Gottes das Leben nehmt, erkennet doch in der Ausübung der obersten und höchsten Gewalt, welche ein Mensch sich auf Erden über den andern anmaßen kann, daß Lasterhaftigkeit in Bestrafung der Laster die Quelle des größten

National-Verderbens ist und daß Leidenschaften und Laster, die auf Todesurtheil Einfluß haben, solche Verbrechen gegen die Menschheit sind, welche alle Verbrechen, die euer Schwert und euer Rad straft, übertreffen.

Erkennet Menschen, die ihr über Leben und Tod richtet, daß selbst der bloße Anschein, die bloße Vermuthung: ein Todesurtheil sei aus Leidenschaft, aus Religionseifer, aus Hochmuth, aus Geiz, aus Rache, zur Sicherstellung einer unrechtmäßigen, in bürgerlichen und geistlichen Sachen mißbrauchten und zu weit getriebnen Gewalt und mit Endzwecken, die Wahrheit zu unterdrücken und den Muth, die Rechte des Landes gegen die Eingriffe einer unrechtmäßigen Gewalt zu beschützen, darnieder zu schlagen, gegeben worden, — blos diese Vermuthung — der bloße Anschein einer solchen Lasterhaftigkeit in den Quellen eines Todesurtheils muß in allen Fällen unsägliche Vergehungen im Land ausbrüten, und in nicht wenigen Fällen hat er wirklich früh oder später allgemein verheerende Landesübel ausgebrütet.

Menschen, seid doch wenigstens in dem vorzüglichen Recht der Gottheit, das ihr euch anmaßet, behutsam und nicht kühn, und schränket euch doch in Erfüllung der Jammerpflicht der Criminal-Gesetzgebung auf das ein, was ihr unumgänglich thun müßt, und versucht doch niemals Alles zu thun, was ihr könntet, denn ihr seid Menschen, ihr Götter!

Gesetzgeber der Welt! Gehet doch immer ernsthafter und eifriger in den Vorbeugungsmitteln gegen die allgemeinen Quellen der Unsittlichkeit und des Lasters, als in der Bestrafung der einzelnen Ausbrüchen seiner unglücklichen Thaten zu Werk. — Die Ausbrüche des Lasters zu strafen, ist freilich Pflicht der Regierung, aber nur ihre Verfügungen, den Quellen der Uebel entgegen zu wirken, zeigen ihre Weisheit allein.

Sechste Stelle.

Mein Gesetzgeber erwartet von Seiten des Altars zu seinem Zweck mitwirkende Hilfe: er kennt die stille, un-

sichtbare, geräuschleere Kraft der Religion, wie sie vielseitig und allgemein in Palästen und Hütten wirkt und in unendlicher Vertheilung mit unglaublichem Erfolg das gute Herz des Menschen zum Besten der Menschen und zum Dienste des Staats empor heben kann. Mein Gesetzgeber weiß, daß die reinen, hohen und allgemeinen Sitteneinflüsse der Religion von allen den Bewegungen des Staates eben die sind, die ihm am wenigsten zur Last fallen; er weiß, daß das Altar nur dadurch die Last des Staates wird, wenn der Staat selbst dasselbe von seinen reinen Wirkungen und seiner vorzüglichen Bestimmung ablenkt;*) er vergißt bei der Beobachtung der überweidigen Genießungen der fürstlichen Priester den Mangel und die tiefe Erniedrigung der gemeinen Leviten nicht, und mißkennt die wahren Folgen dieses guten Standes, den seine Oberpriester und seine Oberherren gleich immer tiefer sinken machen, nicht.

Er sieht die Arbeit der gemeinen Priester im Lande, die in ihren Folgen viel größer wäre, wenn man mehr von ihnen wollte, die aber dennoch, so geräuschlos und so wenig sie dem Staat zur Last fällt, unendlich mehr wahres Gute wirkt, als die geehrten und gepriesenen Thaten der fettern Knechte des Staates die sehr sichtbar sind, weil sie allenthalben Laut geben, allenthalben hinwirken, aber meistens häusliche Verheerung und Gewaltthätigkeit und gegenseitig alles auftreibende Kraft dahin bringen, wohin sie wirken.**) — So lenken meinen Gesetzgeber die Spottgrundsätze und die eigentliche Thorheitskappe des Jahrhunderts nicht ab, vom Altar Hilfe zur Beförderung des Nationalglücks und besonders zur Bildung, Beschützung und Berathung der niedern Stände, die immer mehr verlassen werden, zu hoffen.

Siebente Stelle.

Verbrechen, die mit dem Tode gestraft werden, müssen

*) Siehe Kronenwechslung und Kreuzzüge im dreizehnten, und Fregattenausrüstungen der Bischöfe vom achtzehnten Jahrhundert.

**) Siehe Regiments-, Cantonierungs-Justiz und Cameral im Musensitze.

nicht nur an sich groß sein, sondern sie müssen es auch scheinen. Volksverabscheuung der Verbrecher wirkt wahrlich mehr und stärker gegen die Quellen der Volksverbrechen, als Todesstrafe — und dieser Volks-Abscheu gegen Verbrecher wird sich merklich verringern, wenn man sie allzunahe in dem Kreis derjenigen tödtet, die sie kennen.

Viele dieser Elenden und Unglücklichen ertragen ihre Strafe so mit einer Geist und Herz empor hebenden Geduld und einer Standhaftigkeit, daß der Eindruck, der Tod sei ihre Erlösung, und sie seien Gottes Begnadigte und errettete Erlöste, das erschütternde schauervolle und tiefen Abscheu Erweckende, welches die Strafe haben sollte, unendlich verringert.

Es ist aber gewiß an sich ein zweckloser Eindruck um die auffallende und frappierende Schönheit in den Todesstunden des Verbrechers: er muß verabscheuet sein, oder ihr tödtet ihn vergeblich. Ich weiß von einer unverehlichten hysterischen Kranken-Dienstmagd, die in religiösen Melancholien versunken, von einer herrlichen Todesscene einer Kindermörderin, die sie gesehen, so eingenommen worden, daß sie, um auch auf einem solchen Todbett zu sterben, das Kind ihres Meisters vergiftet, sich selbst angegeben, und wirklich auch zu allgemeiner Erbauung enthauptet worden. Es ist mir leid, daß das Local dieser wichtigen Thatsache aus meinem Gedächtniß ist, ich würde ihr sonst mehr nachspüren und sie umständlich erzählen, denn es scheint mir ein höchst wichtiger Umstand.

Freilich ist auch das wieder nur ein einseitiger Gesichtspunkt; ich gebe ihn auch für nichts mehr und weiß wohl, daß er allemal mit vielen andern abgewogen werden muß, so lange nämlich die Erdengötter noch tödten wollen, welches ich aber in meinem Ergeuerwinkel, ich mag die Sache, von welcher Seite ich will, ansehen, weder beim Sonnenschein meiner Spaziergänge, noch im Dunkel meiner Nachtlampe niemals für das Beste finden kann, was sie thun könnten.

Neunte Stelle.

Männer haben in den roheſten Zeiten die Ausſetzung der Kinder, die an ihren Mord grenzt, erlaubt; Prieſter haben auf geweihten Altären Kinder dem Feuer geopfert; Könige haben neugeborne Kinder verhaßter Völker zum Tod beſtimmt; Lama (Rahel) beweint ihre Kinder, und Maria flieht mit ihrem Jeſu in die Wüſten ob dem Greuel eines männlichen Fürſtenbefehls: aber nie hat ein Weib, kaltblütig wie Männer, Kinder getödtet. Allenthalben ſtrecken dieſe ihre Hand aus zur Rettung. — Die ägyptiſchen Hebammen wagten ihr Leben und trotzten dem Befehl des Fürſten und retteten Iſraels Kinder, und auf das Aeußerſte getrieben, flochten die jüdiſchen Weiber vom Schilf des Nils Körbe, ſetzten ihre Kinder verſorgt auf ſeine Fluthen und hofften auf Menſchen am Bord der Waſſer, die Erbarmen hätten mit ihren Kindern, und ägyptiſche Töchter retteten Judenkinder aus den Wellen des Nils und erzogen ſie wie ihre eigenen. So überwägend vorzüglich iſt die Kinderliebe im weiblichen Geſchlecht vor dem männlichen — und Europa — enthauptet Schaaren Elende, die ſie Kindermörderinnen heißt, und der Name des männlichen Kindermörders iſt in den Akten unſerer Zeitjuſtiz unbekannt; und täglich verderben Männer ihre Kinder und verführen die Verderberinnen zu Handlungen, die ſie außer ſich ſelber bringen und in Lagen ſtürzen, in denen ihre vorzügliche Empfindlichkeit, mit welcher ſie das fremdeſte Kind ſelbſt mit Lebensgefahr erretten würden, ſie dahin bringt, ihre eigenen zu morden. — Ja, Geſetzgeber, wiſſet, die Kindermörderin hat Kinderliebe und iſt darum nicht das, was ihr wähnt, und nicht das, was ihr ſtraft, nämlich nicht die in ihrem Innern verhärtete gefühlloſe Mutter, die wie ein Böswicht auf der Straße den Unſchuldigen mordet. Mord iſt nicht die Handlung des Weibes, und Kindermord nicht die Handlung des Mädchens, und Vernachläſſigung des Kindes iſt nicht die Handlung der Mutter — bis auf die Bettlerin am Weg ſchleppt ſich eine jede Mutter gern mit ihrem Kind und trägt daſſelbe gern

wie dieſe auf ihrem Rücken. Menſchen! Irret nicht länger in den wahren Urſachen des Kindesmordes und laßt eure Geſetze nicht länger die ganze Laſt ihrer Strenge auf die Allerunglücklichſten unter allen Menſchen fallen. —

Zehnte Stelle.

Edler, landesväterlicher Mann, in welchem Winkel Europas du wohneſt, laß dich von den Chimären unſrer Zeit nicht blenden. —

Das Wort des Apoſtels „Gottesfurcht iſt zu allen Dingen nütze“ iſt wahrlich in Beziehung der fürſtlichen Finanzen ſo richtig, als in Beziehung der Hausordnung des niederſten Landmanns. Gottesfurcht iſt der Felſen, auf welchen die Natur der Menſchheit das Glück der Throne und die Ruhe der niedern Hüttenbewohner gebaut hat.

Mein Geſetzgeber, der ſeine menſchliche Führung des Volks auf das Bewußtſein der Nothwendigkeit einer allgemein geſicherten Gottesfurcht gründet, dieſer Geſetzgeber wird in ſeinen Bemühungen den Greuel des Kindermordes entgegen zu arbeiten, ſich feſt an dieſem oberſten Bedürfniß unſrer Natur halten, und deshalb mit ernſter Sorgfalt die reinen Hausſitten des Volks bewahren, deren Bewahrung in aller Welt und in allen Zeiten das Siegel der wahren Gottſeligkeit iſt. — Dieſer Geſetzgeber wird, ſo viel in ſeiner Macht iſt, die Quellen des eheloſen Lebens mindern und die Anläſſe, Gelegenheiten und Verſuchungen zu einem unordentlichen geſetzloſen und leichtſinnigen Wandel, welcher immer als die Quelle der Ausgelaſſenheit und Unkenſchheitsfehler muß angeſehen werden, Einhalt thun. — Er wird auch die Ungerechtigkeit, die Thorheit, die Unverhältnißmäßigkeit und harte Rohheit der alten Strafgeſetze wider die Unkeuſchheitsfehler auslöſchen und uns hierin durch eine Geſetzgebung richten, die dem Vorſchritt unſrer Ausbildung angemeſſen. — Er wird den elenden und niedern verführten Opfern unſrer Sitten mit abſchreckendem Nachdruck Schutz und Hilfe gegen Untreu und Betrugs-Handlungen, mit welchem man ihm ſo oft Schlingen zum Fall

legt, zeigen und ihren dießfälligen wahren Klagen eine solche Genugthuung ertheilen, welche gegen das männliche Verführungslaster wahrhaft abschreckend. — Er wird den Keimen der lasterhaften Anmaßungssucht der obern Stände sowohl, als der Niederträchtigkeit des gemeinen Volks durch den ganzen Geist seiner volksbildenden Gesetzgebung entgegen wirken. — Er wird den Stand der Dienstboten zu Aussicht und Hoffnung eines glücklichen Alters und den Genießungen des Ehestandes empor heben. — Er wird zur Veredlung der Nationalgesinnungen die reine Entwicklung und Ausbildung der Grundanlagen unsrer Natur befördern und beschützen. — Er wird das Herz der Diener des Altars empor heben, ihren der allgemeinen Veredlung des Menschengeschlechts geweihten Dienst mit Würde und innerer Kraft zu erfüllen und auf dieser Bahn das Hausglück seines Volks so allgemein und seine Menschlichkeitsgenießungen so sicher gründen, daß es unmöglich sei, daß auch die unglücklichste Mutter in seinem Staat zum Mord ihre Zuflucht nehmen und zum Gift und zum Dolch sagen wird: Sei mein Erretter gegen mein Kind. —

Wäre es aber dennoch eine — würde dennoch eine in die Tiefe dieses Elends hinabsinken, so würde mein Gesetzgeber um ihres Elends und um seines Volks willen blos als Vater, als erbarmender Vater gegen sie handeln, sie erretten, und wachen und hüten, daß die Stimme ihrer Lästerung und ihres Rasens, die keine Menschenstimme ist, auch kein Menschenohr höre — er würde verhüten, daß die That verborgen bliebe vor seinem Volk und der gleiche Gedanke keiner Elenden durch das Beispiel der Unglücklichen in Kopf komme, und sie in der größten Verwirrung verführe.

Elfte Stelle.

Er fordert in den fürchterlichsten Augenblicken der tiefsten Unruh nur den geringsten kleinsten veranlassenden Umstand, nur einen Wink, nur ein Beispiel, nur ein den Gedanken erregendes Wort, so ist das Bild, so zu dem entsetzlichen

Schritt führen kann, in dem abgeschwächten Gehirn der Elenden alsobald unauslöschlich eingegraben und wirkt von diesem Augenblick an unaufhaltsam fortschreitend, bis es dann im Moment der letzten Verwirrung so oft die unglückliche That selber entscheidet.

Auf der andern Seite hat das Gegentheil, nämlich der Mangel von Beispiel solche Greuelthaten und ganze Unbekanntheit mit dem Bild dieser elenden Handlungen gewiß schon tausend Unglückliche vor der Handlung bewahrt, welcher sie, wenn sie mit dem Gegenstand durch öftere Beispiele bekannt geworden wären, höchst wahrscheinlich auch schuldig worden wären.

Zwölfte Stelle,
von sehr altem Dato.

— Thät' ichs! Wandsbecker Bote und Necker müßten mir in einen Kopf.

Denn im Ernst Wandsbeckergeist in dem Herr Necker, und Neckergeist in einem Asmus würden einen Mann ausmachen, den Roman meiner Schattengesetzgebung in einer wahren Staatsverwaltung zu brauchen. Was ich mir anmaße — der Mann würde meinen Roman nicht sehen, aber mehr als ich Träume in sich selber fühlen und ausführen.

Doch es schien große starke Menschenhöhe, daß Ludwig Necker tragen mag, dessen Weisheit Fürsten bilden kann, die auch Asmus brauchen können.

Alles reift in der Welt, schon duften Asmus' schöne Blumen ihren Wohlgeruch reiner, seit Ludwigs Edikte die Welt häusliche Weisheit gelehrt und Frankreichs tiefgewurzeltem Menschenverderben in seinen obersten Quellen Einhalt gethan haben.

Dreizehnte Stelle.

Unsere Zeiterleuchtung hat auffallende Aehnlichkeit mit der eben wie sie und mit ihr eingerissenen Mode, den hellen Tag über zu schlafen und die Spiele des Lebens beim

Schimmer glänzender Wandleuchter die Nacht durch zu treiben — die Aehnlichkeit trifft bis auf die Lichtputze hinunter ganz ein.

So wie der Kerzenschimmer dieser Wandleuchter sich verdunkelt, wenn sie nicht stündlich geputzt werden, so verdunkeln fast immer unsere neuen Weltlichter auch so, wenn Niemand mit ihnen zankt.

Vierzehnte Stelle.

Die Landesgesetze, die nur Sturm laufen gegen die letzten Thaten der verwilderten Verbrecher und der rasenden Elenden, gleichen in meinen Augen armen elenden Dorfwächtern, die Jahre und Monate und Tage durch alle Nächte schamlos und pflichtvergessen dahin schlafen, aber dann beim geschehenen Unglück immer ein desto gräßlicheres Geschrei erheben, je länger die Verheerung des Feuers oder des Wassers, oder des Feindes, oder des Räubers gedauert, ehe sie erwacht.

Fünfzehnte Stelle.

Was soll das Geschwätz, womit man uns heute von der Ungefährlichkeit seiner Handlung überschwemmt, sagte ein Edler aus dem Justizrath, dem man eben die heiterste Theorie, daß man den Kerl für das, was er gethan, nicht tödten könne, vorlegte. Er muß sterben, das ist jetzt genug, und kein Wort weiter.

So reden Richter über Leben und Tod — denn es richten oft unbändige Menschen über Leben und Tod, und es werden noch so lange viele Blutrichter so reden und viele unbändige Menschen als Blutrichter sitzen und sprechen, so lange als die Menschen überhaupt sich auf wildern, frechern, gewaltsamern Wegen zum Regierungston bilden werden, als man zur niedern Klasse ehrbarer gemeiner Berufe sich nicht bilden darf.

Sechszehnte Stelle.

Alle meine Schonungswünsche gehen aber nicht dahin, daß man diese Schonung vor dem Volk spiegle und ihm

selbige lasse in die Augen fallen. — Nein, ihre Schonung soll dem Volk ein Geheimniß sein, wie ihr Verbrechen, Tod und Nacht und Schatten umringt äußerlich die Elenden, aber innerhalb der Wälle der entferntesten Festung sei ihnen stilles Brod, und bei ihrer Arbeit ungekränkte Tage versichert.

Siebenzehnte Stelle.

Fürsten! ein gutes Gefängniß hat zwei Bedürfnisse: euer nahe hindringendes Auge, und den besten weisesten Volksmann und Menschenkenner zum Geistlichen, dann wird auch ein ewiges Gefängniß menschenbildendes Kloster und seelerhebende Nationalanstalt werden.

Das ist einer von denjenigen Grundsätzen, für deren Wahrheit ich eifern werde, bis ich sehr weise Versuche zum Endzweck auf eine die Unmöglichkeit der Sache beweisende Art werde scheitern sehen.

Achtzehnte Stelle.

Ich bin über Gegenstände, die den Menschen nahe angehen, gewohnt, mich oft und viel mit gemeinen Leuten zu unterreden, und es ist gar nichts Seltenes, daß ich Aufsätze, die das Volk angehen, Bauernleuten vorlese, und ich mache es mir zur Ehre, zu sagen, daß ich vielleicht das Wichtigste, was ich weiß, und sogar das, was ich am besten weiß, dem Umgang mit gemeinen Leuten danke, ich übe mich auch jetzt noch täglich in dieser meiner lieben guten Schule — erst neulich, nachdem ich meine Nachforschungen über den Kindermord schon längst vollendet, fragte ich meinen guten Nachbar L* von H* warum bei ihnen im Freiamt so wenig Exempel von Kindermord vorkämen. —

„Das macht die Beicht, war seine Antwort — Nein, wir dürfen nicht wie ihr — ich war auch jung, aber man sagt's einem so allein, und so ans Herz — man wiederholt's so oft und so feierlich, und rathet nicht in Tag hinein, sondern auch just und eigentlich auf das, was Noth ist und obhanden schwebt, daß es gemeiniglich hilft, wo so ein Unglück geschehen könnte, und vorher kommt der Pfarrer

mit der Beicht allenthalben gar leicht auf den Grund und hütet den Anfängen, wo man sich auch noch scheut und schämt, ehe das Ding zu wild wird im Menschen; — und dann ists noch das: man hört bei uns mit der Unterweisung und Seelsorg für die Kinder nicht auf, wenn sie 15 Jahr alt sind — Jesus Maria! die Seelsorge sollte ja eigentlich erst dann für sie recht angehen."

Es ist Wahrheit in dieser Antwort, und wenn sie auch schon mißbraucht worden sein mag, so hat die Beicht dennoch in ihrem Wesen gewiß große innere Kräfte für die Bildung des Volks. —

Die Reformation gab uns, indem sie dieselbe abschaffte, Männer mit wahren Seelsorgerherzen. — Aber sie hat das Band aufgelöst, welches das Volk zu dem Ohr seiner Seelsorger, die jetzt nicht mehr Reformatoreneifer und Reformatoren-Achtung besitzen, hinzu lenkte; und man darf nicht leugnen, das Wesentliche der priesterlichen Seelsorge, die enge nahe Kenntniß der Pfarrkinder verliert sich durch die Folgen der zu allgemein und zu unbedingt weggeworfenen Beicht täglich mehr, und eben so entkräften sich die engen das Herz wahrhaft zusammen bindenden Verhältnisse zwischen den Pfarrern und dem Volk immer sichtbarer.

Und doch soll eine jede wahre Volkserleuchtung alle Bande der Herzlichkeit zwischen väterlichen und kindlichen Verhältnissen vorzüglich sicher stellen. — Die Reformatoren thaten's und waren des Volks innig geliebte Väter, und der Fürsten treue, biderbe, älteste und weiseste Kinder.

Aber die Priester des Landes sind dieses nicht mehr. — Sie sind gesunken, zu gelehrten vom Volk nicht verstandenen Predigern — und zum Spott der armseligsten niedersten Laune eines jeden verworfenen Fürstenknechts und Reichen!

Das heißt aber weniger nicht, als die Kraft ihres Standes zur Beförderung und Sicherstellung der Sittlichkeit und Glückseligkeit der Nation hat sich im Allgemeinen beinahe aufgelöst.

Bemerkungen.

1) In 1. A. lautet der letzte Satz: „denn die guten Jünglinge verlassen die Mädchen fast immer nur um der Armuth willen."

2) Die 1. A. hat hier noch folgenden Absatz: „So werden unweise Vorbeugungsgesetze oft wirklich entscheidende Quellen größerer Uebel und es scheint mir besonders das Gesetz, welches an Orten, wo uneheliche Schwangerschaften noch beträchtlichen Ahndungen und Strafen ausgesetzt sind, den Mädchen, die im Fall sind, dennoch befiehlt, ihren Zustand in einem gewissen Zeitpunkt, unter Bedrohung der schwersten Strafen anzuzeigen, sei von dieser Natur und können Mädchen, die ihre Kinder mit Sorgfalt retten würden, aber sich selber vor Schande zu bewahren, im Geheim Kindbetten wollten, zu dem Gedanken, ihre Kinder zu verderben, verleiten."

3) Hier hat die 1. A. ebenfalls noch einen Satz, der in der C. A. fehlt: „In den stolzen Häusern des Adels und in den anmaßlichen Palästen des reichen Bürgers werden gar nicht so selten solche Greuel erzeugt und dann noch oft mit dem Tod und tiefem Elend der aufgeopferten Tochter und schwarzem Jünglingenmord begraben."

4) 1. A: „verstopfen die edelgebornen Herzen gegen die elende, um Erbarmung und Mitleiden flehende Schwester und tödten mit adeliger Hand die unglückliche Geschwächte, weil sie mit ihrer Sünde die Ehre des Hauses kränken wollte."

5) 1. A: „so lang ihr Volk die Zahl der Hände und Füße im Land noch als sein Eigenthum ansieht."

6) 1. A. hat hier noch folgenden Satz: „Und dennoch fordert der gefühlloseste, der hartherzigste von seinem Nebenmenschen Treu, Glauben und Gerechtigkeit, und fordert es desto härter, desto hartherziger, je ungerechter er selbst ist."

7) Von hier ab heißt es in der 1. A. weiter: „sondern durch allgemeine Emporbildung der Nation zu den edleren und höheren Gesinnungen, die immer nur eine Folge einer stillen ausgebildeten häuslichen Weisheit sind."

8) Von hier ab hat die 1. A: „und mit allen ihm bekannten Auslegungen der hier einschlagenden Sprüche, folglich mit seinem unbezweifelten Glauben übereinstimmend."

9) Dieser Absatz lautet in 1. A: „Aber mein Gesetzgeber ist überzeugt 1. daß jede gute Gesetzgebung den Realbedürfnissen des Menschen genug thun und auf seine wesentlichen Grundtriebe und Grundanlagen gebaut werden müsse; 2. daß die Unzuchtsgesetze, welche die

Geschwächte ohne Hülfe und Rath ihrem Elend und ihrer Verzweiflung überlassen, den Bedürfnissen des menschlichen Herzens nicht genug thun und nicht auf den Grundfesten der innern Menschennatur gebaut sind. Daher irrt ihn pp."

10) Die ganze Stelle von der Anmerkung [*)] an nebst dieser fehlt in der 1. A., dafür hat sie folgenden Satz: „Gott im Himmel! Wie hart und wie blind muß das Volk sein, das der Unschuld für seine Freude also Schlingen legt und die gefangenen Elenden dann zappeln läßt, bis sie todt sind! — daß sie bald zurückkehre die Gesetzgebung der Menschheit zur Menschlichkeit, und fühle, daß der Staat, der dem Krieger pp.

11) Der letzte Satz lautet in 1. A: „Aber wer wird ob der Kinder der Verlassenen weinen? Ich schweige; es nützt nichts, das Gefühl der Menschheit rege zu machen, bis die Mittel, menschlich handeln zu können, ins Licht gesetzt sind — und also ist es besser, ich beschäftige mich mit Diesem."

12) Beide Anm. sind Zusätze, die nur die C. A. enthält.

13) Die 1. A. hat hier noch Folgendes: „7) Genugsame und öffentliche Festsetzung, daß die Gewissensräthe von den Schwangern keine Gebühren, keine Geschenke annehmen dürfen, und überhaupt die ernsthaftesten schärfsten öffentlichen Messuren, daß weder das hohe Sittengericht, noch die Untergerichte in den Provinzen niemals unter keinem Vorwand und auf keine Weise von den Schwangern keine Gebühren weder fordern noch annehmen dürfen."

14) Dieser Satz ist der 1. A. entnommen, weil er hier klarer ausgedrückt ist; in der C. A. lautet er: „Wenn der Staat das Wort Kindermord ausspricht, so sollte er dieses ohne einen ernsten Hinblick auf den Zustand aller Menschen, die seinethalben keine Kinder haben dürfen, nie thun."

15) Die 1. A. hat hier noch folgende Sätze: „und dieses ist so wichtig, daß es mich dünkt, die wahre Weisheit der höhern Richtung bestehe am vorzüglichsten in dieser Uebung und Fertigkeit, die zerschiedenen Leute, die als Instrumente zu ihren Endzwecken gebraucht, nach der eigentlichen Art und Weise, welche sie haben, lenken und monövriren zu können. Folglich müssen Instructionen und Rathschläge, die man den Gewissensräthen geben wird, im Geist und Ton der Denkensart dieser Leute sein, die selbige befolgen sollen."

16) Die ganze Stelle von hier bis zu der Ueberschrift: „Erste Quelle des Kindermordes" fehlt in der C. A. — Sie kann jedenfalls nur durch ein Versehen ausgelassen sein, denn abgesehen von ihrem Gedankengehalt ist sie auch deshalb wichtig, weil sie die Ueberschrift zum zweiten Haupttheile enthält, welcher die besondern Fälle angibt, nachdem der 1. Theil das Thema im Allgemeinen behandelt.

17) Die 1. A. hat noch folgenden Absatz nach der Ueberschrift: „Ich fand erstlich, daß die Untreu und der Betrug verführender Jünglinge eine der vorzüglichsten und ersten Quellen des Uebels sei

und ich wende hier den schon einmal bewährten Grundsatz an, daß es in unserem Gegenstand wesentlich ist, beständig den Unterschied der Endzwecke, Pflichten, Kräfte und Schranken eines bloßen Sittentribunals und der öffentlichen Justiz im Auge zu haben."

18) Der letzte Satz lautet in der 1. A. anders, auch befindet sich dort noch eine weitere Ausführung. Das Ganze lautet da: Alle diese Gesetze müssen nach solchen Grundsätzen erläutert und auf einen solchen Fuß gesetzt werden, daß arme verführte Mädchen nicht vom Mißbrauch derselben verstrickt, um ihre wahren Rechte verkürzt werden. — Das Gesetz z. B., die Schwangerschaft vor einem gewissen Zeitpunkt anzuzeigen, hat offenbar den Endzweck, den unehelichen Kindern ihren Vater zu sichern und das arme Mädchen vor dem Unglück der Vaterlosigkeit und der daraus fließenden Verzweiflung zu bewahren und nicht dasselbe, wenn sein Jüngling ein Betrüger ist, nach Form des Rechten ins Elend zu stürzen. Daher scheint mir, das Gesetz sollte zur Verhütung der gefährlichen Folgen, die es bei einiger Unbestimmtheit seines Endzweckes haben kann, also ausgedrückt sein:

Gesetz für Töchter, welche sich schwanger befinden sollten, über die Nothwendigkeit der frühen Anzeige des Vaters.

Da es unmöglich, ohne die Entdeckung und Mithülfe des Vaters den unverehelichten Schwangern in ihren Umständen einerseit mit genugsamer Hülf an die Hand zu gehen, andrerseits den Zustand ihrer Kinder auf eine sichere und sie selber beruhigende Art festzusetzen, so muß einer jeden Tochter, die sich in diesen Umständen befindet, Alles daran liegen, daß sie der Regierung die Mittel, den Vater zu entdecken und zu fortdauernder Erfüllung seiner Vaterpflichten anzuhalten, nicht erschwere; deshalb geben die Sittengerichte denselben die väterliche Wegweisung, über diesen Punkt vorsichtig zu sein und nicht sich und ihr Kind auf eine thörichte Art zu verkürzen und in Gefahr zu setzen, sondern sogleich bei den ersten Spuren der Schwangerschaft durch vertraute zeugensfähige Personen dem Vater des Kindes die Anzeige ihrer Umstände zu thun und von ihm zu begehren, daß er ungesäumt demjenigen, was sie glaube mit Recht von ihm fordern zu können, ein Genügen leiste und wenigstens wegen einer unbesorgten Kindbett, auch wegen Sicherung des Tischgeldes für das Kind und seine Heimath und Beruf sie zu einer gänzlichen gesetzlichen Beruhigung sicher stelle. Im Fall dann der Jüngling sich mit der Tochter verglichen und beide Theile unter einander mit ihrer Einrichtung zufrieden wären, auch sämmtlichen obigen Punkten unter ihnen selber ein sattsames Genüge geleistet, so solle dieser Vergleich von zwei beeidigten Männern unterschrieben und durch den Pfarrer an das obere Sittengericht einberichtet werden, und dieses Gericht wird so ein ordentliches, verständiges, treues und pflichtmäßiges Betragen den Fehlenden zu Gnaden aufnehmen und in Betracht dieses sie aller Straf und Ahndung entlassen, ja sogar alle Verfügungen, die sie

ſelbſt zur Geheimhaltung ihres Fehlers treffen werden, inſofern dabei alle Pflichten der Sorgfalt für das Kind beobachtet werden genehmigen.

Inſofern aber eine Tochter dieſe Sorgfalt unterlaſſen und nicht vor einer beſtimmten Zeit den Vater des Kindes um die Sicherheit der nöthigen Verſorgung wegen der Kindbett und der Unterhaltung des Kindes angehen ließe, auch uns ihre Schwangerſchaft nicht anzeigen würde, ſo ſolle die Verhehlung ihres Zuſtandes von uns als auf Gefahr ihres Kindes geſchehen angeſehen, auch auf die beſchämendſte Art geahndet werden, und wenn es ſich fände, daß ſelbige auf Anſtiften ihres Vaters ihren Zuſtand verſchwiegen, ſo ſoll auch er mit entehrender Ahndung auf das Schärfſte angeſehen werden.

Das Geſetz zur Warnung wegen der oft als Ehepfänder auf Gefahr hingegebenen Geſchenke, die kein Eheverſprechen beweiſen können, ſollte meines Erachtens alſo lauten:

Damit keine Tochter unter dem Schein der ihr verſprochenen Ehe betrogen und angeführt werde, macht das obere Sittengericht allen Töchtern aus väterlicher Liebe kund, daß nicht alle gegebene Eheverſprechungen vor Gericht giltig ſein können, ſondern daß oft und viel, wenn ein Böswicht auf dem Leugnen beharret, dem Sittengericht ganz unmöglich ſei, der klagenden Tochter Recht zu ſchaffen, wenn ſie nicht rechtsgültige Beweiſe des Eheverſprechens in ihrer Hand hat.

Geld und Geſchenke, die ſie empfangen, ſind und können keine gültigen Beweiſe des Eheverſprechens ſein, weil die ſchlimmſten Verführer auch allen Töchtern des Laſters Geld und Geſchenke darwerfen; deshalb warnt das Sittengericht die Töchter im Land, Geſchenke, ſo groß und prächtig ſie auch immer wären und was auch immer für mündliche Verſprechungen damit verknüpft würden, niemals für ſicherſtellende Ehepfänder anzuſehen.

Ebenſo warnt ſie ihre Töchter, Briefe, die man oft als geſchrieben verleugnet, beſonders aber nur halbgeſagte Verſprechen und zweideutige ſich auf mündlich geredete Sachen beziehende Ausdrücke als beruhende und ſicherſtellende Beweisthümer anzuſehen und rathet ihren Töchtern in dieſer Angelegenheit, bei welcher das ganze Glück des Lebens auf dem Spiel ſteht, mit Vorſicht zu gehen und frühe, ehe ihnen der Kopf und das Herz durch Leidenſchaft ſchwindelt, ſich tief einzuprägen, daß es weniger nicht, als muthwillig grenzenloſem Verderben entgegen hüpfen hieße, wenn man auf Eidſchwüre, auf Thränen, auf den Anſchein eines guten Herzens, auf den Anſchein von Generoſität und eines warmen Attachements bei einem Jüngling traue und baue, der es einen Augenblick ausweicht, ſein mündliches Verſprechen mit rechtskräftigen Urkunden zu beſtätigen.

Das Sittengericht weiß die Gründe, welche gar oft einen Jüngling abhalten können, unter gewiſſen Umſtänden auch ein wahres und treugemeintes Eheverſprechen öffentlich bekannt werden zu laſſen, und will daher mit ſchonender Güte die ſtillen Verfügungen liebender

Personen nichts weniger als hindern; er weiß, daß es oft weise ist, Heirathen um des Familienfriedens zur Beruhigung nächster Blutsverwandten willen aufzuschieben, und ist überzeugt, daß die gewaltsame Hinderung gegenseitiger Liebe, sowie die voreilige Erzwingung öffentlicher Verbindungen tausendfältige Quellen von schwerem, häuslichem Unglück sind, deshalb wird das Sittengericht die Aufschiebung öffentlicher Verbindungen mit väterlicher Güte auch sogar im Fall einer Schwangerschaft gern gestatten und nur verhüten, daß hierin nicht auf Gefahr gehandelt und das Mädchen nicht in der Folge durch Nichterfüllung dessen, was man ihr versprochen, betrogen werde.

Das scheint mir der Geist und der Ton der Gesetze zu sein, welche das Gepräge der guten rettenden Hilfsneigung, die alle Gesetze haben sollten, bei sich trägt; ich mag aber nicht mehrere ausführen; und die Gesetze, die Edelleute, Studenten und Soldaten aller Verantwortung gegen klagende Mädchen loszählen ꝛc. ꝛc., das sind Gesetze, die, wenn man die Aufgabe, was soll man thun, das am stärksten dahin wirkt, vielen Kindermord zu veranlassen, beantworten sollte, ohne einige Abänderung vollkommen gut wären — — Es ist wohl traurig, daß — — — aber — — "

Hier folgen mehrere Zeilen Gedankenstriche, dann heißt es weiter, wie unser Text nach der C. A. hat: „Das Wenigste, was auch die roheste Justiz u. s. w."

19) Die 1. A. hat hier zum Schluß noch folgenden Zusatz: „Die Geistlichkeit hat freilich um ihrer Blindheit und um ihres Geizes willen den obrigkeitlichen Arm zu diesem Endzweck hingelenkt, aber dadurch auch die innere Natur ihrer Kirchenhandlung zu Grund gerichtet, so daß ihnen diesfalls der Thron und der Altar gleichen Dank schuldig, denn sie haben beide gleich wohl bedient."

20) Als 5. Grund hat die 1. A: „Weil bei dieser Einlenkung zu mehrerer Billigkeit doch keine Brandschatzungsprojecte von Seiten der Mädchen begünstigt würden, — zu weit werden die Sittengerichte in ihrer Güte nie leicht gehen — und der Jüngling und seine Curatoren hätten also um der neuen Gesetze willen auch keine Beweggründe, ihre Menschlichkeit weiter zu treiben, als die Gerichte sie wahrscheinlich verbinden würden." — Der 5. Grund der C. A. bildet in der 1. A. den 6., derselbe hat hier aber noch folgenden Zusatz: „Denn die Entfernung der Aergernisse und die stille Behandlung schändlicher Sachen trägt zur Nationalsittlichkeit und zur Beförderung eines ehrbaren, frommen Lebens nach meinem Urtheil mehr bei, als alle Codices Juris et Ecclesiae, eorumque Praesides, Assessores et Acta.

21) Zusatz in der 1. A: „Ha! Bube, dein Wappen — dein Wappen ist eines Hundes Wappen, wenn du deine Schwester in Abgründe stürzest! —

22) 1 A: „aber der geistliche Bruder mit schweren Postillen im Sack machet seine Aufwart, und die Fromme ist allweg gelehrig."

23) Die 1. A. fährt hier fort: „Zweitens erhellt hieraus, daß man die Anzeige der Spuren von geschehenen und obwaltenden Verbrechen nach den Bedürfnissen der Umstände begünstigen und Leute, die obwaltende oder geschehene Verbrechen anzeigen, vor aller Gefahr der Verantwortung gegen den Beklagten sicher stellen soll. Und je entfernter das Verbrechen ist und je früher es angezeigt worden, desto dankbarer sollte die Polizei sein, wenn es real obwaltend befunden worden.

Drittens sollten die Bestrafungen des frühern und kleinern Lasters niemals unwiederbringlich entehren und überhaupt gegen jüngere Leute keine solche Bestrafungsarten Platz haben.

Viertens sollte das Landverweisen und Wegjagen auf keinerlei Weis und in keinerlei Staaten gestattet werden.

Fünftens sollten alle Menschen, welche sich nur aus ihrem täglichen Verdienst erhalten können, der Polizei bescheinen, was sie wöchentlich verdienen und bei obwaltender Klag und Verdacht alle Wochen dieser Polizei beweisen, daß sie das arbeiten und wirklich verdienen, was sie sagen, und daß dieser Verdienst der Lebensart und den Ausgaben, die man sie machen sieht, angemessen sei.

Sechstens sollten alle geschehenen Verbrechen auf eine Art versöhnbar sein. Ich meine, bei allen geschehenen Verbrechen, insonderheit bei den frühern, sollte es dem Verbrecher so sehr zur Beruhigung, zur Erleichterung, zur sittlichen und bürgerlichen Wiederherstellung gereichen, wenn er sich selbst und seine Mithaften anzeigen und zur äußern Schadenersetzung sein Möglichstes beitragen würde, daß das auffallende Uebergewicht der Vortheile einer solchen vorzüglich zu seiner Besserung dienenden Anzeige ihn mit Kraft dazu bewegen könnte.

Es sollten sogar wirkliche Belohnungen für solche Selbstanzeigen gestattet werden, insofern der Verbrecher durch Erfahrungen und Kenntnisse der Umstände, die er in seiner Verbrechungsgattung hat, der Oberkeit Mittel und Wege an die Hand geben würde, diesem Verbrechen im Allgemeinen kräftiger und wirksamer Einhalt zu thun.

Daß aber diese Belohnungen und Vortheile an eine reale und dauerhafte Besserung und an ein standhaftes gutes Betragen müßten gebunden werden, versteht sich von selbst.

Durch solche Mittel, nämlich durch die innere Veredlung des Geistes der Strafgesetzgebung und Polizei und die dadurch wiederherzustellende häusliche Glückseligkeit und Ehrenfestigkeit des niedern Volks ist es allein möglich, den zahllosen unehelichen Beiwohnungen und der Infamie, welche bei denselben zur Verhütung des Schwangerwerdens Statt haben, das heißt, der in diesem Abschnitt berührten so großen und allgemeinen Quelle des Kindermordes Einhalt zu thun.

Daß dann aber durch die innere Veredlung der Polizei und der Strafgesetze der Dienst des Altars sich auch veredeln und zu gleichen Zwecken mit wahrem großem Erfolg mitwirken würde, daran ist nicht zu zweifeln."

24) Die 1. A. fügt hier noch hinzu: „Aber wenn sie darauf gebaut sind, sind dann sie alle unfehlbare Mittel, die menschliche Glückseligkeit zu befördern, so ungleich und verschieden sie auch sonst sind. — Einige gründen sich auf Realbedürfnisse des Lebens, andere auf allgemeine Wünsche, Neigungen und Begierden unsres Herzens. — Je wesentlicher und nothwendiger diese Genießungen des Lebens, je wichtiger der Endzweck unserer Neigungen und der Gegenstand dieser Begierden und Wünsche, je mehr wahres Glück die Erreichung derselben der Menschheit verschafft, desto allgemeiner, leichter und sicherer sind in aller Welt die Mittel zu ihrer Erreichung, und desto stärker, lebhafter und thätiger die Grundtriebe, danach zu streben. — So ist der Trieb zur Erhaltung des Lebens größer, als zu den Gemächlichkeiten des Lebens. — So ist der Trieb zur Fortpflanzung seines Geschlechtes größer, als die Lust nach der Schönheit des Geschlechtes, und darum sind die Mittel zu seiner Befriedigung leichter und allgemeiner, als die Befriedigung des Schmachtens nach Schönheit und nach den Vorzügen des Geschlechtes. — Mein Gesetzgeber wirft" u. s. w.

25) 1. A: „so sorgt er, daß die Kanzlisten und Fähndriche und andre Bürgersknaben seiner Städte nicht vollends wie Prinzen Alles um sich her nach der etiquetten Schnur ausgemessen haben dürfen, sondern in Gottes Namen auch wieder wie vor Alters sich schlecht und recht, und so wie sie wohl können und mögen, mit Weib und Kind durch die arme Welt zu helfen suchen."

26) 1. A: „als daß sie dieselbige unter den Schmäusen akademischer Gastmähler verlieren. — So geht er mit festem und gleichem Sinn seine geraden Pfade und sucht seinem Volk die wesentlichen Genießungen des Lebens zu sichern, indem er den Quellen der Ungerechtigkeit und der Ausschweifung Einhalt thut, welche dem Volk den allgemeinen reinen und frohen Genuß der vorzüglichsten und ersten Segnungen der Menschheit verderben und einschränken."

27) 1. A. hat von hier ab statt des folgenden Satzes: „Das Gefühl des Segens dieser gegenseitigen Verhältnisse wird sich dadurch warm erhalten und die Tugend und Weisheit der Eltern wahrlich um so viel erhöhen und befestnen, als sie mit eignen Augen die Keime zu allem Guten als Folgen ihrer Arbeit, ihrer Treu und der Erfüllung ihrer Pflichten bei ihren Kindern sich entwickeln und hervorsprossen sehen werden. Und die Kinder! O Menschen! dürft ihr zweifeln" u. s. w.

28) Die 1. A. hat hier noch folgende Stelle: „und wir entkräften durch die Auflösung der engern Bande der Natur und Gesellschaft die ersten seelerhebenden Grundtriebe der Menschheit und das Pflichtgefühl in den nahesten Verhältnissen, wo die Uebung aller Weisheit und Tugend am sichersten ist, und werden dadurch zu Figuranten, die ihre Rolle in der Komödie zwar oft wohl noch gut spielen, aber ohne Interesse in ihrem Thun sind — und alle Menschheit, die in den

vorzüglichsten Geschäften des Lebens ohne festes Interesse für ihre Nächsten und Mitmenschen handelt, ist im eigentlichen Verstand in der Schule der Verbrechen."

29) Von hier ab lauten die drei folgenden Sätze in der 1. A: „und wirkt so auch auf dieser Bahn gegen die vorzüglichsten Quellen des Kindermordes, indem er den Endzweck die Schamhaftigkeit seiner Nation sicher zu stellen auf erleuchtete und reine Menschenliebe und auf ausgebildete wahre weise Bescheidenheit und Demuth gründet und mit dieser den Trieb der Ehrliebe seines Volkes beschränkt. Er entfernt sein ganzes Thun wesentlich an dem Geist der menschenverheerenden Regierungseitelkeit unsres Zeitalters. Er verschlingt keine Provinzen in Hauptstädte, er erniedrigt nicht die halbe Nation in den Stand der Dienstboten, er hemmt die Sitten, welche ein zahlloses Gefolge fordern, er mindert die Ehrenfestigkeit des ehelosen Lebens und gibt den Hagestolzen und alten Töchtern in öffentlichen Versammlungen nicht neben den Männern und Weibern Platz, er erhöht die Ehrenfestigkeit des sich mit Gott und Ehren nährenden und mit vielen Kindern durchschwingenden Bürgers."

30) In der 1. A. heißt es hier weiter: „nämlich auf den Endzweck, den Knechten und Mägden größerer Oerter Anlaß und Aufmunterung zu verschaffen, in während ihrer Dienstzeit sich auf solche Arbeiten und Kenntnisse zu legen, durch welche sie beim Austreten aus ihren Diensten in ihren Dörfern sich einen sichern Unterhalt erwerben können." —

31) Hier hat die 1. A. noch folgende Stelle: „Freunde der Menschheit! Aussicht, Hoffnung, Ermunterung und Liebe aus dem Mund der Weisesten in das Ohr und an das Herz der Verlassensten! das ist der Geist der ersten wichtigsten und vorzüglichsten Anstalt, die mein Gesetzgeber gegen den Kindermord errichtet — — Aussicht und Hoffnung zum ehelichen Leben" u. s. w.

32) Von hier ab bis zum Absatz lautet die Stelle in der 1. A: „In diesen Umständen aber sind dann der Fürst und das Volk in gleich elendem Zustand, — wer den Verwüstungen im Innern des Reiches nicht abhelfen kann, ist — der Fürst, und wer in gemächlicher Wollust die Fette des Landes aussaugt, sind die, denen er schuldig — und wer das älteste Kind des Reiches, den Adel, zu Grund richtet, und den jüngern Sohn des Landes, der sich zu seiner Stütze erheben will, die Handlung, verderbt, sind die, so das Reich aussaugen; und wer die niedern Hütten im Land auf den Kopf stellt, sind die, so den Adel zu Grund richten, und wer das Volk im Land alle Augenblicke der Gefahr von plötzlichem Hunger und Mangel aussetzt, sind die, so die Handlung verderben, und wer über Europa die Zufälligkeiten verhängt, die aus dem Daheim dieser Umstände entspringen können, sind die unrichtigen Finanzgrundsätze der Höfe, die Schuldenlasten der Königreiche und die dadurch sich immer mehr erhöhenden Unordnungen der öffentlichen Einnahmen und Ausgaben. — Ich

wiederhole, in der ewigen Nothwendigkeit der Anlockung des Geldes der Einwohner, auf Grundsätze, die indem sie das Fundament des Hausglücks der obern Stände zerstören, Unglück, Elend und Verbrechen in die niedern Hütten bringen, — in der ewigen Nothwendigkeit der Greuelgewalt, die um der unnatürlichen Staatsschulden und um der Lasterhaftigkeit und der Unordnung der verderbten Großen und ihres Affengefolges willen den gemeinen Mann im Lande drückt, verwirrt und unverhältnißmäßig lastet — in der ewigen Nothwendigkeit — oder wenigstens in dem ewigen Dauern dieser Umstände hat die Unsittlichkeit Europa's ihre eigentliche Quelle.

Es ist in der großen Oekonomie, wie in der kleinen wahr ꝛc."

33) Die 1. A. hat statt dieses Satzes: „Das ist freilich von und zu den Göttern sehr ad hominem gesprochen."

34) Die Stelle, zu welcher P. diese Anmerkung macht, lautet in der 1. A. nicht ganz so, wie in der C. A. — Hier ist sie: „Menschheit und Fürsten! Ohne dieses Fundament laufen alle Projecte, irgend einer Branche der Nationalunsittlichkeit Einhalt zu thun, auf nichts Anderes hinaus, als daß wir entweder dem Kind den Finger abhauen, damit er ihm nicht länger weh thue, oder Schlösser in die Luft bauen und Gesetze machen, wie wir Gesetze machen und bleiben, wie wir sind."

35) Von hier ab lautet dieser und der folgende Absatz in der 1. A: „Er weiß, daß bei Völkern von eingeschränkten Nationalumständen die höhern Anlagen der Menschheit äußerst selten auch nur so weit, als sie zur Beruhigung und Sicherstellung ihrer einfachen Lagen nothwendig wären, entwickelt worden. — Er findet auf der ganzen Erde im unausgebildeten Menschen nicht den einfachen, weisen, genügsamen Mann, sondern vielmehr den schlauen, mißtrauischen Wilden, den müßigen tabackrauchenden Hirten, den räuberischen Hordenmann, den dummen, zu Kreuzzügen gebildeten Reiter, den in Felsen nistenden Zwingherrn, den unruhigen, gewaltsamen Polaken, den elenden, aller Rechte, aller Sicherheit und alles Eigenthums beraubten und seinem Heerd angeschriebenen Bauern, kurz, den Mann, der das Spiel der Gewaltthätigkeit und des Aberglaubens seiner Führer und das Opfer seiner eignen Einfalt ist. — Er weiß zwar wohl, daß Völker von einer solchen Einschränkung nicht von den Künsteleien ausgebildeter Nationen verderbt werden und er erkennt auch, daß es freilich wahr ist, daß der Mensch, je mehr er schläft, desto weniger Versuchungen hat, und daß, je mehr er sich badet und je länger und ruhiger er sich in der Sonne trocknet, desto weniger leidenschaftlich und gewaltthätig er wird; aber er weiß auch, daß die Horizonte auf Erden selten sind, wo der Hunger den Menschen so einfach und ruhig leben ließe, und noch mehr, daß das menschliche Herz, welches die Keime des allgemeinen Emporstrebens der Menschheit und unserer unruhigen Begierden allenthalben bei sich trägt, den Menschen diesen ruhigen Genuß seiner selber auch in den einfachsten Hütten und in den glücklichsten Zonen nicht ungekränkt genießen ließe.

Aber in den meisten Horizonten der Erde fordert das bloße Brot, welches der Mensch haben muß, allgemein eine sehr ausgebildete Ueberwindungsstärke gegen die Gelüste dieser idealischen Selbstgenießung, die den Menschen gewiß sonst anwandeln würde, wenn er nicht lieber Brot äße, als hungerte. — Und so ist unzweideutig im strengen Brotbedürfniß" u. s. w.

36) Bis hierher lautet dieser Absatz in 1. A: „Auf der andern Seite aber weiß er auch, daß alle Aufklärung der Menschen, wenn sie wahrhaft gut sein und Gutes wirken soll, sich auf Ordnung gründen muß, und er glaubt, die wahre Ordnung der menschlichen Erleuchtung beruhe nicht so fest auf der methodischen Kunst seiner wörtlichen Kenntnisse, als vielmehr in der Uebereinstimmung seiner Kenntnisse mit seinen vorzüglichsten Bedürfnissen" u. s. w.

37) Dieser Absatz lautet bisher in der 1. A. kürzer: „Allenthalben schimmern Detailkenntnisse, aber immer wird fester, reiner und uns in unsern nächsten Lagen beruhigender Wahrheitssinn seltener; man sieht die ganze Erde das Einmaleins lernen und immer werden tiefe Mathematiker seltener; man sieht zahllose Dichter, aber keinen einzigen, der die zahllosen verdrängt; man sieht Gelehrte viel mehr als Schneider, aber man schreitet in den Wissenschaften nicht vorwärts. Fester Wahrheitssinn und ausgebildete Menschenkraft ist nicht Grundlag unserer Nationalerleuchtung, sonst würde sie stärker wirken" u. s. w.

38) Der letzte Absatz lautet in 1. A: „Dieser Gesichtspunkt setzt den Unterschied der Epoche von Luthers und Voltairens Volkserleuchtung ins Licht. Ich rede aber nicht von Meinungenstreit, sondern vom Wahrheitssinn, insofern er zum Volksglück und Nationalsegen führt; nur insoweit vergleiche ich Luthers Menschengesicht und Voltairens Satansfratze."

39) Dieser Abschnitt führt in der 1. A. die Ueb: „Wiederholung der ersten Empfindungen über das Bedürfniß einer religiösen Stimmung des Volks und Verbindung dieses Gesichtspunkts mit dem Schluß des Ganzen;" dann heißt es bis hierher weiter: „Und nun das letzte Mal zurück zu den Quellen des Kindermordes und zu den ersten Bogen meiner Betrachtung, und du wirst finden, Leser, vor allen Untersuchungen, gerade beim ersten einfachen, blos herzlichen Anblick des Gegenstandes fiel die Wahrheit ins Aug, daß Mangel von reiner Liebe Gottes und von frommem Zutrauen auf seine Vatergüte die innere und vorzüglichste Quelle dieses Unglücks ist. — Verzeih mir, Leser, daß ich die Stellen, auf welche ich jetzt baue, wiederhole." Es sind 6 Stellen, welche auf die Religion hinweisen, die ich hier aber nicht wiederholen will. Zu der Stelle, daß die Elende verzweifelt, der der gute tröstende Glaube an die Vatergüte Gottes fehlt, sagt P: „Ich setze hinzu, dieser Glaube rettet aus jeder Tiefe — er bringt selbst dem Verführer entschuldigende Thränen ins Aug der Elenden und Thränen der Schuld vor dem Angesicht Gottes

über sich selber; er entfaltet Muttergefühle selbst mitten durchs Leben der Jammerzerknirschung und der Lasterempfindung, ja er hebt am Rande des Abgrunds das Mädchen zu der Freuden der Mütter" — — Nach Anführung dieser Stellen heißt es weiter: „Das waren die ersten natürlichen Empfindungen, zu denen mich der Gegenstand hinführte, und es sind gleichfalls die letzten Gesichtspunkte, zu welcher ich am Ende meiner Untersuchung nach allen Nachforschungen nimmer wieder zurückkomme, und wir sehen nun, Leser, daß, was allgemein mangelt, den Menschen" ꝛc.

40) Die 1 A. endet diesen Satz: „und die Veredlung und Verfeinerung unserer Genießungen auf die fest gegründete Furcht Gottes zu bauen."

41) Der Schluß ist von hier ab ganz verschieden von dem der 1. A., wo die Gedanken viel weiter ausgeführt sind. Er lautet nach der 1. A:

„Besondere Betrachtungen über die Todesstrafen der Kindermörderinnen.

Aber ich wende mich von meinem Traumgesicht weg, um noch die besondere Frage zu untersuchen, ob die Todesstrafe der Kindermörderinnen unabhangend von allen weiter führenden Nachforschungen ein schickliches Mittel sei, dem Verbrechen Einhalt zu thun. Um dieses zu beurtheilen, fragt es sich

I. ob der Eindruck, der das Beispiel der Todesstrafe macht, von einer Natur sei, daß selbiger bei einem Mädchen in einer Lag, welche den Gedanken, sein Kind zu ermorden, in ihm lebendig und herrschend machen kann, ein wahrscheinlich wirksames Gegenwicht gegen die Vorstellungen, welche diesen Gedanken in ihm erzeugen und beleben, haben kann.

II. ob dieser Eindruck von einer Natur, um in den Augenblicken der Unkeuschheitsversuchungen der Quelle des Uebels Einhalt zu thun, oder von Ferne durch Entwickelung veredelnder Gefühle die Verwilderung des Geschlechtstriebes und den Keim der Lasterhaftigkeit, Sinnlichkeit und Hartherzigkeit, welche diese Verwilderung gemeiniglich begleiten, zu ersticken.

I. Die erste Frage zu beantworten, muß man erwägen

1. den Grad der Heftigkeit der Vorstellungen, welcher nothwendig ist, um ein Mädchen zum Kindermord bewegen zu können;

2. die Natur dieser heftigen Vorstellungen und das innere Wesen der Triebräder und Beweggründe dieser That,

3. den ganzen Gang, wie dieser Gedanke erzeugt und belebt wird,

4. das natürliche Gewicht, welches die Todesstrafen überhaupt beim Menschen haben,

5. die Verminderung dieses Gewichts beim Lasterhaften und Elenden,

6. und endlich das relative Verhältniß der Kraft dieser Vorstellungen gegen den Grad der Kraft und Stärke der Vorstellungen, welche diese That möglich machen.

1. Der Grad der Heftigkeit der Vorstellungen, welche nothwendig ist, um ein Mädchen zum Kindermord bewegen zu können, zeigt sich

a. aus der vorzüglichen Stärke der Kinderliebe im weiblichen Geschlecht;

b. aus dem offenbar Widerlichen und Empörenden, mit welchem die That gegen alle Grundanlagen der weiblichen Natur streitet;

c. aus dem Grad der Gefahren, deren sich diese Elenden durch diese That aussetzen;

d. und endlich aus der die Augenblicke des Verbrechens fast immer begleitenden Gedankenlosigkeit und auffallenden Abschwächung der Sinne.

2. Um die eigentliche Natur der Heftigkeit dieser Vorstellung und das Wesentliche der Triedräder und Beweggründe dieser That zu beurtheilen, fasse ich dasjenige ins Aug, was in den zerschiedenen Fällen, welche wir betrachtet, diese Unglücklichen eigentlich zu dieser That gebracht, und finde,

a. daß nicht die Größe der wirklichen Gefahren, in denen sie sich befinden, sondern vielmehr die Verwirrung ihrer Vorstellungen, welche durch die lange anhaltende Dauer ihrer Unruh und ihrer Beängstigungen bewirkt worden, dasjenige ist, was eigentlich die That bestimmt hervorbringt.

b. Ich sehe, daß ein Gemisch von Leidenschaften, von Zorn und Rach, von Unmuth und Bitterkeit den Grad der Vorstellungen von den Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, mächtig verstärken,

c. und daß dann das stille Anhalten ihrer Unruhe und Sorgen den Grad der Leidenschaften, mit welchen sie ihren Zustand ansehen und beurtheilen, wieder verstärken;

d. daß also die Gewalt ihrer anhaltenden Leidenschaften und die Dauer ihrer in sich verschlossenen Schreckniſſe dasjenige ist, was die einen im Blitz einer Rasereiempfindung zur plötzlichen That bringt, in den andern aber eine namenlose Verstockung erzeugt, in welcher ihre That vorbedacht und kaltblütig scheint und es doch nicht sein kann und in denen Fällen gewiß nicht ist, in welchen thierischer Mangel von Vorsicht die Abschwächung der Sinne dieser Unglücklichen beweist.

e. Ich sehe ferner diese Elenden durch die berührten Quellen ihrer innern Entkräftung in einen Zustand kommen, in welchem sie unaussprechlich leicht zur That gebracht werden. Ich sehe sie oft von kindischen, armseligen, irrigen Vorstellungen, von Sorgen für das erbärmlichste Nichts mit einer Gewalt zur That dahin gerissen, die unbegreiflich scheint. Ich sehe durch alle Beispiele, daß der unrichtigste Gedanke, die zufälligste Kleinigkeit, die unbedeutendste Nebensache in dem steifen starren Sinn der Unglücklichen ein entscheidendes Gewicht zu der entsetzlichen That haben kann.

3. Das innere Wesen, die Heftigkeit dieser Vorstellungen erhellt dann ferner aus dem ganzen Gang, wie dieser Gedanke erzeugt und belebt wird.

Man kommt bei genauer Aufmerksamkeit auf die Specialumstände der einzelnen That, sicher auf die Bemerkung, daß das Mädchen nicht früh, in den ersten Sorgen seiner Umstände, nicht bei den ersten Nach-

Digitized by Google

forſchungen für Hilfsmittel gegen ſein Unglück auf dieſen Gedanken fällt, ſondern daß die Zerrüttung ſeiner Grundanlagen und der ſtärkenden Kräfte ſeiner Natur, ſeiner Menſchlichkeit und ſeiner Weiblichkeit zuerſt auf einen hohen Grad gebracht werden müſſe, ehe ihm dieſer Gedanke nur aufſteigt; es zeigt ſich dann aber auch, daß dieſer Gedanke, wenn er einmal im Herzen erzeugt und das erſte Erbeben über ſeine Abſcheulichkeit überwunden, ſchnell und gewaltſam emporwächst und mit verheerender Kraft noch allen Reiz der übergebliebenen Anmuth, Menſchlichkeit, Liebe und Weiblichkeit ertödtet; und mit dem Sinken der ganzen Mutterempfindung und der Verheerung der innern Weiblichkeit und Güte wächst dann der wilde Gedanke, der von innerer Wuth empörter Leidenſchaften und hilfloſer Lagen erzeugt worden; ängſtigende Verwirrung bringt ihn ins Herz, die Menſchheit erbebet, ſtößt ihn zurück, das Verwirren der Aengſtigungen dauert, der Gedanke erſchüttert minder, die Schreckniſſe ſteigen zum Schauerentſetzen empor, das Herz wird allmählich härter, der Gedanke wird Wunſch, alle Menſchlichkeit ſchwindet, alle Kräfte ſind erſchöpft, der Wunſch wird Entſchluß, — die Stunde der Verzweiflung iſt da, — das Beben des Raſens erſchüttert das Lager der Elenden — der Entſchluß wird zur That, — und das Mädchen vollendet das Elend ſeiner innern Verheerung im Fieber der Geburtsſchmerzen. —

Das iſt der Lauf der Gedankenfolge und Empfindungsreihen, welche zur That führen, und er zeigt, daß dieſe unglücklichen Opfer unſerer Geſetze und Sitten ſich der Ausführung ihrer That eigentlich in dem Grad nähern, in welchem ſie zum anderweitigen richtigen Gebrauch ihrer Sinne unfähig werden — und damit iſt Alles geſagt. — Ich ſchreite alſo weiter.

4. Das natürliche Gewicht, ſo Todesſtrafen haben, iſt unzweideutig an ſich ſehr groß. —

Auch ein Ochs ſtiert vor der Thür der Mezg, ſein Fuß wird ſteif, er beugt den Nacken, und ſetzt ſich, nicht über die Schwelle zu ſchreiten, von welcher warmes Blut ſeines Geſchlechts gegen ihn heraus rinnt. — Wie viel mehr muß das kalte Abſchlachten ſeines Geſchlechts das Geſchöpf erſchüttern, das Menſch iſt — aber die Wirkung der Todesſtrafe in Abſicht auf ihren Einfluß, den Menſchen von Verbrechen abzuhalten, kann von dieſem allgemeinen Eindruck des Menſchentödtens ganz verſchieden ſein.

Die Vorſtellung, warum dieſe Leute leiden, die Vorſtellung, wie wahrſcheinlich oder unwahrſcheinlich kommt es den Perſonen, welche durch ihre Lagen, Umſtände, Sitten, ſich den Verbrechen nähern, welche man mit dem Tode beſtraft, vor, daß dieſe Strafe bei *ihren* Fehlern, bei der Art, wie ſie ihre Sachen anſtellen, in *ihrer* Lag und bei *ihren* genommenen Maßregeln auch auf ſie wartet; ſolche Vorſtellungen ſind es, welche das eigentliche Abſchreckende und zweckmäßig Stimmende, welche die Todesſtrafen haben ſollten, beſtimmen, und nicht der natürliche Abſcheu vor dem Anblick des Menſchentödtens

allein. Wenn man aber dann den Gegenstand in diesem Gesichtspunkt ins Aug faßt, so kommt er in folgendes Licht. —

Ist der Grad des Verbrechens, der mit dem Tod bestraft wird, N. B. auch im Aug des Volks groß, so halten sich diese Unglücklichen gemeiniglich desselben nicht fähig, bis sie selbiges gethan, — ist aber der Grad des Verbrechens N. B. im Aug des Volks klein, so ist immer die Zahl der Beispiele, die das Verbrechen ungestraft begehen, sehr groß, und also die Wahrscheinlichkeit für den einzeln Fehlenden, daß er mit dem Tod bestraft werde, in dem Grad klein. — Und überhaupt ist in Absicht auf Handlungen, die solche Gefahren haben, wahr, daß der Mensch sie nicht thut, bis er auf den Punkt einer großen allgemeinen Herzensverhärtung, oder in Augenblicken, in welchen er von plötzlich zusammen stimmenden Versuchungen und äußerst gereizten Leidenschaften, oder von der Kraft entsetzlicher Besorgnisse, anhaltender, ihn abschwächender, zur Sinnlosigkeit und Verzweiflung bringender Beängstigungen sich selber unterliegt, und aus allen diesen Gesichtspunkten fällt die Vermuthung, daß die Todesstrafe einen großen, den Verbrechen real vorbeugenden Eindruck habe, von selbst weg.

5. Haben die Todesstrafen auf den Lasterhaften und Elenden einen gar viel kleinern Eindruck, als auf bessere und glücklichere Menschen. Ich weiß zwar wohl, daß es Bestrafungsarten gibt, die auf den Lasterhaften und Elenden noch weniger Eindruck machen, als Todesstrafen, und es ist wahr, wenn man dem Verbrecher ohne Sorgfalt für seine sittliche Besserung das Leben schenkt, so schenkt man einem wilden Thier das Leben, und wenn man ihn blos einsperrt, so ist auch das kein Meisterstück weder in Beziehung der Weisheit, noch in Beziehung der Menschlichkeit. — Eher Tod als ewige Verheerung der Menschheit! Indessen sind die Todesstrafen um kein Haar besser gegründet, wenn es schon noch schlechtere Bestrafungsarten gibt als diese. Die Thorheit einer schwachen gedankenlosen Menschlichkeit beweist nichts weniger, als die Weisheit der rohen und harten Unmenschlichkeit — sie beweist nur, daß die Abwege des Irrthums vielseitig sind. — Aber ich lenke in meine Bahn, und wiederhole, daß das Gewicht der Todesstrafen sich beim Lasterhaften und Elenden vermindere. —

Laster und Elend verheeren nämlich im Menschen die in ihm sich selber hütende, und ihn von fernen Gefahren schützende Sorgfalt; sie tödten in ihm die Schrecken der Schande, sie ersticken in ihm das reine Gefühl vom Werth des Lebens — „Ein kalter Streich macht die Sach, und dann ist's aus" — ist das Bild, welches Laster und Elend den Unglücklichen von den Gefahren der Todesstrafen ins Herz gibt. — Laster und Elend verkehren dem Menschen in ihm selber den wahren Begriff von der Schuld, auf welche die Strafe gesetzt ist, und stellen die Gerechtigkeitshandlungen des Staats ihm blos in dem zwar traurigen aber doch auch einseitigen Licht vor, in welchem sie freilich oft Armuth und Niedrigkeit ausschließend bedrücken.

Laster und Elend macht diese Unglücklichen mit den Tiefen der

Digitized by Google

Menschheit bekannt und erlöscht in ihnen das Entsetzen, womit die unverheerte Menschheit in aller Welt vor Gefängniß und Todesstrafen erbebt; selbst die Größe der Anlagen und Fähigkeiten, selbst das Gefühl seiner Stärke und seines Uebergewichts über andere dient dem Lasterhaften und Elenden zur Entkräftung dieser Furcht, und es ist oft sonderbar, wie solche eben diese Fähigkeiten und Anlagen brauchen, um das Entsetzen des natürlichen Eindrucks, den Todesstrafen auf die Menschheit haben, in sich selber abzulenken und zu verkehren.

Im Gefängniß den Betgatter nicht zu vergessen, Memoriale von Entrinnungsarten aus dem Gefängniß zu halten, den Henker um seinen Lohn zu berücken, die Oberkeit um ein Todesurtheil zu betrügen, waren selbst bei einem V . . Jahre lang herrschende Idee, welchen niederschlagende Umstände und Schranken einer Bahn, die seinem Stolz vielleicht auch dem Gefühl wahrer ungenützter Kräfte zu klein war, und ein harter wilder Drang nach großen Thaten, den kein Strahl von Anmuth, kein sanftes Gefühl von Schonung, Nachsicht und Liebe in Schranken hielt, auf's Schaffot brachte.

So gewiß ist, daß innere Lasterhaftigkeit das Gefühl der Menschheit, die vor Gefängniß und Todesstrafen erbeben, zernichtet.

6. Wenn ich endlich das relative Verhältniß der Kraft der Todesstrafen gegen die Kraft derjenigen Vorstellungen, welche den Kindermord möglich machen, erforsche, so finde ich, auf der einen Seite drückendes gegenwärtiges Beben, anhaltende daurende immer mehr steigende Schreckniſſe, immer höher schwellende Beängstigungen, — die gewaltsamste und gegenwärtig wüthende Kraft auf das äußerst getriebener Leidenschaften, und eine allen fremden und entfernten Vorstellungen ganz entgegen stehende und ihre Kräfte auslöschende Abschwächung der Sinne; — auf der andern Seite sehe ich nur ferne fremde, nicht gegenwärtig vor Augen stehende, nicht nahe, gewaltsame und augenblicklich schreckende, nicht zu leidenschaftlicher Emporhebung der Seelen hinreißende Vorstellungen, und schließe, daß die Kraft, welche die Vorstellung von den Todesstrafen bei einem Mädchen in Lagen, welche zum Kindermord führen, hat, sei nicht groß genug, um dasselbe von dieser unglücklichen That zurück zu halten.

II. Noch fragt es sich, ob der Eindruck der Todesstrafen der Kindermörderin von einer Natur sei, um frühe den Anfängen des Uebels, dem unkeuschen Leben dieser Unglücklichen Einhalt zu thun; aber diese Frage kommt mir fast völlig vor, wie der Wunsch des Schlemmers, der am Ort seiner Pein den Vater Abraham anrief, daß er doch einen Boten in seines Vaters Haus senden sollte, seine fünf Brüder zu warnen, daß sie nicht auch an diesen Ort der Qual und Pein kämen; — der Vater Abraham hat seinen Supplikanten auf Mosen und die Propheten, welche den Menschen Gottesfurcht lehren, verwiesen; und so ist's auch mir: die Vorstellungen von entfernten Gefahren haben beim verdorbenen sinnlichen leidenschaftlichen Leben keine Wirkung und man muß den Menschen durch Emporbildung zur ruhigen

und ſtillen Weisheit, und durch Entwicklung und Bildung veredlender Gefühle, und nicht durch die Kopf- und Herzensverwirrung, welche alle ſchreckende Vorſtellungen erzeugen, von einem ſinnlichen, leidenſchaftlichen, unruhigen und unedeln Leben zu bewahren trachten.

Das Volk ſteigt nicht zu den Quellen der Verbrechen hinauf, der Menſch ſucht ſein Bild nicht in einem zerbrochenen, zerſchlagenen, in den Koth geworfenen Spiegel, und die unzüchtige Tochter ſieht auf dem Blutgerüſt der Kindermörderin nicht ihre Schweſter, ſie ſieht nur die Mörderin und vergißt die Quellen des Mords, die in dem Leichtſinn ihrer unzüchtigen Sitten liegen.

Eben ſo wenig wirken die Todesſtrafen dahin, durch Entwicklung und Bildung veredlender Gefühle im Volk den Keim der Laſterhaftigkeit, Sinnlichkeit und Hartherzigkeit, welcher in ſeinen ſpäten Folgen die Greuel unſers Gegenſtands erzeugt, früh zu erſticken; der laſterhafte Menſch wird vielmehr durch das Anſchauen aller der kaltblütigen Gerechtigkeitsſchauſpiele in ſeinem Innern noch mehr verheert; man darf nur die niedrigſten Volksgeberden vor und nach den Executionen und Prangerſtellungen beobachten, ſo wird man an der Wahrheit meiner Aeußerung nicht zweifeln. Eine Magd, die viele Gänſe und Hühner getödtet, eine Theaterprinzeſſin, die vielen Jagdpartien beigewohnt, und ein Mädchen, daß mehrern Executionen, Staubbeſen, oder Spießruthen-Auftritten zugeſehen, werde caeteris paribus in der Verſuchung zum Kindermord leichter unterliegen, als ein Mädchen, welches nie Hühner getödtet, keiner Jagd beigewohnt, keinen Ochſen ſchlachten, keinen Menſchen hinrichten, und keine Staubbeſen noch Spießruthen-Auftritte geſehen. Ich mag dieſe Vorſtellungen nicht weiter verfolgen — ich ſchließe kurz, daß die Todesſtrafen und überhaupt die öffentliche Beſtrafung des Kindermords kein ſchickliches Mittel ſei, den Quellen dieſes Uebels Einhalt zu thun.

Noch eine Frage, die viele thun werden.

Was ſoll man ihnen denn thun?

Ich weiß es nicht. — Ich weiß für Leute, die noch jetzt fragen, wo ſich der Schluß des Ganzen hinlenke, keine weitere Antwort — eben ſo wenig als ich Hilfsmittel gegen dieſes Uebel für Staaten weiß, die weder durch ernſthafte Nationalbildung für die Sittlichkeit des Volks ſorgen, noch durch Einſchränkung irriger, verführender bürgerlicher Grundſätze den Quellen des Uebels vorbeugen, noch durch edle den politiſchen Verführungen und Unordnungen angemeſſene Hülfe die elenden Opfer unſrer Sitten vor der Verſuchung zum Kindermord bewahren wollen. — Für ſolche Staaten weiß ich keine Hilfsmittel; die Kurzſichtigkeit, welche ſie hindert, ernſthaft für die Sitten des Volks zu ſorgen; der Hochmuth, welcher ſie hindert, den Quellen des Uebels Einhalt zu thun; der Geiz, der ſie hindert, den ſchwangern Verlaſſenen mit Vatergüte und Landeshilfe die tröſtende Genugthuung zu verſchaffen, die man Landesopfern ſchuldig iſt, und der egoiſtiſche Sinn, der ihrer affektirten Menſchlichkeit den Hals bricht und alle Wirkung

raubt, wenn sie auch dießfalls nicht geizig erscheinen wollen: diese Lasterhaftigkeit, dieser Geiz, dieser Hochmuth, dieser egoistische Sinn wird ewig, wo er ist, alle Vorschläge, die sich auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit gründen, unausführbar machen.

Und du, Bild der Gerechtigkeit auf alten Brunnen! — blind an Augen, taub an Ohren, und lahm an Füßen, mit dir rede ich gar nicht — ich weiß keine Specifica, und keine Arkana — für deinen menschenverheerenden Apothekerkram; alter Charlatan! mit dir rede ich nicht!

Ich hoffe auf einen Menschenfreund, dessen Herz kein ausartender Familiebub einschränkt und kein Gesetz und kein Herkommen verhärtet; — auf einen König — einen Menschenvater — und auf seinen Diener, den Bruder seines Volks, — ich hoffe auf den kleinsten Mann, der in einem Winkel Europas Einfluß hat, und empfindet, daß der ganze Geist der Gesetzgebung, und vorzüglich der innere Sinn und Willen der oberkeitlichen Macht auf die Pfeiler

einer Gerechtigkeit, die auf Gottesfurcht gebaut,
einer Menschlichkeit, die auf Demuth ruhet,
einer Schonung, die aus Liebe entquillt,
einer Weisheit, die dem Bösen, eh es da ist, vorbeugt,
und eines Edelmuths, der sich dem Land und dem Volk des Landes opfert, wann und wo es nöthig,

daß sage ich der ganze Geist der Gesetzgebung und die innere Stimmung der oberkeitlichen Macht auf Gottesfurcht und Gerechtigkeit, auf Demuth und Menschlichkeit, auf Schonung und Liebe, auf Weisheit und Tugend muß gebauet werden, wenn die Menschen in stillen und gesegneten Hütten unter dem Scepter ihrer Väter sicher wohnen und ihre Kinder wie Oelzweige um ihren Tisch herum gepflanzet stehen sollen.

Endliche Beantwortung der Frage:

Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord allgemein Einhalt zu thun?

Die Ausbildung des gemeinen Mannes zu der frommen Weisheit eines reinen und glücklichen Hauslebens ist das einzige Mittel, den Verbrechen des Volks Einhalt zu thun. — Diese aber ist nur durch die innere Veredlung der höhern Stände und der Macht, in deren Hand der gesetzgeberische Wille gelegt ist, zu erzielen möglich.

Kleinere Schriften
aus frühern Jahren.

I. Agis. 1765.

II. Drei Briefe über die Erziehung der armen Landjugend. 1777.

III. Bruchstück aus der Geschichte der niedrigsten Menschheit. 1777.

IV. Erziehungsanstalt für arme Kinder. 1778.

V. Zuverlässige Nachricht von der Erziehungsanstalt armer Kinder. 1778.

Einleitung.

Die folgende Schrift Pestalozzi's (Agis) ist deswegen merkwürdig, weil sie seine erste Arbeit ist, die durch den Druck veröffentlicht wurde. Was er sonst noch Schriftliches in jener Zeit verfaßt hatte, existirt nicht mehr, da er alle seine Manuscripte verbrannte, als er sich dem Landleben zuwendete und zu Tschiffeli ging. In Folge dieses Umstandes ist diese Arbeit um so werthvoller.

Eines Eingehens auf den Inhalt darf ich mich um so mehr enthalten, da die Schrift an sich klar und verständlich ist, während die nähern Umstände, unter denen sie verfaßt ist, schon in der allgemeinen Einleitung (Band I., S. 16 u. flgde) angegeben sind.

Sie findet sich in einer Zeitschrift, welche den Titel führt: „Vollständige und kritische Nachrichten von den besten und merkwürdigsten Schriften unserer Zeit nebst andern zur Gelehrsamkeit gehörigen Sachen. Lindau und Leipzig," und zwar im Jahrgang 1766; Zwölftes Stück, S. 346—372. Auf der Titelrückseite findet sich die Jahreszahl 1765. Außerdem befindet sich daselbst noch folgende Anmerkung: „Nachstehendes Stück ist die Arbeit eines verdienstvollen Jünglings von noch nicht zwanzig Jahren, die aber nichts weniger, als zum Drucke bestimmt, sondern in einer kleinen Versammlung edeldenkender Jünglinge vorgelesen ward. Wie sehr sie aber die Bekanntmachung verdiene, wird jeder unserer Leser ohne unsere Empfehlung leicht sehen."

Daß diese Schrift von Pestalozzi herrührt, sagt er selbst in seinem Schwanengesange (C. A. XIII. S. 248. 249), wo es heißt: „Mitten indem ich in einigen Theilen eines

bestimmten Unterrichtsfaches hinter meinen Mitschülern weit zurückstand, übertraf ich sie in einigen andern Theilen derselben in einem seltenen Grad. Das ist so wahr, daß ich einst, da einer meiner Professoren, der sehr wohl griechisch verstand, aber durchaus kein rhetorisches Talent hatte, einige Reden des Demosthenes übersetzte und drucken ließ, die Kühnheit hatte, mit den beschränkten Schulanfängen, die ich im Griechischen besaß, eine dieser Reden auch zu übersetzen und im Examen als Probestück meiner diesfälligen Vorschritte niederzulegen. Ein Theil dieser Uebersetzung wurde im Lindauer Journal einem Aufsatze, Agis betitelt, beigedruckt. Meine Uebersetzung war auch unstreitig in Rücksicht auf Feuer und redneriſche Lebendigkeit besser, als die des Herrn Professors, ungeachtet ich ohne alle Widerrede noch so viel als nicht griechisch konnte, hingegen der Herr Professor wohl."

Daß aber nicht blos die Uebersetzung, sondern auch die freie Arbeit von Pestalozzi herrührt, deutet außer den innern Gründen, auch die Anmerkung zum Titel an. Auch nehmen alle Biographen, welche die Schriften Pestalozzi's anziehen, diese Schrift als von ihm verfaßt an.

Die Lindauer „Nachrichten" sind sehr selten, ich habe sie weder auf einer öffentlichen Bibliothek, noch bei einem Antiquar, soweit ich mich danach umgethan habe, auffinden können. Ich verdanke diese Schrift der Güte des Herrn Seminardirektor Morf, der sie aus einer Privatbibliothek geliehen und mir eine durchgesehene Abschrift davon übersandt hat.

Die folgenden kleinen Aufsätze stammen aus der Zeit, wo Pestalozzi seine Erziehungsanstalt auf dem Neuhof noch leitete und lassen klare Blicke in seine damaligen Absichten und Bestrebungen thun.

Die drei Briefe, das „Bruchstück", und die „Erziehungsanstalt ꝛc." finden sich in den Ephemeriden von 1777, 78 und 79.

Die Briefe sind veranlaßt worden durch 16 Briefe eines

Herrn N. E. T. (Tſcharner?) über Armenanſtalten auf dem Lande.

Die letzte Schrift („Zuverläſſige Nachricht") iſt als Broſchüre von der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern veröffentlicht worden, wie die Einleitung beweiſt.

Eigentlich hätten alle dieſe Schriften ihren Platz im erſten Bande finden ſollen, allein ſie gingen mir erſt zu, als dieſer Band ſich ſchon unter der Preſſe befand. Ich füge ſie dem jetzigen Bande bei, um in der Stärke der einzelnen Bände eine gewiſſe Gleichförmigkeit herbeizuführen. Von den der Zeit nach auf „Geſetzgebung und Kindermord" folgenden Schriften konnte ich keine beifügen, da jede derſelben einen eignen Band bilden wird und eine Theilung derſelben mir nicht rathſam erſchien.

L. W. S.

Digitized by Google

Agis.

Ueberſetzung einer Stelle aus der 3. Olynthiſchen Rede des Demoſthenes an das Volk.*)

„Ich rede nicht eben darum mit ſolcher Freimüthigkeit zu euch, daß ich mir den Haß vieler von euch zuziehe. Dennoch bin ich noch nicht ſo unſinnig, auch verfolgt mich kein Unſtern ſo ſehr, daß ich um Dingen willen, die ich ſelbſt unnütz zu ſein glaube, gehaſſet werden wolle. Aber das weiß ich, daß ein redlicher Bürger das, was er dem Staat nützlich zu ſein glaubt, und nicht das, womit er ſich etwan bei euch beliebt machen könnte, reden ſoll. Mit eben der Freimüthigkeit haben Ariſtides, Nicias, Perikles, und jener, der mit mir einen gleichen Namen trug, in Beſorgung der öffentlichen Geſchäfte geredet. Oder waren ſie auch gewohnt, jemand zu fragen, was wollet ihr? — Was ſoll ich ſchreiben? — Womit werde ich euch angenehm ſein? — Durch den augenblicklichen Kitzel ſolcher Gunſtbezeugungen wird die Sache des Vaterlandes mit Gewalt zu Boden getreten und kommt in gegenwärtigen Verfall. Bei ihnen einmal war alles vortrefflich und bei euch ſchandbar beſtellt. Beſehet, ihr Bürger von Athen, den Unterſchied jener und der gegenwärtigen Zeiten. Ich kann hierin, da euch dieſe Dinge ſelbſt bekannt ſind, nur kurz ſein. Dann ihr müßt nicht einmal von Ferne fremde Beiſpiele aufſuchen, ſondern wenn ihr nur euren Vätern ſelbſt nachahmt, werdet ihr glücklich ſein können. Dieſe,

*) Dieſe Stelle iſt eigentlich beſtimmt als eine Anmerkung zu pag. 366, den Zuſtand Athens aufzuklären. Ich habe ſie aber wegen ihrer Größe lieber vorangeſetzt und mag es leiden, daß man ſie eine Vorrede heißt; wenn man darin nur nicht Entſchuldigungen meiner eignen Freimüthigkeit, oder gar Schilderungen unſerer eigenen Umſtände ſucht; und ich muß alle Leſer heilig verſichern, daß es gewiß keine Satyre auf unſere Umſtände, ſondern eine genaue Ueberſetzung einer Stelle aus der Mitte der 3. Olynth. Rede des Demoſthenes an das Volk zu Athen iſt.

Digitized by Google

denen keine Redner geschmeichelt, und wie diese euch geliebkoset, haben ihr Vaterland mit ihrer eignen Einstimmung regiert, und mehr denn 10000 Talente in die Schatzkammer eingebracht. Ihren Befehlen gehorchte selbst jener König. Sie gewannen zu Land und zur See viele Treffen, denen sie selbst beigewohnt, und hinterließen durch solche Thaten einen Ruhm, der über allen Neid erhaben ist. So besorgten sie die allgemeinen Geschäfte von ganz Griechenland. Besehet aber noch ihre Aufführung theils in ihren öffentlichen, theils in ihren Privathandlungen. Oeffentliche Gebäude und Tempel haben sie so kostbar und so viele erbaut, und solche Vergabungen darein gelegt, daß die Nachwelt zu ihrer Zierde nichts mehr hinzuthun kann. Aber in ihrem Privatleben schränkten sie ihre Bedürfnisse so sehr ein; sie hielten so sehr auf der eingeführten Polizei ihres Staates, daß, wenn man die Häuser eines Aristides, eines Miltiades und aller großen Männer dieser Zeiten siehet, man findet, daß sie von den Häusern ihrer Nachbaren nicht das geringste verschieden waren. Denn sie verwalteten den Staat nicht darum, daß sie durch den Schimmer mehrerer Reichthümer ihren ärmern Mitbürgern Hohn sprächen; sondern jeder von ihnen glaubte nur dieses seine Pflicht zu sein, die Güter der Gemeine zu vermehren. Und es war nicht umhin, daß Leute, die die öffentlichen Geschäfte mit solcher Treu, die Geschäfte der Religion mit solcher Ehrfurcht, und ihre eignen mit solcher Liebe zur bürgerlichen Gleichheit besorgten, den Staat zu einem solchen Glück erhoben. So waren unsere Sachen beschaffen, als wir jene großen Männer, von denen ich geredet, zu Vorstehern hatten. Aber wie ist unser Zustand jetzo? — jetzo, da diese reichsten und besten Leute unserer Zeit alles in den Händen haben? Ist er jenem gleich? — oder, hat er nur auch einige Verwandtschaft mit ihm? — Ich will von vielem, das ich jetzt sagen könnte, nicht reden; aber ihr sehet doch, wie wir jetzo alle Griechen in einer solchen Entferniß hinter uns zurücklassen u. s. w. — In diesen Umständen sollten wir doch, ob Gott will, unsere eigenen Besitzungen sicher erhalten. Wir sollten Schiedsrichter von ganz Griechenland sein; aber, wir haben selbst unsere eigne Provinz verloren. Wir haben mehr als 1500 Talente unnütz aufgewandt, und unsern Feind haben wir selbst von freien Stücken zu seiner Höhe emporgehebt. Oder es trete jemand auf, und zeige mir, wer mehr als wir ihm zu seiner jetzigen Stärke behülflich gewesen! — aber da diese Dinge einmal so sind, sind etwan in der Stadt selbst so viele wichtige Verbesserungen gemacht worden? Hier wird man mir jene neuen Dächer der Festungen, jene verbesserten Wege, neue Brunnen und alle andere Possen herzählen. Aber richtet auch eure Augen auf die Verwalter dieser nützlichen Dinge, und sehet, wie jene die arm waren, sich damit bereichert; andere, die aller Ehren unwerth, in Würden und Aemter dadurch gelanget; andere eben dadurch sich Häuser, die

kostbarer sind als euere öffentlichen Gebäude und Tempel, aufgeführt haben. Ja, je mehr die Güter der Gemeinde in Verfall gerathen, je mehr bringen diese Leute ihr Privatvermögen in Aufnahme.

Was ist nun die Ursache dieses alles, und warum verhielten sich die Sachen ehemal so vortrefflich und jetzo so schlimm? — darum, weil das Volk, das damals selbst zu Feld zog, über die Verwalter des Staats selbst unumschränkte Gewalt hatte, und Herr aller seiner Güter war, und es jedem angenehm war von ihm die Würde einer Magistratsperson, Ehrenbezeugungen und jede andere Gutthat anzunehmen. Aber jetzt ist alles umgekehrt. Der Magistrat ist selbst der unumschränkte Herr aller Güter des Staats; und alles geht nach seiner Willkühr. Und ihr Bürger von Athen seid entnervet, eurer Bundesgenossen und eurer Güter beraubt, und besitzt just noch den Rang der Sklaven und des Abschaums unserer Nation. Und ihr freuet euch, wann sie euch Schauspiele zeigen und Bissen zuwerfen.*) Und was das allerkriechendste ist, so habt ihr ihnen noch für diese als ob das nicht das eure wäre, großen Dank, und sie halten euch in dieser Stadt als in einem Kerker eingeschlossen und ziehen hierdurch zu jedem, das sie wollen, wie gekettete Hunde herzu. Und da Leute, die sich beständig mit solchen Tändeleien beschäftigen, niemals edle und große Entschlüsse fassen werden, so fürchte ich sehr, daß mir diese Dinge, da ich mit Freimüthigkeit davon geredet, mehr schaden werden, als denen, die sie gethan. Denn man darf bei euch von keinem Ding frei reden. Und es wird mich selbst wundern, wenn ich es ungestraft werde gethan haben."

Agis war zu einer Zeit König in Lacedämon, da die Einfalt der Sitten gewichen war; damals waren die Gesetze Lykurgs entweihet, und die Grundfesten des Lacedämonischen Staats, die Armuth, die Enthaltsamkeit, und die Liebe zur Arbeit waren schon sehr entbehrliche Tugenden. Man konnte schon ohne dieselben sein, ohne daß man als eine unselige Ausnahme von dem Staat abgeschnitten, ohne daß man das gerechte Gespött der unschuldigen Einfalt geworden wäre.

Es war schon kein Verbrechen mehr reich zu sein; und Gold und Silber verbannten, Lacedämon! dir dein geheiligtes Eisen; und mit ihm wich deine Enthaltsamkeit selbst. O

*) Das ist: Mahlzeiten geben.

wie mußteſt du gefallen ſein, da du mit Athen um den chimeriſchen Vorzug, das Vorort Griechenlands zu heißen, ſtreiten konnteſt. Unſeliges Schickſal Lacedämons, unſeliger Gebrauch deiner Stärke, die dir deine Tugend gab! — Deine Stärke wird jetzt deine Tugend tödten und mit ihr dann ſelber ſterben! — Ja du ſiegſt — Athen iſt geſtürzt und nun iſt Gold und Ruhm, dein Sieg, und dein Tod, und dein Verdienſt, das du von jetzt an ſchätzen wirſt. Ja von jetzt an weichet das unglückliche Lacedämon von den Geſetzen Lycurgs ab. Eine geringe Abweichung von dem Geiſt der Geſetze zeugt die wirkliche Verletzung beſtimmter Geſetze und die erſte Verletzung eines beſtimmten Geſetzes zeugt die gewiſſe Verletzung von allen. Dann ſinkt der Staat ſeinem unvermeidlichen Verderben entgegen. So ſank Sparta. Seine unſeligen Bürger wichen nur ein wenig von dem Geiſt der Geſetzgebung, ohngeahndet wichen ſie davon, und die Entkräftung ihrer großen Geſetze folgte der ohngeahndeten kleinern Abweichung auf dem Fuß nach; und bald ſtand nur noch der letzte: „kein Spartaner ſoll ſein väterliches Gut verkaufen," einſam, aller Stärke beraubet, da. Vorhin befeſtigte er die große Geſetzgebung; aber nun iſt es eine unſichere Zuflucht des hinfallenden Staats, ſeiner Entweihung ſo unſicher, als das Fußgeſtell von der Bildſäule eines Gottes, deſſen Trümmer rings um daſſelbe zerſtört liegen. Was? heißt man den Umſturz deſſelben noch Entweihung? — Nein — Es iſt kein Fußgeſtell einer Gottheit mehr; nichts hält jede unheilige Hand von ſeiner Zerſtörung zurück. Es wird ſo gewiß auf den Boden geſchmettert werden, als das Bild, das von ihm heruntergeriſſen worden, neben ihm zerſchmettert liegt. Und ſo gewiß war auch dein Umſturz, einſam noch ſtehendes Geſetz. Deine Unverletzlichkeit hieng von der Unverletztheit der ganzen Geſetzgebung ab; und da dieſe verletzt war, mußteſt auch du ſtürzen Du fieleſt lang ehe Agis lebte, und mit dir lag die ganze Geſetzgebung im Staub. Da entſtand in Sparta die Ungleichheit unter den Bürgern; und von da an machte ſich die Raubſucht der Reichen die

Güter Spartas eigen, und Schaaren unglücklicher Söhne, deren betrogene Väter ihnen ihr Erbtheil entriſſen, bearbeiten nun als Sklaven die Felder der Reichen; und bei dieſen ſtieg Wolluſt und Pracht täglich höher empor und führte Lacedämon als im Triumph gefangen. Die Tugend der ehemaligen Spartiaten ward verbannet, und die ſelige Armuth, die Ehre ihrer Väter, ward von den weichlichen Söhnen für Schande gehalten, und täglich entſprangen aus den Giftkammern der Reichen neue Quellen der Wolluſt und des reichlichen Lebens und ergoſſen verderblichen Mangel über ihre Mitbürger, denen ſie die Armuth ſchon unerträglich gemacht hatten.

So hat zwar auch etwan ein unmenſchlicher Treiber ſeinem Laſtthier eine Bürde aufgelegt, unter der es erſank; aber niemals ſah man ihn zuerſt den Rücken des Thiers zerfleiſchen. Aber der Reichthum zerdrückt ſo die Staaten, wann ihre Bürger, von ſeiner Peſt angeſteckt, weichlich viele Bedürfniſſe haben. Dann ſtürzt er ſie mit unerbittlicher Wuth in dringenden Mangel. Ja jetzo ſind die Bürger Spartens arm, und jedes Gefühl einer wahren Größe, das ihre Ahnen zu ihren edlen Thaten begeiſterte, ward in den unglücklichen Söhnen durch kriechende Gedanken der Sklaverei, des Neids, und der niedern Habſucht erſtickt.

Sparta war ehedem von allen andern Staaten unabhängend groß. Seine engen Gränzen waren mit Helden erfüllt, die nur für Freiheit und Vaterland ſtritten. Aber ihre unſeligen Söhne beſchützten nicht wie ihre Väter nur ihre angegriffenen Gränzen. Nicht Freiheit, nicht Vaterland war es, darum ſie ſtritten; ſie ſtritten um Gold. Egyptens König gab's ihnen. Da ſchlachteten ſie, verflucht ſeien ſolche Schwerter! die Feinde des Tyrannen, nicht Feinde ihrer Tugend, ihres Vaterlandes und ihrer Freiheit, wider die der Gerechte allein den tödtenden Stahl aufhebt. Und als die Feinde des Tyrannen den feilen Lohnknechten mehr Gold anboten, giengen ſie zu ihnen hinüber, und verriethen den König. Ich würde ſie mit jenen Beſtien vergleichen, die Aſiens Heeren an der Seite ſtehen. Mit

ſtarkem Getränk erfüllt, rücken auch ſie mit tödtender Wuth gegen die Feinde an; dann weiß der klügere Feind ihrem Lauf oft eine andere Wendung zu geben, und ſie kehren mit eben der Wuth gegen das Heer, deſſen Feinde ſie tödten, zurück. Aber wüthende Beſtien haben dem Heer, welches ſie gegen die Feinde anführt, nicht geſchworen, es nicht zu verletzen, ſie haben kein Gefühl, das in ihrer Bruſt ſprach, daß es Unrecht ſei, die Unſchuld zu tödten, ſie haben keine Schrecken des Meineids erſtickt. Kein Gleichniß verringere das Verbrechen derer, die ihren Meineid und Hochverrath, noch als ob ſie es zum Vortheil des Staats gethan hätten, entſchuldigten, da ſie doch nichts als Reichthümer ſuchten, die ſie zum Fluch des Staates für ſeinen Vortheil hielten. Ja er iſt der Fluch der Staaten. Ihr ſeht den Greuel ſeiner Folgen. — Es ſind große Opfer, Opfer die mehr noch werth ſind, als alle Königreiche der Welt, die dir dargebracht werden, du Götz menſchlicher Niederträchtigkeit, du Schandſäule ihrer Thorheit, Gold! — Vaterland, Freiheit, Unabhängigkeit, Wahrheit, Redlichkeit und Treu, Güter, die mehr noch werth ſind als das Leben ſelber — dieſe, dieſe bringen goldbegierige Staaten dir zum Opfer, dieſes, dieſes hat Sparta dir alles geopfert. Jahrhunderte lang brannte ſein greuliches Rauchwerk auf deinen Altären, und weiſſagte hellflammend Sparta ſeinen ganzen nahen Untergang. — Da ward Agis König und beſchloß, deinen Tempel und deine Altäre in Sparta zu vertilgen und auf ihre Ruinen neue Tempel zu erbauen. Er beſchloß ſein Vaterland zu retten, und ſelbiges wieder auf die Grundfeſten der erſten Geſetzgebung als ein zweiter Lykurg zurückzuſetzen. Agis beſchloß es — Agis, der in den Wollüſten einer königlichen Familie entfernt von jedem Beiſpiel einer enthaltſamen Spartaniſchen Lebensart erzogen ward. Seine edlere Seele erſtarb nicht wie die unſere, wenn man das Gift einer wollüſtigen Erziehung uns angehaucht hat. Agis bekämpfet die Wolluſt, juſt da ſie ihre volle Reize auf ihn zu ergießen anfieng. Ehe er noch ſein zwanzigſtes Jahr erreicht, ſagte er allen Wollüſten ab; er waffnete ſich mit ganzer Seele

gegen alle Labungen ſich betäubender Begierden, gegen Alles, was das menſchliche Gemüth nur von ferne zur Ueppigkeit bereiten kann. Er verachtete jeden Schmuck, die Schönheit ſeiner Bildung zu erhöhen. Er geht in ſchlechten Kleidern einher, nährt ſich mit wenigen gemeinen Weiſen, und badet ſeinen härtern Körper im Angeſicht der weichlich ſiechen Bürger Spartens in kalten Flüſſen. So lebten, da der Geiſt der Geſetze noch jede Handlung der Bürger Spartens leiteten, ihre Ahnen. Jetzt hat Wolluſt und Geiz dieſe Geſetze abgeſchafft. Aber nicht ſie leihen großen Seelen ihre Größe. Laß die Geſetze ſinken. Ihre Tugend wird aufrecht ſtehen; denn ihre Fundamente ſind tief in die Seele eingegraben. — Wann die Geſetze Vernunft ſind, ſo ſind ſie den Redlichen verehrungswürdig wie die Wahrheit, wenn ſie gleich zu Boden getreten werden. Er lebt dem Geiſt der Geſetzgebung gemäß, da ſeine Mitbürger alle unter dem Schatten lang eingewurzelter Mißbräuche ungeſtraft gegen dieſelben frevelten. Hieher, ihr Regenten, die ihr bei jeder unglücklichen Aufhebung eines guten Geſetzes, wenn gleich der Grund, warum es weiſere Väter gegeben, noch da iſt, wenn gleich ſein Geiſt in andern Geſetzen noch wider euch zeuget, dennoch nicht mehr demſelben gemäß lebet — ja die ſelbſt in den heiligſten Verſammlungen zum Wohl des Landes jeder ſo geheißene Uebelſtand, jegliches beſorgliche Gelächter abhält, weiſe und ſtrenge Geſetze, die ihr ſelbſt von ganzem Herzen gut heißet, zu geben. Sehet einen wahren Vater ſeines Volks, und lebt, ihm gleich, dem Geiſt eurer Geſetze gemäß, wenn ſie gleich von allen verſchmähet und zu Boden getreten werden. Höret auf, den Uebelſtand und das Gelächter der Thoren in eure Berathſchlagung zu ziehen. Seht, Väter der Länder, ſeht, wie Agis ſelbſt bei dem Spott und der Verachtung ſeiner Zeitgenoſſen, bei abgeſchaffenen Geſetzen, ſtandhaft groß dem Geiſt ſeiner Staatsverfaſſung gemäß lebt. Ihn bezwingt kein niederer Spott, kein Hohngelächter der Thoren, keine Verachtung der Staatsſophiſten. Die Stimme ſeines Gewiſſens, die er hört, waffnet ihn gegen jede ſich auf den Umſturz der Tugend

und der väterlichen Gesetze gründende Staatssophisterei. Er weiß, daß die Tugend immer sich selbst gleich ist, und wenn man in einem verdorbenen Jahrhundert tugendhaft leben wolle, man so leben müsse, wie man in den seligen Jahren gelebt, da viele unter den Sterblichen tugendhaft waren. Er lebt ganz den Gesetzen gemäß, und der Staat hatte keinen bessern Bürger als den, der zu seiner Regierung bestimmt war. Agis sah diesen Staat an der Schwelle seines Untergangs; und seine Bürger, die der Tugend, den Gesetzen und ihrer wahren Größe abgestorben, gleißten nun im Flittergold ihrer Ausschweifungen, ihren Fall noch zu zieren; wie man etwan das Todtengerüst eines erlauchten Verbrechers mit Tapeten behängt, er fährt im kostbaren Wagen zum schmählichen Tod hin, und sein prächtiger Henker würgt ihn mit der Hand, die er mit dem kostbar besetzten Ring beschenkt hat. Agis sah es, er sah, daß es unmöglich war, seine Pflicht zu erstatten, unmöglich, seine Mitbürger glücklich zu machen, wenn sie nicht wieder in ihre ehemalige Gleichheit zurückträten und nach den Gesetzen Lykurgs Pracht und Verschwendung aus ihrem Staat verbannten. Und wozu soll ihm eine Krone, wenn er durch dieselbe seine Mitbürger nicht glücklich machen kann? So unredlich, so klein und blöd ist ein tugendhafter Mann, ein Agis, nicht, eine Krone, ein Zeichen der Gewalt und der Pflicht, ein Gott unter den Menschen zu sein, blos darum, weil sie ihm angeboten wird, anzunehmen. Nein, wenn es ihm unmöglich ist, der Bestimmung der Könige auf Erden genug zu thun, wenn er nicht wie ein Gott durch weise Gesetze Heil und Frieden bis ins künftige Jahrhundert über seine Mitbürger ausgießen kann, so verschmäht er Krone und Scepter; er hält sie für das, was sie wirklich sind, ja was jede Würde, in der man ohne zum Heil seiner Mitbürger stehet, ist, für eine Klapper der Kindheit, für eine unerschöpfliche Quelle des Unsinns, für ein Mittel, ungestraft ein Böswicht zu sein; für eine unselige Brustwehr wider die Tugend und für das Ritterzeichen derer, die zum Fluche der

Erde ihr Vaterland zu verderben geboren ſind. Agis weiß das, und ſagt den Bürgern Spartens, daß er ihr König nicht ſein werde, wenn ſie nicht mit ihm nach Lykurgs Geſetzen, nach den geſchworenen Geſetzen ihres Vaterlands zu leben entſchloſſen. Agis ſah in der Ungleichheit ihrer Bürger die Quelle des verdorbnen Staats; er ſah, wie der Mangel, nicht jene edle Armuth, die ihre Ahnen beſeligte, — nein, ein unheiliger Mangel derer, die der Genuß des Reichthums und der Wolluſt ihre Bedürfniſſe zu beſtimmen gelehrt hat, aus dieſer Quelle entſprang und überhand nahm. Er ſah daraus jene ſchädlichen Parteien von Patronen und Clienten entſtehen; er ſah die Bürger Spartens ſich in Herren und Sklaven zertheilen; er ſah alles Elend der Armuth in Sparta ſich häufen; er ſah die Zahl der Bürger ſich täglich vermindern, und beſchloß, dieſe Uebel zu heben, die völlige Gleichheit unter den Bürgern Spartens wieder einzuführen, um den täglich ſich verringernden Staat zu ſeiner vorigen Größe wieder empor zu heben. — Agis beſchloß es, und Edelmuth und wahre Liebe zur Freiheit erwachte in der Jünglinge Herz, ſie gewannen die Tugend wieder lieb und ſahen jetzt in ihrer vorigen Lebensart den Grund des ſinkenden Staates; ſie ſahen's, und beſchloſſen, durch ſtrenge Beobachtung der Geſetze Lykurgs ſich ſelbſt ihre Tugend und dem Staat ſeine ehemalige Größe wieder zu geben. Heilig ſei uns euer Beiſpiel, ihr Jünglinge! Ach, daß unſere Bruſt die Wahrheit und Tugend ſo ganz wie ihr fühle! Ach, daß wir ihr ganz, wie ihr, entſchloſſen ſeien zu folgen, und einzig in Beobachtung unſrer Pflicht in einem ſtrengen, gerechten, republikaniſchen Leben, in der Enthaltſamkeit von allem, was unſere Seele in dem Dienſt der Tugend und unſers Vaterlands einſchränken könnte, unſer Glück ſuchen! Heil uns, wann unſerer Väter Beiſpiel uns eure Wege lehret! Unſere Seele würde von Wehmuth zerfließen, wann auch ſie, wie eure Väter, ihr ſpartiſche Jünglinge! ob unſern Entſchlüſſen zitterten, unentſchloſſen mit uns die Wege der Tugend zu gehen, wann auch ſie Hinderniſſe in den Weg legten. Ach weh uns, wenn es

geſchähe! — Aber wir müßten ſie dennoch betreten, dennoch der Stimme unſers Gewiſſens folgen. Ein Gott iſt es, der die ewigen unveränderlichen Geſetze zum Glück der Sterblichen geſtellt hat; und ewiger Fluch folgt auf den, der dieſen erkannten Geſetzen zuwiderhandelt.

Was iſt der Zorn der Menſchen und der Unwille einer Welt — ein kleines Opfer, das ihm der Tugendhafte weihet. — Und wir ſollten dann einen Augenblick anſtehen es ihm zu opfern? — Aber iſt es möglich, haben eure Väter vor euren tugendhaften Entſchlüſſen gezittert? — Ja die betagten Bürger, die bei der Verderbniß grau geworden, haben vor Lykurg gezittert, wie entlaufene Sklaven, die man zu ihren ſtrengen Herren zurückführet. — Iſt es möglich? Kann dem Menſchen Tugend Sklaverei, Lykurg ein ſtrenger Tyrann, vor dem er zittert und zurückbebt, ſein? — Ja dem Menſchen, dem der lange Genuß der Wolluſt alle ſeine Begriffe verkehrt hat — dieſem iſt Freiheit Sklaverei und die härteſte Sklaverei hält er für Freiheit. — Iſt es möglich? — Ja, oder hält nicht der Schweizer, der die königlichen Gärten in Verſailles bewacht, — er, der mit dem Doggen, der neben ihm angefeſſelt iſt, eine gleiche Beſtimmung hat, — hält ſich der nicht für freier als einen Republikaner, der keinen Herrn über ſich hat, als wohlthätige Geſetze, deren Verachtung Verachtung ſeiner eignen Wohlfahrt iſt, — der hält ſich für freier, der Frankreichs Galeeren für das Bürgerrecht im Spartaniſchen Staat erwählen würde. — Aber wo hinaus ſchweife ich? Ich ſagte: Die Jünglinge in Sparta haben edler gedacht als die betagtern Bürger. Dennoch fühlten auch angeſehene Männer, daß die Abſichten Agis edel und groß, und zum Vortheil des Vaterlandes und zur Aufnahme der Tugend gereichten. Auch ſie verkannten bald jene Schminke der Ehre, die ſich über den Verluſt der Reichthümer, die Sparta verderbten, grämte; ſie ſuchten wahre Ehre in Beförderung der Abſichten Agis, entſchloſſen den Reichthum zu verbannen und ihre Wohlfahrt auf die ſtrenge Beobachtung der Geſetze Lykurgs zu gründen. Und Agis erkühnt ſich jetzo ſeine ganze Familie in ſein Intereſſe zu

ziehen. Königinnen von Sparta, die gewohnt waren, auf jeden Bürger mit Verachtung herabzusehen, sollen ein Gesetz billigen, durch welches sie jeden Bürger dem König und jedes Bürgers Frau sich gleich sahen, — sie, deren Ehrgeiz sich im Besitz der Güter Spartens kitzelte, sollten ihr Gold zu den Füßen des Staates hinwerfen, und freiwillig jene Güter des Ueberflusses, die der lange Genuß ihnen zu Bedürfnissen gemacht hatte, entfernen. Agis will es, und ihr Ehrgeiz (dieser war es, durch den sie Sparta mit Pracht und Wollust verheerten) soll nun Sparta retten. Seht, wie ihn Agis leitet, seht, wie er sich desselben bedient. „Ich „werde (so redet er mit seiner Mutter und Großmutter) an „Reichthümern andern Königen niemals beikommen. Selbst „die Sklaven der Landvögte Ptolemaeus und Seleukus be„sitzen mehr Gold als alle Könige in Sparta zugleich. Ich „werde mir aber den Ruhm eines wahrhaft großen Königs „erwerben, wenn ich alle diese üppigen Könige an Spar„samkeit und Großmuth übertreffe und unter den Spartanern „die völlige Gleichheit und Gemeinschaft wieder einführen.“ Durch diese Vorstellungen (ihnen gab Entschlossenheit und erhabene Einfalt eine unüberwindliche Stärke) besiegte er seine Familie; unbesiegt hätte sie ihn gewiß an jedem Unternehmen gehindert. Jetzo ist noch Sparta zu besiegen. Mit wilden Entschlüssen rotten sich die Weiber zusammen. Ihre Rotte wird furchtbar. Sie beschützen ihre Schätze; und — entsetzt euch Freunde! — ihnen gehorchen in Dingen, die das Wohl des Staats, die Gesetze Lykurgs betreffen, die Männer von Sparta, — da hinab sank der wollüstige Staat, und — ich zittere es zu denken — er sank noch tiefer — darf ich es sagen? — ja, ich darf es, — Himmel was dachte ich Unglücklicher? — ich rede ja die vergessene Sprache der Freiheit in ein Jahrhundert hinein, das gewohnt ist, Könige und Regenten an der Spitze von Weichlingen und Weibern die ewigen Gesetze der Freiheit verletzen, Mitbürger in Sklaverei stürzen und das Heil ihres Staats vertilgen zu sehen. — Agis! ihr Widerstand wird groß, sie rotten sich zu Schaaren zusammen und wüthen und toben, und

wollen reich bleiben. — Dein Untergang ist beschworen Agis! ich höre Verläumdungen, entsetzliche Verläumdungen — Thaten, die deine Seele verabscheuet. Leonidas, der sich jetzo noch deinem Unternehmen öffentlich entgegen zu stellen scheuet, streitet mit dem Gift dieser höllischen Waffen gegen dasselbe; er lispelt sie in die Ohren der Rathsherren, die durch den Wunsch, ihre Schätze zu retten, bereitet, mit boshafter Kühnheit jede Verläumdung weit ausbreiteten. Jetzo ruft man: „Agis will durch den Schein der Gut„thaten Sparta in Sklaverei stürzen, er will die „Aecker vertheilen und die abnehmende Anzahl der „Bürger vermehren? — ja — sich selbst Anhänger „von feilen Bürgern und fremden Sklaven zu „machen, das sucht er, nicht dem Staat neue Bür„ger zu geben." Und die reichen Spartiaten schreien jetzt alle über die Gefahr ihrer Freiheit, sie beweinen den unglücklichen Staat: „Agis zerrüttet ihn; Agis bringt „Unruh, verheerende Unruhe über Sparta, das „bei dem Genuß des Reichthums so ruhig und „glücklich war. Agis ist ein Aufwiegler, — Agis, „der immer von Freiheit und Gleichheit redet, ist „der Tyrann Spartens. — Es ist gewiß, ihr Bürger „Spartens! Der Lohn für seine Wohlthaten wird „unumschränkte Gewalt über euch sein. Ja Bürger „Spartens! — **Die Absicht, die Absicht solcher „Neuerungen,** die euch zuweilen auf einer gut „scheinenden Seite können vorgestellt werden. — „**Die Absicht solcher Neuerungen**! — auf diese „— **auf diese müßt ihr Acht haben** und dann „werdet ihr Agis, den gütigen Agis verabscheuen „und euch seinem Unternehmen widersetzen." — So wird deine That verunstaltet — und das ist auch die Sprache der Niederträchtigkeit unserer Tage. Auch jetzo ist keine große, keine edle That, die nicht solche Reden, solche höllische Verläumdungen verunstaltet. Aber getrost, Freunde der Wahrheit und Tugend! wann euer Leben ein Zeuge wider diese Verläumdungen sein wird, so werden sie alle ver-

Digitized by Google

schwinden; sie werden zum Fluch ihrer Urheber für eure Ehre arbeiten. Ja, wenn eure Tugend ächt, immer sich selbst gleich, werden sie, eure Mitbürger, nicht mehr lange mißkennen. Bald werden eure Verläumder verstummen. Agis hat sie durch sein Leben, sein himmlisches tugendhaftes Leben auch besiegt. Seine ärmeren Bürger kannten sein menschenliebendes, sein ihnen heiliges Herz, sie wußten, daß Agis den Gedanken, sein Vaterland in Sklaverei zu stürzen nicht anders als verfluchen könnte. So leicht war der Sieg über die Bosheit seiner Verläumder, und das Volk erwählte Lysander zum Ephoro und Agis siehet seine Mitbürger ihm zugethan und die höchste Gewalt Lacedämons in den Händen seines Freundes seine Absichten befördern. Da trug er dem Rath jene Verordnung vor, durch welche raubsüchtige Wucherer von dem Besitz der Güter hingestürzt, Schaaren unglücklicher Bürger ihr Erbtheil, ihre Tugend und ihr Vaterland wieder finden und der sich täglich verringernde Staat durch Aufnahme fremder Jünglinge, die eine edle freie Erziehung genossen, zu seiner vorigen Größe wieder erheben sollte. Aber niemals sind die Väter des Landes einig, das Wohl ihrer Mitbürger alle zu befördern. Völker! die ihr sie zu euerm Wohl erwählt, wie oft haben sie euch auf die Schlachtbank ihrer Willkür, ihres Unsinns und ihrer Bosheit geliefert. Immer sind viele, die als Pestseuchen eurer Wohlfahrt, sich jedem Unternehmen, dessen Absehen euer Glück ist, widersetzen. Selig sind jene Staaten, deren Bürger durch den Widerstand ihrer Bosheit nicht gehindert werden, das zu thun, was ihr Glück ist, die sich Männer erwählen, deren Vortheil es selbst erfordert, das Interesse des Volks zu befördern, und die Gewalt haben, die Majestät desselben zum Entscheid der entzweiten Meinung des Raths aufzufordern, bei denen das Siegel der Freiheit, die Berufung auf den Gesetzgeber und einigen Souverain, das Volk, noch statt hat.

Sparta genoß dieses Glücks, und als der Rath sich zertrennte, berief Lysander das Volk zum Entscheid in eine Versammlung zusammen. Er zeigt ihnen ihr jetziges Elend,

Digitized by Google

den nahen Untergang Spartens, die alten Götterſprüche, die den Reichthum verdammen, und Sparta durch ihn den Untergang weiſſagen; und dann das neue Geſetz und in ihm die einzige Rettung. Jetzt treten die Prieſter der Paſſive auf. Ihr Orakel (ich nenne es das ihre, und halte es der Stimme eines Gottes würdig) belehrt die Prieſter des wahren Gottes Menſchenfreunde und rechtſchaffene Bürger ihnen gleich zu ſein. — Sie verbinden das Volk durch die Heiligkeit eines neuen Götterſpruchs, die Gleichheit wieder unter ſich einzuführen; und dann redet Agis zu der vorbereiteten Menge: „Ich will ſelbſt dem Staat, zu deſſen „Verbeſſerung dieſe Anſtalten gemacht werden, den größten „Beitrag thun. Hier leg ich euch meinen ganzen Reichthum „zu Füßen. Meine Verwandten thun's auch. Unſere Schätze „ſind die größten in Sparta.“ Das Volk jauchzt dem jungen König mit lautem Beifall entgegen und iſt fröhlich, daß nach vielen Jahrhunderten einmal wieder ein wahrhaft edler und großer König in Sparta regiere. — Aber Leonidas, der ſich jetzo dem Unternehmen Agis öffentlich zu widerſetzen entſchloß, tritt jetzt mit der Kunſt verfänglich zu fragen, die ſchon oft Redliche in Verwirrung gebracht und ihnen den Beifall großer Verſammlungen geraubt hat, bewaffnet auf. „Antworte (ſo ſagt er), iſt Lykurg ein großer Geſetzgeber? Dennoch hat er niemals, wie du, Schwelgern ihre Schulden erlaſſen. Auch dulden ſeine Geſetze keine Fremde, die du herrufſt. Antworte; hier vor den verſammelten Bürgern klage ich dich an, du zerſtöreſt das Anſehen Lykurgs. Aber Agis iſt bereit zu ſeiner Beſchämung zu antworten. „Verwundert euch nicht, verſammelte Bürger, über dieſe Fragen. „Leonidas weiß nicht, daß Lykurg das Leihen ſelbſt mit dem „Gold aus dem Staat verbannet hat. Er war ja in fernen „ſklaviſchen Ländern erzogen; da, ihr wiſſet es, zeugte er „mit den Töchtern der Landvögte Kinder.*) Einem ſolchen „verzeihet es, daß er nicht weiß, daß Lykurg nur ſolche

*) Es war in Sparta ein Criminalverbrechen mit einer Ausländerin Kinder zu zeugen.

„Fremde aus dem Staat verbannet hat, die nicht nach den „Gesetzen des Staats leben und die Sitten fremder Länder „in denselben einführen. Er weiß nicht, daß Sparta öfter „Fremdlinge geehret, derer Eifer in Befolgung der Gesetze „unsern Staat befestnet."

Jetzt jauchzten alle ärmern Bürger dem Agis entgegen, da Leonidas schamroth ohne zu antworten da steht, und alle Wucherer mit ihm bebten. Diese stehen jetzt mit verstummendem Erstaunen lange da; — der gewisse Verlust aller ihrer Reichthümer schwebt ihnen vor ihren starrstehenden sich verfinsternden Augen. Aber bald schien ein neuer Strahl von Hoffnung ihnen zu scheinen, und sie baten Leonidam, dessen Gesicht noch äußerste Beschämung und Ohnmacht verriethen, um Schutz. Aber ein neuer Donner schlug sie völlig zu Boden. Leonidas ist angeklagt, des Reichs entsetzt und Kleombrot ist König — er befördert die Absichten Agis. Aber die Schwierigkeiten seiner Handlung sind unübersteiglich, diese unversöhnlichen Feinde seiner Handlung erheben sich wieder. Was seh' ich? welche Aufseher wählt das betrogene Volk? ich zittere. Das sind Leute, die jeden Versuch die besten Gesetze, die Meineid und verdammliche Nachsicht abgeschafft, wieder herzustellen, als Aufruhr und verrätherische Neuerung ausschreien; das sind kleine Seelen, die jede Verbesserung nach jenem Staaten verheerenden Maßstab: macht sie mich reicher? abmessen. Meine Seele ist voll Schrecken, Leute, wie diese, können keine Gesetzgebung eines Agis begünstigen. — Nein, sie drohen furchtbar die ganze Vertilgung der Versuche, den Staat zu erneuern. Sie sind erwählt und fordern sogleich die einstimmigen Könige, bereit ihr Unternehmen zu verdammen, vor ihren Richterstuhl. Ihr Ansehn ist in Sparta befestigt. Niemand wird sich ihrem geschlossenen Ausspruch entgegensetzen. Alles ist verloren, wann die Könige nicht mit dem Blut der Bürger Sparta zu retten versuchen. Agis sah es, — er sah, daß es wahre Tugend war, auch mit dem Blut seiner Bürger, dessen Werth Niemand wie er fühlte, das lange Heil Spartens zu erkaufen. Die Könige Spartens

greifen zu den Waffen und verjagten die Aufseher, die wider den Nutzen des Vaterlandes handelten, von ihren Stühlen und sogleich wurden neue gewählt. Ich sehe dich, göttlicher Agis! wie du, der du eben voll Stärke des Geists den Tod deiner Mitbürger beschlossest, jetzo voll Menschenliebe und Weisheit ihn vermieden und ohne ihn deine Absichten erreichtest. — Ich sehe die dankvollen Empfindungen, die du zu Gott emporhebst, der das Leben deiner Mitbürger gerettet und deine Gesetze befestiget. Auch den Tyrann Leonidas selbst rettet deine Menschenliebe. Jetzt hast du deine Feinde, — die Feinde deines Vaterlands besiegt, alle, die du kanntest, hast du besiegt, aber, wo ist die Sprache der Wehmuth es auszudrücken? — Umsonst, umsonst ist es, daß du sie besiegt, dennoch soll dein Vaterland stürzen; umsonst ist es, daß du dem Reichthum entsagt, so früh mit solchem Muth tugendhaft lebtest; deinem Vaterland ist es umsonst, daß du Gesetze gegeben, die Millionen beglückten. Der Tyrann wird sie mit Füßen treten; und dein Lohn ist der Tod, ein Tod wie man Sklaven tödtet und seine Folge die ewige Knechtschaft Spartens. Die Theilung des Unternehmens soll selbiges zernichten und allen diesen Gräuel herrufen. Ein Böswicht Agesilaus sah es voraus und verzögerte die Vertheilung der Aecker, bis die Bundesgenossen Spartens Hilfsvölker begehren. Doch verbannet jetzo noch die Gedanken von der verlornen Rettung Spartens und sehet, wie Agis ihre Bundesgenossen zu retten hineilt. Ihn unterscheidet vom Heer nicht der Glanz blendender Waffen, nein, seine schwere Rüstung; jede härteste Arbeit theilt er sich zu; durch Moräste und Seen und Wälder bahnet er dem Heere den Weg, und wann seine Mitbürger, die weniger gearbeitet, und ihm durch Wege, die er bahnte, nur folgten, ermattet entschlafen und wenige Edle neben ihm wachen, horcht er ganze Nächte durch wachbar, ob die unsichern Schatten den Heeren Gefahr drohen und bestimmt zugleich auf Morgen sich und dem Heere die Arbeit. Sein ganzes Heer liebt ihn. Es waren Spartische Jünglinge; sie erwarteten bei ihrer Zurückkunft in Sparta Freiheit und Gleichheit, deren Glück sie jetzo

ſchon bei ihrem König genoſſen, eingeführt, und unterwarfen ſich mit edlem republikaniſchem Stolz der Strenge der Geſetze, durch deren heilige Beobachtung dieſe Segnungen des Himmels allein können genoſſen werden. Ihre Bedürfniſſe waren eingeſchränkt, ihre Aufführung edel, ihre Kriegszucht ſelten. Sein Heer zog den ganzen Helleſpont auf, und dennoch ſah kein Landmann ſeine Hütte vom gefährlichen Krieger beraubt. Feld und Früchte ſtehen unverſehrt. Attika ſah ihren Durchzug; ein Volk*) von Weichlingen ſah ſie, ein Volk, wie wir, das von ſeinen beſſern Vätern ausartete; ein Volk, das ſich mit dem Schein der Freiheit begnügte, ein Volk, das ſich von ſeinen Obern durch Schauſpiele und Gaukler abhalten ließ, den großen Gedanken, den Gedanken an die Wohlfahrt ſeines Vaterlands zu denken, ein Volk, das ſich durch Mahlzeiten und zugeworfene Biſſen, wie Hunde an Ketten zu jedem, was ſeine Oberen wollten, hinſchleppen ließ; ein Volk, das von einer Weisheit, die jede geſellſchaftliche Tugend erſtickt, von einer Weisheit, die, da ſie den Reichthum und ein müßiges Leben zum Grund hat, die Ungleichheit unter Bürgern, die gleicher Rechte theilhaftig, einführt; von einer Weisheit, die jede unnütze Kenntniß befördert, die uns den Werth einer Bildſäule oder eines Ohrengehänges genau beſtimmen, und die Pflichten gegen unſere Mitmenſchen vergeſſen, die uns Paläſte bauen und unſer Vaterland zu Grund richten, die uns die Wege der Sterne, die Myriaden Arten von Mücken und Schlangen und Steinen und Erden kennen und unſre Mitbürger und Brüder, wo nicht des Anſchauens doch der Sorg für ihr Wohl und der Aufopferung nur dieſer Nichtswürdigkeiten unwürdig zu halten lehren. Von einer ſolchen Weisheit waren Athens Bürger aufgeblaſen. Alle Größe und Stärke der Seele verſchwand, ihre Redner, die ehedem durch ſtrenge Beſchützung der Wahrheit und des Rechts Säulen ihrer Tugend und ihres Glückes waren, redeten um Beifall; —

*) Dieſe Beſchreibung Athens gründet ſich auf die Stelle Demoſthenes, die dieſer Abhandlung vorgeſetzt iſt.

ſie vergaßen Vaterland und Wahrheit ſorgfältig, um nicht zu beleidigen. Kurz, es war ein kriechend Geſchlecht, bei dem das Laſter thronte, als Agis durch ihr Land zog und ſie die Jugend ſeines Heeres ſahen; — ſie ſahen, wie glücklich das ſpartiſche Heer war; ſie mußten geſtehen, daß ſie es bei wenigen Bedürfniſſen ſeien; ſie mußten geſtehen, daß es möglich, bei wenigen Bedürfniſſen glücklich zu ſein. So erweckte die Gegenwart dieſer edlen, und der laute Beifall, den ihre weniger weiſen Bürger dem durchziehenden Heer gaben, einen Gedanken, den ihre Weisheit und die Wolluſt, die ſie unter dem Schutz derſelben ruhig genoſſen, gewiß erſtickt hätte — den Gedanken, daß es möglich, bei wenigen Bedürfniſſen glücklich zu ſein. Aber was war die Folge des großen Gedankens bei dieſen durch den Reichthum verdorbenen Weichlingen? — Sie waren bekümmert, ihre ärmeren Mitbürger möchten eben dieſe Gleichheit einzuführen verſuchen, und ihre Schätze möchten durch ſolche Neuerungen verloren gehen. Und wozu ſollte ich wünſchen, daß auch wir, die wir eben ſowohl unter dem Taumel ſolcher Künſte, den Folgen des Müßiggangs und der Wolluſt unſere Tage hinſchnarchen, durch ein Beiſpiel einer ſolchen Tugend erweckt würden, dieſen Gedanken zu denken? wozu würde es dienen? Die Gegenwart dieſer Edlen würde, wie die Gegenwart einer Gottheit, hölliſche Furien, uns nur betrüben, nicht beſſern. — Unterdeſſen langt Agis zu Korinth an; Arat, der Heerführer rathet, die Schlacht zu vermeiden; Agis wünſchte zu ſtreiten; doch er führt nur Hilfsvölker an und unterwirft ſich dem Willen des Feldherrn und reiſt wieder nach Sparta ab. Da ſoll er ſterben; er ſoll nicht die Aecker vertheilen, er ſoll nicht den Staat retten. Sie nahen heran die traurigen Scenen. Er kommt zurück. Leonidas iſt König in Sparta, der Tyrann wird dich tödten! Flieh in den Tempel, eile bei dem Altar der unſterblichen Schutzgötter Spartens deinem Vaterland dein Leben zu retten! Ach! weder Religion noch Tempel wird dich vor dem Unmenſchen ſchützen, dem du ſein Leben gerettet, ſeine Hand iſt voll Frevel. Von der Hand des Tyrannen

mußt du sterben! — Höret es Menschen, die ihr uns immer Tyrannen nicht tödten, sie nur verbannen lehret; höret und erkennet einmal, daß ihre gänzliche Ausrottung Sterbliche allein versichere, daß sie nicht mehr schaden werden. Wie leicht ruft die betrogene Wankelmuth eines Volks sie wieder zurück. Leonidas ward auch verbannet. Hätte ihn Agis, da er sein Gesetz wider die Aufseher vertheidigt, nicht gerettet, so wäre Sparta vor seiner Zurückkunft gesichert gewesen. Aber jetzt ist die ewige Tilgung der Gesetze Lycurgs, die Knechtschaft Spartens und dein Tod, Agis! die Folge deiner Gelindigkeit! — Ach! welche Folgen einer solchen Sanftmuth! Ich fühle es, daß das nicht wahre Menschlichkeit; ich zittere, ich muß sie verabscheuen, ich muß sie unterdrücken, jede zärtere Empfindung, die mich hindert, streng unversöhnlich die Feinde meines Vaterlandes zu tödten. Ja, Mensch! dessen Mitleid nicht rege wird, wenn man kleine Vergehungen mit dem Tode strafet; der du aber die entsetzlichsten Verbrecher an Vaterland, an Freiheit, an Gesetzen, und an den Gütern der Gemeine nicht mit dem Tod gestraft wissen willst; ich sage dir: Du redest nicht der Menschheit, nein, der Tyrannei und der Ungerechtigkeit das Wort; verhülle deine Sprache, so sehr du willst, wir wissen, was du sagst und verabscheuen und verfluchen deine Lehre so sehr, als wann du uns gerade hin sagtest: ich will die Tyrannen des Vaterlands ungestraft und ihr Reich unzerstört wissen. Oder ist es Menschenliebe, die ihre Verbannung, nicht ihren Tod fordert? — Ja, Menschenfreunde! ihr liebt Leonidas mehr als Agis und alle Bürger in Sparta. Aber seht, wie euer Liebling, unzufrieden das lange Heil Spartens getilget, und die Gesetze des Agis mit Füßen getreten zu haben, noch den Retter seines Lebens tödtet. Sehet es und dann billiget es, daß ihr Gelindigkeit gegen die Tyrannen fordert? Nein, das könnt ihr nicht. Ihr seid Menschen, ihr habt geirret. Ihr fühlet die Ungerechtigkeit des Tyrannen, ihr fühlet die Folgen, die einen ganzen Staat verheeren, die Folgen der Rettung des Tyrannen. Ihr könnt Tyrannen nicht mehr das Wort reden. Ihr seid Menschen, ihr fühlt

den Tod Agis. Ja seht ihn; man führt ihn vor die Aufseher, das ist sein Freund, der ihn verrathen. Ach, mit mörderischer Gewalt schleppt man ihn fort. Die Aufseher bereit, ihn zu tödten, berufen Rathsherren, deren verruchte Mordlust mit der ihrigen übereinkam, zu ihnen. — Jetzt sind sie beisammen, sie sitzen auf die geheiligten Stühle der Richter über Leben und Tod. O daß die Erde keine Gerichte mehr sehe, wie diese, und der Greuel solcher Ungerechtigkeiten vertilgt werde, ewiglich! — Sie wollen noch ihre Bürger, als ob sie nach Urtheil und Recht gerichtet, bethören, und fordern, daß Agis ihren Klagen antworte. Aber anstatt zu antworten, spottet er, ihrer Absicht bewußt, mit verachtendem Lachen, ihres Gerichts. Er billigt sein Unternehmen, er schreibt es sich selbst zu. „Ich bin von Niemand dazu gezwungen „worden; ich habe dem Beispiel Lykurgs folgen, und den „Staat in eben den Zustand wiedersetzen wollen, darin er „ihn hinterlassen. Ich wäre desselben nicht werth, wann „ich es jetzo, da ich dafür sterben muß, bereute." Jetzt verdammen sie ihn zum Tod; aber die Diener, die ihn in das Gemach, wo man Uebelthäter erdrosselt, führen sollten, fliehen. Niemand will Hand an den Unschuldigen legen; die Trabanten des Tyrannen wenden ihre Augen weg, den Greuel der Ungerechtigkeit nicht anzusehen. Demochares ruft, wüthet, droht — Niemand will Hand an ihn legen. Jetzt schleppt er ihn mit wilder Wuth selbst dahin. Die Gerichtsdiener weinen, aber Agis, seines innern Glücks, der Größe und der Göttlichkeit, die ihm kein Tyrann rauben könnte, bewußt, findet sich nicht beweinenswürdig. „Höret auf, mich zu „beweinen, beweinet meine Mörder, beweinet Sparta. Ich „bin glücklich, unendlich mal glücklicher als meine Mörder. „Ich habe gerecht und redlich gelebt und ein gutes Vorhaben „gehabt und werde wider Recht und Billigkeit umgebracht." So voll göttlicher Ruh und innerer Zufriedenheit redet er, und giebt freiwillig seinen Hals und stirbt.

Herrn Pestalozzes Briefe

an Herrn N. E. T.

über die Erziehung der armen Landjugend.

Erster Brief.

Mein edler Herr!

Was soll ich zu ihren Träumen sagen? Das allein, daß der Allmächtige uns Tagen nähern lassen möchte, wo Landesväter mit Ihrer Weisheit den Armen also Rettung schaffen. Wo der Reiche des Armen nicht länger vergessen und Menschen ihr Geschlecht nicht länger in Verwirrung des ungeleiteten und ungebildeten Elends serben ließen, die vom Himmel gefallene Anstalt glänzet, wie der milde Segen Gottes im stillfallenden Thau des schönsten Sabathmorgens so ganz zur seligsten Ruh des Lebens; für Gott auferzogen, im innigsten Wonnegefühl der ganz genossenen schönen Natur trinken ihre Kinder, ganz ungemengt, ungefälscht, unbestaubt die Lehren der weisesten Einfalt und würden an Stärke und Schönheit und über ihr Jahrhundert emporwachsen! Die schöne erhabene Einfalt Ihres Hauses, welche Reize für mein Herz, das immer über seine Kräfte wünschet, aber ich darf ihnen nicht folgen in ihren Wolken, wenn sie mein Auge gleich blenden! Ich muß unter allen Beschwerlichkeiten des gehemmten Menschen der nichts hinzu träumen darf, meine Wege gehen. Ich bin nun 3 Jahre beschäftiget, den Absichten Ihres Traumes nach meiner Lage und nach meinen Umständen genug zu thun; aber ach, wie wenig ist der Anfang, den ich erreicht, wie unvollkommen, wie langsam gehen die Wege zu solchen Endzwecken, mit welchen

Digitized by Google

faſt unbeſieglichen Schwierigkeiten muß man in dieſem Fach, in dem man keine Vorgänger, keine Wegweiſer hat, kämpfen, — hier in dieſem für die Menſchheit ſo wichtigen Fach läuft der Menſchenfreund im erleuchteten Jahrhundert in dunkeln Einöden ganz ungebahnte Wege.

Ich habe immer die wichtigſte Armenanſtalt in der Auferziehung der Waiſen geglaubt. Der Arme iſt mehrentheils arm, weil er zur Erwerbung ſeiner Bedürfniſſe nicht auferzogen iſt. Man ſollte hier die Quelle ſtopfen. Der Endzweck in der Auferziehung des Armen iſt, neben der allgemeinen Auferziehung des Menſchen, in ſeinem Zuſtand zu ſuchen. Der Arme muß zur Armuth auferzogen werden, und hier iſt der Prüfungsknoten, ob eine ſolche Anſtalt wirklich gut ſei. Die Auferziehung des Armen fordert tiefe, genaue Kenntniß der eigentlichen Bedürfniſſe, Hemmungen und Lagen der Armuth, Kenntniß des Details der wahrſcheinlichen Lage ihrer künftigen Tage. Denn es iſt in allweg Wahrheit, daß jeder Stand des Menſchen ſeine Jugend vorzüglich in den Einſchränkungen, Hemmungen, Beſchwerlichkeiten ſeiner ältern Tage üben ſoll, und ich glaube, das Weſentliche der Lehrzeit eines jeden Berufs beſtehe in den Uebungen der Beſchwerlichkeiten deſſelben, in der Geduld und Ueberwindung aller Wünſche, die an einer fortgehenden, ununterbrochenen Thätigkeit in künftigen Hauptpflichten hindern würden, dieſe allgemeine Wahrheit finde ich am allerwichtigſten in der Auferziehung des Armen zum allerbeſchwerlichſten Berufe des Lebens. Der Menſchenfreund muß hinabſteigen in die unterſte Hütte des Elends, muß den Armen in ſeiner dunkeln Stube, ſeine Frau in der Küche voll Rauch und ſein Kind am faſt unmöglichen Tagwerk ſehen. Das iſt die Hütte, in der ein öffentlich erzogener Sohn einſt wohnen muß; ſeine Frau wird wahrſcheinlich in einer ſolchen Küche mit ſo wenig Geſchirr, mit ſo wenig umwechſelnden Speiſen ihre Haushaltung machen müſſen; die oder dieſe Art beſchwerlichen Verdienſtes wird die einzige Quelle zur Unterhaltung ihres Lebens ſein. Wenn dieſe Kinder ſo bei armen Eltern, ſo in armen Hütten

lebten, so würden sie nothwendig an alle diese Einschränkungen so gewöhnt, daß sie ihnen nicht beschwerlich sein würden. Sie würden unter diesen Beschwerlichkeiten ruhig und glücklich leben können. — Eine gute Auferziehungsanstalt soll ihnen diese Ruh, diese Zufriedenheit nicht rauben; und das würde geschehen, wenn der Menschenfreund, der arme Kinder auferziehen will, nicht genugsame Kenntnisse der Armuth und ihrer Hülfsmittel hat, wenn er nicht in der ganzen Führung einer solchen Anstalt mit Lebhaftigkeit immer sich vorstellt, diese Kinder werden einst arme Leute sein; sie werden sich in der Art sich zu erhalten nach den Ressourcen bequemen müssen, welche nach den Localumständen eines jeden Districts den Armen offen stehen. Er muß die größte Weisheit seiner Anstalt darin suchen, daß die Fertigkeiten bei ihnen ausgebildet werden, die an dem Orte ihres künftigen Lebens die wahrscheinlichste sicherste Quelle ihres Unterhalts sein werden; er muß dahin trachten, daß in ihrer Erziehung die Beschwerlichkeiten aller niedern Unterhaltungswege ihnen nicht fremd, nicht ekelhaft, nicht lästig werden; — er muß lebhaft empfinden, daß der ganze Erfolg der Auferziehung davon abhangen wird, daß der Abtrag der Arbeitsamkeit mit Aengstlichkeit besorgt, und alle Bedürfnisse des Lebens mit der genausten Einschränkung gemessen werden; biegsame Anschlägigkeit, folgsame, nachgebende Bescheidenheit, Uebung im ruhigen Umschauen und Berechnen des Abtrags der verschiedenen Unterhaltungswege des Armen sind die wichtigen Lehren der Auferziehung desselben; diese Lehren oder vielmehr Fertigkeiten sollen ihm Ersatz seiner Armuth sein; seine biegsame Anschlägigkeit, seine für verschiedene Unterhaltungswege geübteren Hände und Kopf sollten ihm ein Uebergewicht im Verdienst gegen den Begüterten geben. Man halte sich in jedem Traum, in jedem Plan einer weisen Anstalt an die künftigen Bedürfnisse und Lagen der Kinder und denke, die Anstalt muß Schulanstalt sein, die Fertigkeiten zu entwickeln, die diesen künftigen Lagen angemessen sind und man hüte sich, in den Folgen der Sachen zu irren; Ruhe, Genuß, Güte leitet nicht zur Thätigkeit, Fülle nicht zum Suchen;

die Lehre von der ſchuldigen Dankbarkeit macht an ſich nicht arbeitſam, empfindſame Träume für das Gute nicht ſtark, und wohlerklärte Catechismus geben keinen Erſatz, wenn Kinder von guten gemächlichen Lagen der Wohlthätigkeit zu den gewiß harten Lagen einer in der Armuth anzuhebenden niedern Thätigkeit hinunterfallen; man glaube ja nicht, daß Arbeiten, die nicht in unſern Augen beſchwerlich und mit anhaltenden Ueberwindungen verknüpft ſind, wahre Schule für den Armen ſein werden. Er ſoll die nothwendigen Beſchwerlichkeiten der im Land üblichen Unterhaltungswege ohne Folgen tragen, das heißt an einem Ort, er ſoll die Feuchte des Webkellers nicht ſcheuen, an einem andern, er ſoll des Baumwollenſtaubs gewohnt ſein, oder auch, das ekle Fett der Wolle ſoll ihm nicht widrig vorkommen; hier iſt der ekle Geruch der Dunglache Verdienſt; ich will mehrere Detail meiden, aber es iſt gewiß, offne Luft, Durchzug, geſchloſſene Dämpfwärme ſollen keinen wichtigen Einfluß auf ihre Geſundheit machen. — Seine Auferziehungsſtube ſoll ſeiner künftigen Wohnſtube ſoviel möglich gleich ſein; er ſoll in der engen Arbeitsſtube nach dem Willen anderer ſich zu ſchicken lernen; ſein Bett ſei arm, allein oder bei andern, härter oder weicher muß ihm gleichgültig ſein, das aber wird es nie werden, wenn er es weich und warm und allein hat.

Mein edler Herr! ich weiß es, Ihr ſanftes Herz voll milder Güte wird in dieſen Vorſtellungen Härte finden; aber mir ſchauert vor dem Elend der Unglücklichen, die durch unweiſe Wohlthätigkeit verloren gehen, wenn ich ſie unter der Laſt der ungekannten Armuth in Thränen arbeiten, in Thränen ihr Brod eſſen, wenn ich ſie, wie kränkelnde Kinder ihr Leben durch ſerben ſehe. Wahrlich auch in meinem Herzen brennt innige Wärme, Liebe zum Wohl, zum größten möglichen Wohl dieſer Verlaſſenen; aber ich ſehe es nur in der äußerſten Angewöhnung der ſtrengſten Einſchränkungen, in der angelegenſten Ausbildung, der thätigſten Induſtrie, verknüpft mit ernſten anhaltenden Uebungen in allen Arten von Beſchwerlichkeiten der im Land üblichen

Unterhaltungswege der Armuth. Auch Sie, mein Herr, haben diese Begriffe von Einschränkung und Emsigkeit in ihren Briefen als die Grundlage ihrer Stiftung angesehen, aber Sie bilden Ihre obere Gegend, wo der Feldbau unter allen Umständen sicherer Unterhaltungsweg der Armuth ist.

Sind es jetzt aber öffentliche Anstalten, wo diese Anschlägigkeit, dieser Geist einer vernünftigen thätigen Emsigkeit am schicklichsten entwickelt wird, wo diesen so nothwendigen Endzwecken am wahrscheinlichsten entgegengegangen — und diese den Armen nothwendige Fertigkeiten gebildet werden —

Ich glaube, es liegen in der Natur aller reichen öffentlichen Stiftungen offenbare Ursachen zum Gegentheile; wenigstens höchst gefährliche Veranlassungen. Zu freigebig für ihren Endzweck sind sie gewohnt, den Keim der Emsigkeit der brotsuchenden Anschlägigkeit durch ruhige ungesuchte Sättigung ihrer Bedürfnisse zu hemmen; Sie lassen die Fertigkeiten, die bei dem Kind des Armen durch das Bedürfniß sich natürlich entwickeln, unentwickelt und meistens gewinnet der Staat durch solche reiche Auferziehungshäuser nichts, als eine Pflanzschul zur Gewerbsamkeit ungebildeter Menschen, die durch angewohnte satte, ruhige, gleiche Lebensart die Zufälle und Einschränkungen der untersten Klasse von Menschen nicht mehr tragen mögen und doch keine Fertigkeiten besitzen, sich herauszuheben; Leute, die von der öffentlichen Anstalt des Waisenhauses der zweiten des Spitals zueilen, diese wahren Betrachtungen haben das Urtheil allgemein gemacht, daß der Arme nirgends schlimmer erzogen werde als in öffentlichen Anstalten. Die Fürsten, die großen reichen Stifter solcher Anstalten kennen die Lage, die Bedürfnisse des Armen nicht; die äußere Schönheit solcher Anstalten blendet den Ehrgeiz des Menschen und die wahren Endzwecke der Anstalten werden nicht erhalten. Aber was ist dann zu thun? Ist es möglich, diese öffentlichen Anstalten dahin zu verbessern, ist es möglich diesen Geist der strengen, genöthigten, getriebenen Emsigkeit, diese genaue ängstliche achtsame Sparsamkeit, diese überwindenden Uebungen in der allerbeschwerlichsten, niedersten Thätigkeit zum Ton

Digitized by Google

ſolcher öffentlicher Häuſer zu machen, zum Ton von Häuſern, deren höhere Stifter reich, ruhig, die Bedürfniſſe der Armuth und das eigentliche Weſen der niederſten Thätigkeit nicht kennen, deren nähere Vorſteher, für Beſoldungen erwählt, im Stifte, wohl genährt, ruhige und untere Dienſte haben, denen der Reichthum und volle Ueberfluß dieſer Häuſer alle Beweggründe der Sparſamkeit, Genauheit und Anſchlägigkeit entfernt und vielmehr alle Gelegenheit und Reize zur Unordnung, Verſchwendung und Dieberei anbietet? Iſt's möglich, durch alle Schwierigkeieen hindurch hier die eigentlichen Endzwecke einer guten Armenanſtalt zu erreichen! Ich möchte nicht ganz nein ſagen; die Kräfte der Menſchen, die wollen, gehen weit und Heil dem großen erhabenen Mann, der zur Rettung der ſchönſten Anſtalt der Menſchen des öffentlichen Waiſenhauſes ſeine Kräfte anwenden wird, durch alle Schwierigkeiten hindurch den wahren Bedürfniſſen des Armen in dieſen Stiftungen genug zu thun; aber dieſer edle Mann, ſo wie der weiſe Wiedertäufer und der philoſophiſche Bauer, von dem Sie träumen, ſind: rari nantes in gurgite vasto — und ich möchte bei'm ernſten Forſchen über die Möglichkeit einer guten Erziehungsanſtalt für Arme nicht auf das Glück zählen, ſolche Männer zu finden; — ich habe vielmehr von den Mitteln, zu dieſen Endzwecken zu gelangen, inſoweit andere Gedanken, daß ich glaube, die allernatürlichſten, einfältigſten und ſicherſten Erziehungsanſtalten wären, wenn Particularen ſolche Anſtalten mit irgend einer Art bürgerlicher Gewerbſamkeit verbänden; und hierüber, mein edler Herr, will ich Ihnen in ein paar Briefen meine Gedanken, meine Verſuche und einige Erfahrungen mit möglichſter Beſtimmtheit ſagen — aber wahrlich, wann Sie jetzt ſchon des Geſchwätzes müde ſind, ich will auf Ihren erſten Wink gern ſchweigen, — aber auch gern, wenn Sie es weiter erlauben, Ihrem erſten Befehl genugthun.

Inzwiſchen nehmen Sie meinen herzlichen Dank für die Güte, womit ſie meine Bitte in Bern begünſtigen, beſonders für den gütigen Beitrag zu meiner Anſtalt, die ich durch

MWE. Geborenen Herrn von Graffenried von Wildenstein von Ihnen erhalten, Sie werden meine Obligation diesfalls von benanntem Herrn erhalten und ich bitte Sie versichert zu sein, daß ich den gewissenhaftesten Gebrauch davon machen werde. Erlauben Sie, daß ich Sie noch mehr bitte, meiner Anstalt noch ferner gewogen zu sein, und ihr noch ferner Ihr hohes, günstiges Fürwort nicht zu versagen. Gewiß ist der Endzweck, zu dem ich mich durch hundert Schwierigkeiten hindurch arbeiten muß, Ihrer Achtung würdig und die Folgen der edlen Güte, die ich diesfalls genieße, können von ausgedehnter Wichtigkeit werden. Verzeihen Sie die Flüchtigkeit und den Mangel von äußerm Anstand dieses Schreibens; ich bin so sehr beschäftiget, daß ich nicht Zeit finde, einen Brief in's Reine zu schreiben.

Ich bin mit aller schuldigen Hochachtung und Dankbarkeit Euer Wohledelgeboren

gehorsamster Diener

J. H. Pestaloz.

Zweiter Brief.

Mein edler Herr!

Ich fahre fort, meine Gedanken über die Auferziehungsanstalten für arme Kinder zu sagen. Leiten Sie mich, wenn ich irre, zur Wahrheit! Wenn sie aber wahr sind, diese für die Menschheit so wichtigen Aussichten, nach denen ich strebe, so ist es Trost für mich, daß Ihr Herz zur Beförderung alles Guten geschaffen ist.

Ich sagte, daß ich es für den natürlichsten, sichersten Weg, Auferziehungsanstalten für arme Kinder zu erzielen, halte, wenn Particularen in der wirklichen Verdienstfähigkeit des anwachsenden Menschen Quellen (ressource) suchten, und solche Auferziehungsanstalten mit Gewerbsamkeit verbänden.

Ist dieses möglich? Kann man mit Grund annehmen, daß die Verdienstfähigkeit des anwachsenden Menschen als wirkliches Fundament, als ressource von Auferziehungs-

anſtalten könne angeſehen werden? Und wenn dieſes möglich iſt, wie weit iſt es thunlich, die Auferziehung des Armen dem Geiſt der Induſtrie zu unterwerfen, was wird die Verbindung von Gewerbſamkeit auch mit Erziehungsanſtalten für einen Einfluß auf den ſpäten häuslichen Zuſtand der ſo erzogenen Armen, auf ihre Sittlichkeit, auf ihre körperliche Stärke und auf den Feldbau haben?

Das ſind auffallende Hauptpunkte, welche zu beleuchten nothwendig. — Möchte es mir gelingen, ſolches mit gehöriger Unpartheilichkeit und Sorgfalt zu thun; denn ich ſuche hierin gewiß nicht beſondere Meinungen zu etabliren, ſondern die beſten Mittel und Wege zu finden, um Zwecke, die für die Menſchheit ſo wichtig ſind, ausführen und erreichen zu können.

Dieſer Abſicht und meinen Geſchäften müſſen Sie es verzeihen, wenn Sie hie und da nur Winke ſtatt Ausführung — und eingeſchlichene Unbeſtimmtheiten finden werden, da ich nur flüchtig Zeit nehmen konnte, dieſen Entwurf aufzuſetzen. Daß es möglich iſt, ſehr frühe mit Auferziehungsvues Gewerbſamkeit zu verbinden, iſt unleugbar. Man ſiehet, in welchem Alter ſtädtiſche Kinder nähen, ſtricken, lißmen und Landkinder Baumwollen ſpinnen. Vom ſechſten Jahr geht ihre Brauchbarkeit zur Induſtrie an und ſteigt bis in das achtzehnte. Dieſe Verdienſtfähigkeit ſollte in der Auferziehung des Armen ſo frühe, ſo ganz genützet werden, als es mit vernünftigen Erziehungsgrundſätzen zu verbinden möglich iſt. Man ſetze jetzt, die in Ihrem Traum feſtgeſetzte, ſparſame genaue Erziehungsanſtalt wollte dieſe Verdienſtsfähigkeit ihrer 25 Kinder z. E. bloß im Baumwollenſpinnen nützen, ſo würde der wahrſcheinliche Abtrag der Arbeitſamkeit dieſer 25 Kinder folgender ſein:

	Bz.	Kr.	Bz.	
10 v. 7 à 8 Jahren p. Tag	1	—	10	
5 = 10 = = = = =	1	2	7	2
5 = 12 = = = = =	2	—	10	
5 = 15 = = = = =	3	—	15	
Tagsabtrag	Bz.	42	2	Kr.

Das macht L. 25 Btz. 5 p. Wochen und L. 1326 p. Jahr. Das ist der gewohnte Landverdienst von Kindern in diesem Alter an Oertern, wo die Baumwollenspinnerei einen merklichen Grad von Feinheit erreicht hat, und wo die Kinder zu diesem Verdienst angehalten werden. Man verändere jetzt diesen gewohnten Hausverdienst des reinen Baumwollengarns — in den durch Lehranstalten geleiteten, verfeinerten und möglichst erhöhten Dienst eines zusammenarbeitenden Fabrikhauses und urtheile von der Größe, die er durch diese Richtung erhalten würde.

Ich nehme für wahr an, daß durch ein solches Zusammenarbeiten sehr wichtige Zeitverluste könnten vermieden werden;

Daß zu Fabrikzwecken gezogene Kinder mit einer Vollkommenheit arbeiten würden, die sonst nicht leicht zu erreichen wäre;

Daß eine solche zusammenarbeitende leicht leitbare Anstalt von den kleinen Details Vortheile zu beobachten, zu erzwingen möglich machen würde, denen der gleiche Fabrikant bei zerstreuten Arbeitern auf keine Weise nachkommen könnte;

Daß diese leichte Uebersehbarkeit der Genauheit in der Verfertigung der Waare, besonders der Raffinirung und Verfeinerung in derselben äußerst vortheilhaft sein würde.

Ich nehme für wahr an, daß, wenn man dem Fabrikanten seine also gezogenen, also zusammenarbeitenden Arbeiter auf einige Zeit binde, er Schritte machen würde zum Erstaunen. Sie erschrecken ob dem Wort: binden; aber ich denke dennoch, es sei nicht unmöglich und unter allen Umständen unthunlich, arme Kinder dem Unternehmer, der sie dem Elend entreißen würde, einige Jahre mit Sicherheit zu überlassen. Immer wird es wahr sein, eine Fabrik wäre über alle Nacheiferung empor, wenn sie ihre Arbeiter erst nur mit den Bedürfnissen ihres Lebens, an einem Orte, wo diese Bedürfnisse in mäßigen Preisen wären, zahlen müßte,

und des Bleibens derſelben ſo lang geſichert wäre, bis der immer fortgehende Anwachs der Jüngern das Austreten der Aelteren der Fabrik unſchädlich machen würde. Ueber alle Nacheiferung wäre eine ſolche Fabrik empor, wenn ſie auch ihren Arbeitern noch alle ihrem Stand zukommenden Annehmlichkeiten des Lebens anſchaffen müßte.

Das ſind allgemeine aber richtige Sätze; es liegen in denſelben die wichtigſten Gründe, auf welchen die Stärke der Verdienſtfähigkeit einer alſo geleiteten Fabrikinduſtrie beruhet.

Aber zu meinem Endzweck iſt es nothwendig, ſicherer zu gehen; ich will die Verdienſtfähigkeit des anwachſenden Menſchen näher unterſuchen. Ich will unläugbare Maßſtäbe feſtſetzen und Umſtände und Verhältniſſe beſtimmen, die die Richtigkeit meiner Präſumtion in ein ungezweifeltes Licht ſetzen ſollen.

Ich will annehmen, es würde ein Mann verſchiedenen Gemeinden eines Amts anerbieten, in Zeit 6 Jahren 100 ihnen überläſſige Kinder anzunehmen, nämlich in folgender Ordnung: Das erſte Jahr 25, das zweite 15 u. ſ. w. 4 Jahre alle Jahr 15, bis die Zahl 100 erfüllt wäre, und damit ich gerade hier einem Einwurf begegne, will ich annehmen, er verpflichtete ſich beſonders, gebrochene, hinkende, ſchwächere, aber nicht hektiſche Kinder anzunehmen, Kinder von Hingerichteten, im Schellenwerk gefangenen, landesverwieſenen Verbrechern, überhaupt nur ſolche, die kein Eigenthum, keinen Heerd hätten und von Oertern, wo man ihrer zu Bauerndienſten nicht benöthigt wäre. Wenn er verſpräche, dieſe Kinder zu einer Art von Induſtrie zu führen, die aller Wahrſcheinlichkeit nach für ſicher gehalten werden könnte, und die mit der in der Gegend ſchon allgemein etablirten Gewerbſamkeit übereinſtimmend wäre; wenn die Gemeinden dagegen den Uebernehmer ſicher ſtellten, daß ohne erhebliche Urſachen, ohne Urtheil der Regierung vor einem gewiſſen feſtgeſetzten Alter ihm keiner von dieſen gezogenen Arbeitern entriſſen werden dürfte, was würde der wahrſcheinliche

Erfolg, der wahrscheinliche Abtrag dieser Unternehmung sein?

Ich nehme für wahr an, es werde einer zu diesem Endzweck eingerichteten Fabrik leicht sein, von der Arbeitsamkeit eines Kindes von 8 Jahren 1 Batzen, von 10 Jahren 1½ Batzen, von 12 2 à 2½, von 14 3 à 3½, von 14 4 à 4½, von 16, 5 Batzen zu erhalten. Und im Fall man dieses bezweifeln wollte, glaub ich genugsames Licht hierin geben zu können. Ich nehme ferner an, der Unternehmer habe Einrichtungen und Lehranstalten festgesetzt, welche die Fabrik zu einer merklichen Vollkommenheit empor heben müßten.

Ferner, es fänden sich in diesen 6 Jahren eben soviel 10 à 11jährige Müßiggänger als bloß 7jährige Kinder und auch einige 12 à 13jährige. Nach diesen Voraussetzungen wollen wir sehen, was der Abtrag dieses Arbeitshauses sein könnte. Wir wollen den Abtrag des ganzen ersten Jahres nicht höher, als den obbemeldeten gemeinen Landverdienst ansetzen, nämlich von 25 Kindern wöchentlich 22½ L. und jährlich L. 1326.

Von dem 2ten Jahr an wollen wir diesen Abtrag nach dem Verhältniß ihres Wachsthums und nach den niedrigst wahrscheinlichen Folgen ihrer geleiteten Industrie berechnen:

2tes Jahr
35 Kinder

Kinder		Batz.	Kr.	Bz.
6	à	4		24
6	=	3		18
6	=	2	2	15
6	=	2		12
6	=	1	2	9
5	=	1		5
S. pr. Tag				Bz. 83
pr. Wochen				L. 49. 8.
pr. Jahr				L. 2589. 6.

3tes Jahr
55 Kinder

K.		B.	Kr.	Bzn.
5	à	5		25
6	=	4	2	27
8	=	4		32
8	=	3		24
8	=	2		16
10	=	1	2	15
pr. Tag				Bz. 149
pr. Wochen				L. 89. 4.
pr. Jahr				L. 4648. 8.

Digitized by Google

4tes Jahr
70 Kinder

K.		B.	Kr.	Bz.
15	à	5		75
15	=	4		60
10	=	3	2	35
10	=	2	2	25
10	=	1	2	15
10	=	1		10

pr. Tag Bz. 220
pr. Wochen L. 132.
pr. Jahr L. 6864.

5tes Jahr
85 Kinder

K.		Bz.	Kr.	B.
20	à	5		100
15	=	4		60
15	=	3		45
15	=	2	2 37	2
10	=	1	2	15
10	=	1		10

pr. Tag Bz. 267 k. 2
pr. Wochen L. 160 Bz. 5.
pr. Jahr L. 8346 = 6.

6ter Jahrgang
100 Kinder

K.		B.	Kr.	Bz.	Kr.
25	à	5		125	—
15	=	4	2	67	2
15	=	4		60	
15	=	3		45	
10	=	2		20	
10	=	1	2	15	
10	=	1		10	

pr. Tag Bz. 342
pr. Wochen L. 205. Bz. 5.
pr. Jahr L. 10686.

Diese Progression des Abtrags eines auf diese Art etablirten Arbeitshauses scheinet mir gänzlich auf dem Fundament des Wachsthums des Menschen und einer dem steigenden Alter der Arbeiter und den Folgen einer geleiteten Industrie gemäßen und unter diesen Umständen nieder angesetzten Verdienstfähigkeit des Menschen zu beruhen.

Es fragt sich jetzt aber, was würde in diesen Jahren die wahrscheinliche Ausgabe des Unternehmers für dieses Haus sein, und wie würde sich diese Ausgabe zu der eingenommenen Einnahme verhalten?

Da ich diese Unternehmung unter einem vortheilhaften

Digitized by Google

Local und mit möglichſter Sparſamkeit mir vorſtelle, ſo nehme ich nicht an, daß Jemand zu dieſem Endzweck ganz neue Gebäude errichte, ſondern ich denke, wie es möglich iſt, ein Mann der ſonſt auf einem Landgute lebt, oder ein Beſitzer einer auf dem Lande ſtehenden Fabrik, der ſchon zum Theil überflüſſigen Platz hat, unternehme dieſen Verſuch, ich berechne dennoch L. 4000 zum erſten Vorſchuß in Gebäuden, Meublen, Betten und Einrichtungen.

L. 2000 zum zweiten Vorſchuß zu gleichen Endzwecken vertheilt in den 6 Jahren zu gebrauchen.

Ich berechne den Zins dieſer ganzen Summe

vom erſten Jahre an zu	L. 200 —
und gebe noch zu Unterhaltung der als Vorſchüſſe berechneten verſchiedenen Jahren jährlich zu berechnen	= 100 —
folglich alle Jahr L. 300	L. 300. —

Ich will für Ausgabe für die nöthigen Dienſte des Hauſes das erſte Jahr L. 200, das 2te und 3te 300, das 4te 400, das 5te 500, das 6te 600 L. berechnen.

Ferner will ich annehmen, im Durchſchnitte werde der Unterhalt in Speiſe und Kleidung, die ich ſo ſparſam und eingeſchränkt vorausſetze als in dem Traum, das Kind nicht höher als L. 50 berechnet werden können, da vorausgeſetzt wird, der Unternehmer ſei in dieſer Abſicht vortheilhaft auf einem Landgute, wo die rohen Nahrungsmittel des Armen merklich wohlfeil gebaut werden könnten, placirt und wiſſe die Lage zu nützen.

Endlich will ich aller Mäßigung im angeſetzten Verdienſt ungeachtet 10 pr. Cent für Zufälle, Krankheit ꝛc. abziehen, dabei aber anmerken, daß der Unternehmer Kinder von allzuanhaltenden Krankheiten nicht halten könnte, aber die Krankheiten von 2 höchſtens 3 Wochen übernehmen müſſe.

Ich mache noch dieſe Anmerkung: daß ich die Unternehmung in Abſicht auf Gebäude nicht ſtärker belaſten kann, iſt darum nothwendig, weil ich den Gewinnſt vom Arbeiter bloß als Arbeitslohn berechnet, folglich der wirkliche Handlungsverdienſt der Fabrik, der etwas anderes iſt als der

Verdienſt an nicht ausgegebenem Arbeitslohn wieder ſeine eigne Rechnung hat, welche auch von den Gebäuden belaſtet wird.

Nach dieſen Vorausſetzungen kommt von dieſen 6 Jahren die Bilanz alſo:

Erſtes Jahr.

Soll.		Haben.	
Einnahme L.	1326.	Ausgabe pr. Zins L.	300.
		= Dienſt =	200.
		pr. Rabat von 10 pro Cent der	
Verluſt	556. 5.	Einnahme =	132. 5.
		pr. 55 Kinder	
		zu 50 Liv. =	1250. —
L.	1882. 5.	L.	1882. 5.

Zweites Jahr.

Soll.		Haben.	
Einnahme L.	2589. 6.	Zins L.	300. —
		Dienſt =	300. —
Verluſt	19. 4.	Rabat von 10 pro Cent =	259. —
		35 Kinder à L. 50. =	1750. —
L.	2609. —	L.	2609. —

Drittes Jahr.

Soll.		Haben.	
Einnahme L.	4648. 8.	Zins L.	300. —
		Dienſt =	300. —
		Rabat von 10 pro Cent =	464. 5.
		55 K. zu L. 50. =	2750. —
		Vorſchuß =	834. 3.
L.	4648. 8.	L.	4648. 8.

Viertes Jahr.

Soll.		Haben.	
Einnahme L.	6864.	Zins L.	300. —
		Dienſt =	400. —
		Rabat von 10 pro Cent =	686. —
		70 K. zu L. 50. =	3500. —
		Vorſchuß =	1978. —
L.	6864.	L.	6864. —

Fünftes Jahr.

Soll.		Haben.	
Einnahme L. 8346.		Zins L.	300. —
		Dienst =	500. —
		Rabat von 10 pro Cent =	834. 5.
		85 K. zu L. 50. =	4250. —
		Vorschuß =	2461. 5.
	L. 8346.		L. 8346. —

Sechstes Jahr.

Soll.		Haben.	
Einnahme L. 10686.		Zins L.	300. —
		Dienst =	600. —
		10 pro Cent der Einnahme =	1068. 5.
		10 Kinder zu L. 50. =	5000. —
		Vorschuß =	3717. 5.
	L. 10686.		L. 10686. —

Hieraus erhellt, daß der Unternehmer unter allen diesen Voraussetzungen das erste Jahr mit L. 556. 5, das 2. Jahr mit L. 19. 4. Verlust, hingegen das 3. mit L. 834. 3. Gewinnst arbeiten sollte.

4. = = 1978. —
5. = = 2461. —
6. = = 3717. 5.

Nehmen Sie jetzo, der Unternehmer stehe im siebenten Jahr bei seiner Anzahl und genieße solche nur 3 Jahr ohne Austretung. Nehmen Sie an, er könne jetzo von seinen 100 Kindern 50 zu Webern brauchen und setzen Sie, er mache z. E. Zofinger Cottonen. Betrachten Sie jetzo den Fabrikanten mit seinen 50 Zöglingen, wie er das kostbarste gefärbte Garn in ihre Hand geben kann. Betrachten Sie den Vorsprung des Unternehmers, wenn seine Weber seine Hausgenossen sein werden. Wie leicht, wie genau kann er ihre Industrie leiten, Ordnung, Gleichheit, Schnelligkeit, Abmessung der Arbeitstunden festsetzen, als wenn er alle Waare außer Hause geben müßte, oder wenn sie bei gutem und schlechtem Wetter alle Morgen kämen, das Haus zweimal verließen und aus diesen Gründen kaum 20 Arbeitstunden

Digitized by Google

des Tags erfüllen könnten. Betrachten Sie, wie viel mehrere und leichtere Mittel er zur Verhütung der Dieberei in Händen haben wird; ferner den Vorsprung, den ihm die Sicherheit ihres Bleibens geben wird, gegen die Unruhe, die Aufwieglungen, die Conspirationen der Arbeiter, denen die Concurrenz in guten Zeiten alle Fabriken aussetzt, so werden sie die späteren Vortheile einer solchen Anstalt gewiß ausgedehnt und wichtig finden.

Ich berufe mich auf jeden Kenner des Abtrags solcher Gewerbsamkeiten, ob es zuviel wäre, wenn ich in diesem Zeitpunkt und unter diesen Umständen den Verdienst eines solchen Webers als bloßer Arbeitslohn betrachtet auf 10 Btzn. setzte. Ich will aber mit aller möglichen Mäßigung rechnen, und diesen Tagesverdienst eines also geleiteten unter diesen Umständen arbeitenden Webers nur auf 8 Btzn. setzen.

50 solche Weber würden des Tags £. 40.
die Woche = 240.
des Jahrs = 12480.

verdienen. Berechnen Sie die übrigen 50 Personen im Durchschnitt à 3 Btzn. des Tags ist £. 15. Wochen 90.

Jahr £. 4680.
zu den = 12480.

wäre also £. 17160. alsdann des Jahres Abtrag des Ganzen.

Geben Sie jetzt dagegen allen den 100 Personen im Durchschritt £. 15. mehr Tisch- und Kleidungsgeld und bilanziren Sie dann diesen Zeitpunkt nach den angenommenen, wahrscheinlichen Verhältnissen und Maaßstäben:

Soll.		Haben.	
Einnahme £. 17160.			
	100 Personen zu 65 £.	£.	6500.
	Zins	=	300.
	Dienst	=	700.
	Abzug der 10 pro Cent der Einnahme	=	1716.
	Vorschuß dieses Zeitpunkts	=	7944.
£. 17160.		£.	17160.

Noch jetzt hat die Progreſſion bei weitem keine Grenzen, vielleicht iſt es erſt jetzt der Zeitpunkt, wo die Unternehmung als Handlungsſpekulation anfienge wichtig zu werden. Der Arbeiter geht jetzt frei in ſein Haus, der Unternehmer hat einen Arbeiter, der ſein Sohn iſt, der lange Jahre ſein Hausgenoſſe war; er genießt ihn auch jetzt und das mit einer Kenntniß, die ſonſt unter keinen Umſtänden möglich iſt, ſo wichtig ſie auch iſt. Alle übrigen Theile der Unternehmung können durch fortgeſetzte neue Annahme von Kindern in ihrer berechneten Progreſſion fortgehen. Aber ich will gar nicht nach fernern Handlungswegen dieſen Folgen nachſpüren, ſondern zu meinen nähern Endzwecken zurücktreten und mich begnügen, durch gemäßigte Calculs gezeigt zu haben, daß in der Verdienſtfähigkeit des anwachſenden Menſchen wenn ſelbige mit behöriger Oekonomie benutzt würde, wirkliche Quellen und Reſſourcen liegen, Anſtalten zur Auferziehung des Armen mit dem wahrſcheinlichſten Erfolg eines überwiegenden Vortheils zu übernehmen. Geſetzt aber jetzt, es ſei wahr, daß in der Induſtrie des anwachſenden Menſchen ſo viel wahre Reſſources zu Rettung des Armen liegen; ſind dieſe Reſſources von einer Natur, daß es rathſam wäre, die Auferziehung des Armen dieſem Geiſt der Induſtrie zu unterwerfen?

Die bloße Idee Fabrikanſtalt gegen die edle Stiftung Ihres Traums, wie viel einfacher, leichter, der Sittlichkeit zuträglicher, der ganzen Ausbildung des Menſchen angemeſſener iſt das Ideal Ihres Traums? Wenn Sie das ſagen, ſo gebe auch ich Ihnen faſt ganz Beifall. Wenn ſie da iſt Ihre Anſtalt! wenn ſie ſtehet an ihrem ſchicklichen Orte! aber was ſetzen Sie voraus! Stiftungen, davon ein Jeder ſeinen Beitrag zum Gewinnſt gerechnet, einen edlen Mann, der die höhere Leitung dieſer Anſtalt über ſich nehme, einen Waiſenvater und Mutter ohne Habſucht, voll Weisheit und Güte und edler innerer Würde. Ja wo alles das da iſt, oder wo ſie hingeleitet werden kann, dieſe Segensquelle, am Fuß ihrer Rebgebürge, wo Edelſitze an Edelſitze ſich drängen, und wo von der Erleuchtung und Großmuth ihrer edlen

Bewohner ſich alles hoffen ließe, da wären ſolche Stiftungen möglich! — aber wenn Sie Wonne und Segen und patriarchaliſchen Knechtsſtand träumen für den Armen, und wenn Ihnen die Segensquelle mit Macht ſtrömt, ſo billigen Sie es doch auch, wenn Sie ſchon mühſeliger an weniger flüſſigen Gebürgen Waſſer tragen; am Orte, wo an keine Stiftung zu denken, wo keine andere Hülfe da iſt, muß es Ihnen gefallen, wenn man im innigſten Gefühle des Bedürfniſſes der Menſchheit die nöthige Hülfe ſelbſt in den Kräften und Anlagen des zu errettenden Menſchen ſucht.

Mein edler Herr!

Auch das muß ich noch ſagen, der Feldbau iſt nicht mehr allenthalben genugſam Reſſource für den Armen. Die hie und da ganz etablirten Gewerbſamkeiten haben an vielen Orten dem Unterhaltungsquell der Armen ihre gänzliche Richtung zur Induſtrie gegeben; und da es gewiß iſt, daß die Auferziehung des Armen ſeinem künftigen Zuſtande, ſeinen künftigen Bedürfniſſen und Lagen angemeſſen ſein muß, ſo wird er doch an einem ſolchen Orte, wo er in ſeinem künftigen Leben keinen Verdienſt finden wird, als in der Gewerbſamkeit, die an dem Ort ſeines Aufenthalts die gewöhnte allgemeine Reſſource der Armen iſt, an einem ſolchen Orte wird es weniger nicht als abſolute Nothwendigkeit ſein in der Auferziehung des Armen diejenigen Fertigkeiten zu entwickeln, ohne deren Entwicklung die einzigen ihm offenſtehenden Verdienſtsquellen ihm keine oder nicht genugſame Reſſource wären. Weniger nicht als abſolute Nothwendigkeit wird es hier ſein, die Auferziehung des Armen dem Geiſte der Induſtrie zu unterwerfen, und ebenſo wird es wahre Nothwendigkeit ſein, wo keine andern Hülfsmittel zur Auferziehung des Armen da ſind, die Quellen der Verdienſtfähigkeit, die in ihnen ſelbſt liegt, zu dieſem Endzweck zu gebrauchen.

Und hier, mein edler Herr! trennen uns in unſern Plänen nicht die Urtheile vom Schönen und Guten, nicht die Wünſche unſerer Herzen, denn auch ich liebe den Feldbau vorzüglich, und bin lange gegen alle Fabrikeninduſtrie eingenommen

gewesen, aber Lagen und Gegenden trennen uns; aber wenn gleich der einzige Weg, der in einer Gegend und Lage zu ihrem und meinem Ziele führt, steil und enge ist, und mich entfernt von ihrem erhabneren, schönen, offenen Wege, auf dem Sie lauter Heil und Segen und den ganzen Genuß der befriedigten Menschheit dem Armen träumen, so will ich dennoch diesen erhabneren, schönern Weg nicht aus den Augen lassen, wir werden uns wieder finden, wollte die Vorsehung, am erreichten Ziele unserer Hoffnungen, Träume und Wünsche. —

Ich kehre in meine Bahn zurück.

Es wäre das Dasein schon etablirter Gewerbsamkeiten der Grund, die Ursache, warum und wo ich dafür hielte, daß es thunlich sei, die Auferziehung des Armen dem Geist der Industrie zu unterwerfen, in der Gegend, wo der Arme schon allen Schaden der Fabrik trägt, weil das mühselige und erdrückende desselben sein einiger Verdienst, und das bereichernde, sicherstellende desselben ihm in seiner Armuth und im Mangel aller Ausbildung zur Erhöhung seines Verdienstes ihm entgeht; — in dieser Gegend wünsche ich den Armen zum besten, zum größten Gewinnst seines ihm da allein möglichen Verdienstes empor zu heben und in dieser Absicht die Quelle, die in der Verdienstfähigkeit des anwachsenden Menschen liegt, zu diesem Endzweck, zu seiner Auferziehung und Ausbildung zu gebrauchen, und wenn meine Berechnungen nicht außerordentlich große Unrichtigkeiten haben, wie stark wären diese Quellen in den Händen des Staats, der Menschenliebe und der Gewerbsamkeit.

Wenn ich aber die Auferziehung der Armen gewisser Gegenden der Gewerbsamkeit zu unterwerfen anrathe, so sage ich damit nicht, daß ich anrathe, diese Kinder in je die nähesten Fabriken zu senden, wo es wahr ist „daß sie in „einer ungesunden Luft zu Maschinen gebraucht werden, wo „sie von Pflicht und Sitten nichts hören, wo ihr Kopf, ihr „Herz und ihr Körper gleich erdrückt, oder wenigstens un„entwickelt und ungebaut bleibt," davor bewahre mich Gott, solche Ressources für die Auferziehung des Armen ihm

genugthuend zu glauben. Nein, wahrlich, wir ſind dem Ebenbilde Gottes im Menſchen, unſern Brüdern, mehr ſchuldig. Wie klein, wie wenig iſt der Unterſchied vom Großen hinab zum Bettler am Wege, wie weſentlich ſind ſie ſich gleich! warum wiſſen wir das nicht mehr, war es immer ſo? oder iſt unſer Jahrhundert mit ſo ewigen abſondernden Kreiſen, mit ſeinem ewigen Empormodeln zur Unempfindlichkeit mehr alle Jahrhunderte ſchuldig, daß unſer Herz todt, und wir nicht mehr ſehen, nicht fühlen, die Seele, die in dem Sohn unſers Knechts lebt und mit uns nach der ganzen Befriedigung ihrer Menſchheit dürſtet. Nein, der Sohn der Elenden, Verlorenen, Unglücklichen iſt nicht da, bloß um ein Rad zu treiben, deſſen Gang einen ſtolzen Bürger emporhebt! Nein! Dafür iſt er nicht da! Mißbrauch der Menſchheit, wie empört ſich mein Herz! Daß doch mein letzter Athem meinen Bruder noch ſehe und keine Erfahrung von Bosheit und Unwürdigkeit das Wonnegefühl der Liebe mir ſchwäche!

Ich möchte den in der Fabrikinduſtrie liegenden größern Abtrag der Verdienſtfähigkeit des Menſchen als Mittel zur Erzielung wahrer, wirklicher Erziehungsanſtalten, die den ganzen Bedürfniſſen der Menſchheit genug thäten, gebrauchen, und hier bin ich nicht der Meinung, daß es bei ſolchen Gewerbſamkeitsvues weniger möglich ſei, ſittliche Endzwecke zu erreichen, als bei jeden andern Erziehungsanſtalten. Der Menſch iſt unter allen Umſtänden, und bei allen Arbeiten der Leitung zum Guten gleich fähig, die Unſittlichkeit der Arbeiter in Fabriken, deren einziger Endzweck und einziger Geſichtspunkt der Gewinn iſt, läßt nicht aufs Allgemeine ſchließen. Man laſſe einmal Erziehungs- und Sittlichkeitsendzwecke die feſtgeſetzten erſten Endzwecke einer Fabrikanſtalt ſein, ſie werden, wie in jeder andern Anſtalt erzielt werden. Abſicht, feſter, ernſter Endzweck iſt hierin weſentlich. Mit dem Herzen allein wird das Herz geleitet. Unendlich vieles von der Erziehung für die Sittlichkeit ſcheint weſentlich und iſt nur Modifikation des äußern Kleids. Dieſer feſte, ernſte Vorſatz, dieſes Wollen der Sittlichkeit, wird ſie im Fabrik-

haus wie im Schulhaus erhalten, — ſpinnen oder graſen, weben oder pflügen, das wird an ſich weder ſittlich noch unſittlich machen. Die Anſtelligkeit des Wiedertäufers im Landbau iſt mit aller Sittlichkeit verbunden. Die Herrenhuter haben Fabrikanſtalten, deren Emſigkeit mit aller Sittlichkeit und dem wahren Geiſt der Induſtrie verknüpft iſt. Daß der Unternehmer dieſe Endzwecke wolle, ſie weder durch Nachläſſigkeit verfehle, noch anſcheinenden, aber gewiß verblendenden Gewinnsendzwecken aufopfere, das iſt weſentlich; und wenn er das wahre Intereſſe ſeiner Anſtalt kennen wird, ſo wird dieſes ſelbſt ihm auffallende Gründe an die Hand geben, für die Sittlichkeit ſeiner Anſtalt zu wachen und überhaupt in Führung derſelben, ſolche Grundſätze zu befolgen, die zur wahren Ausbildung des Armen geſchickt, und zugleich dem Bedürfniß der ganz zu befriedigenden Menſchheit genugthuend ſein werden.

Die Lehren und Fertigkeiten, die zu entwickeln jede Auferziehung des Armen hinzwecken ſoll, werden die wahren eigentlichen Grundſtützen der Anſtalt ſein; die Angewöhnung einer ununterbrochenen, überlegten, mit Ordnung geleiteten Thätigkeit, die feſte, abgenöthigte, richtige Tagesarbeit, die ganze Genugſamkeit dieſer Tagesarbeit zum genoſſenen Unterhalt, äußerſte Sparſamkeit in aller Art, die Angewöhnung der wohlfeilſten Speiſen, die ordentlichſte Abtheilung derſelben, Genauigkeit ſelbſt im Gebrauch der erſten Lebensbedürfniſſe, in Holz und Salz, Licht, Butter, alle dieſe der Auferziehung des Armen weſentliche Lehren und Einſchränkungen, werden der Oekonomie des Unternehmers ebenſo weſentlich ſein, indem, wenn er bei 50 Perſonen täglich einen Batzen mehr oder weniger Verbrauch auf eine Perſon rechnet, ihm dieſes einen Unterſchied von k. 1000 in ſeiner Jahresausgabe machen wird. So ſtark werden für ihn die Beweggründe ſein, genaue Sparſamkeit, Ordnung, feſtgeſetzte Thätigkeit und berichtigten Abtrag der Arbeitſamkeit in der Anſtalt feſtzuſetzen. Hier würde jede Art von Unvorſichtigkeit gegen die erſten Grundſätze der Auferziehung des Armen auffallende Folgen haben; es wäre keine Art von Endzwecken

zu erreichen, wenn hier nicht ſchneller, folgſamer Gehorſam, Beugſamkeit, Ordnung und Stille feſtgeſetzter Ton der Anſtalt wäre. Friedliche, ruhige Freude bei der Arbeit, Munterkeit im Genuß der Bedürfniſſe und in der Erfüllung der Pflichten des Lebens, dieſe Endzwecke und Urſachen der Sittlichkeit des Menſchen werden, wenn ſie da ſind, auch den Gewinnſt der Gewerbſamkeit erhöhen! wie geſegnet würde die Arbeit des Jünglings ſein, der von ſeinem Pflegvater innig geliebet, gleiche Liebe gegen ihn hätte! wie geſegnet für den Unternehmer und den Jüngling und noch mehr den Vater dieſes Hauſes, welche Gründe, welche dringende Gründe wird er haben, dieſe Kinder Gottes ihrem ewigen Vater zu bilden. Sie ſind unwürdig hier, die Beweggründe irdiſcher Vortheile; der Gedanke, wenn ſie wiſſen, wenn ſie empfinden werden, daß ſie Gott, ihrem Vater, an einem ernſten Tag, an der Pforte der Ewigkeit, für allen Ungehorſam, für alle Untreu, für alle Nachläſſigkeit und Undankbarkeit werden Rechenſchaft geben — müſſen! dieſer ernſte Glaube an Gott, den Vergelter des Guten und Böſen wird ihre Arbeitſamkeit, ihre Treue leiten und befeſtigen. Dieſer Gedanke iſt wahr, aber in Beziehung von Gewinnsendzwecken zu denken, iſt dem Unternehmer ſchrecklich, der 100 Kinder auf ſeine Seele nehmen dürfte, deren Seelen von ihm würden gefordert werden, wenn er ſie ihres Gottes und Vaters und Erlöſers vergeſſen ließe; wenn er das Bedürfniß der Menſchheit, den Troſt der Offenbarungen Gottes, die Aufmunterungen eines in allen Leiden auf Gott ſtill aufſehenden Glaubens ihnen vorenthalten und die Hoffnungen des ewigen Lebens, zu denen wir berufen ſind, in ihnen nicht lebendig und kräftig erhalten würde. Der Unternehmer ſoll Vater ſeines Hauſes ſein können, der Anwachs ſeiner Kinder in der Arbeitſamkeit, in der Weisheit und Tugend ihres Standes ſoll ihm Vaterfreude machen, täglich ſich mehr enthüllende Fähigkeiten, täglich ſich mehr entwickelnder Geiſt und Herz ſollen ihm Quellen von ſeelerhebender Freude ſein, Belohnung ihm ſein, denn ſonſt, wenn er das nicht ſuchte, nicht kennte, ſo wär ihm die Anſtalt des Geräuſches nicht werth, ganz nicht für ihn.

Digitized by Google

Es würde in seiner Hand eine Anstalt werden, die entweder Spiel der Eitelkeit wäre und den künftigen Lagen der Armen nicht entspräche, oder die Gewinnszwecke würden die Anstalt erniedrigen, daß sie den Geist der Armen zur einseitigsten Sclaverei für einen Mann modelten, der ohne Werth wäre.

Nur festgesetzter Endzweck nach Sittlichkeit, nach Religion, nach wahrer Bildung und Leitung des menschlichen Herzens müßte Grundlage einer solchen Anstalt sein; und diese Art der Auferziehung des Armen ist es allein, die ich wünschte, daß sie durch den Abtrag der Verdienstfähigkeit des anwachsenden Menschen erzielet werden möchte; und ich glaube, sie würde unter diesen Voraussetzungen den Bedürfnissen der Menschheit genugthun und den Lagen und Umständen der Armuth gemäß sein.

Aber welchen Einfluß auf die Gesundheit und körperliche Stärke des Armen würde es haben, wenn man also seine Auferziehung dem Geist der Industrie unterwürfe? wie angenehm ist es mir, hierüber nach dreijähriger Erfahrung sagen zu können, daß eine vernünftige und mit Menschenliebe geleitete Industrie dem Wachsthume des Menschen gar nicht und seinen Kräften bei weitem nicht so sehr schadet, als man gemeiniglich annimmt. Ich habe vielfache Erfahrung, daß in Müßiggang und Elend sterbende Kinder bei anhaltendem Spinnen zum schönsten Wuchs und zu Kräften gelangt sind. Dabei aber versteht sich, daß meine Meinung dahin geht, ihre Kräfte durch stärkende Leibesübungen zu erhalten, ihnen den Genuß stärkender Spiele, wenn sie ihren Pflichten genug gethan haben, zu gönnen, und soviel die Natur der Anstalt erdulden mag, den kleinen Feld- und Küchengartenbau mit ihr zu verbinden. Es ist möglich. Setzet den Unternehmer auf ein Landgut, lasset ihn die großen Bedürfnisse seines Hauses Erdäpfel, Rüben, Rüblein, Bohnen ꝛc. auf seinen Gütern nahe an seinem Fabrikhaus bauen; wie natürlich, wie leicht, wie vortheilhaft wird er seinen Kindern Arbeit, Nebenarbeit im Felde geben können und wie würde auch diese wahre wesentliche Lehranstalt für

den Armen ſein; wenn er dieſe ihre Freudenarbeiten mit Nacheiferung beleben, mit ermunternder Liebe ihnen angenehm machen kann, mit welcher Einfalt und Gewißheit wird er in ihnen die Kenntniß des ihnen allein möglichen Feldbaues, die Verbeſſerung und Hausanwendung kleiner wohlfeiler Stückchen Landes erzielen, die Kenntniß der Futterkräuter, des Baumpflanzens, Pfropfens und ſehr viel ähnliches ſind in dieſer Lage — Lehren des Spiels und Scherzes, wenn man ſie nur geben will.

So durch die Freuden ihrer Jugend zur Liebe des Landes angereizt, für den Beſitz des Eigenthums durch Kenntniß ſeines Gebrauchs eingenommen, ſo natürlich zu ihren künftigen Lagen und Bedürfniſſen entwickelt, ſo zur Sparſamkeit und Genauheit gezogen, ſo an wenige Bedürfniſſe gewöhnt und zum beſten Verdienſt ihrer Gegend ganz ausgebildet, welche Folgen müßte eine ſolche Anſtalt, die dieſen genug thäte, für die Sitten, den Feldbau und die Bevölkerung haben. Aber freilich haben dieſe Folgen nicht alle Fabriken, ſondern viele gerade das Gegentheil, und ich mache hierüber nachfolgende Anmerkungen.

Zu einer wahren Auferziehungsanſtalt iſt keine Fabrik gut, deren Verdienſt blos in einem einzigen, oder ſehr wenigen unveränderten Handgriffen beſteht, keine, wo, wenn 2 oder 3 benachbarte Häuſer aufhörten zu arbeiten, alle Verdienſtfähigkeit dieſes Fachs ein Ende hätte. Erziehungsanſtalt zur Induſtrie fordert Ausbildung verſchiedener zur Gewerbſamkeit nothwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten und ſie darf nicht einſeitig ſein.

Je näher eine Induſtrie der rohen Waare iſt, deſto ſicherer iſt ſie; denn meiſtens iſt ihre letzte Bearbeitung von ſehr verſchiedener Art, ſo daß ſie in ihrem Fortgange bis zur letzten Bearbeitung verſchiedene Auswege findet. Die ſpätern Verarbeitungen des rohen Stoffs leiden nicht mehr ſo viele Veränderung; daher kann ſich der Verdienſt der 3. und 4. Bearbeitung eines Stoffes ſtocken und indeſſen die erſten Bearbeitungen des Stoffes noch fortgehen und ſich in ihrer weitern Bearbeitung nach neuen branches und

Auswegen lenken; ſo wenn z. E. Indienne nicht geht und die ganze Induſtrie des Druckers ſich ſtockte, ſo kann das Geſpinnſt zu Cottonen, Barchet ꝛc. und zu auswärtigen Cottons völligen Gang haben.

Je mehr eine Art Induſtrie vervollkommnete und unter ſich größere branches hat, deſto reicher und ſicherer iſt ſie. Der nur gelernte feine Weber kann von ſeiner Arbeit bis zum gemeinen baumwollenen Tuche mehr als 10 Grade von etablierten Artikeln hinunterſteigen, wovon zuletzt auch die letzte brauchbar iſt und alle ſtocken nicht auf einmal.

Wenn ein Fabrikhaus mit der in der Gegend ſchon etablierten Gewerbſamkeit übereinſtimmt, ſo iſt ſein Verdienſt für ſicherer zu halten, als wenn er ſehr von dieſer Gewerbſamkeit abſticht. Dieſes iſt beſonders deſto wichtiger, je einſeitiger, maſchinenmäßiger ein ſolcher Gewinnſt iſt — und je mehr durch einen ſolchen einem oder wenigen Häuſern eigenen Verdienſt die Arbeiter von der Fähigkeit und Fertigkeit zum allgemeinen Verdienſt der Gegend abgelenkt und unbrauchbar gemacht würden.

Daß die größte Sicherheit der Induſtrie darin beſteht, wenn der Stoff Landesproduct und der Aufwand Landesbedürfniß iſt, ſetze ich bei dieſen Anmerkungen, die nur die weniger ſichern Quellen der Induſtrie angehen, voraus.

Die Sicherheit in Beziehung der Fabrikanſtalten wäre allemal eines der wichtigſten Augenmerke des Unternehmers einer ſolchen Auferziehungsanſtalt; allemal müſſen die branches der Induſtrie, die er wählte, dem ganzen ſchon feſtſtehenden Fuß der Gewerbſamkeit ſeiner Gegend gemäß ſein.

Ich weiß, aller dieſer Behutſamkeiten ungeachtet, wird man noch immer ſagen und auf Innigkeit mit Wahrheit ſagen können, es iſt möglich, daß ſich die Quelle ſolcher Gewerbſamkeiten für ganze Gegenden ſtocken kann. Ich fühle das Unglück! aber ſelbſt der Geſetzgeber kann die einmal feſtſtehende Unterhaltungsquelle einer Gegend ohne einen Gegenſatz nicht abändern; neben dem ſind dieſe Ereigniſſe ſehr ſelten; der Vortheil des Genuſſes iſt überwiegend, bei'm Volk in guten Zeiten den Geiſt einer häuslichen, einſchränken-

den Sparsamkeit soviel möglich zu unterhalten, daß Ersparung ihm solche mögliche Zufälle erleichtere, ist alles, was man thun kann und eben nach diesem Gesichtspunkt würden Arbeiter, die nach allgemeinen Grundsätzen erzogen wären, in solchen Unglücken am spätesten Gefahr laufen, und am ersten sich nach den übrig gebliebenen branchen der Industrie hinzulenken fähig sein.

Endlich muß man sich, wenn man alle thunliche Vorsicht gebraucht hat, in Beziehung so unwahrscheinlicher Welterereignisse mit Ruhe auf die Leitung des allweisen, allmächtigen Vaters der Menschen, dessen Vorsehung Alles, Großes und Kleines umfasset, verlassen.

Ich ende hier für dießmal. Aber so müde Sie dieses langen Schwätzers sein mögen, so habe ich dennoch zur Absicht noch einmal zu schreiben, um von diesen großen Idealen zu den kleinen Erfahrungen meiner eignen Anstalt hinabzusteigen.

Ich bitte Sie, mein wohledelgeborener Herr, diesen Brief meinem Hochgeehrten wohledelgebornen Herrn Stiftsschaffner Gruner zu communiciren, dessen Urtheil nebst dem Ihrigen mir von äußerster Wichtigkeit ist. Lassen Sie mich Ihrer Gewogenheit genießen und glauben, daß ich mit tiefer Hochachtung verharre

Euer Wohledelgebornen

Den 10. Jenner gehorsamster Diener

1777. J. H. Pestaloz.

Herrn Pestaloz dritter Brief

über die Armenanstalten auf dem Lande.

Mein edler Herr!

Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben und wenn meine Entschuldigung nicht so wichtig wäre, so würde ich mich fürchten mich zu entschuldigen.

Meine Geliebte ist seit Anfang dieses Jahres immer und ziemlich gefährlich krank gelegen und ich bin so ein Mensch,

den eine einzige Empfindung oft alle andre Verhältniſſe vergeſſen machen kann.

Gottlob beſſert es jetzo wieder, aber noch iſt meine Unruhe nicht aus meinem Herzen, und ich bitte, die Flüchtigkeit dieſes Briefes derſelben zu verzeihen.

Sie erwarten einige Nachrichten von meinen eigenen Erfahrungen in Beziehung der Möglichkeit einer Particularanſtalt für die Anferziehung armer Kinder. — Sie wiſſen, daß meine erſten Verſuche meinen Hoffnungen nicht entſprochen haben, aber ſo wie im Landbau die wahre Erzählung der fehlſchlagenden Theile neuer Verſuche weit wichtiger iſt, als die Erzählung des guten Erfolgs, ſo iſt es auch hierin, und ich will die Fehler, die mir im Anfang dieſer Unternehmung ſchadeten, und die Schwierigkeiten, die mir bei derſelben begegnet eben ſo wohl, als die beſſern Erfahrungen, die mich in der Hoffnung der gänzlichen Erreichung meiner Endzwecke beſteiften, erzählen.

Die zwei wichtigſten und größten Geſichtspunkte der Sachen ſind der Abtrag der Arbeitſamkeit und die Wohlfeile des Unterhaltes.

Es war ſehr ſchwer, des Bettelns und Müßiggangs gewohnte Kinder an eine anhaltende Arbeit zu gewöhnen. Dieſe Schwierigkeit war um ſo viel größer, je länger dieſe Kinder dieſer unthätigen, unruhigen Lebensart gewohnt waren; die Aufopferung im Anfang iſt natürlich, mein Erſatz gründete ſich auf ihr Bleiben, aber ich irrte mich in der Vermuthung, die Dankbarkeit der Kinder, die ich meiſtens tiefem Elend entriſſen habe, werde mich ihres Bleibens und eines meinen Verluſt erſetzenden Genuſſes verſichern. Die Erfahrung hat mich das Gegentheil gelehrt. Ohne die genaueſte Sorgfalt in ſchriftlichen Anorden mit Eltern oder Vögten, ohne obrigkeitlichen Schutz und Anſehen wird kein Unternehmer ihres billigen Bleibens geſichert ſein. Dieſer obrigkeitliche Schutz und ſehr vorſichtige Anorde ſind ſehr weſentlich.

Es iſt unglaublich, wie in einer ſolchen Gegend die Undankbarkeit und Bosheit einen Unternehmer Verdrießlichkeiten ausſetzt. Der Ernſt, der in einer ſolchen Anſtalt

gegen Trägheit und Bosheit nothwendig ist, wird mißdeutet. Mütter, Verwandte dieser Kinder, wann sie selbige in ihrer Arbeitsstube sehen, haben, ich weiß nicht durch welchen Unstern, mehrentheils ein Betragen, das mich entehret. Ich weiß nicht, was sie erwarten, was sie denken oder fordern. O du armes Kind, mußt du jetzo den ganzen Tag so arbeiten? hast du auch zu essen? ist es auch gut gekochet? wolltest nicht lieber heim? Dann weint das Kind, das bei der guten Mutter müßig lebte, und wenn diese siehet, daß jetzo das Kind etwas verdienen könnte und gekleidet ist, so giebt sie ihm den ordentlichen Rath, jetzo heim zu kommen, und verleumdet, ihr Verfahren zu rechtfertigen, die Anstalt. Dieser Undank ist mir sehr oft begegnet, ich mußte in dieser Lage mit weniger Arbeit zufrieden sein, als die Kinder sonst liefern könnten, damit sie sich weniger zum Entlaufen aufwiegeln lassen.

Es ist in Beziehung des Unterhalts die gleiche Schwierigkeit vorgefallen. Ich bin, Gott weiß es, empfindend, empfindend für alle wahren Bedürfnisse der Menschen. Sie alle bei meinen Kindern zu befriedigen, ist gewiß der thätigste Wunsch meines Herzens. Aber die Unternehmung und besonders ihr Anfang fordert Sparsamkeit, Abtheilung. Die armen Kinder sind meistens gewohnt ohne Maß zu essen, wann sie es haben. Ordnung, Abtheilung schmerzt sie im Anfang. Sie nehmen zum Stehlen der Erdäpfel, Rüben, Feldfrüchte ihre Zuflucht. Der Unternehmer kann hier nicht nachsichtig sein; er muß ernsthaft strafen. Das Kind wird seiner Mutter, die das Stehlen der Feldfrüchte nichts achtet, weinen, und diese Unverschämtheiten zu sagen wagen, welche auf das wenigste das Kind schwierig machen. Diese Schwierigkeiten sind sehr wichtig, besonders wenn viele solche unverschämte, undankbare Eltern und Anverwandte nahe bei einer solchen Anstalt wohnen und oft solche aufwiegelnde Auftritte im Angesicht aller Kinder geschehen. Darum ist obrigkeitlicher Schutz und das Zutrauen der Regierung einer solchen Anstalt wesentlich nothwendig, und man würde eine solche in's Unmögliche erschweren, wenn man in Beziehung

der Unterhaltungsart nicht blos aus dem Erfolg, nämlich aus der Gesundheit, Wachsthum und Stärke der Kinder urtheilen wollte, und den armseligen Urtheilen, sie haben wenig Brod, oder Fleisch, an sich einiges Gewicht gäbe. Es ist mir Erfahrung, daß die wesentlichsten ökonomisch vortheilhaften Einrichtungen der Gesundheit und dem Wachsthum zuträglich sind. — Es sind bei mir Grundsätze, daß Kraut und Erdspeisen dem Fleisch vorzuziehen sind, und meine stärkern Kinder in Sommertagen ohne Hut und Kappen den reinen Einfluß der Luft genießen und ohne Schuh und Strumpf wandeln zu lassen. Wer dann dießfalls die Ursach bloß in meiner eignen Einschränkung und Sparsamkeit suchen will, der kann es; indessen sehe ich mit Lust meinen einzigen eignen Sohn nach gleichen Grundsätzen oft baarfuß laufen.

Noch mehr Schwierigkeiten hat es mit Erreichung der sittlichen Endzwecke. Man muß viele Dienste haben, deren Sitten man nicht Meister ist, und wenn man in einem Fach arbeitet, zu dem man Fremde bedarf, folglich wenig Wahl hat, so wird die Schwierigkeit noch größer. Die Folgen dieser unangenehmen Nothwendigkeit so viel als möglich zu verringern, ist nichts kräftiger, als die ernste Sorgfalt, so viel immer möglich bei den Kindern das Gefühl der Religion zu entwickeln. Wir werden immer unter bösen Menschen leben, und arme Kinder werden immer rohe, niedere, böse Beispiele sehen. Da ist keine Hülfe, als ihren Glauben an Gott, den Vergelter des Guten und Bösen, und an Jesum, ihren Erlöser, ihren Freund und Bruder, ihren Glauben an die Hoffnungen und Bedingnisse des ewigen Lebens, ihren Glauben an die Gefahren des ewigen Verderbens, der ewigen Verstoßung von dem Angesicht des besten, liebsten, gütigsten Vaters und Erlösers lebhaft in ihnen zu entwickeln, alle Morgen und Abend mit inniger Empfindung mit ihnen zu beten, den Tag des Herrn heiligen Uebungen zu widmen und mit Vaterempfindung sie oft und viel mit Thränen bitten, ihre Herzen voll Unschuld ihrem Gott und Vater zu bewahren.

Für sehr viele Arten von Leuten, welche eine solche Anstalt wünschen möchten, wird es eine wichtige Schwierigkeit sein, daß selbige Kenntniß und Uebung in Handlungs- und Fabrikgeschäften voraussetzt, und hierin ist die Gefahr irre geführt zu werden für Jedermann, der in Kaufmannsgeschäften ungeübt ist, sehr groß. Die allgemeinen Sätze von der Abtraglichkeit von Fabrikartikeln sind allemal einzeln zu einer solchen Evidenz zu bringen, daß Leute, die keine praktische Kenntniß der Handlung und Fabrik haben, durch das Erweisbare einzelner Proben den Erfolg des Ganzen als unfehlbar zu glauben angereizt werden. Darum müssen auch die bestgelungenen Probeversuche durch langsam gehende Vorsetzungen im Kleinen sehr lange fortgesetzt werden, und jeder Effort in's Große, ohne solche lang geprüfte Erfahrung kann bei einer solchen Unternehmung sehr leicht im Anfang derselben ihr gänzlicher Ruin werden. Um deßwillen fällt auch in die Augen, daß Besitzer alter etablirter im Gang stehender Fabriken die sichersten Unternehmer solcher Anstalten wären. Wenn man aber diesen Vortheil nicht hat, so wird man wohl thun, eine branche einer im Land schon allgemein bekannten gewohnten Fabrikation zu wählen, und diese zuerst in ihrem gröbern laufenden Fuß zu genießen und nur nach und nach zu ihrer Verfeinerung zu steigen. Die Ideen, Sachen, wo man neu ist und lernen soll, gerade im Anfang vorzüglicher arbeiten zu wollen, als eine ganze Gegend, ist mißlich und schwierig; am meisten wird man, ehe man kaufmännische Kenntnisse solcher Versuche hat, dadurch irre geführt, daß die ersten Proben meistens eine ganz andere Rechnung abwerfen, als die Folge des ganzen größern, und besonders sobald man speculirende Handlungsvuen damit verbindet, so wird dadurch sogleich alles angenommene Verhältniß der Kostbarkeit des Plans an sich aufgehebt. Der Anschein ist für Unerfahrene blendend und man wird mit unglaublicher Schnelligkeit weiter geführt, als man wollte, und kann seine Kräfte nicht genug abwägen und das Verhältniß derselben zu der möglichsten schlimmsten Lage der Unternehmung nicht genug prüfen; dann besonders

Digitized by Google

in einem ſolchen Plan, deſſen Schwierigkeiten, Aufopferungen und kleiner Anfangsabtrag in die Augen fallen, wenn ein Unternehmer in einem ſolchen Fach, wo zum Voraus allgemeine Präſumtion gegen den Erfolg ſtatt hat, ſich dann nur ein wenig verwickelt, hat er mehr und ſchneller als die andern Handlungsunternehmungen Mißkredit zu befahren, wenn nicht überwiegende Kräfte ihn über dieſe Gefahr emporheben. Das waren für mich die hauptſächlichſten Schwierigkeiten, die mir in der Ausführung meines Plans aufſtießen.

Sie wiſſen, daß ihre Folgen niederſchlagend für mich waren; aber ruhige Betrachtungen über ihre Natur zeigte mir bald, daß die meiſten nicht weſentlich in der Unternehmung ſelbſt ihren Grund hatten, daß Erfahrung, Mäßigung und Klugheit mit anderm Erfolg gearbeitet hat, daß die weſentlichen zum Grunde gelegten Calculs um dieſer Zufälle willen nicht weniger richtig ſind. Ich ließ auch darum den Muth nicht fallen und an der Hand einer Geliebten, die dieſe Endzwecke ſchätzte und mit jeder Aufopferung zu erreichen ſuchen wollte, gieng ich ſtandhaft zu Werk und ſuchte jedes Hülfsmittel, dieſen Verſuch zu erhalten. Ihr weiſer Nachfolger auf Wildenſtein M. Herr von Graffenried von Burgſtein ſtärkte in der mißlichſten Zeit meinen Muth mit Hoffnungen, die ich jetzt erreicht und deren Erfolg ich auch Ihnen verdanke. Immer zeigten ſich unter den mißlungenen, zu ſchnell im Großen geſuchten Endzwecken die Hauptgeſichtspunkte des Plans richtig, und ich hatte mitten in dieſer Zeit die wichtigſten Erfahrungen für die Wahrheit und Richtigkeit meiner Präſumtion in Erzielung der Armenanſtalt an ſich ſelbſt.

Die Kinder lernten die feinere Geſpunſt mit Leichtigkeit, und der Betrag der in meinem Calcul angenommenen Verdienſtfähigkeit iſt von der allgemeinen Erfahrung beſtätigt. Die Wohlfeile ihres Unterhalts und die Wichtigkeit des Zuſammenſpeiſens einer großen Anzahl Menſchen zeigte ſich in ihrem wahren Licht; beſonders war meine Lage zu dieſem Endzweck wichtig. Sie kennen die öde Gegend in der ich

vor 7 Jahren verlaſſene Güter kaufte; dieſes unbebauete verlaſſene Land wird durch das Daſein eines Arbeitshauſes Verbeſſerungen erhalten, die ſonſt nicht möglich geweſen wären. Die beſte Urbarmachung ſolcher Aecker iſt immer die Pflanzung von Gärtnergewächs und Erdeſpeiſen. Das Daſein eines Arbeitshauſes, dem ſolche Pflanzung Bedürfniß iſt, erleichtert dieſen Anbau offenbar, weil es den Werth der Producten erhöhet und das Gut gewinnt durch den großen Verbrauch derſelben in verſchiedener Abſicht offenbar; und in eben dem Grad, als ich das Daſein eines Arbeitshauſes für die Urbarmachung meiner Güter wichtig halte, glaube ich, ſei der noch rohere Zuſtand meiner Güter der Abſicht angemeſſen, dieſe Kinder zu der für ihren künftigen Zuſtand möglichen Art des Feldbaues zu bilden; denn es iſt gar nicht der allgemeine große Feldbau, zu welchem ſie Anleitung bedürfen; ſie haben keinen Hof, keine koſtbaren Aecker, keine guten Matten zu erwarten; ſie werden ihr meiſtes Brod vom Hausverdienſt eſſen; nur etwan einen wohlfeilen Acker mit Fleiß zu ſäubern, Bäume darauf zu pflanzen, den Abgang des Hauſes zum Miſt zu ſammeln, ſo verbeſſerte Aecker mit Futterkräutern anzuſäen, kurz, ſeine Nebenſtunden mit Achtſamkeit, Genauheit und Thätigkeit, einigen kleinen Stückchen Landes zu widmen, das iſt die einzige Art des Feldbaues, die ſeinem künftigen Zuſtand angemeſſen und möglich ſcheint. So wenig dieſes iſt, ſo iſt es durch die Sorgfalt vieler Armen in Verbeſſerung kleiner Stückchen Landes im Ganzen des Feldbaues von ausgedehnten Folgen. Hierin gaben die Zürcher Fabrikgegenden ein entſcheidendes Licht. Dieſe Art von Feldbau iſt es, zu der ich meine Kinder zu leiten ſuchen werde. Immer wird Fabrikverdienſt ihr Hauptberuf, ihre Hauptarbeit ſein. Die Stunden der Erquickung des Feierabends, die Tage, wo man am meiſten Hände zum Feldbau bedarf, ſollen ihm dazu gegeben ſein, ſeine Begriffe hierzu zu enthüllen, ſeine Kräfte mit Sorgfalt in der mäßigen Stärke hierzu zu erhalten, und beſonders ſie zu ſolchen Beſitzungen und Arbeiten anzureizen. Dieſes iſt die einzige Art von Feldbau, die ich mit dem Geiſte der

Induſtrie zu verbinden möglich glaube, und ſie iſt von einer Natur, die keine Art von harten Kräften, welche man von zur Induſtrie gezogenen Kindern nicht erwarten dürfte, fordert. Das kann ich jetzt aus Erfahrung ſagen, daß, wenn man anwachſende Kinder zu Fabrikarbeiten auf eine vernünftige Art brauchet, ihre Geſundheit und Kräfte dadurch nicht Schaden leiden. Ueberhaupt iſt der Geſundheitszuſtand aller meiner Kinder auffallend gut; kein einziges iſt hektiſch von allen; es iſt keines krank weggekommen und keines iſt mir noch geſtorben. Die Rötlen haben letzten Herbſt eingeriſſen; innert 14 Tagen ſind 24 Perſonen meines Hauſes krank worden. Ich gieng ſehr einfach; warm und vieles Getränk war faſt die ganze Hülfe und bei keinem iſt keine Art von Folgen zurückgeblieben. Ich hatte vorher ſehr ſchauervolle Begriffe vor der Größe des Embarras und der wahrſcheinlichen Koſtbarkeit ſolcher Zufälle, aber die Erfahrung hat mir über meine Erwartung gezeiget, daß eine ruhige einfache Behandlung auch dieſer Zufälle die Sache weit leichter mache, als man ſie ſich vorſtellte.

Nicht genug kann man bei ſo vielen bei einander wohnenden Leuten ob der Reinlichkeit wachen. Ich habe hierin mir ſelbſt noch nicht genug gethan. Aeußerſte Sparſamkeit, Fabrikgeſchäfte und genugſame Reinlichkeit bei vielen bei einander wohnenden Kindern zu erhalten, iſt ſchwerer im Detail, als man glaubt und ich konnte noch nie gänzlich verhüten, daß nicht dann und wann die Krätze einreißen wollte. Sie wiſſen aber, wie auch in bürgerlichen Waiſenhäuſern, wo ſo koſtbare Einrichtungen ſind, ſo oft gegen dieſes Uebel gekämpft werden muß. Ich will mit dieſem Sommer den Gebrauch fortzuſetzender Bäder einführen und halte dieſe für das ſicherſte Gegenmittel. Endlich um zuſammenzufaſſen, gehet das Reſultat meiner 3jährigen Erfahrung dahin: Die Möglichkeit, arme Kinder ſo wohlfeil als in Ihrem Traume und ich in dem Calcul meines Ideals angenommen, iſt unter vernünftig gewählten und geleiteten Umſtänden und Einrichtungen außer Zweifel. Der in eben dieſem Calcul angenommene Abtrag der Verdienſtfähigkeit

der Kinder kann bei einer vernünftigen Leitung und mit Klugheit gemachten Einrichtungen ungezweifelt erwartet werden. Folglich sind die zwei Fundamente, worauf sich meine Calculs gründen, an sich selbst richtig.

Aber ungeachtet dieser innern Richtigkeit wird eine solche Unternehmung unfehlbar mißlingen, wenn ein Unternehmer nicht jede Kenntniß, welche die Fabrikation und Verbrauch seines Artikels voraussetzt, gänzlich besitzet; wenn er sich durch die innere Richtigkeit von Calculs zu ihm unbekannten äußern Schwierigkeiten irre führen, von langsam prüfenden kleinen Schritten ableiten, und frühe zur Anwendung erschöpfender Kräfte hinlocken läßt.

Sie wird dem Menschenfreund mißlingen, der mit Zutrauen auf die Billigkeit und Dankbarkeit geretteter armer Kinder sie ohne sorgfältige, ihm die spätern Jahre der aufgezogenen Kinder genugsam versichernde Accorde annehmen wird. Diese Erfahrung ist traurig, aber sie ist wahr. Dieses Volk wird von einem einzigen Wort einer undankbaren Mutter aufgewiegelt, läuft mit neuen Kleidern fort und sein Wohlthäter hat die Ausgabe für die ersten Jahre, in denen er sie zu seinen Endzwecken bildete, verloren.

So wesentlich diese Sorgfalt ist, so wesentlich hat der Unternehmer den Schutz und das Zutrauen der Landesobrigkeit vonnöthen. Er soll ihn verdienen; aber ohne denselben wäre er beständig fortgehenden Unannehmlichkeiten und Gefahren gegen seinen Endzweck ausgesetzt. Die Natur seiner Unternehmung setzt ihn so sehr in Verhältniß gegen ein unwissendes boshaftes Volk, seine Auferziehung ist so sehr nach combinirten Endzwecken eingerichtet, sie fordert in so vielen Absichten so viel ernste Genauheit, hat so viele Schwierigkeiten im Detail und die Untersuchung, wie weit sie zu festgesetzten Endzwecken gut oder nicht gut ist, ist so sehr über das Urtheil unwissender Eltern und Vögte dieser Kinder erhaben und oft ihren Endzwecken, Einsichten und Gesinnungen so gerade entgegen, daß weniger nichts als öffentliches Ansehen und Schutz ihn vor 1000 beschwerlichen undankbaren und schädlichen Zufällen schützen wird. Man

erinnere ſich, daß man in Bern ſelbſt den Eltern der daſelbſt öffentlich erzogenen Kinder den Zutritt zu ihnen faſt ganz verſagen mußte. Der Unternehmer muß ferner einer genauen innern Hausökonomie fähig ſein; er muß für die Pflanzung der Bedürfniſſe ſeines Hauſes wohl gelegen ſein; noch wichtiger iſt vorausgeſetzte Kenntniß des beſten Gebrauchs, der beſten Zurathhaltung und Anwendungen der zum Unterhalt gepflanzten Producten. Dieſe Kenntniß iſt meiſtens allen Fabrikanten und Unternehmern großer Anſtalten unbekannt, und dennoch iſt das Zuſammentreffen der Fabrikkenntniß mit der Kenntniß der genauen Hausökonomie für arme Arbeiter in meinen Augen die Vollendung deſſen, was die Induſtrie Großes hervorzubringen im Stande iſt; aber dieſe Kenntniſſe ſind bis jetzo gänzlich geſondert geweſen. Der Fabrikant ſpeiſet den Arbeiter nicht und konnt es nicht. Meiſtens iſt ſeine ſtädtiſche Lage ein Hinderniß, das dieſen Gedanken unmöglich machet. Und überhaupt ſind die Vortheile der Hausökonomie des Armen, die Vortheile im Verbrauch der erſten Lebensbedürfniſſe der Menſchen noch nicht ſo genau geprüft wie die Pflanzung derſelben, und doch iſt ſie gleich wichtig; denn wenn ich mit 8 Mütt Kernen gleich viel erhalte und gut nähre, als die unordentliche, nicht gleich ſorgfältige Unterhaltungsart mit 10, ſo iſt der 5. Mütt gewonnen; und es iſt gleich wichtig, als wenn der 5. Mütt mehr gepflanzt würde; es iſt ein größerer reiner Gewinn, darum hat es mich immer bedrückt, man ſollte nicht nur immer Pflanzungspreiſe ausſchreiben, man ſollte auch Preiſe ausſchreiben von der beſten Art, die erſten Lebensmittel zu Rath zu halten, Preiſe für Haushälterinnen und Pächter, welche die größte vollſtändigſte Sammlung von Hausvortheilen in Erhaltung, Zubereitung der Speiſen in der Oeconomie, im Holz, Salz, Licht und hundert Dingen von der Art liefern würden; Preiſe für Hausväter, welche mit dem kleinſten Werth ihres zu Geld geſchlagenen Jahrverbrauches eine gewiſſe Anzahl Kinder und Geſinde erhalten, und geſund und ſtark, auch genugſam genährt durchbringen und über die Urſachen dieſer wohlfeilen Führung ihres

Hauses genugsam erläuterndes Licht geben könnten. Diese sparsame Landhaushaltung, diese mit einer starken Familie gesegneten Landhausväter, die sich unter Sorgen redlich durchschwingen, sind wahre Schulen für die Führung einer zu der Auferziehung armer Kinder wahrhaft angemessenen Auferziehung. Der Detail ihrer Oekonomie ist aller Aufmerksamkeit, aller Untersuchung werth; sie ist wahre Lehranstalt für das große Ideal der Verbindung von Fabrik, Landbau und Sitten.

Auch für die Gesundheit mit Einfalt und Sparsamkeit zu sorgen, bei einreißenden Krankheiten auf die wohlfeilste Art den Bedürfnissen des Hauses genug zu thun und zugleich dem verderblichen, geldfressenden Mischmasch geheimer theurer Arzneien lang auszuweichen, der Natur mit einfältiger Sorgfalt entgegen zu gehen, das Haus durch wahre Diät, Leibesübung und freien Genuß der stärkenden gesunden Luft vor der Schwäche und den gemeinen Fabrikkrankheiten zu bewahren, die wohlfeilsten blutreinigenden Kräutertisane zu kennen, ist wesentlich nothwendig, und wird den Unternehmer von einer starken unnöthigen Jahresausgabe befreien. Sie kennen Herrn Koller von Oberburg. Ich bin seinem edlen Herzen und seiner gutherzigen Wegweisung hierin alles schuldig, sowie seinen Einsichten den größen Erfolg in den wichtigsten Zufällen meines Hauses. — Das ist was mir jetzt beifällt, das wichtigste meiner Erfahrungen, sowohl die Möglichkeit der Ausführung meines Ideals zu zeigen, als auch die Schwierigkeit dieser Ausführung in ihr wahres Licht zu setzen. Mein edler Herr! lassen Sie mich jetzt noch ein Wort! nicht weiter zu enthüllen und abzuwägen Steine des Anstoßes, die in jedem für die Menschheit wichtigen Plan da liegen; wenn ihrer noch mehr wären und der Schatten meiner übrigen Kräfte noch kleiner, so strebte doch mein letzter Athem nach diesem Ziel zu lebhaft; ihm voreilend lehrte mich die Erfahrung, daß für mich nur ein langsamer und mühevoller Weg dahin führt. Aber wenn er auch noch langsamer, noch mühevoller wäre, so sehnet sich doch meine Seele ihn zu gehen und mein Leben diesem

Digitized by Google

Endzweck zu widmen. Edler Herr! Es ist unbeschreibliche Wonne, Jünglinge und Mädchen, die elend waren, wachsen und blühen sehen, Ruhe, Zufriedenheit auf ihrem Antlitz zu sehen, ihre Hände zum Fleiß zu bilden und ihr Herz zu ihrem Schöpfer zu erheben, Thränen der betenden Unschuld im Angesicht geliebter Kinder zu sehen und ferne Hoffnungen von Tugendempfindung und Sitten im verworfenen verlornen Geschlechte. Unaussprechliche Wonne und Segen ist es, den Menschen, das Ebenbild des allmächtigen Schöpfers in so verschiedenen Gestalten und Gaben aufwachsen zu sehen, und dann vielleicht etwann, wo es Niemand erwartete, im elenden verlassenen Sohne des ärmsten Tagelöhners Größe und Genie finden und retten. Doch ich verliere mich im schwärmerischen Empfinden dessen, was möglich; aber ich schweige, daß mein Thun meine Empfindung nicht allzusehr beschäme. Möchte ich einst dem schönen Ziel dieser Endzwecke näher kommen und ganz von den Folgen meiner großen ersten Fehler in diesem Plan entlediget, denselben in seiner ganzen möglichen Schönheit ausgeführt erleben, wie würden mir alle Verluste, alle Aufopferungen und alles Leiden Freude werden. Wie groß ist meine Hoffnung, Dank und Anbetung dem Vater aller Menschen für die Hülfe, die er mir gesandt und Dank und Thränen den Wohlthätern, die mein Hinanklimmen zu diesem Endzwecke billigen und möglich machen.

Verzeihen Sie meine Flüchtigkeit. Ich denke, Ihre Urtheile, die ich gelegentlich in den Ephemeriden erwarte, werden mir zu mehrerer Bestimmung vieles in meinen 3 Briefen Mangelnden Anlaß geben. Sie können nicht glauben, wie auch nur ein paar Briefe in der so großen Zerstreuung meiner Geschäfte mir oft fast unmöglich werden, und entschuldigen mich desfalls.

Erlauben Sie mir inzwischen, daß ich mit tiefer Hochachtung mich nenne

E. W. E. G.

Neuhof, gehorsamster Diener
den 19. März J. H. Pestaloz.
1777.

Bruchstück

aus der

Geschichte der niedrigsten Menschheit.

Anrufung der Menschlichkeit zum Besten derselben.

Das Elend derjenigen Classen von Menschen, welche den Beistand ihrer Mitmenschen am nöthigsten haben, ist insgemein zu tief unter dem Gesichtskreise derjenigen, welche am besten im Stande sind, Hilfe zu leisten. Wir sehen es als eine dringende Pflicht an, dasjenige zu thun, was in unsern Kräften stehet, um ein Gemähl davon vor ihre Augen zu bringen. Wir sind überzeugt, daß die Großen nicht so verhärtet über das Elend ihrer Mitmenschen sein würden, als sie es ihnen scheinen, wenn sie den Zustand derselben und die Quellen der Verderbniß und der Uebel kenneten, welche so viele ohne ihr Verschulden in den Abgrund stürzen. Wir sind überzeuget, daß ein Blick darein ihre Herzen dem Mitleiden und der Hülfsbegüterde öffnen würden. Sie würden denken: o was würden wir sein, wenn wir in denselbigen Umständen, wie diese unsere unglücklichen Brüder geboren worden wären. Der Gedanke, solche Menschen, die noch gerettet werden können, hilflos in ein Elend versinken zu sehen, darin sie sich und ihren Mitmenschen zum Fluche werden müssen, nothwendig werden müssen, würde ihnen unausstehlich sein. Sie würden ihre Seelen davon zu entledigen trachten und es würde zu einem der dringendsten Bedürfnisse ihrer Herzen werden, auf die kräftigsten Mittel bedacht zu sein, durch welche dieses Elend verhindert oder vermindert werden kann. Wodurch anders sollte der Zustand

Digitized by Google

der Großen und der Reichen beneidungswürdiger sein, als dadurch, daß sie einst ihre Augen mit der tröstlichen Erinnerung schließen können: ich bin ein Werkzeug gewesen, die Masse des Elends auf diesem Erdkreise zu vermindern, Leiden und Noth von Menschen abzuwenden, die unumgänglich hätten darein fallen müssen, die Menge der Glücklichen zu vermehren und wärmende Strahlen von Freude und von Licht in Seelen zu senken, die ewig finster und kalt geblieben sein würden. O ihr Großen und Reichen, die ihr dieses vielleicht lesen werdet, welch eine Quelle von seligen Gefühlen steht euch nicht offen. Sollte es euch möglich sein, sie ungenutzt vertrocknen zu lassen?

Edle Menschenfreunde!

Sie haben vor einem Jahr den schwachen Anfang meiner Erziehungsanstalt für arme Kinder unterstützen wollen, und ich wende mich auch dieß Jahr wieder an Sie, edle Gönner dieser Endzwecke. Noch ist der Erfolg und die ganze Sache klein — aber dennoch ist es Ihnen Freude, daß ich mit Wahrheit versichere, daß einige Jünglinge und Mädchen, davon die einen unfehlbar dem Bettel und allem ihn begleitenden Elend aufgeopfert, die andern in der äußersten Vernachlässigung einer drückenden Hausarmuth geblieben wären — zu Arbeitern gezogen sind, die mir wirklich jetzo schon Hilfe und Freude sind.

Es zeichnen sich aus:

Barbara Bruder von Osch, Zürichbieth, voll Empfindung, Verstand und angreifender Thätigkeit. Nur fühlt es sich zu sehr in der niedern Classe des Dienstenlebens — und ist zu wenig sanft für ein Mädchen.

Franziska Hediger, catholischer Religion, ein achtsames, bescheidenes weit gefälligers Mädchen — eine vortreffliche Magd im ganzen Sinn des Worts.

Leonze Hediger, sein Bruder, wird ein vorzüglich guter Weber werden — ein Knab voll Muth, Stärke und Wachsthum, kühn bis zur Frechheit, aber doch gutherzig.

Rudy Bachli ist gebrochen, das beste Kind, seine Andacht

im Beten, seine vorzügliche Arbeitsamkeit, sein offener Kopf, seine sich auszeichnende Fähigkeit zum Rechnen machen mich besonders auf ihn aufmerksam.

Friedly Mieg von Worblauffen, Berngebieth, ein sehr schwaches Kind, aber voll entscheidender Talente zum Zeichnen. So viel ich kann, gebe ich mir Müh, dieses Talent in ihm zu entwickeln.

Susette und Mariane Mieg, seine Geschwister, zeichnen sich durch stille anhaltende Arbeit aus. Mariane scheint in diesem niedern Beruf zu leiden, emporzustreben zu mehr Freiheit. Es ist vom feinsten Gefühl, aber in sich geschlossen, zurückhaltend und äußert sein Leiden nicht; es würde viel Gutes oder Böses aus dem Kind werden, wenn es zu der Entwicklung seiner Anlagen gelangen könnte! Susette hat weniger Fähigkeiten, aber offen, ruhig und zufrieden mit seiner Lage und seiner Arbeit. Alle drei Kinder einer bernerischen Stadtmagd sind sehr schwächlich.

Anna Vogt und Elisabeth Vogt von Mandach.

Diese 2 Geschwister sind im erbärmlichsten Landstreiferleben eines gänzlichen Müßiggangs gewohnt gewesen; und fast ohne Hoffnung war es die Arbeit dreier Jahre, sie von dieser Unthätigkeit und der damit verknüpften Untreu und Dieberei zurückzubringen. Mit inniger Freude sehe ich die Dummheit des ältern, von der man sich keine Vorstellung machen kann, nach und nach entwickeln und seine gänzliche Unempfindlichkeit fangt an zu weichen. Empfindungen von sittlicher Freude und Dankbarkeit kommen in sein Herz, und die Folgen der tiefsten, ödesten, verworrensten Wildheit und des hartesten Elendes fangen an sich zu schwächen. Ich habe in ihm ganz das Bild eines in der Wildniß erzogenen Kindes gesehen; es wird unaussprechliche Freude für mich sein, wenn dieser emporstrebende Keim der Menschheit, dieser unvertilgbare Adel unserer Seele noch ganz durchbrechen und ihm Beruhigung für sein Leben ganz versichern wird. — Die körperlichen Folgen seines langen Elends sind noch nicht gehoben; vom jährlichem Erfrieren und unnahrhaftem Leben hat es noch immer geschwollene Füße. —

Seine Schweſter hatte gleiche Schickſale und gleiche Führung; jünger als dieſes, war es vom Joch des Elends noch weniger gebeugt, voll der eigenſinnigſten entſchloſſenſten Frechheit und Untreu, ſträubte es ſich gegen die nothwendig geforderte Arbeitſamkeit und Gehorſam; aber doch hat es nachgegeben, und ich bin voll Hoffnung, dieſen entſchloſſenen Muth, der mir ſo viele bittere Stunden machte, zur Entſchloſſenheit im Guten emporwachſen zu ſehn.

Viele und die meiſten zeichnen ſich nicht aus, ſondern werden in dem niedern Gang ihres Lebens, bei Angewöhnung einer ordentlichen Thätigkeit in ihrem Beruf von mir ohne beſondere Endzwecke behandelt. Von denjenigen, ſo wenige Monate hier ſind, mag ich aus Furcht des Irrthums, ob mich gleich einige ſehr intereſſiren, nichts ſagen; — aber dann ſind auch einige hier, für deren ſittliches Wachsthum ich bis jetzo vergebens gearbeitet. Freunde der Menſchen! es iſt ein Knab unter ihnen, deſſen Herz ſich keiner Zärtlichkeit, keiner Empfindung öffnet; Verdacht, Geiz, niedere Verſchlagenheit ſticht in jedem Blick hervor: — er iſt von ſehr gemeinen Fähigkeiten, aber voll mißtrauender Schlauheit, langſam in ſeiner Arbeit, aber ſehr ordentlich und genau. Freunde der Menſchen! einen Rath für die Führung dieſes Jünglings!

Ein Zweites, wo ich mehr hoffe. Ein Kind ohne Entſchloſſenheit und Abſicht, zu allem Böſen gewohnt, voll Anlagen zur großen Empfindſamkeit, zu einer immer wirkenden Thätigkeit. Aber es iſt noch nie dieſer wichtigen Grundlage ſeines Geiſtes irgend eine vernünftige Leitung gegeben worden — 14 Jahr ein ungebundener Landläufer — von einem Land in's andere, von einem Meiſter zum andern, von einer Bosheit, von einem Müßiggang zum andern, ſah, hörte und empfand er nichts Gutes; und doch iſt der innere Fond ſeines Herzens nicht böſe, iſt im Laſter nicht verhärtet, dieſe da liegende Empfindſamkeit muß nur geleitet, ſeine unruhige Thätigkeit zur Ordnung geführt werden. Sein verwildertes Egarement hat keine Härte in ſeine Seele gebracht; er weint, wenn ich von der Würde und der Be-

ſtimmung des Menſchen ihm rede und es iſt unbeſchreiblich, welch ein Grad von Lebhaftigkeit in allem, was er thut, herrſchet; ſo ungeleitet wäre er den ſchrecklichſten Gefahren des menſchlichen Elendes unfehlbar aufgeopfert worden. Möchte es Gott gefallen, daß ich ihn demſelben entreiße. Er wird jede Mühe belohnen und in ſeinem Kreiſe nicht klein bleiben, wenn ſeine Thätigkeit und Empfindſamkeit in Ordnung gebracht wird. Aber er iſt erſt drei Monate hier und die Abſtechung ſeines freien wilden Lebenslaufs mit der nothwendigen reglierten Arbeit, die ich fordern muß, iſt ſehr groß. Ich fürchte mich ſehr vor der Gefahr ſeines Fortlaufens und ich würde ſeinen Verluſt ſehr bedauren.

Noch muß ich Maria Bächli und Liſabeth Arnolds gedenken. Das erſte iſt gänzlich blödſinnig, im höchſten Verſtand des Worts — ſo ſtark, daß ich keinen größern Grad von Blödſinnigkeit bei eingeſperrten Narren geſehen; dabei hat es ein bewundernswürdiges muſikaliſches Gehör. Das zweite voll Fähigkeiten, aber von der höchſten Armuth entkräftet krummzwerg, konnte es im neunten Jahr nicht gehen. Beide dieſe Kinder verdienen ihr Brod und gehen einem Leben entgegen, in welchem ſie ruhig eines ihre Wünſche befriedigenden Unterhalts ſicher ſind.

Und es iſt große tröſtende Wahrheit, auch der allerelendeſte iſt faſt unter allen Umſtänden fähig zu einer alle Bedürfniſſe der Menſchheit befriedigenden Lebensart zu gelangen. Keine körperliche Schwäche, kein Blödſinn allein giebt Urſache genug, ſolche mit Beraubung ihrer Freiheit in Spitälern und Gefängniſſen zu verſorgen. Sie gehören ohne andere in Auferziehungshäuſer, wo ihre Beſtimmung ihren Kräften und ihrem Blödſinn angemeſſen gewählt und leicht und einförmig genug iſt, ſo wird ihr Leben, der Menſchheit gerettet, für ſie nicht Qual, ſondern beruhigte Freude, für den Staat nicht lange koſtbare Ausgabe, ſondern Gewinnſt werden. Und ich fühle die Wichtigkeit dieſer Wahrheit ſo ſehr, daß ich der Beſtätigung derſelben durch mehrere Erfahrung mit Sehnſucht entgegenſehe; und wirklich wünſche ich noch einige Kinder von dieſem Grade des Blöd-

ſinns und körperlicher Schwäche, wenn ſelbige nicht mit Auszehrungskrankheit behaftet iſt, in meiner Anſtalt zu haben.

Ich fahre fort leſen, ſchreiben und rechnen zum Hauptaugenmerk meiner Auferziehung zu machen, aber da dieſes nicht ihre Arbeit, nicht ihr Verdienſt ſein wird, ſo muß dieſes hier nicht, wie in der ſtädtiſchen Auferziehung, mit großer Zeitaufopferung und Anſtrengung geſchehen. Hier iſt jede Voreilung gewiß ſchädlich — und ich darf nicht die Tage des 7. Jahres der Hauptbeſtimmung und Arbeit entreißen, zu einem Endzweck entreißen, den ich im 9. Jahr eben ſo gut ohne Müh in eben ſo viel Stunden erreichen werde. Die Natur der Anſtalt fordert dieſe genaue Ergreifung der ſchicklichſten Zeitpunkte, aber im Ganzen der Auferziehung ſollen dieſe Endzwecke dennoch ganz und genugſam erreicht werden.

Die Art meines ſittlichen Unterrichts iſt meiſtens nicht Unterricht des Lehrers. Es ſoll theilnehmender Unterricht des Hausvaters, Ergreifung der immer vorfallenden Gelegenheiten, an denen ich mit ihnen und ſie mit mir Antheil nehmen, ſein. Beruhigender Glauben an Gott iſt in meinen Augen die Baſis der Sittlichkeit des Volks. Es iſt ein großer Wunſch meines Lebens, ein kleines Buch „beruhigende Weisheit für den Armen“, nach den eingeſchränkten Begriffen der unterſten Claſſe vom Volk, in ihren Bildern, im Geiſt ihrer Vorſtellungsart enthüllete Wahrheit! Wahrheit für ſie. Wärme und Stimmung für ſie in ihr Herz, in ihrer Sprache, Leitung und Wegweiſung für das Eigentliche ihrer Situationen, nach allgemeinen umfaſſenden Geſichtspunkten ganz ohne Einſichtigkeit, mit Einfalt und erheiterndem Licht, aber mit warmer theilnehmender emporhebender Menſchlichkeit enthüllet!! — Möchte meine Anſtalt dieſes Lehrbuch erleben und möchte ich Hülfe finden zu dieſem Endzweck, es wäre Samen der Wahrheit in große wüſte Heiden für unerſchöpflichen Reichthum der Menſchheit, aber die Weltweisheit bauet für ihre Wahrheit gern in zierlichen Gärten.

Immer wird mir die Wahrheit deutlicher, daß die Möglichkeit der Ausführung meines Ideals gänzlich auf

den Grund des ganz empfundenen Vaterverhältnisses gebauet werden muß. Ohne die Kinder in die Empfindung dieses Verhältnisses zu stimmen, würde alles Bauen auf die Zukunft vergeblich sein; aber die durchgesetzte, wahre, innige Empfindung dieses gegenseitigen Verhältnisses wird in solchen Anstalten Hoffnungen und Endzwecke möglich machen, die zu erwarten, ohne diese Richtung des Geistes der Anstalt eitle Träumerei wäre.

In Beziehung des ökonomischen Erfolgs meiner Versuche bestätigen meine Erfahrungen die Hoffnungen der Erreichung meiner Absichten gänzlich und die Art der Industrie meines Hauses, die ich selbst nur durch lange Fehlversuche zu ihrer nöthigen Einfalt und Abtraglichkeit bringen konnte, steigt in ihrer Abtraglichkeit merklich und läßt mich mit Gewißheit voraussehen, daß die Berechnung in den Ephemeriden erreichbar und wahrhaft ist. — Aber auch jetzo gehe ich noch nicht ohne mühsame Schwierigkeiten meinen Weg. — Die genaue Ordnung meines Hauses, das jetzo 50 Personen stark ist, praktisch in allen seinen Theilen festzusetzen und die wohlfeilste Art seines Unterhalts in allweg zu finden, hat für mich oft noch große Schwierigkeiten.

Ueberhaupt ist Undankbarkeit naher Eltern von Kindern in meiner Anstalt mir sehr zur Last. Sie verführen ihre zur Arbeit gezogenen Kinder zum Weggehen; und der Schaden, den ich dadurch leide, machte mir wegen der Verspätung meiner Endzwecke oft viel Unmuth.

Ich gehe jetzt aber sorgfältiger bei Annahme solcher Kinder, daß ich nicht mehr viel solche Vorfälle zu befürchten habe. Die Anzahl der Kinder ist gegenwärtig 36. Ich denke sie diesen Herbst nur mit wenigen, aber im Frühjahr sehr stark zu vermehren und ich bin wirklich ökonomisch hierzu genöthiget, denn die Fortsetzung der Unternehmung so in kleinen Probversuchen ist im Ganzen immer aufopfernd und nur eine beträchtliche Ausdehnung der Anzahl der Kinder kann ökonomische Vortheile hoffen lassen. In diesem Gesichtspunkt ist es wirkliche Wohlthat für die Unternehmung, wenn man mir Kinder mit vernünftigen Einrichtungen, die mir ein entschädigendes Bleiben versichern, anvertraut. Ich berufe

Digitized by Google

mich übrigens, um nicht weitläufiger zu sein, auf meine Briefe an Herrn N. E. T. in den Ephemeriden der Menschheit und werde in dieses Journal noch mehr von dem Detail der Führung meines Hauses gelegentlich senden.

Ich freue mich beizufügen, daß M. H. G. Herrn des Commercienraths in Bern dieß Jahr mein Unternehmen unterstützt, und daß Sie denen M. Herren Amtleuten von Königsfelden und Wildenstein aufgetragen, Ihnen alljährlich von dem Fortgang und Erfolg dieser Versuche Nachricht zu geben. Auch die ökonomische Gesellschaft nebst verschiedenen dasigen Particularen und besonders eine Gesellschaft, die sich la petite societé nennet, haben sich wohlthätig für das Unternehmen interessirt, auch in Zürich und Winterthur hat die Unternehmung Unterstützung gefunden. Der ganze Betrag der mir als Subscription für dieses Unternehmen voriges Jahr von Zürich, Bern, Basel und Winterthur eingegangenen Gelder belaufen sich auf 60 neue Louisd'or; auch hat man von Seite der Direction der französischen Colonie in Bern 2 Kinder mit Pension in meine Anstalt gesandt.

Dagegen hat die ökonomische Führung meines Unternehmens, das sehr mit dem Abtrag meiner Landbesitzung zusammenhängt, dieß Jahr dadurch gelitten, daß alles mein Feld durch zweifaches Hagelwetter äußerst mitgenommen, und meine Erndte in allweg weit unter dem Drittel meiner Erwartung gesetzt worden ist.

Darf ich mich, edle Gönner meiner Endzwecke, auch dieß Jahr an Sie wenden und Sie bitten, durch Fortsetzung Ihrer wohlthätigen Güte mir die Ausdehnung, Verbesserung und Vollendung dieser Endzwecke zu erleichtern und möglich zu machen? Ich werde nicht aufhören, mit fortgesetztem Eifer und der standhaftigsten Entschlossenheit und bei aller mir möglichen Aufopferung, ganz mein Leben und meine Kräfte der Ausführung dieses angefangenen Werks zu widmen.

Mit Dank und Hochachtung bin ich Ihrer edelmüthigen Güte,

beste Menschenfreunde,

ewig verbundener u. gehorsamster

Diener

H. Pestalozze.

Neuenhof,
den 18. Herbst
1777.

Erziehungsanstalt für arme Kinder
zu Neuenhof im Ergäu.

Die wichtigen Briefe des Herrn Pestalozze über die Erziehung armer Kinder, welche von Zeit zu Zeit in den Ephemeriden der Menschheit erschienen sind,*) werden ohne Zweifel unsern Lesern vortheilhafte Begriffe von seiner Anstalt beigebracht haben. Wenige werden ohne Rührung das Fragment aus der Geschichte der niedrigsten Menschheit gelesen haben, welches von dem damaligen Zustande dieser Anstalt Nachricht ertheilet. Diesen Aufsatz hatte Herr Pestalozze seinen Freunden in Basel schon im vorigen Jahre übersandt. Er war schon unter der Presse, als uns eine andere gedruckte Nachricht**) über den Fortgang der Versuche des Herrn Pestalozze zukam. Diese neue Schrift war uns desto angenehmer, da das Zeugniß der ökonomischen Gesellschaft von Bern sie begleitete, ein Zeugniß, das desto wichtiger ist, wie mehr das ganze Publikum den erleuchteten Eifer dieser Gesellschaft verehret. Der Aufsatz selbst enthält viele wichtige Betrachtungen, welche sich in dem gedachten Bruchstücke nicht befinden. Diese theilen wir unsern Lesern hier mit, damit sie in den Stand gesetzt werden, sich den vollständigsten und den richtigsten Begriff von Herrn Pestalozze's Anstalt zu machen.

„Der Versuch eines Particularen, eine Erziehungsanstalt zu unternehmen, deren Erfolg gänzlich von der Arbeitsamkeit der zu erziehenden armen Kinder abhangen mußte, war ein Plan, der seiner Natur nach unzählige Schwierigkeiten voraussehen ließ; — Kinder, von armen Eltern, die mit dem ganzen Gepräge einer übel geführten und ihren künftigen Umständen nicht angemessenen Erziehung, alle aus ungleichen Orten und ungleichen Haushaltungen, ohne alle Vorbereitungs-

*) 1777. St. 3 S. 91. St. 4. S. 5. St. 9. S. 23.

**) Zuverlässige Nachricht von der Erziehungsanstalt armer Kinder des Herrn Pestalozze im Neuenhof bei Birr im Jahre 1778.

übung zur Arbeitsamkeit, meistens mit allem Leichtsinn, Liederlichkeit, Ungenügsamkeit und Hochmuth des Armen, hieher gebracht worden, in einem Particularhaus zusammen zu erziehen, und sie im Genuß ihrer ganzen Freiheit, ohne Ansehen, ohne gesuchten Schutz, blos durch Wege der Liebe und der Ueberredung, zu seinem Endzwecke zu bilden, und mit ihnen und durch sie Grundlage zu einem Arbeitshause legen, dessen Abtrag der Unternehmung ihre Dauer und Festigkeit für die Zukunft versichern sollte — das war — mein Standpunkt. Auch habe ich seine Schwierigkeiten erfahren. Im ersten Zeitpunkt meiner Versuche habe ich das Glück meines Hauses in Gefahr gesetzt gesehen, ehe ich die Anstalt von einem unvorsichtigen zuviel umfassenden Plan zurückgeführt, und die Arbeitsamkeit des Hauses zu einer übersehbaren Einfachheit und zur möglichen Unabhängigkeit äußerer Umstände zurückgebracht, ehe ich alle die vielen Details, Bedürfnisse meines Plans kannte, und von der besten Art ihrer Befriedigung Erfahrung hatte.

In diesem Zeitpunkt, edle Menschenfreunde! haben Sie die Anstalt unterstützen und mir Hand bieten wollen, fortzukämpfen zu diesem großen Ziel meines Lebens und mir möglich gemacht, die Anstalt in ihrem zweiten Zeitpunkt erhalten zu können.

Nehmen Sie meinen innigsten Dank für diese Ihre edle Großmuth gütigst auf, und erlauben Sie mir, die Lage der Anstalt in ihrem jetzigen Zeitpunkt mit Wahrheit und Freimüthigkeit zu sagen.

Sie hat fast unbesiegliche Schwierigkeit; unabhängend von den wahren Bedürfnissen der Anstalt und von den wesentlich nothwendigen Aufopferungen derselben, mußte ich in der Ungenügsamkeit, in dem Stolz und dem Undank des Armen die größten wirklichen Schwierigkeiten finden. Nebendem, daß Mißwachs, zweifacher Hagel, und der jetzige theure Preis der Lebensmittel die Erhaltung eines Hauses von 50 Personen, deren Arbeitsamkeit bei den meisten verlustige Lehrversuche sind, dieß Jahr äußerst schwierig gemacht.

Aber dennoch wird mitten unter allen diesen Anfangs-

ſchwierigkeiten die Natur des Plans und meiner Hoffnungen, täglich mehr durch Erfahrungen erheitert, beſtärkt und erleichtert; die große Frage des Verhältniſſes der Bedürfniſſe eines großen arbeitenden Landhauſes gegen den gemeinen Abtrag der Induſtrie heitert ſich täglich mehr zum Vortheil ſolcher Unternehmungen auf. Der Unterſchied eines Kindes von 10 Jahren das zwei Batzen verdient gegen den Verdienſt eines wohlgezogen feinen Webers von 13 Jahren, der mit dem Gewinnſt am Tuch dem Unternehmer 8 Batzen verdienen kann, iſt gegen das Steigen der Bedürfniſſe des Menſchen, die in dieſem Zeitpunkt nicht mehr als von 2 zu 3 ſteigen können, ſo groß, daß die Folgen der Unternehmung für die Zukunft in die Augen fallen müſſen.

Die Größe des Abtrags jeder Fabrikinduſtrie iſt immer dem Grad der Verfeinerung derſelben gemäß und es iſt keine Art Einrichtung zu denken, in welcher man leichter und ſicherer zu einer merklichen Verfeinerung der Tücher wird gelangen können, als die Auferziehung arbeitender Kinder unter Lehrmeiſtern zu dieſem Endzweck. Auch iſt bei dieſer Einfachheit und Ueberſehbarkeit eines ſo zuſammenarbeitenden Hauſes, eine merklich ſtarke Ausdehnung der Anſtalt, (nachdem eine beträchtliche Anzahl Kinder angezogen) nicht nur möglich und leicht, ſondern ſie muß und ſoll Ziel und Endzweck des Unternehmers ſein, welcher die Anſtalt zur möglichſten Unabhängigkeit und Selbſtgenügſamkeit zu leiten ſich äußerſt ſehnen ſoll, — und dieſes Steigen des Abtrags einer ſo geleiteten Arbeitſamkeit, und das größte Uebergewicht derſelben zu den Bedürfniſſen der ſpätern Jahre meiner Anſtalt iſt ganz gewiß nicht auf idealiſche Träume, ſondern auf ſehr einfache unzweideutige Grundſätze und Erfahrungen gegründet, und die Unterſuchung der Sache iſt für die Menſchheit ſo wichtig, daß ich es für meine Pflicht halte, öffentlich zu ſagen, daß ich jeder Prüfung und Unterſuchung dieſes Punkts mit Sehnſucht und Freuden entgegenſehe. Inzwiſchen erfordert die Erreichung meiner Endzwecke in ihrer gegenwärtigen Lage ſehr behutſame Vorſicht und nöthigt mich öffentlich zu erklären:

Digitized by Google

Daß ich weiter auf Zutrauen und Empfehlungen ohne ſichern Abred keine Kinder annehmen könne;

Ferner daß Stadtkinder überall mit der Führung der niederſten, ärmſten Ergäuer Kinder zu ſehr contraſtiren und wenigſtens ältere nicht mehr mit voller Hoffnung in ſolch eingeſchränkten Armenanſtalten können gehalten werden.

Das Weſen derſelben fordert, daß ich, ſoviel immer möglich, des billigen Bleibens meiner Kinder verſichert ſei; ebenſo nothwendig fordert daſſelbe die Fortſetzung der ſparſamſten Einrichtung.

Dabei aber will ich für die Reinlichkeit und jede wahren Bedürfniſſe der Kinder mit jeder mir möglichen Aufopferung je länger je mehr ſorgen, und beſonders Einrichtungen treffen, mehr Milchſpeiſen als ehedem geben zu können.

Mit wahrer Empfindung, wie weit ich in Erreichung meiner Endzwecke noch zurück bin, will ich nur noch die edlen Gönner meiner Anſtalt bitten, mit fortgehender Sorgfalt die Art und Weiſe, wie ich zu den entferntern Endzwecken meiner Anſtalt fortſchreite, von Männern beobachten und beurtheilen zu laſſen, deren Kenntniß und Erfahrung meine Wege leiten, deren Menſchenliebe die Schwierigkeiten meiner Lage empfinden, und deren ſtandhafte Beſchützung des Wahren und Guten mir die Erreichung ſo wichtiger Endzwecke unter den gehäuften Sorgen dieſes Zeitpunkts erleichtern und befördern können. — Bitten will ich Sie, die Unternehmung von allen Seiten der ſorgfältigſten Prüfung zu unterwerfen; nicht daß ich hoffen dürfe, daß ſie genug thun werde, ſondern weil die Erforſchung der Wege, wie die Auferziehung des Armen erleichtert und mit Sicherheit durch einfache Anſtalten erzielt werden könne, zum einzigen Geſchäfte meines Lebens beſtimmt habe, ſo wird jede dienſtfällige Unterſuchung mir wichtig, weil dadurch die Sache ſelbſt erheitert werden muß. Dieſen Unterſuchungen muß ich billig auch unterwerfen, wieweit ich ſelbſt meinen Endzwecken genug gethan.

Edle Gönner! auch darf ich unter der gegenwärtigen ſo ſehr ſchwierigen Lage der Sachen Ihre gütige Nachſicht erwarten und hoffen, daß Sie Edle! dahin beruhigt ſeien, daß

Digitized by Google

ich in den bessern Zeiten, die ich erwarten darf, mehr thun und fortfahren werde, mit Anstrengung aller meiner Kräfte die Anstalt zu einer mehrern Vollkommenheit emporzubringen.

Für die Führung dieser Anstalt habe ich für die Kinder an Jgfr. Madlony Spindler von Straßburg eine Person von außerordentlichen Fähigkeiten und einer erstaunenden Thätigkeit sehr viel Hilfe; weiter halte ich für die Anstalt einen Webermeister, zwei gelernte Weber, eine Spinnermeisterin, zwei erwachsene Spinner, einen Mann, der neben dem Spuhlen die Anfänge des Lesens und Buchstabirens besorget; zwei Knechte, zwei Mägde fast ganz für den Landbau.

Ich werde nicht aufhören, mich ganz der Ausdehnung, Verbesserung und Vervollkommnung derselben zu widmen, und mit fortgesetztem Eifer und der entschlossensten Standhaftigkeit mein Leben und meine Kräfte dem angefangenen Werke aufzuopfern."

Wir fügen noch das Urtheil der ökonomischen Gesellschaft von Bern bei: „Wenn dieselbe" (diese Nachricht) „auch durch das Zeugniß der beiden benachbarten Herren Landvögte der Aemter Königsfelden und Schenkenberg, Herrn Hofmeister Müller und Herrn Obervogt von Graffenried, wie auch Herrn Effinger, Herrschaftsherrn zu Wildeck, die großmüthig, als Beförderer gemeinnütziger Unternehmungen, die nähere Aufsicht dieser Anstalt gütigst übernommen haben, nicht bestätiget wäre, so müßte sich solche durch das Gepräge der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die sie führet, gerechtfertiget, demselben empfehlen. Durch jenes bekräftiget, waltet bei uns wenigstens kein Zweifel mehr, daß diese Anstalt möglich und nützlich und der Unternehmer fähig sei, mit Hülfe edelgesinnter Menschenfreunde solche zu erhalten und zu vervollkommnen; auch die Nachricht von dem Gesundheitszustand der Zöglinge in dieser Pflanzschule ist von Herrn Kohler, einem bekannten und geschickten, in dieser Gegend berühmten Leib- und Wundarzte, der solche besorget, durch ein eingesandtes Zeugniß erwahret. Dieses glaubten wir uns schuldig, dem Publikum anzuzeigen, um dasselbe mit der Freimüthigkeit, Aufrichtigkeit und Fürsicht des Stifters und Vorstehers dieser Anstalt in näherm bekannt zu machen.

Die ökonomische Gesellschaft zu Bern.

Durch dieses Urtheil allein bewogen, durch persönliche Bekanntschaft der meisten darin angeführten verehrungswürdigen Zeugen von ihrer Einsicht und von ihrer Wahrheitsliebe versichert, ohne von Jemand darum angegangen noch ersucht worden zu sein, erbietet sich der Herausgeber der Ephemeriden der Menschheit Rath und Unterstützung, womit erleuchtete und wohlthätige Menschenfreunde dem Herrn Pestalozze werden beehren wollen, anzunehmen und ihm zukommen zu lassen.

Zuverläſſige Nachricht

von der

Erziehungsanſtalt armer Kinder

des

Herrn Peſtalozze

im

Neuenhof bei Birr

in Anno 1778.

Digitized by Google

Nachricht einer Erziehungsanstalt armer Kinder.

Durch diese Nachricht*) entsprechen wir der von dem Stifter dieser Anstalt seinen Gönnern und Freunden gethanen Verheißung, Ihnen alle Jahre von dem Zustand und dem Fortgang derselben Theil zu geben. Wir überliefern solche dem Publikum, wie wir sie von Herrn Pestalozze empfangen haben; wenn dieselbe auch durch das Zeugniß der beiden benachbarten Herren Landvögte der Aemter Königsfelden und Schenkenberg, Herrn Hofmeister Müller und Herrn Obervogt von Graffenried, wie auch Herrn Effinger, Herrschaftherrn zu Wildeck, die großmüthig als Beförderer gemeinnütziger Unternehmungen die nähere Aufsicht dieser Anstalt gütigst übernommen haben, nicht bestätiget wäre, so müßte sich solche durch das Gepräge der Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die sie führet, gerechtfertiget, demselben empfehlen. Durch jenes bekräftiget, waltet bei uns wenigstens kein Zweifel mehr, daß diese Anstalt nicht möglich und nützlich, und der Unternehmer fähig seie, mit Hülfe edelgesinnter Menschenfreunden solche zu erhalten und zu vervollkommnen; auch die Nachricht von dem Gesundheitszustand der Zöglinge in dieser Pflanzschule, ist von Herrn Kohler einem bekannten und geschickten (in dieser Gegend), berühmten Leib- und Wundarzte, der solche besorget, durch ein eingesandtes Zeugniß erwahret: Dieses glaubten wir uns schuldig, dem Publikum anzuzeigen, um dasselbe mit der Freimüthigkeit, Aufrichtigkeit und Fürsicht des Stifters und Vorstehers dieser Anstalt in näherem bekannt zu machen.

Die ökonomische Gesellschaft in Bern.

Hochedelgeborne,
Hochgeachtete Herren,
Edle Menschenfreunde und Gönner!

Ich nehme mit Gegenwärtigem die Freiheit Ew. E. G. den Etat einer Unternehmung vor Augen zu legen, für welche

---

*) Diese Vorbemerkung der ökon. Gesellschaft ist, gleichsam als Vorrede, in der Broschüre mit gesperrter Schrift gedruckt.

Digitized by Google

Hochdieselben sich voriges Jahr so großmüthig und zutrauensvoll interessirt.

Erlauben Sie mir, daß ich demselben wenige Anmerkungen, welche die gegenwärtige Lage der Sache veranlassen und nothwendig machen, vorgehen lasse.

Der Versuch eines Particularen, eine Erziehungsanstalt zu unternehmen, deren Erfolg gänzlich von der Arbeitsamkeit der zu erziehenden armen Kinder abhangen mußte, war ein Plan, der seiner Natur nach unzählige Schwierigkeiten vorausseben ließe; — Kinder — von armen Eltern, die mit dem ganzen Gepräge einer übel geführten und ihren künftigen Umständen nicht angemessenen Erziehung — alle — aus ungleichen Orten und ungleichen Haushaltungen, ohne alle Vorbereitungsübung zur Arbeitsamkeit, meistens mit allem Leichtsinn, Liederlichkeit, Ungenügsamkeit, und Hochmuth des Armen, — hiehergebracht worden, in einem Particularhaus zusammen zu erziehen, und sie im Genuß ihrer ganzen Freiheit, ohne Ansehen, ohne gesuchten Schutz, blos durch Wege der Liebe und der Ueberredung, zu seinem Endzwecke zu bilden, und mit ihnen und durch sie Grundlage zu einem Arbeitshause legen, dessen Abtrag der Unternehmung ihre Dauer und Festigkeit für die Zukunft versichern sollte — das war mein Standpunkt, auch habe ich seine Schwierigkeiten erfahren: Im ersten Zeitpunkt meiner Versuche habe ich das Glück meines Hauses in Gefahr gesetzt gesehen, ehe ich die Anstalt von einem unvorsichtigen zu viel umfassenden Plan zurückgeführet, und die Arbeitsamkeit des Hauses zu einer übersehbaren Einfachheit und zur möglichen Unabhängigkeit äußerer Umstände zurückgebracht, ehe ich alle die vielen Details, Bedürfnisse meines Plans kannte und von der besten Art ihrer Befriedigung Erfahrung hatte.

In diesem Zeitpunkte, edle Menschenfreunde! haben Sie die Anstalt unterstützen und mir Hand bieten wollen, fortzukämpfen zu diesem großen Ziel meines Lebens, und mir möglich gemacht, die Anstalt in ihrem zweiten Zeitpunkt erhalten zu können.

Nehmen Sie meinen innigsten Dank für diese Ihre edle

Großmuth gütigſt auf, und erlauben Sie mir, die Lage der Anſtalt in ihrem jetzigen Zeitpunkt mit Wahrheit und Freimüthigkeit zu ſagen.

Sie hat faſt unbeſiegliche Schwierigkeit; unabhängend von den wahren Bedürfniſſen der Anſtalt und von den weſentlich nothwendigen Aufopferungen derſelben, mußte ich in der Ungenügſamkeit, in dem Stolz und dem Undank des Armen die größten wirklichen Schwierigkeiten finden. Nebendem, daß Mißwachs, zweifacher Hagel, und der jetzige theure Preis der Lebensmittel die Erhaltung eines Hauſes von 50 Perſonen, deren Arbeitſamkeit bei den meiſten verluſtige Lehrverſuche ſind, dieß Jahr äußerſt ſchwierig gemacht.

Aber dennoch wird mitten unter allen dieſen Anfangs-Schwierigkeiten die Natur des Plans und meiner Hoffnungen täglich mehr durch Erfahrungen erheitert, beſtärkt und erleichtert; die große Frage des Verhältniſſes der Bedürfniſſe eines großen arbeitenden Landhauſes, gegen dem gemeinen Abtrag der Induſtrie heitert ſich täglich mehr zum Vortheil ſolcher Unternehmungen auf. Der Unterſchied eines Kindes von 10 Jahren das 2 Batzen verdient, gegen den Verdienſt eines wohlgezogenen feinen Webers von 13 Jahren, der mit dem Gewinnſt am Tuch dem Unternehmer 8 Batzen verdienen kann, iſt gegen das Steigen der Bedürfniſſe des Menſchen, die in dieſem Zeitpunkt nicht mehr als von 2 zu 3 ſteigen können — ſo groß, daß die Folgen der Unternehmung für die Zukunft in die Augen fallen müſſen.

Die Größe des Abtrag jeder Fabrik-Induſtrie iſt immer dem Grad der Verfeinerung derſelben gemäß, und es iſt keine Art Einrichtung zu denken, in welcher man leichter und ſicherer zu einer merklichen Verfeinerung der Tücher wird gelangen können, als die Auferziehung arbeitender Kinder unter Lehrmeiſtern zu dieſem Endzweck. Auch iſt bei dieſer Einfachheit, und Unüberſehbarkeit eines ſo zuſammen arbeitenden Hauſes eine merklich ſtarke Ausdehnung der Anſtalt, (nachdem eine beträchtliche Anzahl Kinder angezogen) nicht nur möglich und leicht, ſondern ſie muß und ſoll Ziel und Endzweck des Unternehmers ſein, welcher die

Anſtalt zur möglichſten Unabhänglichkeit und Selbſtgenügſamkeit zu leiten ſich äußerſt ſehnen ſoll — und dieſes Steigen des Abtrags einer ſo geleiteten Arbeitſamkeit, und das größte Uebergewicht derſelben zu den Bedürfniſſen der ſpätern Jahren meiner Anſtalt iſt ganz gewiß nicht auf idealiſche Träume, ſondern auf ſehr einfache unzweideutige Grundſätze und Erfahrungen gegründet, und die Unterſuchung der Sache iſt für die Menſchheit ſo wichtig, daß ich es für meine Pflicht halte, öffentlich zu ſagen, daß ich jeder Prüfung und Unterſuchung dieſes Punktes mit Sehnſucht und Freude entgegenſehe. Inzwiſchen fordert die Erreichung meiner Endzwecke in ihrer gegenwärtigen Lage ſehr behutſame Vorſicht und nöthigt mich öffentlich zu erklären:

Daß ich weiter auf Zutrauen und Empfehlungen ohne ſichern Accord keine Kinder annehmen könne,

Ferner daß Stadtkinder überall mit der Führung der niederſten ärmſten Ergäuer-Kinder zu ſehr contraſtieren, und wenigſtens ältere nicht mehr mit voller Hoffnung in ſolch eingeſchränkten Armenanſtalten können gehalten werden.

Das Weſen derſelben fodert, daß ich, ſo viel immer möglich, des billigen Bleibens meiner Kinder verſichert ſei, ebenſo nothwendig fordert daſſelbe die Fortſetzung der ſparſamſten Einrichtung.

Dabei aber will ich für die Reinlichkeit, und jede wahre Bedürfniſſe der Kindern mit jeder mir möglichen Aufopferung je länger je mehr ſorgen, und beſonders Einrichtungen treffen, mehr Milchſpeiſen als ehedem geben zu können.

Mit wahrer Empfindung, wie weit ich in Erreichung meiner Endzwecke noch zurück bin, will ich nur noch die edlen Gönner meiner Anſtalt bitten, mit fortgehender Sorgfalt die Art und Weiſe, wie ich zu den entferntern Endzwecken meiner Anſtalt fortſchreite, von Männern beobachten und beurtheilen zu laſſen — deren Kenntniß und Erfahrung meine Wege leiten — deren Menſchenliebe die Schwierigkeiten meiner Lage empfinden — und deren ſtandhafte Beſchützung des Wahren und Guten mir die Erreichung ſo wichtiger

Endzwecke unter den gehäuften Sorgen dieses Zeitpunkts erleichtern und befördern können. — Bitten will ich Sie, die Unternehmung von allen Seiten der sorgfältigsten Prüfung zu unterwerfen; nicht daß ich hoffen dürfe, daß sie genug thun werde, sondern weil ich die Erforschung der Wege wie die Auferziehung des Armen erleichtert und mit Sicherheit durch einfache Anstalten erzielt werden könne, zum einzigen Geschäfte meines Lebens bestimmt habe, so wird jede dießfällige Untersuchung mir wichtig, weil dadurch die Sache selbst erheitert werden muß. Diesen Untersuchungen muß ich billig auch unterwerfen, wie weit ich selbst meinen Endzwecken genug gethan.

Edle Gönner! auch darf ich unter der gegenwärtigen so sehr schwierigen Lage der Sachen. Ihre gütige Nachsicht erwarten und hoffen, daß Sie, Edle! dahin beruhigt seien, daß ich in den bessern Zeiten, die ich erwarten darf, mehr thun und fortfahren werde, mit Anstrengung aller meiner Kräfte die Anstalt zu einer mehreren Vollkommenheit empor zu bringen.

Gegenwärtig bestehet meine Anstalt aus folgenden Kindern:

1) Barbara Brunner von Esch, Zürichgebiet, 17 Jahr alt, kam vor 3 Jahren äußerst verwildert und unwissend in die Anstalt, aber mit sehr vorzüglichen Anlagen, gegenwärtig spinnet, lismet und schreibet es ordentlich, es hat Anlagen zum Singen, es macht in der Küche seine Hauptgeschäfte.

2) Frena Hirt 15 Jahr alt,
3) Maria Hirt 11 Jahr alt, } beide Geschwister von Windisch; Frena ist engbrüstig, spinnt schön, hat einen Anfang vom Nähen und Schreiben, ich bin mit seinem Herzen und Sitten zufrieden: Maria ist jünger, sehr gesund, voll Fähigkeiten in aller Art, besonders im Rechnen äußerst lebhaft, spinnt vorzüglich, stark genug zu allerhand Arbeit seines Alters.

4) Anna Vogt, 19 Jahr alt,
5) Lisbet Vogt, 11 Jahr alt, } beide Geschwister von

Mandach; ſind vor drei Jahren an Leib und Seele äußerſt vernachläſſigt hieher gekommen, und es war unſägliche Mühe, ſie zur Ordnung, Treu und Arbeitſamkeit zu bringen, ſie hatten ihr Leben mit Betteln erhalten. Der Grad der Dummheit und Unwiſſenheit des ältern war ſchier über allen Glauben, und ſeine Trägheit iſt noch anhaltend, doch ſcheint ſein Herz ſich etwas zu erheben: das körperliche Elend ſeines Lebens iſt noch nicht gehoben, es hat noch immer geſchwollene Füße und Beſchwerden; es iſt zu aller Landarbeit gänzlich unfähig; das jüngere hat Fähigkeiten, iſt geſund, aber eine unbiegſame Halsſtarrigkeit gegen alles Gute gezeigt, die zittern machte, doch ſcheint es gegenwärtig auf beſſern Wegen, ſpinnt ordentlich, der Landarbeit wie der Hausarbeit fähig.

6) Heinrich Vogt von Mandach 11 Jahr alt, drei Jahr in der Anſtalt, webt ſehr ordentlich, fangt an ſchreiben, iſt auch im Franzöſiſchen und Rechnen attent, genau, ſorgfältig und ordentlich in allem, aber ſchlau, heimtückiſch, argwöhniſch, und ungenügſam ſcheint mir ſein Herz; er iſt geſund.

7) Anneli Vogt, von Mandach, des Jacob Vogt ſein Kind, 11 Jahr alt, iſt arbeitſam, ſpinnt ſchönes Garn, ſingt ordentlich, Fähigkeiten zum Rechnen, geſund, für den Landbau wie für die Stuben brauchbar, drei Jahr hier.

8) Jacob Vogt, ſein Bruder, hat in ſeiner Jugend durch das Elend der Armuth und Verkältung eine Art von Bauchgrimmen ſich zugezogen, davon er noch oft Anfälle hat. Er iſt eigenſinnig und ſehr träg, 9 Jahr alt und drei Jahr hier.

9) Jacob Eichenberger, von Brunegg, ſeines Alters 13 Jahr, iſt vor'm halb Jahr aufgewiegelt worden, der Anſtalt zu entlaufen, nach langem wiederkommen; iſt verſtändig, ſcheint gutherzig, geſund, für den Landbau brauchbar, iſt aufmerkſam, webt ordentlich, hat einen Anfang im Schreiben.

10) Lisbet Renold von Brunegg, Alter 10 Jahr, anderthalb Jahr hier, konnte, da es hieher kam, noch nicht gehen, von dem äußerſten Elende entkräftet, hat unglaublich zugenommen, voll Fähigkeiten und jetzt geſund, aber ohne

Hoffnung ſtarker zum Feldbau brauchbarer Kräfte; ſpinnt fleißig und fein.

11) David Rudolf von Zurzach, 15 Jahr alt, anderthalb Jahr hier, webt brav, hat das weichmüthigſte Herz, ſchreibt wohl, iſt attent für die Anfänge des Rechnens und Franzöſiſchen.

12) Leonzi Hediger, von Endingen, Baden-Gebietes, Alter 14 Jahr, in der Anſtalt drei Jahr, ein ſtarker, geſunder, der Landarbeit gewohnter Knab, webt der beſte von allen, Anfang im Schreiben, attent im Franzöſiſchen, ſehr fähig in allweg, aber roh und ungeſittet.

13) Francisca Hediger, ſeine Schweſter, ſpinnt, nähet, machet die Küche, und alle Arbeit ſehr in der Ordnung, iſt in allweg zu einem aufmerkſamen gehorſamen Dienſt vorzüglich gebildet, geſund, verſtändig und beſcheiden, drei Jahr hier, 16 Jahr alt.

14) Mariane Hediger, 10 Jahr alt,
15) Maria Hediger, 8 Jahr alt, } ſeine Geſchwiſter,

geſund, zur Land- und Hausarbeit gleich fähige lebhafte Kinder.

16) Friedly Mynth, von Byſti, Amts Aubonne, ſeßhaft in Worblauffen, ſehr ſchwach, unfähig zu jeder anſtrengenden Arbeit, voll Talent zum Zeichnen, die beſonders ſich auszeichnende Creatur, voll Künſtlerlaunen, mit einiger Schalkheit begleitet, Zeichnen iſt ſeine ganze Arbeit, anderthalb Jahr hier, 10 Jahr alt.

17) Süſette Mynth, ſeine Schweſter, das fleißigſte, arbeitſamſte Mädchen, und attent im Lernen, geſund, 9 Jahr alt.

18) Marianne Mynth, ihre Schweſter, 8 Jahr alt, ein ſchönes, fähiges, empfindſames Kind, aber auch launig und eigenſinnig, vortreffliche Anlage zum Singen, aber alle zu ſchwach für ſtärkere Landarbeit.

19) Babeli Bächli, 17 Jahr alt, drei Jahr hier, höchſt unachtſam und leichtſinnig, zum Boten und Laufen am meiſten brauchbar, ſehr ſchwach an Fähigkeiten, körperlich aber geſund und ſtark.

20) Jacob Bächli, sein Bruder, 15 Jahr alt, auch unachtsam und leichtsinnig, lang des Bettelns und Müßiggangs gewohnt, webt so ziemlich, hat einen Anfang im Schreiben, ist auch im Französischlernen nicht achtsam, hat vielen Hang zu einer mißvergnügten ungemügsamen Laune, drei Jahr hier.

21) Rudi Bächli, ein gebrochenes Kind, dessen gutes Herz und sich auszeichnende Fähigkeiten zum Rechnen, auch hervorstehende Aufmerksamkeit, Andacht und Empfindsamkeit im Beten besonders auf ihn aufmerksam macht, 10 Jahr alt, drei Jahr hier.

22) Maria Bächli, seine Schwester, 8 Jahr alt, von äußerstem Grad blödsinnig, schwächlich; es soll aber die Menschheit sehr interessiren, daß auch Kinder vom äußersten Blödsinn, die durch gewohnte Härte dem Tollhaus aufgeopfert werden, durch liebreiche Leitung zu einem ihrer Schwachheit angemessenen einfachen Verdienst, vom Elend eines eingesperrten Lebens errettet, und zur Gewinnung ihres Unterhalts und zum Genuß eines freien und ungehemmten Lebens geführt werden können.

23) Georg Vogt von Mandach, 11 Jahr alt, ein Knab voll Hoffnung, attent auf alles, liebreich, verständig, heiter, gesund, zur Landarbeit wie zum Hausverdienst fähig, zwei Jahr hier.

24) Heinrich Füchsli von Brugg, 7 Jahr alt, fähig, vor wenig Wochen allhier gekommen.

25) Hans Maurer von Stettlen, 15 Jahr alt, ein halb Jahr hier, ein starker, zum Landbau tüchtiger Jung, webt ordentlich, ist ziemlich attent, er hat Fähigkeiten, aber ich fürchte etwas Verstellung hinter seinem gutherzigen und einfältig scheinenden Air.

26) Anni Maurer, seine Schwester, einfältig und unordentlich, besonders im Essen, sehr langsam und träg, und von besonderer Frechheit im Läugnen, sein Gespinst ist sehr fein, aber erfordert ein mühsames Treiben, gesund und stark, 12 Jahr alt.

Digitized by Google

27) Louis Schröter, 15 Jahr alt, ein Knab von außerordentlicher Fähigkeit, aber mit gefährlicher Verstellung begleitet; da er vollkommen schreibt, im Französischen und Rechnen Anfänge hat, ist er mir sehr brauchbar; außerordentlich feines Gehör im Singen.

28) Babette Schröter, seine Schwester, 14 Jahr alt, nähet, lismet, spinnt ordentlich, hat einen Anfang im Schreiben.

29) Nanette Henry, 9 Jahr alt,
30) Gatton Henry, 8 Jahr alt, } Geschwister, sind von

MHhrn Landvogt Haller von Schenkenberg, als Director der französischen Colonie, mit vorzüglich großmüthigen Bedingnissen und Veranstaltungen übergeben worden. Es sind zwei recht einnehmend gutherzige Kinder; Gatton, voll Fähigkeit und Lebhaftigkeit; Nanette minder, doch ist ihnen die Arbeit ungewohnt, und ihre natürliche sehr liebreiche Einschmeichlung machet es in Wahrheit schwierig, ihre Arbeitsamkeit geschwinder zu leiten, dennoch bin ich ihres vorzüglichen Reußirens gewiß besonders für Gatton.

31) Susanne Dattwyler von Elfingen 10 Jahr alt, eines unglücklichen, am Schellenwerk befindlichen Vaters, kam äußerst erdrückt und abgehärmt in die Anstalt, nimmt körperlich außerordentlich zu, spinnt ordentlich, hat Anlagen zum Singen und viel Fähigkeiten.

32) Susanne von Tallheim, 10 Jahr alt, ein unehliches Kind, das des Entlaufens gewohnt war, hat sehr gute Anlagen, aber verschlossen und voll Launen, Anlage zum Singen, spinnt ordentlich, gesund.

33) Conrad Meyer, 10 Jahr alt,
34) Lisbet Meyer, 9 Jahr alt, } von Rohrdorf, Badengebiet,
35) Moriz Meyer, 4 Jahr alt,

sind aus dem Landstreicher-Leben erst neulich in die Anstalt gekommen; Conrad ist gesund; Lisbet verspricht in seiner Bildung viele Hoffnung; Moriz ist durch das Elend seines Lebens offenbar erdrückt, aber er hat gute Anlagen, und körperlich erholt er sich; dieser und

36) Georg Hediger, 4 Jahr alt, sind die zwei einzigen Kinder, welche wegen Jugend noch keines Verdienstes fähig sind.

37) Heinrich Hirsbrunner, von Sumiswald, 12 Jahr alt, voll Anlagen, verständig, achtsam, und ich habe besondere Hoffnung von diesem Knaben (wann er die Verschiedenheit des schon genossenen Stadtknechten-Lebens mit dem eingeschränkten Leben einer Armenanstalt ertragen mag) reußirt zusehend, er hat in wenig Tagen im Schreiben mehr zugenommen, als andere in vielen Monaten.

Für die Führung dieser Anstalt habe ich für die Kinder an Jungfer Madlong Spindler von Straßburg, eine Person von außerordentlichen Fähigkeiten und einer erstaunenden Thätigkeit sehr viele Hülfe; weiter halte ich für die Anstalt einen Webermeister, zwei gelernte Weber, eine Spinnermeisterin, zwei erwachsene Spinner, einen Mann, der neben dem Spuhlen die Anfänge des Lesens und Buchstabierens besorget; zwei Knechte, zwei Mägde fast ganz für den Landbau.

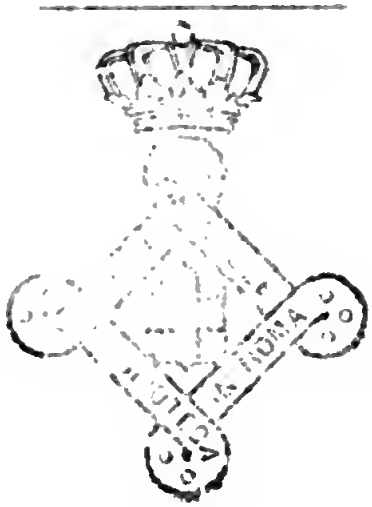
Ich will jezo noch meinen Hochgeachten, Wohledelgebornen Herren, den edlen menschenfreundlichen Gönnern der Anstalt gebührend anzeigen, daß das vergangene Jahr dieselbe von Bern von meinen Hochgeachten Herren des Commercienraths, von meinen Hochgeehrtesten Herren der ökonomischen und kleineren Gesellschaft, wie auch von verschiedenen edlen Particularen, sodann auch von Zürich, Basel und Winterthur unterstützt worden, und daß die Summa der mir als Subscription eingegangenen Gelder sich auf 60 neue Louisd'ors belaufen; dann bleibt mir nichts übrig als Sie, Hochgeachte, Wohledelgeborene Herren und edle Menschenfreunde zu bitten, mit Nachsicht und Güte mein Bestreben zu Erreichung eines großen wichtigen Ziels zu beurtheilen, und auch dieses Jahr diese Anstalt Ihrer großmüthigen Unterstützung zu würdigen. Ich werde nicht aufhören, mich ganz der Ausdehnung, Verbesserung und Vervollkommnung derselben zu widmen, und mit fortge-

setztem Eifer und der entschlossensten Standhaftigkeit mein Leben und meine Kräfte dem angefangenen Werke aufzuopfern.

J. H. Pestalozze.

Neuenhof,
den 26. Februar 1778.

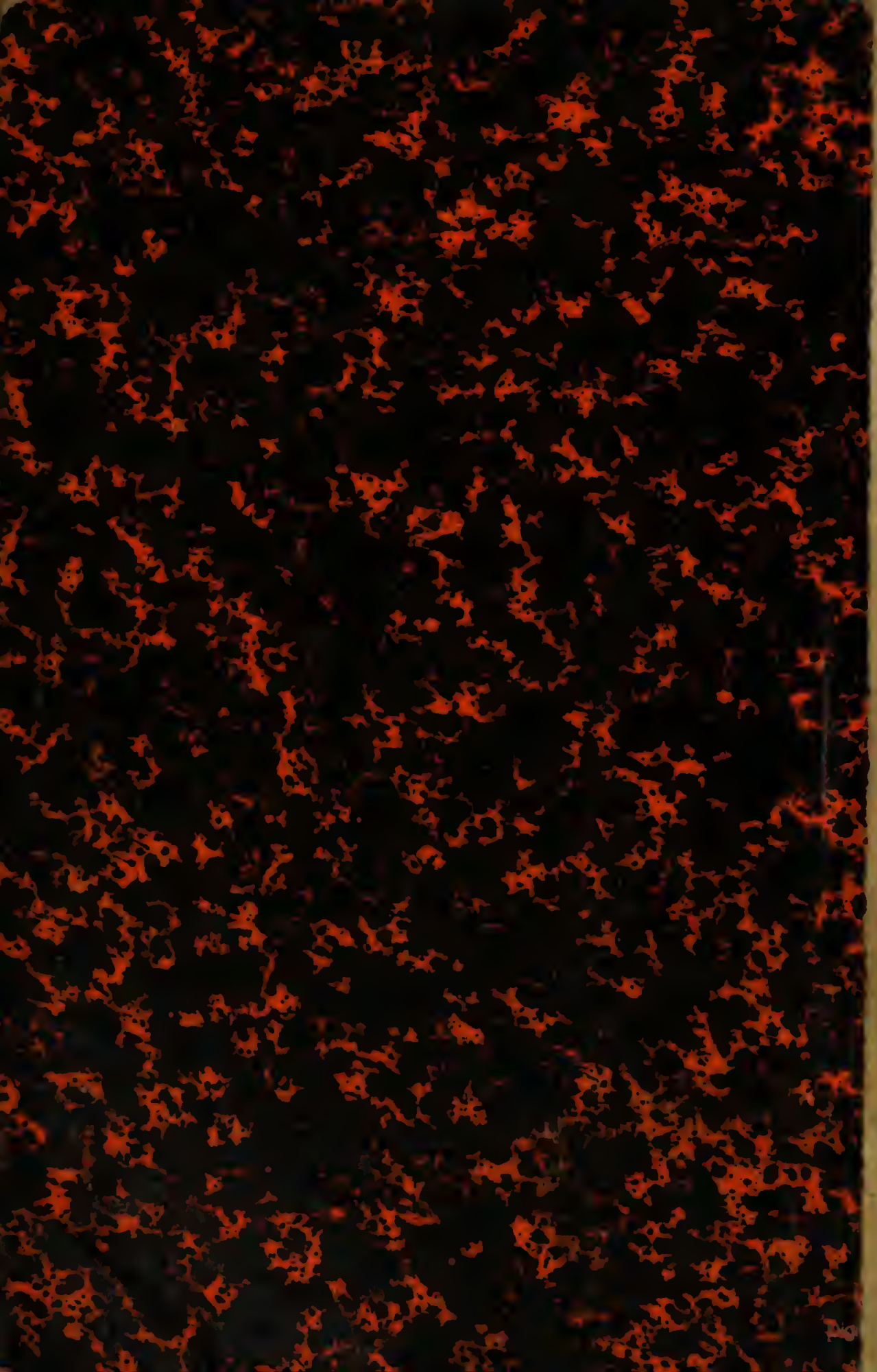
Hr alt Stiftschaffner Gruner, von Zofingen hat diese Commission übernommen, und correspondirt mit Herrn Pestalozze.



Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Ueber Gesetzgebung und Kindermord.
Wahrheiten und Träume, Nachforschungen und Bilder 3
Einleitung 5
Der Gegenstand Kindermord, wie er mir beim ersten Anblick ins Auge fiel 13
I. Erster Schritt, die Quellen des Uebels und die Hülfsmittel dagegen näher zu erforschen, und Bestimmung des vorzüglichsten Gesichtspunktes aller menschlichen Gesetzgebung . . . 27
II. Betrachtung des Gegenstandes und der Vorbeugungsmittel in besondern Gesichtspunkten . 87
III. Einige Resultate sowohl dieser allgemeinen, als besondern Betrachtungen, und Festsetzung des Mittelpunktes aller Gesichtspunkte über diesen Gegenstand, und aller ächten Vorbeugungsmittel gegen dieses Uebel 124
IV. Vorschritt zu einem größeren u. noch entfernteren Ideal 146
Nachtrag 196
Bemerkungen 213
Kleinere Schriften aus frühern Jahren 231
Einleitung 233
Agis 237
Herrn Pestalozzes Briefe an Herrn N. E. T, über die Erziehung der armen Landjugend . . 257
Bruchstück aus der Geschichte der niedrigsten Menschheit 294
Erziehungsanstalt für arme Kinder zu Neuenhof im Ergäu 302
Zuverlässige Nachricht von der Erziehungsanstalt armer Kinder 307

HA 9 200122

Digitized by Google